Trümmerfrauen

Forschungen haben ergeben, dass zwischen dem heutigen Bild und der historisch nachweisbaren Realität eklatante Unterschiede festzustellen sind. **Seite 25**

Fotos: akg-images

neues deutschland

SOZIALISTISCHE TAGESZEITUNG

Sonnabend/Sonntag, 4./5. Juli 2015 70. Jahrgang/Nr. 153 Bundesausgabe 2,30 € **www.neues-deutschland.de**

Ministerin kritisiert Koalition

Hendricks distanziert sich von Energie-Kompromiss

Berlin. Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) ist auf Distanz zu den energiepolitischen Beschlüssen des Koalitionsgipfels gegangen. Die Union habe mit ihrer Ablehnung der Kohleabgabe »eine deutlich teurere Alternative erwirkt«, schrieb Hendricks in der »Welt«. Der Stromsektor erbringe nur einen Teil der eigentlich erforderlichen 22 Millionen Tonnen CO_2-Minderung, kritisierte die Ministerin. Allen Beteiligten müsse aber »klar sein, dass der Kohlestromsektor daraus keineswegs den Schluss ziehen kann, auch in Zukunft von seiner Klimaschutzpflicht verschont zu werden – ganz im Gegenteil!«

Die Spitzen der Bundesregierung hatten vereinbart, auf die Zwangsabgabe für alte Kohlekraftwerke zu verzichten, mit der der Ausstoß von Kohlendioxid reduziert werden sollte. Um die Klimaziele zu erreichen, setzen Union und SPD nun auf einen Maßnahmenmix und weitere Steuermilliarden. Die Zusatzkosten bis 2020 belaufen sich auf mehr als zehn Milliarden Euro. Vorgeschlagen wurde die Abgabe von SPD-Chef Sigmar Gabriel.

In der Debatte um die Kohleabgabe habe es »viele Polemiken und so manchen Unfug gegeben«, so Hendricks weiter. Dazu gehöre die Behauptung, 100 000 Arbeitsplätze seien durch die Einsparung von zusätzlichen 22 Millionen Tonnen Kohlendioxid gefährdet. »Für mich sind solche Äußerungen Ausdruck politischer Unfähigkeit und Zukunftsverweigerung«, schrieb die Politikerin. *Agenturen/nd* *Seite 8*

UNTEN LINKS

Die **Kunst des Beleidigens** will gelernt sein, verlangt aber ständige Fortbildung, weil die Anforderungen des Metiers und die Grenzen der Korrektheit sich immerzu verändern. Eine Frau, von der wir nicht wissen, wie geübt sie im Beleidigen ist, wurde jetzt zu 200 Euro Geldstrafe verurteilt, weil sie einen Polizisten, nachdem dieser das Fahrverhalten ihres Gatten kritisiert hatte, mit dem Zuruf »Du Mädchen!« bedacht hatte. Nun fragt man sich im Zeitalter der Frauenquote, was daran herabsetzend sein soll. Zumal Helmut Kohl die heutige Kanzlerin vormals auch ganz gern so tituliert hat. Und außerdem: Was soll dann beispielsweise jemand wie Yanis Varoufakis sagen, der in den letzten Monaten als alles Mögliche bezeichnet wurde – als Irrlicht, Rabauke, Radaubruder, Halbstarker, Kamikaze, Chaot, Luxuslinker, Populist, Hardcore-Ideologe, Salon-Marxist ... Da würde der charismatische Minister doch über »Du Mädchen!« nur lachen. Oder? Naja. Vielleicht doch nicht. *wh*

ISSN 0323-3375

Oxi oder Nai?
Die Griechen haben die Wahl. Auch wenn die veröffentlichte Meinung anderes behauptet: Es steht keine Entscheidung über den Euro an, keine über die griechische Sicht auf Europa. Es ist eine Abstimmung über die Krisenpolitik und die deutsche Dominanz.

Foto: dpa/Laurent Gillieron [M]; Grafik: nd/Holger Hinterseher

KOMMENTAR

Gegen den deutschen Lärm

Tom Strohschneider über das Referendum in Griechenland und die Gläubigerpolitik

Wie auch immer das griechische Referendum über die Gläubiger-Politik am Sonntag ausgehen wird – allein seine Ausrufung hat sich als ein Akt praktizierter Aufklärung erwiesen: Sie hat den Schleier weggerissen, mit dem Verhältnisse und Umstände sich als die angeblich besseren noch tarnen konnten, sie hat etwas in Gang gesetzt in den Köpfen und die eingeübte Routine der neoliberalen Krisenbearbeitung politisiert. Das Referendum wird als etwas in Erinnerung bleiben, das kann man vor seinem Ausgang sagen, das die Dinge verändert hat.

Ob das für Griechenland und in welcher Weise zutrifft, kann und soll hier nicht beleuchtet werden. Die deutsche Attitüde, in einem oft kolonialistischen Tonfall anderen vorzuschreiben, was gut oder schlecht für sie wäre, ist Teil des Problems. Eines großen Problems, über das wir in den vergangenen Tagen viel gelernt haben – Dank der Ansetzung des Referendums. Zum Beispiel dies:

Ein SPD-Politiker, der schon als Kanzlerkandidat für 2017 im Gespräch war, ein gewählter Repräsentant des Europäischen Parlaments, in dem auch SYRIZA-Abgeordnete sitzen, posaunt unverhohlen seinen Wunsch heraus, die Athener Regierung möge über das Referendum stürzen. Der Mann hat sogar schon Ideen für eine technische Übergangsregierung im Kopf für den Fall notwendiger Neuwahlen: »Dann hat Griechenland wieder ein Chance.« Dann?

Eine Wirtschaftszeitung bildet den Premier Griechenlands mit einer Pistole am Kopf und der Schlagzeile ab: »Geld her oder ich schieße«. Die demokratische Entscheidung von Alexis Tsipras, sich per Referendum ein neues Mandat für die Verhandlungen mit den Gläubigern zu holen oder eben die Absage an seine bisher verfolgte Politik, wird zur Pose eines selbstmörderischen Erpressers verzerrt. Wer schießt hier?

Ein aus Talkshows bekannter Kolumnist fordert »SYRIZA muss fallen«, deutet ein mögliches Nein zu den Bedingungen der Gläubiger in ein Votum gegen Europa um und hofft auf den Sturz der Regierung in Athen, die er »pervers« nennt. Wer fällt hier, nämlich hinter alle sonst immer hochgehaltenen Maßstäbe zurück?

Das Gros der Politiker und die veröffentlichte Meinung hierzulande machen die passenden Geräusche zu einem ökonomischen Staatsstreich. Ist das zu überzogen formuliert? Wer die Debatte zum Konflikt über die Krisenpolitik zwischen den Gläubigern und der Regierung in Athen nicht nur in der deutschen Mehrheitsblase verfolgte, wird das anders sehen. Warum? Jenseits davon konnte man lesen, dass führende deutsche Politiker ankündigten, solange jede Stützungsmaßnahme, geschweige denn eine darüber hinausgehende, das Schuldenproblem nachhaltig lösende Einigung für Griechenland zu blockieren, wie die Regierung von Tsipras dort im Amt ist. Dort wurde der wirtschaftspolitische Irrsinn, den die kompromisslose Berliner Betonfraktion verfolgt, breit kommentiert. Dort war es nicht nur einen Nebensatz wert, dass die von der Bundesregierung maßgeblich durchgesetzte Austeritätspolitik in Europa zu einem sozialen und ökonomischen Desaster führt. Dort wurde gesagt, dass nicht eine längst als falsch erkannte Politik gestoppt werden soll – sondern eine Alternative dazu, die beweisen würde, wie es anders ginge. Und das auch noch mit der Unterstützung der Mehrheit der Bevölkerung! Wo kämen wir denn da hin?

Das Ergebnis der Januarwahl in Griechenland, aus der eine Linkspartei als Sieger hervorging, wurde als nicht marktkonform angesehen – und seither versuchen jene, die als marktkonforme Demokraten gelten, dieses Wahlergebnis zu korrigieren. Sie machen dabei einen deutschen Lärm, der sich noch auf die offenkundigste Lüge stützt. Und wir lernen, was »ein guter Europäer« ist: Es ist »nicht der, der eine Einigung um jeden Preis sucht«, wie es Merkel im Bundestag formuliert. Sondern der, der jeden Preis in Kauf nimmt, wenn nur die Einigung zu seinen Bedingungen ausfällt.

Im Übrigen: Es wird von SYRIZA nichts Revolutionäreres angestrebt, als führende Ökonomen für sinnvoll halten – und was man eine sozialdemokratische Politik nennen könnte. Dass es die SPD ist, die in Deutschland noch rechts an Kanzlerin Angela Merkel vorbei an die Spitze der Verteidiger von Interessen marschiert, die nicht diejenigen ihrer Wähler und Mitglieder sind, wird die politische Linke hierzulande noch eine Weile beschäftigen.

Es gibt gute, nein: sehr gute Gründe dafür, dass die Griechen am Sonntag mit Oxi (Nein) stimmen. Die Krisenpolitik, die in Berlin maßgeblich geplant wird, hat dem Land seit Frühjahr 2010 sieben Kürzungspakete aufgezwungen. Die Nachfrage brach ein, Hunderttausende verarmten, die Arbeitslosigkeit ist heute doppelt so hoch wie vor den »Hilfen«. Die Staatsschulden sind praktisch kaum gesunken, nur die Gläubiger sind heute andere. Selbst der IWF sagt, eigentlich braucht es einen Schuldenschnitt. Die bisher verfolgte Krisenpolitik ist gescheitert. Ich würde mit Nein stimmen. Aber: Es ist Eure Wahl.

»Die gleiche Propaganda«:
Deutsche Medien gegen SYRIZA *Seite 3*
Anstehen und demonstrieren:
Griechenland vor der Abstimmung *Seite 4*
Pathos als Waffe:
Über Tsipras' Referendum-Rede *Seite 9*

Bundestag stärkt Geheimdienst

Reform des Verfassungsschutzes beschlossen / Ströbele: »Trauerspiel«

Berlin. Knapp vier Jahre nach Aufdeckung der NSU-Mordserie wird der Verfassungsschutz reformiert: Der Bundestag stimmte am Freitag für ein Gesetz, mit dem die »Zentralstellenfunktion« des Bundesamtes für Verfassungsschutz gestärkt wird. Der Neuregelung zufolge soll es die Landesämter für Verfassungsschutz unterstützen, die Zusammenarbeit koordinieren und in bestimmten Fällen selbst in die Beobachtung eintreten. In dem Gesetz werden auch für den Einsatz von V-Leuten – also Mitgliedern einer Szene, die dem Geheimdienst Informationen beschaffen – Regeln und Grenzen festgelegt.

Für Hans-Christian Ströbele ist die Reform ein »Trauerspiel«. Ein Datenverbund zwischen Bund und Ländern, in den auch polizeiliche Erkenntnisse einfließen sollen, sei der falsche Weg, so der Grüne im Deutschlandfunk. »Die Regelung, die jetzt drinsteht, ist verfassungsrechtlich bedenklich.«

Bereits am Donnerstagabend hatte das Parlament Änderungen im Asylrecht beschlossen. Dadurch kann das Abschieben von Flüchtlingen besser durchgesetzt werden. *Agenturen/nd* *Seiten 2, 6 und 7*

Boko Haram tötete 150 Männer

Islamisten griffen Moscheen im Nordosten Nigerias an

Abuja. Bei mehreren Islamistenangriffen auf Dörfer und Moscheen sind im Nordosten Nigerias in den vergangenen Tagen fast 150 Menschen getötet worden. Etwa 100 Gläubige seien während der Gebetszeit in dem Ort Kukawa ermordet worden, sagte ein örtlicher Parlamentarier am Donnerstag dpa. »Die Angreifer sind zu verschiedenen Moscheen gegangen und haben alle Männer aufgereiht und erschossen«, berichtete Mohammed Tahir. Die Täter hätten die Uhrzeit bewusst ausgewählt, um möglichst viele Menschen gleichzeitig töten zu können. Bei einem anderen Angriff in dem Ort Nusharan seien 48 Männer ermordet worden, so der Politiker. »Die Täter haben alle Männer in dem Dorf zusammengetrieben und erschossen.« Rund ein Dutzend Verletzte würden in einem Krankenhaus behandelt. Tahir sagte, solche Angriffe seien möglich, weil in diesen Regionen wenig Militär stationiert ist. Die Extremisten suchten sich immer öfter Ziele aus, bei denen kaum Widerstand zu erwarten sei. *dpa/nd*

Maut verursacht Millionenkosten

Rechtlich unsichere Pkw-Gebühr belastet bereits den Bundeshaushalt

Köln. Obwohl ihre Einführung noch unsicher ist, verursacht die Pkw-Maut einem Bericht zufolge bereits Kosten in Millionenhöhe. Laut »Kölner Stadt-Anzeiger« habe Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt (CSU) dem Haushaltsausschuss mitgeteilt, dass sein Ministerium nach der Sommerpause einen Auftrag an externe Berater mit einem Volumen von vier Millionen Euro vergeben werde. Im laufenden Haushalt sei zudem vorgesehen, für die Maut insgesamt 76 Stellen unterschiedlicher Besoldung zu schaffen, so das Blatt.

Haushaltsexperten schätzen demnach, dass in diesem Jahr Gesamtkosten von rund acht Millionen Euro auflaufen können. Weitere 11,2 Millionen Euro würden laut Entwurf des Bundeshaushalts 2016 im kommenden Jahr für »Ausgaben im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Erhebung der Infrastrukturabgabe« fällig.

Brüssel hat rechtliche Bedenken gegen die Maut, weil sie unterm Strich nur ausländische Fahrer belasten soll. *Agenturen/nd*

*

KOMMENTIERT

Pogromunterstützungsgesetze

Markus Drescher über Asylrecht, V-Leute und zufriedene Rassisten

Zwei Entscheidungen des Bundestages – genauer der Fraktionen von Union und SPD – lassen sich zusammengefasst gut mit einem dieser üblich sperrigen Namen der deutschen Legislative betiteln: Gesetze zur Förderung von Pogromen gegen Asylbewerber und zur Fortführung der finanziellen und ideologischen Rassistenförderung. Am Donnerstag erklärt das Parlament praktisch jeden Flüchtling, der Deutschland erreicht, zum Kriminellen. Einen Tag später legalisiert sie das kriminelle V-Leute-Unwesen.

Straffrei und von Gesetzes wegen kann jetzt der besorgte V-Asylkritiker hitlergrüßend vor Flüchtlingsunterkünften hetzen, Journalisten und AntifaschistInnen bedrohen – nachdem er von seinem staatlichen Spitzelgehalt die lokale »Bürgerinitiative« finanziell unterstützt hat und bevor er nach getaner Hetze noch eine Runde ausgibt, weil die Große Koalition so schön seine Vorstellungen umgesetzt hat. Dann kommt der Rassist bestimmt ins Grübeln: Ist das nicht der eindeutige Auftrag weiterzumachen? Wenn schon Pegida, Nein zum Heim und brennende leere Asylheime reichten, damit die Regierung willig handelt, was ist dann erst möglich, wenn wieder Menschen sterben?

Ja, dann werden diese Asylgegner selbstverständlich mitgenommen. Nicht von der Polizei. Von den besorgten PolitikerInnen.

Hoffnung auf der Zielgeraden

Olaf Standke über die Atom-Verhandlungen mit Iran

Sergej Rjabkow, Moskaus Unterhändler bei den Verhandlungen über das iranische Atomprogramm, zeigt sich bemerkenswert optimistisch. Wie viele Stunden die Gespräche noch dauern würde, könne er nicht voraussehen, doch seien alle Parteien inzwischen der Meinung, dass es in den nächsten Tagen einen Abschluss gebe werde. Für Hoffnung sorgen vor allem Informationen aus Teheran, Iran und die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA) hätten sich über die Inspektion von Militäranlagen verständigt.

Die nämlich war lange umstritten und auch vor der letzten Fristverlängerung eines der ungelösten Hauptprobleme. Zwar wollte IAEA-Chef Yukiya Amano am Freitag noch nicht von einem endgültigen Durchbruch sprechen, doch sollten Experten beider Seiten nun einen Zeitrahmen für die Kontrollen festlegen. Das gilt wohl auch für die Prüfung von Berichten über frühere iranische Atomwaffenprojekte. Der Wiener Behörde würde eine entscheidende Rolle bei der Überwachung des Abkommens zukommen. Aber es geht jetzt auch noch um die Frage, wie schnell und weitreichend die bisher verhängten Sanktionen gegen Teheran aufgehoben werden. Der Atomstreit mit Iran schwelt schon seit 2002. Werden die letzten Hürden nicht bis nächsten Dienstag genommen, da sind sich die Experten einig, dürften die Chancen auf eine Einigung auf Jahre verspielt sein.

Kniefall vor Rechtspopulisten

Aert van Riel über die Strategien des SPD-Vorsitzenden Sigmar Gabriel

Sigmar Gabriel hat einen gefährlichen Kurs eingeschlagen. In einem Strategiepapier des SPD-Chefs heißt es, dass seine Partei auch die »Sorge vor Überfremdung« ernst nehmen solle. Das kommt einem Kniefall vor der rassistischen Pegida-Bewegung gleich. Man kann davon ausgehen, dass die Sozialdemokraten in diesem Lager um Unterstützer werben werden. Damit würden sie einen Prozess der Annäherung einläuten, in dem die SPD einige Forderungen der Rechten übernehmen müsste. Hierfür gibt es bereits Anzeichen. Vor wenigen Wochen hatte Gabriel in einer Boulevardzeitung versucht, »deutsche Arbeitnehmer und ihre Familien« gegen »eine zum Teil kommunistische Regierung« in Griechenland aufzuhetzen.

In der SPD gilt der Parteichef als aussichtsreichster Anwärter auf die Kanzlerkandidatur im Jahr 2017. Nach dem fehlgeschlagenen Wahlkampf, in dem der Agenda-Unterstützer Peer Steinbrück gegen seinen Willen eine Politik der Umverteilung versprechen musste, sollen nun Programm und Kandidat besser zueinander passen. Bei diesem Vorhaben befindet sich Gabriel auf einem guten Weg. Passend zu seiner Offenheit für rechte Bewegungen setzt er sich auch für eine neoliberale Wirtschaftspolitik und den Ausbau des Überwachungsstaates ein. Selten konnte man so sicher sein, dass die SPD es mit ihren Ankündigungen ernst meint.

PERSONALIE

Von Mutlangen nach Washington

Von Jürgen Amendt

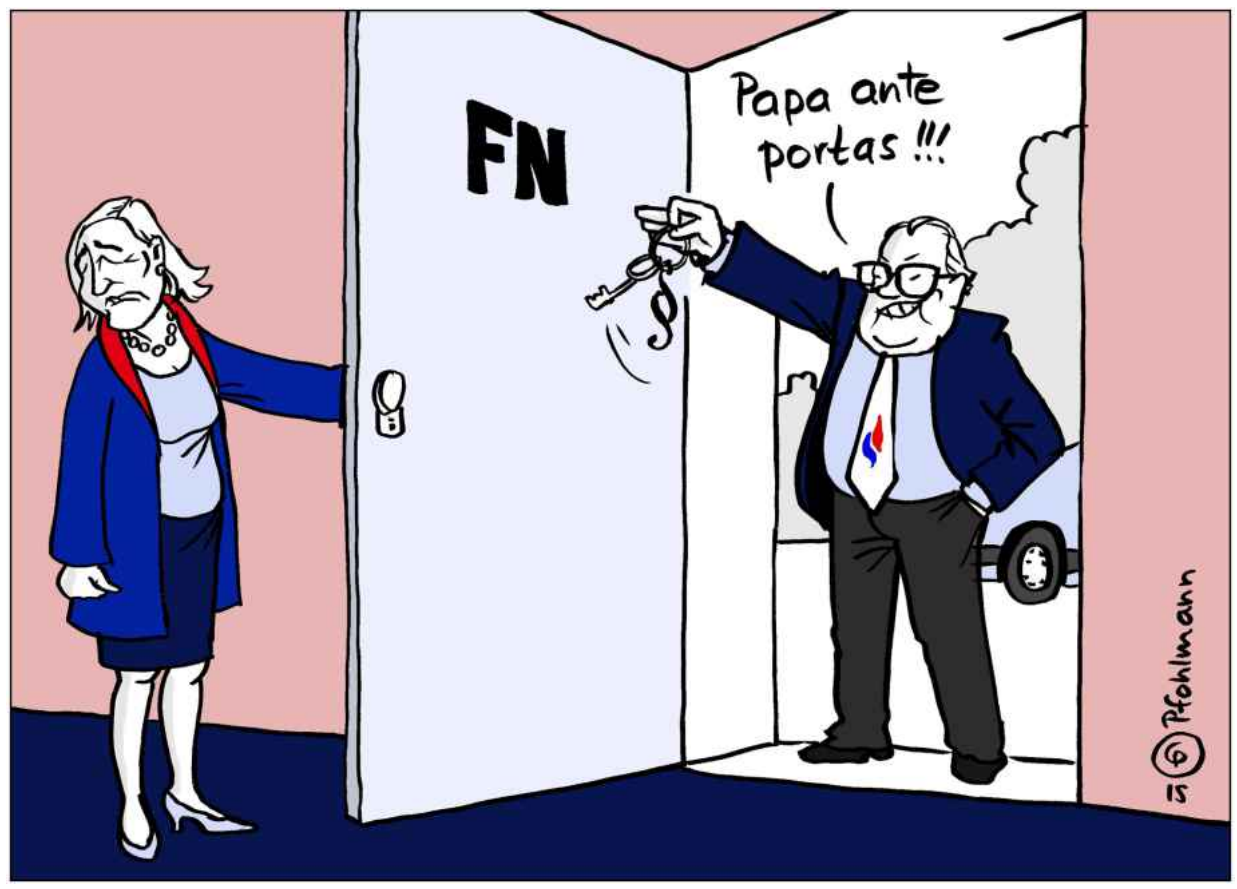
Ines Pohl war sechs Jahre lang Chefredakteurin der »taz«. Wenn sie jetzt erklärt, dieses Amt nicht mehr ausüben zu wollen, weil sie künftig für die Deutsche Welle als Korrespondentin aus Washington berichten will, und dies mit den Worten umschreibt, dass es nach sechs Jahren »Zeit für etwas Neues« sei und sie sich »sehr freue, wieder als Korrespondentin zu arbeiten«, dann wird der Journalist, der von Berufs wegen ein Skeptiker sein sollte, hellhörig.

Es gebe in Deutschland »keine andere Zeitung«, für die sie »lieber arbeiten würde als für die taz«, heißt es in einer von der Geschäftsführung der Zeitung verbreiteten offiziellen Stellungnahme Pohls. Man kann das auch so lesen: Ines Pohl hätte schon gerne weiter für ihre Lieblingszeitung gearbeitet, doch die Personalpolitik des Hauses der vergangenen Monate hat ihr die Lust dazu ausgetrieben. Im April dieses Jahres wurde ihr mit Andreas Rüttenauer ein »gleichberechtigter« Chefredakteur zur Seite gestellt. Die beiden können nicht unterschiedlicher sein. Der ein Jahr jüngere Bayer Rüttenauer war mal Slawistik-Student, versuchte sich als Kabarettist, wollte dann Lehrer werden und wurde schließlich von den Zufällen des Lebens in den Beruf des Sportjournalisten gespült. Ein Lebenslauf, wie er in Berlin, dieser Hauptstadt der Lebens- und Überlebenskünstler, zuhauf anzutreffen ist.

Ines Pohl verlässt die »taz« und geht zur Deutschen Welle.

Foto: dpa/Marc Müller

Die Schwäbin Pohl liebt es dagegen geradlinig. In ihrer Jugendzeit demonstrierte sie in ihrer Heimatgemeinde Mutlangen gegen die Stationierung von Pershing-II-Raketen. Nach dem Abitur studierte sie in Göttingen Germanistik und Slawistik, schloss das Studium mit dem Magistergrad ab, war Frauenbeauftragte der Uni und absolvierte später bei der »Hessisch/Niedersächsischen Allgemeinen« (HNA) ein Volontariat. Dort stieg sie innerhalb von zehn Jahren zur Leiterin des Politikressorts auf und wechselte schließlich 2009 zur »taz« nach Berlin. Für »taz«-Verhältnisse ein ziemlich langweiliger Werdegang.



Zeichnung: Christiane Pfohlmann

EXPEDITION EUROPA

Im Islamischen Staat

Martin Leidenfrost über Terroristen in einem bosnischen Dorf, die mit Wiener und Grazer Kennzeichen unterwegs sind

An einem trüben Freitag im Ramadan fahre ich in den Islamischen Staat. Ich vermute ihn in einem bosnischen Dorf: Nach dem Bosnien-Krieg sollen sich in Ober-Maoča afghanische Gotteskrieger mit ihren bosnischen Frauen niedergelassen haben, auch bosnische Wahabiten sollen dort gelebt haben, der Urheber eines Anschlags auf die US-Botschaft in Sarajevo, ein salafistischer Prediger. 2010 stürmten 600 Polizisten den Weiler und sollen ein Waffenlager ausgehoben haben. Nun sollen einige Männer aus Ober-Maoča für den Islamischen Staat kämpfen, sie sollen auch schon mal dessen schwarze Fahne gehisst haben.

Ich fahre durch die propere Agglomeration Brčko in ein enger werdendes Tal hinauf. Wo der Asphalt endet, steht ein Polizeiwagen. Ein dicker gutmütiger Bosnier steigt aus. »Du solltest besser untertags hinauffahren«, meint der Polizist. Ich: »Es ist noch hell. Dann dürfen Sie mich eben nicht aufhalten!« Er nimmt seelenruhig meine Daten auf. Funkt einen Kollegen an, »ein Österreicher will zu Ihnen«, buchstabiert meine Daten. Die Fürsorge der Polizei beruhigt mich zunächst. Dann aber fragt mich der Polizist nach dem Vornamen meines Vaters. Dann muss ich ihm meine Telefonnummer förmlich aufdrängen. Dann verweigert er mir seine Nummer. Er eröffnet mir: »Die Zuständigkeit des Distrikts Brčko endet hier. Wenn was ist, darf ich nicht eingreifen.« Ich begreife, welche Nische die Islamisten im funktionsuntüchtigen bosnischen Staatsaufbau gefunden haben: Am Ende einer Sackgasse gelegen, untersteht Ober-Maoča dem muslimisch dominierten Teilstaat »Föderation«, mit dem es aber keine Straße verbindet.

Ich fahre die drei Kilometer hoch. Eine rumpelige Schotterstraße an einem Wildbach, rundherum Wald. Oben auf einer Lichtung nüchterne Häuser, einst von Serben erbaut, zum Teil graubraun verputzt. Alles schmucklos, heruntergelassene Jalousien. Kein Geschäft, kein Café, leblose Stille. Die Moschee erkenne ich nur, weil in diesem Moment der Muezzin ruft. Ich gehe zu Fuß hoch. Eine kleine Baracke am Steilhang, kein Minarett. Hinter einem flatternden Mückennetz sehe ich den

Martin Leidenfrost, österreichischer Autor, lebt im slowakischen Grenzort Devínska Nová Ves und reist von dort aus durch Europa.

Foto: nd/Anja Märtin

Muezzin. Er kommt heraus, in blauen Plastikpantoffeln und grauem orientalischen Kleid, sein langer Bart läuft spitz zu. Seine Augen sind wasserblau. Sobald er mit mir Serbokroatisch spricht, erkenne ich in ihm den Einheimischen. »Warten Sie im Auto!«, sagt er mit feinem Lächeln, »es wird jemand zu Ihnen kommen.«

Im Auto wird mir bang. Ich will telefonieren, aber kein Empfang in Ober-Maoča. Ein Minibus mit dunklen Scheiben fährt vor. Der ebenfalls langbärtige Fahrer eines alten eckigen Kombi hält. »Es gibt niemanden, der mit Ihnen reden kann«, sagt er, »der Prediger ist weg.« – »Ist er in Irak? In Syrien?« – »Weiß nicht.« Mit gemessener Freundlichkeit weist er mir die Ausfahrt: »Sie haben freie Fahrt!« – »Aber der Muezzin hat gesagt …« – »Dann warte!«

Ich warte lange. Am nächstgelegenen Haus fällt mir auf, dass der einstige Wandelgang der Terrasse mit unverfugten Ziegeln zugestellt ist. Der Regen wird stärker, es wird dunkel. Endlich kommt der eckige Kombi runtergefahren. Niemand steigt aus. Ich gehe hin. Spreche ihn an, will mit ihm über den Islam und Europa reden. Der Bosnier bleibt am Steuer sitzen, schickt mich weg. »Du lügst«, sagt er. Ich zeige beteuernd meinen Presseausweis. »Ja eben. Ihr lügt alle.« – »Ist hier der Islamische Staat?« – »Ich weiß es nicht.«

Ich fahre weg. Erst im nachdenklichen Hinunterfahren wird mir bewusst, dass während des Wortgefechts drei kleine Jungs anwesend waren. Sie saßen dunkel gekleidet im schwarzen Kombi, senkten unbewegt den Blick, hatten nichts Kindliches an sich. Wieder im Distrikt Brčko angekommen, erzählt der gutmütige Polizist verschmitzt: »Weißt du, dass viele von ihnen inzwischen bei euch arbeiten?« – »Bei uns?« – »Ich sehe sie dauernd mit Wiener und Grazer Kennzeichen hoch und runter fahren.«

Als ich unten in Unter-Maoča die Lichter, das vertraute Leben, das Freitagnacht-Ausgehvolk sehe, bin ich erleichtert. Der wahre Schrecken kommt aber erst auf mich zu. Ich gehe ins erste Café, 25 Kilometer von der Grenze der EU heißt es »Evropa«, und die jungen Männer verteidigen ihre Nachbarn in Ober-Maoča: »Die sind aus der Gegend«, »sie kommen normal zum Einkaufen runter«, »nur ihr Journalisten macht Terroristen aus ihnen«, »bei der Razzia damals wurde nichts gefunden«, »das ist ihre Freiheit«, »es gibt nur einen Islam«.

IHRE MEINUNG

Warum wird die Menschheit nicht klüger?

Zu den Aktivitäten der US-Militärs in Europa
Säbelrasseln der US-Militärs: Anders kann man die Mitteilung der USA über ein »Neues Strategiepapier der US-Streitkräfte« nicht werten, dass eine militärische Auseinandersetzung mit China und Russland sowie Iran oder Nordkorea immer wahrscheinlicher wird. Es ist doch immer die gleiche Masche: Eine Bedrohungslüge wird durch die Militärs als Anlass genommen, einen Krieg vom Zaun zu brechen. Wieviel Unrecht will der »Global-Player« USA noch anrichten und unter dem Deckmantel der westlichen Demokratie Millionen von friedliebenden Menschen töten und in Not und Elend stürzen? Es gibt doch unzählige Beispiele, wie der Antikommunismus-Wahn für neue Kriege genutzt wird. Warum wird die Menschheit nicht klüger?
Bodo Quart, Berlin

Wann wachen die Menschen auf?

Zu »Eine Antwort auf die Erpressung«, nd-online.de, 27.6.
Die so genannte Demokratie der Bundesregierung geht immer so weit, wie es das Kapital zulässt. Eine Linke in Thüringen ist schon genug, jetzt noch eine funktionierende Linke in Griechenland! Diese neue Regierung muss weg, koste es, was es wolle. Frau Merkel ist in diesem Prozess wieder einmal Erfüllungsgehilfe des immer brutaler werdenden Kapitals. Wann wachen unsere Menschen auf und unterstützen zum Beispiel Griechenland?
Fredi Jahn, Suhl

Das ist schon ziemlich dreist

Zu »Grüne und Linke kritisieren Schulz: Es reicht!«, nd-online.de, 3.7.
Wer solche Freunde hat, braucht keine Feinde mehr! EU-Ratspräsident Schulz fordert Neuwahlen in Griechenland, wenn Tsipras das Referendum verliert. Sein Kalkül ist einfach. SYRIZA wird die nächste Wahl, wenn sie denn kommt, verlieren und »demokratische« Parteien wie ND kommen wieder an die Macht und beugen sich den Forderungen der Troika und natürlich dem Diktat aus Berlin. Ich finde es ziemlich dreist, wie weit sich Schulz aus dem Fenster hängt. Ich hätte es schon begrüßt, wenn er mit dem selben Enthusiasmus die Sinti und Roma vor Verfolgung in Ungarn geschützt oder die dortige Pressezensur gegeißelt hätte. Aus seiner Position heraus könnte er Waffenlieferungen nach Saudi-Arabien anprangern, mit dem Finger auch mal in Richtung Kiew zeigen und auf die Verbrechen der dortigen Putschregierung hinweisen.
Uwe Höntzsch, Bernau

Oft wunderbar leicht

Zu »Wochenendbeilage ist das Feinste vom Feinen«, 2.7., S. 4
Nachdem ich den Leserbrief von Herrn Michel aus Schwerin gelesen habe, muss ich unbedingt auch mal meiner Begeisterung Ausdruck verleihen. Auch ich war Abonnent der F.A.Z., und trotz aller unbestrittenen Qualität dieses Blattes wurde mir die Freude durch unsägliche Kampagnen vergällt. Und so kam ich als aktueller taz-Leser auch zum »nd«. Und bin höchst positiv überrascht. Keine rückwärtsgewandte, weinerliche Verklärung der DDR-Verhältnisse, stattdessen moderner (positiv) Journalismus, nicht ideologisch verbissen, sondern durchaus oft auch wunderbar leicht und pointiert, mutig und frech, aber auch fundiert und anspruchsvoll – kurzum – ein absoluter Gewinn. Bitte weiter so!
Thomas Kleinhempel, Haar/Obb.

Beiträge in dieser Rubrik sind keine redaktionellen Meinungsäußerungen. Die Redaktion behält sich das Recht Sinn wahrender Kürzungen vor.

neues deutschland

Erscheint im Verlag Neues Deutschland Druckerei und Verlag GmbH
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, **Tel.** (030) 2978-1111, **Fax** -1600
Internet www.neues-deutschland.de **E-Mail** redaktion@nd-online.de

Geschäftsführer und Verlagsleiter Olaf Koppe -1611, Fax -1610

Vertrieb/Aboservice -1800, Fax -1630, aboservice@nd-online.de

Anzeigen Geschäftskunden Dr. Friedrun Hardt (verantwortlich) -1841, Sabine Weigelt -1842, Fax -1840, anzeigen@nd-online.de. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 25 vom 1. Januar 2015.

Private Kleinanzeigen -1844, Fax -1840, privatanzeigen@nd-online.de

Redaktionsleitung Tom Strohschneider (Chefredakteur, V.i.S.d.P. -1711, Fax -1710), Wolfgang Hübner (Online -1713), Gabriele Oertel und Regina Stötzel (Wochen nd -1716, -1712), Uwe Sattler (Redaktionsmanagement -1714)

Ressorts Olaf Standke (Ausland -1731), Uwe Kalbe (Inland -1759), Jürgen Amendt, Martin Hatzius (Feuilleton -1757, -1765), Sarah Liebigt (Berlin/ Brandenburg -1741), Jirka Grahl (Sport/Service -1727), Susanne Dreistadt (Bild/Herstellung -1826)

Gestaltung/Layout Holger Hinterseher, Michael Pickardt, Wanja Wegener

Ratgeber Jürgen Holz -1772, Peter Kollewe -1773, ratgeber@nd-online.de

Leserbriefe -1724, leserbriefe@nd-online.de

Marketing Rainer Genge -1612, Fax -1610, marketing@nd-online.de

Leserreisen Frank Diekert -1620, Fax -1650, leserreisen@nd-online.de

nd-Shop, Literatur-, Film-, Musik-Service Öffnungszeiten: Montag - Freitag 9 - 17 Uhr, Manfred Ibold -1777, Monika Gadegast -1654, Fax -1650, shop@nd-online.de

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Zusendungen. Die Rechte für die Nutzung von Artikeln für elektronische Pressespiegel erhalten Sie über die PMG, Presse-Monitor GmbH, Tel. (030) 28 49 30, www.presse-monitor.de

Bankkonto Berliner Bank, Konto-Nr. 525 950 205, BLZ 100 708 48, IBAN DE81 1007 0848 0525 9502 05, SWIFT (BIC) DEUTDEDB110

Monatlicher Abonnementspreis (zzgl. einer Zustellkostenpauschale von 0,15 € pro Tag und inkl. MwSt.): 35,00 €; ermäßigtes Abo 19,90 €; Soli-Abo 50,00 €; Online-Abo 20,00 €; weitere Abo-Möglichkeiten, auch Teil-Abonnements, auf Anfrage. Das Abonnement kann bis spätestens drei Wochen vor Ablauf des Inkassozeitraums gekündigt werden (Poststempel). Bei Nichtzustellung ohne Verschulden des Verlags oder bei höherer Gewalt bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

Benutzte Agenturen dpa, AFP, SID, epd, IPS

Druck EVERSFRANK Berlin GmbH, Ballinstraße 15, 12359 Berlin

Die Auflage von neues deutschland wird von der unabhängigen Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW) geprüft.

DEUTSCHE KOMMENTARE GEGEN SYRIZA – EINE KLEINE (!) AUSWAHL

»Mixtur aus ideologischer Verblendung«

Foto: Vincent Körner

Rhein-Neckar-Zeitung, 1. 6.

Mit Zaubertricks

Die SYRZA-Politiker Tsipras und Varoufakis betätigen sich lieber als politische Artisten, schielen aufs eigene Publikum und versuchen, mit Zaubertricks davon abzulenken, dass sie (und ihr Land) am Ende der Möglichkeiten angelangt sind. Was sie nicht zu merken scheinen: Sie engen nicht nur ihren Spielraum mit dieser Taktik ein, sondern auch den der Geldgeber.

Neue Westfälische, 8. 6.

Halbstarken-Attitüde

Unterstellt man der Regierung in Athen dennoch eine gewisse Rationalität, ist die Halbstarken-Attitüde wohl vor allem dazu gedacht, den linksradikalen Flügel seiner SYRIZA-Bewegung zu beeindrucken.

Stuttgarter Nachrichten, 12. 6.

Freche Verweigerung

Kommt man der frechen Verweigerung Athens aus vorgeblich gesamteuropäischer Verantwortung entgegen, dürften jene Kräfte in anderen aufbegehrenden Krisenländern wie Spanien oder Portugal, auch Italien, weiter Auftrieb erhalten, die sich den harten Reformvorgaben nicht mehr beugen wollen.

Bild, 12. 6.

Unverschämtheit in Athen

Die Kanzlerin hat für Griechenland gekämpft. Doch bis heute weigern sich Tsipras und seine Genossen, die versprochenen Reformprogramme vorzulegen. Stattdessen nur »Blabla« oder »Geld her oder Griechenland fällt um!« Doch diese Sprache ist Europa leid. … Griechenland hat seine Chance verspielt. Es war von Anfang an ein falsches Spiel. Der Grexit ist kein Unwort mehr. Er ist die klare Antwort auf die Politik der Unverschämtheit in Athen.

FAZ, 20. 6.

Griechische Einbildung

Der bisherige Erfolg der Regierungspartei SYRIZA liegt auch darin begründet, dass deren Heroen ihrer Bevölkerung noch erfolgreicher als alle anderen politischen Kräfte des Landes eingeredet haben, es gebe so etwas wie ein griechisches Geburtsrecht darauf, in der oberen Hälfte der europäischen Einkommensskala mitzuspielen. Wenn diese Einbildung zerplatzt, wird es interessant sein zu sehen, wie sich das auf die Popularitätswerte von Tsipras und die Seinen auswirken wird.

ARD-Tagesthemen, 22. 6.

Spieltheoretiker und Ideologen

Haben die Spieltheoretiker und Ideologen aus Athen endlich verstanden, was auf dem Spiel steht? Dass sie kurz davor stehen, ihr Land und ihre Landsleute aus der Euro-Zone zu vertreiben … ? Sie haben sich verzockt beim eigenen Volk.

Die Welt, 28. 6.

Zu Feinden stilisiert

Vieles spricht dafür, dass Tsipras von Beginn an den Grexit als eine mögliche, vielleicht sogar für ihn attraktive Variante im Kalkül hatte. (...) Sein Volk hat er in eine aufgeheizte Stimmung versetzt. Der Internationale Währungsfonds, die EZB und vor allem Bundeskanzlerin Merkel wurden zu Feinden stilisiert. Tsipras braucht die Legende vom Verrat am Volk, um die Chance zum Machterhalt nach einer Staatspleite zu haben.

Rhein-Neckar-Zeitung, 29. 6.

Provokanter Dilettantismus

Bei aller Verachtung für den provokanten Dilettantismus, mit dem die linksnationale Regierung Athen nunmehr seit fast einem halben Jahr die Geldgeber vorführt: Dieses Spiel droht die Griechen in den Abgrund zu stürzen. Überhaupt nicht klar ist dabei, wen das Land dann alles mit sich reißen würde.

ARD-Tagesthemen, 29. 6.

Ideologische Irrfahrt

Wenn sich die Griechen für den Euro, für harte, aber zumutbare Sparauflagen entscheiden, dann können Tsipras und Varoufakis einpacken, dann ist die ideologische Irrfahrt dieser unglückseligen Links-Rechts-Regierung in Athen hoffentlich beendet.

FAZ, 29. 6.

Nur einen Zweck: Umverteilung

SYRIZA hatte schon im Wahlkampf kein Hehl daraus gemacht, dass sie die Spar- und Sanierungspolitik nach dem Rezept Merkels für fundamental falsch hält. Die EU hat für diese ultralinke Sammlungsbewegung im Wesentlichen nur einen Zweck: Umverteilung. In manchen europäischen Hauptstädten verfolgte man das mit einer gewissen Sympathie. In anderen wollte man dieses Gerede nur für die übliche Rhetorik von linken Oppositionellen halten, aus denen die Regierungsverantwortung schon vernünftige Leute machen würde. Doch bei den Hardcore-Ideologen in Athen blieb diese Wandlung aus.

Bild, 29. 6.

Griechische Abzock-Taktik

Weil er sein eigenes politisches Wohl über das seines Landes gestellt hat, fährt Griechenlands Premier den Karren vor die Wand. Mit Vollgas! … Mit einem Referendum, angekündigt um Mitternacht, will er auch diesmal nur eins – den Rest Europas erpressen und manipulieren. Diese Abzock-Taktik darf keinen Erfolg haben!

Rheinpfalz, 29. 6.

Substanzlose Kraftmeier

Alexis Tsipras und seine Regierung können oder wollen das nicht verstehen. Sie gebärden sich weiter, als könnten sie der ganzen EU die Spielregeln aufzwingen. Spätestens jetzt, wo keine Hilfskredite mehr fließen, wo das Bargeld rationiert ist, dürften die Griechen erkennen, wie hohl und substanzlos diese Kraftmeierei.

Badische Zeitung, 30. 6.

Sturheit und Unvermögen

Klar ist, dass es die EU-Kommission kaum erträgt, den Konsequenzen ins Auge zu blicken, die Griechenlands Führung in einer Mixtur aus Sturheit, ideologischer Verblendung und Unvermögen gerade anrichtet.

Allgemeine Zeitung Mainz, 30. 6.

Aggressiv-arrogante Rhetorik

Der Tunnelblick so vieler Unbelehrbarer wird komplettiert durch Ministerpräsident Alexis Tsipras und seine aggressiv-arrogante Rhetorik.

FAZ, 30. 6.

Können die überhaupt etwas?

Die bisherigen Erfahrungen mit Athen zwingen sie dazu, sich auf den »worst case« vorzubereiten, den immer mehr Deutsche freilich für den besten von allen schlechten halten. Es ist schließlich noch nicht einmal klar, ob die Regierung Tsipras wenigstens das Referendum ordentlich organisieren kann.

Die Welt, 30. 6.

Die kalte Wildheit

Plötzlich sind die Geister wieder da, die seit Ende des Zweiten Weltkrieges nur noch außerhalb der Europäischen Union ihr Unwesen getrieben hatten: die Neigung zum äußersten Extrem, die kalte Wildheit, die aus der Phrase eine Offenbarung macht, die Stahlhärte der Behauptung, die jede andere Meinung ächtet, schließlich der Hang, die Welt mit der Beweisführung der Inquisition in Freund und Feind einzuteilen. ...
Wer es nicht wünscht, der kann der griechischen Regierung nur eines von Herzen wünschen: den Misserfolg, das Scheitern, die Niederlage auf sämtlichen Ebenen. Setzt sich Alexis Tsipras durch, werden alle Narren Europas – von Podemos in Spanien bis zur Front National in Frankreich – ihre Stunde schlagen hören und den Kontinent in ein ideologisches Zeitalter zurückdrängen, das uns neue zerrissene Jahre beschert.

Die Welt, 1. 7.

Störenfriednation

Wir haben es also in der Tat mit einem Zweiklasseneuropa zu tun, in dem sich alles besorgt um den lautesten Schreihals drängt und in dem die Wähler der Störenfriednation umhätschelt und gepäppelt werden, während Millionen von Bürgern zu stummen Zuschauern dieses unwürdigen Spektakels verdammt werden – und zu Zahlmeistern noch obendrein. … Kein Mensch hat sich seit Jahren um die große Armut in EU-Ländern wie Bulgarien und Rumänien geschert. ... Aber es ist nicht anzunehmen, dass Luxuslinke wie Tsipras oder Varoufakis solche nicht griechischen Schicksale überhaupt zur Kenntnis nehmen.

Volksstimme, 2. 7.

Die gleiche Propaganda

Die Haltung der deutschen Linken angesichts der Katastrophe, in die ihr griechischer Gesinnungsgenosse Alexis Tsipras sein Volk führt, zeigt ihre mangelnde Regierungsfähigkeit. Die designierte Fraktionsvorsitzende Sahra Wagenknecht verbreitet die gleiche Propaganda, mit der Populist Tsipras sein Volk betrügt. Sie empfiehlt den Griechen, für die Katastrophe zu stimmen, und nimmt in ihrer ideologischen Verblendung für den Machterhalt der Linken die Verarmung und Zerrüttung eines ganzen Staates in Kauf. Und sie verbreitet die Tsipras-Lüge von den gnadenlosen Geldgebern, die nur die aktuelle Regierung stürzen wollen. Eine Legende, die helfen soll, nach dem Zusammenbruch das leidende Volk in eine nationalistische Besoffenheit zu versetzen.

Bild, 2. 7.

Kamikaze-Regierung

Die Kamikaze-Regierung muss wissen, dass sie mit ihrem Verhalten Griechenland und Europa schweren Schaden zufügt. Die europäische Idee ist zu wertvoll, um sie von ein paar Polit-Chaoten zerstören zulassen.

ANZEIGE

*

Nur eine Woche nach Verkündung des Referendums sind rund 9,8 Millionen Griechen am Sonntag aufgerufen, die Forderungen der Gläubigerinstitutionen zu bewerten.

Mit Nai (Ja) oder Oxi (Nein) zu stimmen, war die allgegenwärtige Aufforderung im Griechenland dieser Woche. Foto: AFP/Louisa Gouliamaki

Das Vertrauen in SYRIZA bröckelt

Nach einer Woche »Bankferien« und medialer Panikmache ist die Regierung in Misskredit

Noch einmal Schlange stehen, noch einmal Großkundgebungen – viele Griechen brachten in dieser Woche mehr Zeit auf den Straßen zu, als sie gewohnt und ihnen lieb ist.

Von Anke Stefan, Athen

Die Woche der »Bankferien« war auch jene des Vertrauenseinbruchs für die griechische Regierung. Er erreichte seinen Höhepunkt, als Staatsminister Nikos Pappas am Donnerstag gestand, dass die für den Tag nach dem Referendum am Sonntag versprochene Bankenöffnung auf den Tag, an dem eine Vereinbarung steht, verschoben wird. Die aber steht mehr und mehr in den Sternen. Zwar beteuert die SYRIZA-geführte Regierung, die Gläubiger hätten sich bereits in den vergangenen Tagen auf die Regierung zubewegt, aber die auch in Griechenland bekannten Meldungen aus Berlin, Brüssel und New York sprechen eine andere Sprache.

Zwischendurch verdarb man es sich auch noch mit den Rentnern. Die standen am Freitag zum dritten Mal in Schlangen vor etwa 1000 Bankfilialen im ganzen Land, um pro Kopf eine Barauszahlung von 120 Euro in Empfang zu nehmen. Ursprünglich war den hellenischen Senioren für Montag die volle Auszahlung der Rente, von der in Zeiten der Krise oftmals die ganze Familie zehrt, zugesagt worden. »Ich habe im Januar zum ersten Mal in meinem Leben links, also SYRIZA gewählt, aber jetzt bin ich von denen völlig enttäuscht«, bekommt man nun zu hören.

Die Rentneransammlungen vor den Banken boten die Steilvorlage für die Panikmache der privaten Massenmedien. Die berechtigte Angst, das Lavieren der Regierung und die einseitige mediale Horrorkampagne haben ihre Wirkung nicht verfehlt. In am Freitag veröffentlichten Umfragen wird dem Ja ein knapper Sieg am vorausgesagt. In einer Befragung der sozialdemokratischen Zeitung »Ethnos« votierten 44,8 Prozent für ein Ja, die Gegenseite kam auf 43,4 Prozent.

Am Freitagabend mobilisierten noch einmal beide Seiten zu einer letzten Großkundgebung. Die »Memorandumsgegner« hatten dabei auf dem Syntagma-Platz eine Rede des Ministerpräsidenten und ein reichhaltiges Programm bekannter Künstler zu bieten. Die »Eurofreunde« trafen sich zu selber Stunde im nahe gelegenen alten Olympiastadion.

Beide Seiten warten auch mit Stimmen von höchst integren Persönlich-

> *»Das Nein muss ein Nein zu allen Vereinbarungen sein, die dem Volk weitere Lasten aufbürden.«*
>
> Mikis Theodorakis

keiten des öffentlichen Lebens auf. So meldete sich der kurz nach Ausbruch der Krise von der politischen Bühne abgetretene Ministerpräsident Kostas Karamanlis zu Wort. »Griechenland ist ein untrennbarer Teil des vereinten Europas, Europa ist unser Zuhause«, erklärte der Vorgänger von Antonis Samaras an der Spitze der konservativen Nea Dimokratia. Sollte es zu Neuwahlen kommen, wäre Karamanlis ein aussichtsreicher Kandidat. Auch weil er der Neffe von Konstantinos Karamanlis ist, der das Land nach dem Zusammenbruch der Militärdiktatur 1974 wieder »in die Normalität« zurückgeführt hatte.

Ein politisches Schwergewicht hat aber auch die andere Seite zu bieten. »Natürlich ist es nicht möglich, der Gläubigervereinbarung zuzustimmen«, erklärte der große linke Komponist und Widerstandskämpfer Mikis Theodorakis. Das Nein müsse aber ein Nein zu »allen Vereinbarungen sein, die dem Volk weitere Lasten aufbürden«. Der in allen politischen Lager geachtete Barde hatte schon einmal aktiv an einem »großen Nein« teilgenommen: Am 28. Oktober 1940 antwortete Griechenland mit Oxi auf das Ultimatum von Benito Mussolini, das Land kampflos den Verbündeten der Nazis zu überlassen. Der folgende siegreiche Widerstand gegen den Einmarsch wird bis heute mit dem Oxi-Tag am 28. Oktober gefeiert.

Im Eilverfahren in Griechenlands Zukunft

Trotz nur einer Woche Vorbereitungszeit für das Referendum über die Krisenpolitik blieben logistische Probleme bei der Vorbereitung der entscheidenden Abstimmung aus

Nicht wegen der knappen Vorbereitungszeit, sondern wegen zweier Verfassungsbeschwerden war bis Freitagabend nicht ganz sicher, ob das Referendum über die Gläubigerforderungen stattfinden kann.

Von Anke Stefan, Athen

Am Freitagabend sollte endgültig geklärt werden, ob das Referendum über die Forderungen von EU-Kommission, Internationalem, Währungsfonds und Europäischer Zentralbank am Sonntag stattfinden kann. Das Oberste Verwaltungsgericht Griechenlands, der Staatsrat, hatte über die Rechtmäßigkeit zu befinden, nachdem zwei Privatpersonen Einspruch eingelegt hatten. Ihrer Meinung nach verstoße die Abstimmung gegen die Verfassung, weil nicht über Fragen der »öffentlichen Finanzen« abgestimmt werden dürfe, und die Fragestellung zu kompliziert und »technisch« sei. Sie lautet: »Soll der gemeinsame Plan angenommen werden, den die Europäische Kommission, die Europäische Zentralbank und der Internationale Währungsfonds bei der Eurogruppe am 25. Juni vorgelegt haben?«

Der Klage räumten Verfassungsrechtler wenig Chancen ein. Rechtsprofessoren wie Michalis Stathopoulos jedoch unterstützten das Ansinnen. Man könne den Bürger nicht fragen, »ob er Steuererhebungen zustimmt oder die Erhöhung seiner Lebensarbeitszeit wünscht«, sagte Stathopoulos gegenüber der griechischen Zeitung »Proto Thema«. Dies verstoße gegen den Sinn des Artikels 44 der griechischen Verfassung. Im Parlament war mit der Argumentation bereits Ex-PASOK-Chef Evangelos Venizelos, ebenfalls ein Jurist, in der Debatte über das Referendum am Samstag vor einer Woche mit einem entsprechenden Antrag gescheitert.

Die Regierung blieb davon und vom bis Freitag anhängigen Verfahren unbeeindruckt und bereitete die Abstimmung vor. Die Wahllokale sind dieselben wie bei der Parlamentswahl am 25. Januar. Als Wahlhelfer wurden ebenfalls all jene verpflichtet, die diesen Dienst bereits zu Jahresbeginn leisteten. Auf einer Internetseite konnte seit Mittwoch jeder Bürger die für ihn gültige Schule finden, sollte er vergessen haben, wo er im Januar seine Stimme abgegeben hat. Auf der Website ist auch der offiziell übersetzte Text des Gläubigermemorandums-Vorschlags veröffentlicht worden.

Die nötigen Stimmzettel wurden bereits in der Staatsdruckerei in Auftrag gegeben. Die ist außerplanmäßigen Einsatz gewohnt, immerhin werden hier in Blitzgeschwindigkeit auch die jeweils neusten Ausgaben des Staatsgesetzblatts gedruckt. Auch die Entscheidung für das Referendum im Parlament von Samstagnacht hatte erst mit der wenige Stunden später erfolgten Veröffentlichung in so einem Gesetzblatt Gültigkeit erlangt.

Die Wählerverzeichnisse wurden turnusgemäß im Frühjahr aktualisiert, so dass bei der jetzigen Entscheidung sogar 108 000 junge Griechen mehr mitbestimmen dürfen, die bei der Parlamentswahl zwar schon volljährig, nicht aber im Verzeichnis eingetragen waren.

Die Januar-Wahl hatte den Steuerzahler insgesamt 42 Millionen Euro gekostet, so teuer soll das Referendum nicht werden. Man habe mit ungefähr 20 Millionen Euro kalkuliert, sagte der zuständige Innenminister am Dienstag. Nikos Voutsis forderte alle Bürger zur Teilnahme »an diesem wichtigen Referendum« auf. Gleichzeitig versprach er, man werde bei der Volksbefragung »Transparenz, Gleichbehandlung, rechtzeitige Vorbereitung und bequeme Teilnahme der Bürger« sicherstellen.

Die bei Wahlen anfallende Kostenerstattung für die Kandidaten entfällt beim Referendum. Die werbenden Parteien müssen ihre Aufwendungen aus eigener Tasche zahlen.

Auch eine der skurrilsten Eigenarten bei Wahlen hierzulande wurde bereits in die Wege geleitet. In Griechenland wählen die meisten Menschen nicht am (wechselnden) Wohnort, sondern bleiben ihr Leben lang im Wählerverzeichnis des Geburtsorts eingetragen. Damit nun auch die bequem zur weiter entfernten Urne können, denen die Ordnungshüter kurz zuvor Fahrerlaubnis und Nummernschilder entzogen haben, wird beides vorzeitig zurückgegeben. Ausgenommen sind Verkehrssünder, die etwa mit stark überhöhter Geschwindigkeit, Trunkenheit am Steuer, als Geisterfahrer oder mit unversichertem Fahrzeug erwischt wurden.

GASTBEITRAG

Es muss kein Schuldenschnitt sein

Von Herbert Schui

»Es gibt Situationen, in denen das politische Verhandlungsergebnis kein Kompromiss zwischen zwei Positionen, sondern einfach die geltende Rechtslage sein muss.« Das ist offenbar die Position des Juristen Schäuble, der deutschen Regierung und der Institutionen bei den Verhandlungen mit Griechenland. Dieser markante Satz stammt von Lars Feld (Handelsblatt vom 10.2.2015). Feld ist überzeugter sozialer Marktwirtschaftler, Leiter des Walter Eucken Instituts in Freiburg und gehört dem Wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium der Finanzen an. Er hat sich sehr dafür stark gemacht, dass das Grundgesetz um die Schuldenbremse bereichert worden ist.

Griechenland wird seine Schulden nie zurückzahlen können. Das ist die wirtschaftliche Lage. Betrachtungen zur Rechtslage helfen da nicht weiter. Also ein Schuldenschnitt? Wer sind die Gläubiger Griechenlands, wer muss den Schaden tragen? Griechenland hat rund 320 Milliarden Euro Schulden. 15 Prozent hiervon liegen bei der griechischen Zentralbank, fünf Prozent bei privaten Anlegern. Den großen Rest in Höhe von 80 Prozent (240 Milliarden) halten öffentliche, nicht griechische Stellen, darunter der Euro-Rettungsfonds (EFSF/ESM) als größter Gläubiger. Weitere Gläubiger sind die EU-Staaten, die Europäische Zentralbank (EZB) und der Internationale Währungsfonds (IWF). Das deutsche Mindesthaftungsrisiko aus dem EFSF/ESM beträgt knapp 55 Milliarden Euro. Hinzu kommt die Haftung für Verluste der EZB oder des IWF.

Ob Schuldenschnitt oder Haftung, das macht keinen grundsätzlichen Unterschied. Finanziert werden muss der Verlust in jedem Fall aus den Steuereinnahmen oder mit Staatsverschuldung, soweit dies die Schuldenbremse bzw. der europäische Fiskalpakt zulassen. Schuldenschnitt oder Haftung aber sind nicht die einzigen Möglichkeiten, mit der griechischen Zahlungsunfähigkeit zurecht zu kommen. Das erweiterte Programm der EZB zum Ankauf von Vermögenswerten vom 22. Januar 2015 eröffnet zusätzliche Möglichkeiten: Im Rahmen dieses Programms dehnt die EZB ihre Ankäufe auf Anleihen aus, die von Staaten, Emittenten mit Förderauftrag und EU-Institutionen gegeben werden. Der Vorläufer dieses Programms war das OMT-Programm der EZB. Hiergegen wurde beim Bundesverfassungsgericht geklagt. Der Europäische Gerichtshof aber, an den das Bundesverfassungsgericht die Klage weiterreichte, urteilt, dass die Zentralbank damit ihre Kompetenzen nicht überschreitet. Der EuGH beweist Weitblick. Denn es können nach Griechenland weitere überschuldete Staaten dazukommen.

Nachdem die Europäische Zentralbank und auch der Europäische Gerichtshof so beweglich geworden sind, lässt sich in einem weiteren Schritt die griechische Schuldenfra-

> *»Unterschätze niemals die Veranlagung der Politiker, die falschen Dinge zu tun.«*
>
> Barry Eichengreen, University Berkeley

ge mit Konsols aus der Welt schaffen. Konsols sind Wertpapiere mit langer oder unbegrenzter Laufzeit. Sie müssen also nicht zwingend zurückgezahlt werden. Der britische Finanzminister George Osborne nutzt diese Anleihen wieder seit 2005, um von den niedrigen Zinsen zu profitieren. Seitdem legt das britische Schatzamt Anleihen auf, die erst in 50 Jahren fällig werden. Ähnlich kann die griechische Regierung verfahren. Sie legt eine zinslose Anleihe in Form von Konsols mit unbegrenzter oder sehr langer Laufzeit auf. Damit ist das Ausfallrisiko sehr gering. Diese Konsols kauft die EZB. Griechenland bekommt von der EZB im Gegenzug ein Euroguthaben, mit dem es seine ausstehenden Anleihen von den gegenwärtigen Gläubigern zurückkauft. Im Rahmen des gegenwärtigen Kaufprogramms der EZB sind gut 300 Milliarden Euro nicht viel. Das entspricht dem Umfang an Schuldtiteln, der in fünf Monaten gekauft werden soll.

Griechenland hätte damit freie Hand für einen Neuanfang. Die ehemaligen Gläubigerländer sind die Sorge los, bei einem Schuldenschnitt oder bei Haftung öffentliche Mittel einsetzen zu müssen. Wie stehen die Chancen für eine solche Lösung, die im Rahmen unseres modernen Kreditgeldes ohne weiteres möglich ist? In einem Beitrag für »Conversation« vom 28.6.2015 schreibt Barry Eichengreen (University Berkeley, Mitglied des National Bureau of Economic Research), dass der Weg zur griechischen Tragödie mit politischer Inkompetenz gepflastert sei.

Herbert Schui ist Volkswirtschaftler und war für die LINKE im Bundestag.

Offensive der Islamisten gegen Aleppo

USA: IS-Führer bei Luftangriffen getötet

Aleppo. Nach dem Beginn einer Offensive gegen Regimetruppen in der nordsyrischen Metropole Aleppo sind islamistische Rebellen im Westen der Stadt vorgerückt. Die heftigen Kämpfe gingen auch am Freitag weiter, wie die Syrische Beobachtungsstelle für Menschenrechte berichtete. Die syrische Armee bombardiere die Regimegegner aus der Luft. Auf beiden Seiten gebe es Tote. Mehrere islamistische Rebellengruppen hatten die Offensive auf die zweitgrößte syrische Stadt am Donnerstagabend begonnen. Nach Angaben der Menschenrechtler ist es der heftigste Angriff auf Aleppo seit rund zwei Jahren. Zu dem Rebellenbündnis gehört auch die radikale Al-Nusra-Front, syrischer Ableger des Terrornetzwerks Al-Kaida. Die Regimegegner wollen die gesamte Stadt einnehmen. Bislang kontrolliert die Regierung den Westen der Stadt, Regimegegner halten den Osten.

Die Zerstörung der einzigartigen Löwenskulptur im Allat-Tempel ist das »schlimmste Verbrechen der Dschihadisten am Erbe von Paryma«.

Maamun Abdelkarim, Direktor der Sammlungen

Die Dschihadistenmiliz Islamischer Staat (IS) hat derweil die berühmte Löwenskulptur aus dem Allat-Tempel der syrischen Oasenstadt Palmyra zerstört. »Das ist das schlimmste Verbrechen, das die Dschihadisten am Erbe von Palmyra begangen haben«, sagte der Direktor der syrischen Antikensammlungen, Maamun Abdelkarim, der Nachrichtenagentur AFP. Er bezeichnete die Löwenskulptur, die am Eingang des Museums von Palmyra stand, als »einzigartig«. Allat ist eine vorislamische Göttin der Araber. Abdelkarim sagte, die Skulptur sei mit einer Metallplatte und mit Sandsäcken vor den Wirren des syrischen Bürgerkriegs geschützt worden. »Wir haben es nie für möglich gehalten, dass der IS kommen würde, um sie zu zerstören.« Die archäologischen Stätten der Stadt zählen zum Weltkulturerbe der UN-Wissenschaftsorganisation UNESCO.

Unterdessen hat das US-Verteidigungsministerium den Tod eines weiteren hochrangigen Mitglieds der Dschihadistenmiliz verkündet. Der Tunesier Tarek ben Tahar al-Awni al-Harzi sei am 16. Juni bei einem Luftangriff der Anti-IS-Koalition in Schadadi in der syrischen Provinz Hassaka getötet worden, erklärte Pentagon-Sprecher Jeff Davis am Donnerstag (Ortszeit) in Washington. Bereits vor anderthalb Wochen hatten die USA den Tod seines Bruders Ali al-Harzi bei einem US-Luftangriff am 15. Juni im irakischen Mossul bekannt gegeben. Ähnlich wie sein Bruder sei Tarek al-Harzi für die Rekrutierung von IS-Kämpfern und die Organisation von Reisen der IS-Kämpfer betraut gewesen, teilte das Pentagon weiter mit. Er habe Gelder für die Dschihadistenmiliz eingetrieben, Waffen aus Libyen nach Syrien geschmuggelt und sei an der Organisation von Selbstmordanschlägen beteiligt gewesen.

Wie die »New York Times« am Freitag berichtete, wurde auch von den USA gesuchte Extremistenführer und frühere Bin-Laden-Gefolgsmann Seifallah Ben Hassine bei einem US-Luftangriff in Libyen getötet. Der gebürtige Tunesier sei Mitte vergangenen Monats bei einem Angriff getroffen worden, der dem algerischen Dschihadistenführer Mokhtar Belmokhtar galt. *Agenturen/nd*

Türkei eröffnet kurdische Front neu

Nach Luftangriffen gegen PKK-Stellungen droht ein Wiederaufflammen des Bürgerkriegs

Ein mögliches militärisches Intervenieren in Syrien hat Türkeis Regierung dementiert. In Nordirak werden indes wieder Luftangriffe gegen PKK-Stellungen geflogen.

Von Ismail Küpeli

Militärparade der türkischen Luftwaffe. In Nordirak probt sie derweil wieder den Ernstfall. Foto: dpa/Stringer

»Niemand soll davon ausgehen, dass die Türkei morgen oder in naher Zukunft in Syrien eingreift«, sagte der Ministerpräsident Ahmet Davutoglu am späten Donnerstagabend dem Fernsehsender Kanal 7. »Das ist Spekulation.« Zwar werde Ankara »nicht zögern«, wenn die nationale Sicherheit des Landes bedroht sei, fügte Davutoglu hinzu. Aber derzeit sei ein solches Eingreifen »kein Thema«.

In Irak sieht das anders aus. Am 30. Juni 2015 griff die türkische Luftwaffe zum ersten Mal seit Beginn des Friedensprozesses die PKK-Stellungen in Nordirak an. Bisher hatte es zwar Gefechte zwischen der türkischen Armee und PKK-Kämpfern innerhalb der türkischen Grenzen gegeben, bei denen es auch immer wieder zu Todesopfern kam. Aber seitdem die PKK den Großteil ihrer Kämpfer aus der Türkei nach Irak zurückgezogen hatte, galten diese Rückzugsgebiete de facto als geschützt. Darüber, wie umfangreich die Luftangriffe waren und welche Gebiete genau bombardiert wurden, existieren widersprüchliche und kaum nachprüfbare Angaben. Als relativ sicher gilt, dass das PKK-Hauptquartier in den Kandil-Bergen entgegen früheren Meldungen nicht bombardiert wurde. Bei der Bombardierung von PKK-kontrollierten Gebieten in Nordirak kam nach PKK-Angaben niemand zu Schaden.

Auch wenn die PKK nach eigenen Angaben keine Verluste zu verzeichnen hatte, ist der Luftangriff symbolisch eine Grenzübertretung. So war es auch wenig überraschend, dass die Antwort der PKK rasch kam und recht eindeutig fiel. In einer Presseerklärung noch am gleichen Tag wurde der Luftangriff als endgültiger Bruch des De-facto-Waffenstillstands zwischen der Türkei und der PKK bezeichnet. Die PKK behält sich demnach das Recht vor, Vergeltungsschläge auszuüben. Wie solche Vergeltungsschläge aussehen könnten, wird aber nicht näher beschrieben. Jedenfalls dürfte inzwischen kaum noch von einem »Friedensprozess« gesprochen werden; vielmehr droht das Wiederaufflammen der Kämpfe zwischen der Türkei und der PKK.

Die türkischen Überlegungen, in Syrien militärisch zu intervenieren, werden von der kurdischen Seite ebenfalls als Angriff auf die kurdisch dominierte Rojava-Region in Nordsyrien angesehen und verschärfen den türkisch-kurdischen Konflikt weiter. Als in der vergangenen Woche eine türkische Intervention unmittelbar bevorzustehen schien, gab es sehr eindeutige Warnungen der PKK und der PKK-nahen PYD. Die Türkei wird verdächtigt, Gegner der kurdischen PYD in Syrien zu unterstützen – und damit sogar den Islamischen Staat (IS). Als in der vergangenen Woche der IS in einer Selbstmordaktion Kobane angriff und ein Massaker an Zivilisten anrichtete, wurde der Türkei vorgeworfen, diesen Angriff ermöglicht zu haben. Auch wenn dieser Vorwurf möglicherweise unzutreffend ist, spricht einiges dafür, dass die Türkei islamistische Rebellen in Syrien durch Waffenlieferungen und durch die Duldung der Transitwege über die Türkei für Dschihadisten aus dem Kaukasus und Europa direkt und indirekt unterstützt. Unabhängig von der genauen Beweislage ist der Eindruck bei vielen Kurden recht eindeutig, sodass eine türkische Intervention in Syrien als ein Angriff auf die Kurden verstanden würde. Dies würde den Konflikt in der Türkei weiter anheizen.

Auch die sonstigen politischen Entwicklungen in der Türkei deuten auf keine Entspannung der Lage – ganz im Gegenteil. Die sich abzeichnende Koalition aus der bisherigen Regierungspartei AKP und der türkisch-nationalistischen MHP dürfte eine friedliche Lösung der »Kurdenfrage« in den nächsten Jahren ausschließen. Eine der zentralen Forderungen der MHP in den Koalitionsverhandlungen mit der AKP war der Abbruch oder zumindest die Stilllegung der Friedensverhandlungen mit der PKK. In dieser gespannten Lage kann jeder Funken den blutigen Bürgerkrieg der 1990er Jahre wieder aufflammen lassen. So sind die kurzzeitig hoffnungsvolle Stimmung in der Türkei nach dem Wahlerfolg der prokurdischen und linken HDP speziell und die Hoffnungen auf eine friedliche Lösung der »Kurdenfrage« im Besonderen wieder verflogen.

Insgesamt ist eine Zunahme der gewaltsamen Zwischenfälle zwischen der türkischen Armee und der PKK zu verzeichnen. Um eine Wiederkehr des Bürgerkriegs zu verhindern, müssten beide Seiten gegen eine militärische Eskalation arbeiten. Allerdings ist dies von der kommenden AKP/MHP-Koalition kaum zu erwarten, sodass die Hoffnungen eher darauf ruhen, dass die PKK sich nicht provozieren lässt. Ob ihr das gelingt oder Kräfte innerhalb der PKK ebenfalls auf eine Eskalation der Lage setzen, lässt sich derzeit kaum prognostizieren.

Iran lässt hoffen

Fortschritte bei Atomverhandlungen

Wien. Iran und die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA) haben nach Teheraner Angaben Fortschritte bei Verhandlungen strittiger Themen erzielt. IAEA-Chef Yukiya Amano zufolge steht ein Durchbruch hingegen noch aus. Amano hatte am Donnerstag in Teheran mit dem iranischen Präsidenten Hassan Ruhani über die heiklen Themen der Inspektionen von Militäranlagen und der Untersuchung angeblicher früherer Atomwaffenprogramme gesprochen. »Ich glaube, beide Seiten haben nun ein besseres Verständnis, wie es vorwärtsgehen könnte, aber wir haben noch mehr Arbeit vor uns«, sagte Amano am Freitag.

Aus Teheran hieß es, Iran und die IAEA hätten eine Verständigung über die lange strittige Inspektion von Militäranlagen erreicht. Nun wollten Experten beider Seiten einen Zeitrahmen für die Überprüfungen festlegen, sagte der Sprecher der iranischen Atomorganisation AEOI, Behrus Kamalwandi, der iranischen Nachrichtenagentur ISNA. Wie weitreichend die Übereinkunft tatsächlich ist, blieb aber unklar. *dpa/nd* *Kommentar Seite 2*

Lösung in Libyen?

Politische Parteien drängen auf Friedensabkommen

Skhirat. Politische Parteien Libyens hoffen auf eine baldige Lösung in dem seit mehr als einem Jahr andauernden Bürgerkrieg. Bei Friedensgesprächen in der marokkanischen Ortschaft Skhirat erklärten die Teilnehmer in der Nacht zum Freitag mit Hinweis auf den Fastenmonat Ramadan: »Wir würden dem libyschen Volk gerne in diesem gesegneten Monat verkünden, dass wir uns geeinigt haben.« Sie riefen ihre »Brüder« – Vertreter des nicht international anerkannten Parlaments in Tripolis – auf, an den Verhandlungstisch zurückzukehren. In Libyen gibt es zwei Regierungen und zwei Parlamente, in Tobruk und in Tripolis. Regierung und Parlament in der Hauptstadt werden von Islamisten unterstützt. Letztere zogen sich jüngst aus dem von den UN vermittelten Dialog zurück, um intern zu beraten. *dpa/nd*

IWF einigt sich mit Kiew über Hilfsgelder

Ukraine wartet auf Kredittranche in Milliardenhöhe

Washington. Der Internationale Währungsfonds (IWF) hat sich mit der Ukraine auf das weitere Vorgehen zur Auszahlung dringend benötigter Hilfskredite geeinigt. Diese Schritte sollten die Auszahlung der zweiten Tranche des Hilfspakets mit einem Umfang von 17,5 Milliarden Dollar (15,8 Mrd. Euro) ermöglichen, teilte der IWF am Donnerstag (Ortszeit) in Washington mit. Das Hilfsprogramm war im März aufgelegt worden, die erste Tranche wurde bereits ausgezahlt. Kiew wartet nun auf die zweite in Höhe von 1,7 Milliarden Dollar. Zu den geforderten Maßnahmen machte der IWF keine konkreten Angaben. Wenn die Voraussetzungen erfüllt seien, müssten IWF-Mitarbeiter die Schuldentragfähigkeit prüfen, bevor die Hilfsgelder vollständig ausgezahlt werden könnten. Auch die IWF-Führung und der Exekutivrat müssten noch zustimmen, hieß es.

Ursprünglich hatte der IWF die Hilfskredite von einem Schuldenschnitt bei den privaten Gläubigern der Ukraine abhängig gemacht. Diese sollten ihre Forderungen in den kommenden vier Jahren demnach um 15 Milliarden Dollar verringern. Die Gespräche darüber dauern noch an: Kiew und seine privaten Gläubiger hatten sich am Mittwoch zumindest auf Verhandlungen ohne Vorbedingungen geeinigt, die »so bald wie möglich« zu einer Einigung führen sollen. Die ukrainische Wirtschaft steckt tief in der Krise und leidet unter dem Konflikt mit Separatisten im Osten.

Im Ringen um eine Lösung hat EU-Parlamentspräsident Martin Schulz (SPD) die Führung in Kiew zu intensiven Gesprächen mit Russland aufgerufen. »Es gibt nur eine politische Lösung, und diese kann nur gemeinsam mit der Russischen Föderation gefunden werden«, sagte Schulz am Freitag bei einer Rede im Parlament in Kiew. Er forderte Russland auf, im Gasstreit mit der Ukraine »an den Verhandlungstisch zurückzukehren«. Moskau hatte vor kurzem das Gas abgestellt, weil Kiew keine Vorkasse geleistet hatte. Schulz rief alle Seiten mit Nachdruck auf, die im Februar in Minsk geschlossenen Vereinbarungen über eine Feuerpause in der Ostukraine und den Abzug von Kriegsgerät einzuhalten. Die Waffenruhe wird fast täglich gebrochen. Kiew sprach von mindestens vier Verletzten innerhalb von 24 Stunden. Die Aufständischen in Lugansk berichteten von zwei verletzten Kämpfern.

Präsident Petro Poroschenko sagte Schulz eine Fortsetzung der Reformen zu. Die Ukraine wolle in etwa sechs Jahren bereit sein für einen EU-Beitritt. *Agenturen/nd*

NACHRICHTEN

Israelische Soldaten erschießen Palästinenser

Jerusalem. Israelische Soldaten haben im Westjordanland einen Palästinenser erschossen. Laut palästinensischen Angaben warf der 17-Jährige am Freitag Steine auf ein Patrouillenfahrzeug am Kontrollpunkt Kalandia südlich von Ramallah. Eine Armeesprecherin sagt, die Soldaten hätten geschossen, nachdem ihr Fahrzeug beschädigt worden sei. An dem Kontrollpunkt warteten Tausende Palästinenser auf Durchlass, um in der Altstadt von Jerusalem am Freitagsgebet teilzunehmen. *AFP/nd*

Lizenz zum Töten für Mexikos Soldaten

Mexiko-Stadt. Vor einem mutmaßlichen Militärmassaker in Mexiko haben die Streitkräfte nach Angaben von Menschenrechtsaktivisten den Soldaten einen Tötungsbefehl gegen Kriminelle erteilt. Die Truppen sollten sie in der Dunkelheit erschießen, heißt es in einem Militärdokument, das die Menschenrechtsorganisation Prodh am Donnerstag (Ortszeit) vorlegte. Am 30. Juni wurden 22 Menschen erschossen wurden, auch nachdem sie sich bereits ergeben hatten. *dpa/nd*

UNO: Wahlen in Burundi waren nicht frei

New York. Die Parlamentswahlen in Burundi am Montag sind laut UNO nicht frei und fair verlaufen. Die Abstimmung habe in einem Klima der Angst und begleitet von Einschüchterungen in Teilen des Landes stattgefunden, erklärte die UN-Beobachtermission Menub am Donnerstag (Ortszeit) in New York. Die Medien seien drangsaliert und zahlreiche Menschen willkürlich verhaftet worden. *epd/nd*

Paris lehnt Asylgesuch von Assange ab

Paris. Frankreich hat ein Asylgesuch von Wikileaks-Gründer Julian Assange abgelehnt. Es gebe keine »unmittelbare Gefahr« für den 43-jährigen Gründer der Enthüllungsplattform, erklärte der Elysée-Palast am Freitag und verwies zugleich auf einen europäischen Haftbefehl gegen den Australier. In einem offenen Brief hatte Assange zuvor Präsident Hollande um Aufnahme ersucht: Er werde von den US-Behörden wegen seiner beruflichen Aktivitäten verfolgt und mit dem Tode bedroht, schrieb Assange, der seit drei Jahren in der Botschaft von Ecuador in London festsitzt. *AFP/nd*

USA: Weitere Kandidaten für das Weiße Haus

Washington. Das Lager der Demokraten im Kampf um das Weiße Haus ist um einen Kandidaten größer geworden. Am Donnerstag (Ortszeit) gab Jim Webb, ehemaliger Senator des US-Bundesstaates Virginia, seine Kandidatur für die Vorwahlen bekannt. Der 69-Jährige ist der fünfte Bewerber. Er war ein entschiedener Gegner der Irak-Invasion im Jahr 2003 unter Präsident George W. Bush. Bei den Republikaner steigt Scott Walker als 15. Bewerber in das Rennen um die Präsidentschaftskandidatur ein. Der Gouverneur des Bundesstaats Wisconsin zählt zu den konservativeren Bewerbern seiner Partei. *Agenturen/dpa*

Niederlande wollen UN-Tribunal zu Flug MH17

Den Haag, Die Niederlande haben sich für die Einrichtung eines UN-Tribunals zum Abschuss von Flug MH17 ausgesprochen. Ein solches Gericht biete die größte Chance, mögliche Täter strafrechtlich zu verfolgen, sagte Ministerpräsident Mark Rutte am Freitag in Den Haag. Die Niederlande wollten sich dafür beim UN-Sicherheitsrat in New York einsetzen. *dpa/nd*

*

NACHRICHTEN

LobbyControl kritisiert neues Karenzzeitgesetz

Berlin Nach Ansicht der Organisation LobbyControl ist die am Donnerstag vom Bundestag gebilligte Einführung einer Karenzzeit für hochrangige Regierungsvertreter beim Wechsel in die Wirtschaft ein »positiver, aber halbherziger Schritt«. Er sei schon seit langem überfällig gewesen, erklärte LobbyControl-Sprecher Timo Lange am Freitag in Berlin. Leider habe die Regierung aber »nicht den Mut gehabt, die Drehtür zwischen Politik und Lobbyjobs stärker zu bremsen«. Den neuen Regeln nach müssen amtierende und ehemalige Minister und Staatssekretäre des Bundes der Regierung mitteilen, wenn sie innerhalb von 18 Monaten nach dem Ausscheiden aus ihrem Amt eine Tätigkeit außerhalb des öffentlichen Diensts aufnehmen wollen. Mehrere Wechsel hatten in den vergangenen Jahren die Debatte befeuert: So war unter anderem Ex-Kanzleramtschef Roland Pofalla (CDU) zur Deutschen Bahn gewechselt. *Agenturen/nd*

Wieder Tarifgespräche bei der Deutschen Post

Bad Neuenahr. Nach fast vier Wochen bundesweitem Streik hat am Freitag in Bad Neuenahr (Rheinland-Pfalz) die siebte Tarifrunde für die rund 140 000 Beschäftigten der Deutschen Post begonnen. Ver.di fordert 5,5 Prozent mehr Geld und eine Arbeitszeitverkürzung von 38,5 auf 36 Stunden mit vollem Lohnausgleich. Außerdem geht es um eine Verlängerung des Kündigungsschutzes für die Mitarbeiter, der Ende des Jahres ausläuft. Ein zentraler Streitpunkt ist die Ausgliederung von Paketgesellschaften mit niedrigerer Entlohnung. *dpa/nd*

Keine Demonstrationen vor Flüchtlingsheim

Freital. Nach Protesten gegen die Asylunterkunft im sächsischen Freital soll wieder Ruhe einkehren. Alle an den Demonstrationen Beteiligten seien sich darüber einig, dass die Auseinandersetzungen vor der Erstaufnahmeeinrichtung »minimiert werden sollten, um alten und neuen Anwohnern die nötige Ruhe zu gönnen und die Heimleitung zu entlasten«, teilte die »Organisation für Weltoffenheit und Toleranz Freital und Umgebung« mit. Zuvor hatte es ein Treffen auf Einladung des Bürgermeisters von Freital, Mirko Kretschmer-Schöppan (parteilos), gegeben. Daran nahmen Vertreter der Asylbefürworter ebenso teil wie die Asylgegner. *epd/nd*

Scheele im Vorstand der Bundesagentur für Arbeit

Berlin. Der Hamburger Sozialsenator Detlef Scheele (SPD) wechselt in den Vorstand der Bundesagentur für Arbeit. Der Verwaltungsrat wählte ihn am Freitag in Berlin zum Nachfolger des ausgeschiedenen Vorstandsmitglieds Heinrich Alt, wie die Behörde mitteilte. Scheele wird mit Vorstandschef Frank-Jürgen Weise und Regions-Vorstand Raimund Becker künftig das Ressort »Arbeitsmarkt« verantworten. *dpa/nd*

Gabriel will Pegida in die SPD holen

Parteichef sorgt mit seinem Strategiepapier unter Sozialdemokraten für Unruhe

SPD-Chef Sigmar Gabriel plant, die verbliebenen linken Ansätze in seiner Partei zu entsorgen. Dagegen regt sich Widerstand.

Von Aert van Riel

Prost, Genosse! Sigmar Gabriel beim Training für die Stammtische Foto: dpa/Peter Kneffel

In der SPD kursiert ein vom Präsidium beschlossenes Papier »Starke Ideen für Deutschland 2025«, das unter den Sozialdemokraten für Aufregung sorgt. Es geht um Strategien für den Bundestagswahlkampf 2017. Nach dem Willen von Parteichef Sigmar Gabriel soll sich die SPD dann endgültig von den Forderungen nach Steuererhöhungen verabschieden. In dem Dokument, das »nd« vorliegt, heißt es, dass die SPD gut beraten sei, die Antwort auf die Frage, woher finanzielle Ressourcen des Staates kommen sollten, nicht vorschnell mit dem Ruf nach höheren Schulden oder höheren Steuern zu geben.

Das passt vielen in der Partei nicht. Die Bundestagsabgeordnete und Vorsitzende des linken SPD-Vereins DL 21, Hilde Mattheis, kritisierte, dass »der Geist eines tot geglaubten Neoliberalismus« den Präsidiumsbeschluss durchströme. Der linke Flügel beharrt darauf, nicht hinter das Wahlprogramm von 2013 zurückzufallen. Damals planten die Sozialdemokraten eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes sowie eine Vermögensteuer. In den Koalitionsverhandlungen mit der Union rückte die SPD von diesen Forderungen ab. Während die Parteilinke dieser Entscheidung zähneknirschend zustimmte, sollen Vertreter des konservativen SPD-Flügels damit nicht sonderlich unglücklich gewesen sein.

Auch unter Landespolitikern dürfte sich Widerstand gegen den Präsidiumsbeschluss regen. Denn die Bundesländer würden von der Vermögensteuer profitieren. Der schleswig-holsteinische Landesverband hat bereits ein Papier mit dem Titel »Mehr Gerechtigkeit wagen« vorgelegt. Bizarr ist die Rolle, die Landeschef Ralf Stegner dabei spielte. Laut einem Zeitungsbericht segnete er als Mitglied des Präsidiums Gabriels Kurs ab. Doch das hinderte Stegner nicht daran, sich zeitgleich in seinem Landesverband für einen Gegenentwurf zum Papier des Bundeschefs einzusetzen. Darin kritisieren die Norddeutschen die Vermögensungleichheit in Deutschland und fordern unter anderem mehr Geld für Bildung und bezahlbaren Wohnraum. Dafür sollen Steuern für Spitzenverdiener und Vermögende angehoben werden. Das Papier der Schleswig-Holsteiner wird aber in vielen Bereichen seinem Titel nicht gerecht. So heißt es etwa zu den viel zu niedrigen Sozialleistungen, dass die SPD nicht in einem Wettbewerb mit der LINKEN stehe, die eine deutliche Erhöhung der Gelder anstrebt.

Für den Parteichef spielt dieses Thema keine Rolle. Gabriel geht offenbar davon aus, dass es die SPD nicht stärken würde, wenn sie versuchen sollte, Wähler aus dem linken Spektrum zurückzugewinnen. Denn diese habe die LINKE an sich gebunden. Stattdessen sucht Gabriel Unterstützer in der politischen Mitte und unter rechten Mitläufern. Dabei setzt Gabriel seine Linie fort, die bereits bei seinem Umgang mit Anhängern der rassistischen Pegida-Bewegung deutlich wurde. Mit ihnen hatte der Sozialdemokrat das Gespräch gesucht, was ihm große Kritik auch in der eigenen Partei eingebracht hatte. Gabriel kündigt in seinem Papier eine weitere »Dialogoffensive« an. Die Sorge vor »Überfremdung« dürfe der SPD nicht gleichgültig sein. Zudem will er Rechtspopulisten offenbar durch die Betonung von »Patriotismus« für die Sozialdemokraten gewinnen. »Deutschland und die SPD gehören zusammen«, heißt es in Beschluss des Präsidiums.

Dazu passt, dass Gabriel die »innere Sicherheit« zu einem weiteren Schwerpunkt machen will, ohne dabei explizit die Gefahr eines rechten Terrorismus zu betonen. Hier gibt es Überschneidungen zwischen Pegida und SPD. Letztere kündigt »null Toleranz« bei Kriminalität und Gewalt und eine »angemessen ausgestattete Polizei« an. Diese Forderungen sind in der SPD unstrittig. Allerdings dürfte Gabriel Probleme bekommen, wenn er versuchen sollte, weitere Überwachungsinstrumente durchzusetzen. Erst vor Kurzem hatte die SPD heftig über die Wiedereinführung der Vorratsdatenspeicherung gestritten. Letztlich hatte sich Gabriel bei diesem Thema mit einer knappen Mehrheit auf einem Kleinen Parteitag durchgesetzt.

Trotz des immer wieder aufflammenden Widerspruchs in Teilen der SPD und der schwachen Umfragewerte lässt sich Gabriel nicht beirren. Stattdessen betont er vermeintliche eigene Erfolge. Der Mann, der als Spitzenpolitiker nie eine Bundestags- oder Landtagswahl gewonnen hat, führt die Zunahme von Landesregierungen mit SPD-Beteiligung auf seine bald sechsjährige Tätigkeit als Vorsitzender zurück. In Wirklichkeit sind die Sozialdemokraten jedoch in den meisten Ländern nicht sonderlich stark. In Westdeutschland profitierte die Partei vielmehr vom zwischenzeitlichen Hoch der Grünen.

In den nächsten Wochen wird sich zeigen, wie groß der Widerstand innerhalb der SPD gegen den Rechtskurs des Vorsitzenden ist. Wenn dieser zunimmt, könnte Gabriel zu kleinen Kompromissen gezwungen sein. Denn er braucht bald die Unterstützung aus unterschiedlichen Lagern der Partei. Der Niedersachse will sich beim im Dezember geplanten Parteitag erneut als Vorsitzender zur Wahl stellen. Einen Aufstand muss Gabriel aber wohl nicht fürchten. Sein Vorteil ist, dass bislang keine personelle Alternative zu ihm in Sicht ist.

Kommentar Seite 2

Regierung zieht Schlussstrich unter NSU-Skandal

Gesetz über Reform des Verfassungsschutzes legitimiert schlechte Gewohnheiten und lässt undemokratische Geheimdienstbefugnisse unberührt

Das Gesetz über die Arbeit des Verfassungsschutzes ist Reaktion auch auf Empfehlungen eines Untersuchungsausschusses im Bundestag. Das am Freitag beschlossene Gesetz geht an diesen jedoch vorbei.

Von Uwe Kalbe

Nach den vermutlich zehn Morden des Nationalsozialistischen Untergrunds und den später deutlich gewordenen, wenngleich bis heute unaufgeklärten Verwicklungen und Ermittlungsfehlern des Verfassungsschutzes waren Konsequenzen unausweichlich erschienen. Auch der heutigen Koalitionsmehrheit im Bundestag. Die Opposition aus Linkspartei und Grünen allerdings machte am Freitag erneut darauf aufmerksam, dass das Desaster um den NSU nicht nur die Ermittlungen betraf, sondern die Vorgehensweise des Verfassungsschutzes insgesamt. An der prinzipiellen Bestimmung des Geheimdienstes aber ändert das nun beschlossene Gesetz nichts. Man darf vielmehr davon ausgehen, dass die Bundesregierung mit seiner Verabschiedung einen Schlussstrich unter das unbequeme Thema ziehen will.

Das Gesetz spricht dem Bundesamt größere Befugnisse und mehr Mittel zu, darunter die Schaffung von 260 neuen Planstellen. Es zielt auf eine bessere Koordinierung der Zusammenarbeit zwischen den Landesämtern sowie mit dem Bundesamt für Verfassungsschutz, dieses soll künftig auch gegen den Willen von Landesbehörden in Ermittlungen eingreifen dürfen. Bundesinnenminister Thomas de Maizière merkte in der Debatte an, einige Länder fänden das nicht in Ordnung, die Regelung sei aber nötig. Bei gewaltorientierten Bestrebungen dürfe es keine blinden Flecken in Deutschland geben.

Bei Petra Pau, die für die LINKE auch im NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestages saß, kam diese Art Selbstdarstellung nicht gut an. De Maizières Behauptung, mit der Reform komme man der Verantwortung gegenüber den Opfern des NSU und ihren Angehörigen nach, fand Pau gar »ungezogen«. Sie zitierte den einstigen Sprecher des Kanzleramtes Uwe-Carsten Heye mit den Worten: »Versager rüstet man nicht auf.«

Die LINKE fordert hingegen die Auflösung des Verfassungsschutzes als Geheimdienst. Das Gesetz tut das Gegenteil, bestenfalls könne man sagen, so Pau, dass jetzt Schwarz auf Weiß geregelt werde, »was bisher im Grauen geschah«. Jahrelang wurden Nazis vor Ermittlungen geschützt, über Honorare seien Nazinetzwerke gestärkt und aufgebaut worden. Pau: »Das Gesetz ändert daran nichts.«

> *»Geheimdienste sind Fremdkörper in einer Demokratie und nicht reformierbar.«*
>
> Petra Pau, Bundestagsvizepräsidentin

Das Grundgesetz sehe zwar eine Behörde zum Schutz der Verfassung vor, nicht aber in der Form eines Nachrichtendienstes. »Das muss man auch wissen!«, so Pau. Die LINKE schlägt als Alternative zum Verfassungsschutz eine Koordinierungsstelle zur »Dokumentation neonazistischer, rassistischer und antisemitischer Einstellungen« und von »Erscheinungen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit« vor. Parallel dazu soll eine Bundesstiftung zur Beobachtung, Erforschung und Aufklärung solcher Erscheinungen gegründet werden – »beides transparent und ohne geheimdienstliche Befugnisse«.

Geheimdienste seien »Fremdkörper in einer Demokratie« und nicht reformierbar, meinte Pau für die LINKE. Das Gesetz zeigt, dass auch der politische Wille hierfür fehlt. So moniert die Humanistische Union (HU) in einer Stellungnahme, dass der Verfassungsschutz auch künftig nicht verpflichtet wird, ihm bekannt werdende Straftaten der Polizei zu melden, dass er weiterhin »selbst schwerste Straftaten« vertuschen dürfe, nur um seine Quellen zu schützen. »Was bisher illegale Praxis des Geheimdienstes war, wird nunmehr legalisiert«, so der Vorsitzende, Werner Koep-Kerstin. Zwar regelt das Gesetz, dass wegen Mordes oder Totschlags Verurteilte als V-Leute ausgeschlossen werden und auch die Bezahlung von V-Leuten begrenzt wird. Doch Ausnahmen werden eingeräumt. Und »szenetypische Delikte« sollen nicht notwendig zur Verfolgung führen.

Mit dem Gesetzesbeschluss werden zudem die zu erwartenden Ergebnisse einer Arbeitsgruppe ignoriert, die vom Parlamentarischen Kontrollgremium des Bundestages eingesetzt worden war, um die bisherige Einsatzpraxis der V-Leute zu untersuchen. Die Ergebnisse werden für das Jahresende erwartet. Von unnötiger Eile der Exekutive und ihrem mangelnden Respekt gegenüber dem Gesetzgeber spricht der HU-Vorsitzende deshalb. *Mit Agenturen*

ANZEIGE

Wir graben nach untergegangenen Städten. Von versunkenen Völkern und Dynastien wissen wir mehr als von uns. Aber stürzten sie nicht im Tanz um das Goldene Kalb? Besiegte nicht Habgier ihre Vernunft und trieb sie zu Selbstmord und Mord?

Vielleicht sollten wir an der Schwelle des neuen Jahrtausends, des fünften seit Abraham und des dritten seit Christi Geburt, unsere Richtung wechseln, zurückleben statt nach vorn?

Über die Kreuzigung kämen wir dann bei Sodom und Gomorrha und schließlich bei der Sintflut und der rettenden Arche des Noah an.

Das wäre immerhin eine Hoffnung.

(Klaus Steinhaußen, 1997)

Der Schriftsteller und Herausgeber

Klaus Steinhaußen

Jg. 1931, verstarb am 23.06.2015.

Seine Frau, Dr. Ursula Steinhaußen, seine Tochter Annette, sein Sohn Jan, seine Schwiegertochter Brit, seine Enkel Julian, Sören, Adrian und Lenard Steinhaußen trauern und nehmen Abschied.

Die Urnenbeisetzung findet am 24.07.2015 um 12.30 Uhr auf dem Südfriedhof Leipzig, Friedhofsweg 3, statt.

Ein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Siegfried Wenzel

Dipl.-Ökonom

* 10.08.1929 † 21.06.2015

Er hat für eine Idee gelebt.

Im Namen seiner großen Familie

Gabriele und Frank Kühn
Barbara und Gert Hellwig
Birgit Hartigs und Horst Maring

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet am Freitag, 10.07.2015, 11.00 Uhr, auf dem Zentralfriedhof Berlin-Friedrichsfelde statt.

Wir trauern um unseren Vorsitzenden

Prof. Dr. Horst Bednareck

*18.03.1930 † 19.06.2015

– aufrecht – verbunden – unvergessen –

Freie Deutsche Gewerkschaften – Förderverein zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung e. V.

Gundolf Algermissen, Sieglinde Bastek, Prof. Dr. Gerd Biegel, Prof. Dr. Margarete Bischoff, Dr. Harald Bühl, Monika Brückner, Prof. Dr. Heinz Deutschland, Dr. Ruth Deutschland, Roswitha Goerling, Erwin Gürnth, Werner Heilemann, Ernestine Hofer, Karl Kalauch, Annelies Kimmel, Fritz Knöfel, Werner Koch, Helmar Kolbe, Dr. K.-Heinz Kuba, Dr. Hans Küstner, Dieter Lämpe, Lothar Lindner, Jutta u. Klaus Mehlan, Jürgen Müller, Gerhard Nennstiel, Erika Niemann, Helga Röder, Werner Ruch, Horst Singer, Prof. Dr. Horst Schneider, Heidi Zeidler

Grundlagen zur Abschottung

Der Bundestag verschärfte erneut das Asylrecht

Mit der Novelle des Ausweisungsrechts wird eine Vielzahl neuer Haftgründe für Flüchtlinge geschaffen. Die Bundesregierung will künftig stärker selektieren, wer ins Land kommt und wer abgewiesen wird.

Von Stefan Otto

Der Eindruck erhält sich auch nach der Abstimmung über die Verschärfung des Asylrechts am Donnerstagabend, dass die Bundesregierung einmal mehr dem Druck der Straße nachgegeben hat. Die fremdenfeindlichen Pegida-Demonstrationen und die vielen Angriffe auf Asylbewerberheime haben bei den Unionsparteien offenbar Spuren hinterlassen. Die Härte gegenüber Neuankömmlingen in Deutschland sei notwendig, erklärte Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) bereits vor der Abstimmung, um »die Zustimmung zur Zuwanderung und der Aufnahme von Schutzbedürftigen in Deutschland zu sichern«.

Mit Vehemenz wird künftig jenen Flüchtlingen begegnet, die aus einem anderen EU-Land nach Deutschland gelangen.

Diese Hartherzigkeit wurde jetzt mit den Stimmen der Großen Koalition in ein Gesetz gefasst. Bundestagsopposition wie Flüchtlingsaktivisten halten daran vor allem die Neuordnung des Ausweisungsrechts für äußerst problematisch. Demnach erhalten Behörden mehr Möglichkeiten, Flüchtlingen die Einreise und den Aufenthalt zu verwehren. Mit Vehemenz wird künftig jenen Asylbewerbern begegnet, die aus einem anderen EU-Land nach Deutschland gelangen. Sie sollen bereits beim bloßen Verdacht einer Manipulation ihrer biografischen Daten interniert werden können. Dafür können schon ein fehlender Pass oder unvollständige Angaben bei den Behörden ausreichen. Als Haftgrund wird dann eine drohende Fluchtgefahr herangezogen. Die Menschrechtsorganisation Pro Asyl lehnt diese Regelung ab, weil dadurch massenhaft Flüchtlinge in Abschiebehaft gelangen können.

Die Asylrechtsverschärfung befürworteten auch nicht alle Abgeordneten der SPD. Die Arbeitsgemeinschaft Migration und Vielfalt rügte insbesondere die Neudefinition der Fluchtgefahr, weil sie sich gegen die Wertung der Genfer Flüchtlingskonvention stelle, die eine Inhaftierung von Schutzsuchenden ausdrücklich untersagt. Dass die Große Koalition das Gesetz trotzdem ohne Querelen im eigenen Lager verabschieden konnte, liegt vor allem an der zugleich beschlossenen Änderung des Bleiberechts, die eine deutliche sozialdemokratische Handschrift trägt.

Demnach sollen langjährig geduldete Flüchtlinge einfacher eine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis bekommen. Sofern sie eine erfolgreiche Integration vorweisen können – wenn sie also Deutsch sprechen und für ihren Lebensunterhalt selbst aufkommen –, winkt ihnen nach acht Jahren ein sicherer Aufenthaltstitel. Haben die Zuwanderer minderjährige Kinder, reichen sechs Jahre. Bis zu 30 000 Menschen könnten laut Bundesregierung von dieser neuen Regelung profitieren.

Obwohl Flüchtlingsorganisationen diese Bleiberechtsänderung als Fortschritt bezeichnen, hat die Opposition im Bundestag die Asylrechtsänderung geschlossen abgelehnt. Ulla Jelpke, Innenexpertin der Linkspartei, hält das Ergebnis unterm Strich für »beschämend«. Das Gesetz geize mit Verbesserungen und sei maßlos bei Verschärfungen, erklärte sie. Volker Beck von der Grünenfraktion sprach von einer Vielzahl von Eingriffen in das Grundrecht.

Ob das Gesetz ein rechtliches Nachspiel haben wird, bleibt abzuwarten. Pro Asyl meldete bereits Zweifel an, ob Richter in Deutschland aufgrund solch »ausufernder und generalklauselartiger Haftgründe« entscheiden werden. Die Organisation kündigte an, Flüchtlinge dabei zu unterstützen, wenn sie sich gegen die Inhaftierung aufgrund des neuen Abschieberechts wehren.

Kommentar Seite 2

»Es geht um die Existenz«

Vor dem Bundesparteitag herrscht Chaos bei der »Alternative für Deutschland«

Ein Lager wird siegen, das andere sich nicht geschlagen geben: Nach dem Essener Bundesparteitag der »Alternative für Deutschland« wird sich der Niedergang der Rechtspartei wohl beschleunigen.

Von Marcus Meier

Vielleicht werden die Historiker dereinst im Rückblick feststellen, dass die AfD eine objektiv fortschrittliche Rolle spielte. Die NPD konkurrierte sie in den parlamentarischen Abgrund, die FDP schwächte sie erheblich, vielleicht gar tödlich. »Schließlich zerlegte die AfD sich selbst«, wird vielleicht künftig in den Geschichtsbüchern stehen. Kurz vor dem am Wochenende in Essen stattfindenden Parteitag sieht es jedenfalls nicht gut aus für die einst so selbstbewusst gestartete Partei. In Umfragen dümpelt sie zwischen vier und fünf Prozent. Keine Rede mehr von jenen acht und mehr Prozent, die Demoskopen der von Wirtschaftsliberalen, Rechtskonservativen sowie Nationalisten getragenen Partei vor einem Jahr prognostizierten.

Der Streit, er wird teils offen, teils in Hinterzimmern ausgetragen. Parteipromis distanzieren sich voneinander unter Benutzung wüstester Schimpfwörter. Der einstige Chef des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Hans-Olaf Henkel, ironischerweise so etwas wie ein Seriositäts-Garant der rechten Truppe, trat vom Amt des Parteivize zurück. Und der für Mitte Juni geplante Kasseler Parteitag musste »aufgrund der juristischen Bedenken des Bundesschiedsgerichts« abgesagt werden.

Chaos pur. Nun also Essen.

Längst entstehen Parallelstrukturen neben der AfD, in denen manche die Grundlage einer potenziellen neuen Partei sehen, falls Noch-Parteichef Bernd Lucke in Essen nicht zum Alleinherrscher gekürt werden sollte. Der Wirtschaftsprofessor organisiert seine Leute in einem Verein namens »Weckruf 2015«. Von einem Kungel-Treffen tauchte ein Tonbandmitschnitt auf, der Lucke als intriganten Tölpel erscheinen lässt. So ziemlich jede taktische und strategische Absprache des sogenannten »liberalen« Parteiflügels ist dadurch nachvollziehbar.

Am Donnerstag machte der Landesvorsitzende des gastgebenden nordrhein-westfälischen Landesverbandes auf Dramatik. »Es geht um die Existenz dieser AfD«, verriet Markus Pretzell »Zeit-Online«. Gleichwohl wisse dies auch jeder. Der Parteitag werde die AfD daher beruhigen.

Pretzell spekulierte auch über Ersatz für den Fall, dass Lucke nicht gewählt werden sollte: Joachim Starbatty oder Jörg Meuthen, wie Lucke Ökonomen mit Hang zu skurrilen Formen des Wirtschaftsliberalismus. Pretzell plädiert allerdings für eine mehrköpfige Spitze, der auch Frauke Petry als Co-Vorsitzende angehören soll. Dabei hatte der letzte Parteitag eigentlich mit Zwei-Drittelmehrheit beschlossen, dass künftig ein erster Vorsitzender (oder eine erste Vorsitzende) statt dreier Parteichefs die AfD lenken soll. In Stein gemeißelt ist dieser Beschluss offenbar nicht – jedenfalls nicht für Petry-Mann Pretzell, der sich auf das mächtige und eigensinnige Bundesschiedsgericht seiner Partei berufen kann. Das Gremium kassierte die neue Satzung ein.

Den Zeigefinger wird Bernd Lucke am Wochenende brauchen. Foto: dpa/Stephanie Pilick

Vielleicht wird in Essen also erneut über grundsätzliche Strukturfragen entschieden. Lucke will das verhindern, das geht aus dem Tonbandmitschnitt hervor. Strukturfragen sind bekanntlich Machtfragen, Parteistrukturen sind Ausdruck und Quelle von Machtverhältnissen.

Gegen den AfD-Parteitag formiert sich Widerstand in der Ruhrmetropole. Das Bündnis »Essen stellt sich quer« will »das nationalistische Theater« durch Blockaden zumindest be-, wenn nicht verhindern. Die AfD-Gegner treffen sich am Sonnabend vor der U-Bahnstation Messe Ost. Doch wahrscheinlich wäre es am klügsten, den Parteitag einfach über die Bühne gehen zu lassen. So würde man der AfD wohl am meisten schaden. Dass die internen Gefechte weitergehen, darf als ausgemacht gelten. Ein tragfähiger Kompromiss ist ausgesprochen unwahrscheinlich beim derzeitigen Stand der Konfrontation. Ein Lager wird gewinnen, eines wird verlieren, sich aber keineswegs geschlagen geben.

Auch in der Gastgeberstadt des Bundesparteitages ist die AfD alles andere als gut aufgestellt. Zwar zog sie im Mai des letzten Jahres zu dritt und somit in Fraktionsstärke in den Essener Stadtrat ein. Doch ein Ratsherr musste gehen, weil er Gelder veruntreut haben soll. Einer verließ die Fraktion, da er die »Chaostruppe« AfD nicht mehr ertragen konnte, einer warf der lokalen Parteispitze einen »Schulterschluss mit Rechtsextremisten« vor und sagte ebenfalls ade.

Seite 20

Höcke verliert Immunität

Erfurt. Der Justizausschuss des Thüringer Landtags hat den Weg für staatsanwaltschaftliche Ermittlungen gegen AfD-Fraktionschef Björn Höcke freigemacht. Die zeitweise Aufhebung seiner Immunität sei am Freitag beschlossen worden, erklärte Höcke, der zum rechten Flügel seiner Partei gehört. Ihm wurde vorgeworfen, Scheingehälter für seinen Wahlkreismitarbeiter abgerechnet zu haben. Höcke wies das erneut zurück. »Die Vorwürfe gegen mich sind frei erfunden.«

Höcke ist der dritte AfD-Abgeordnete im Erfurter Landtag, dem der Schutz vor Ermittlungen entzogen wird. Bereits vorher war die Immunität bei der Vizefraktionsvorsitzenden Wiebke Muhsal und bei dem AfD-Parlamentarier Stephan Brandner aufgehoben worden. *dpa/nd*

ANZEIGE

DIENSTLEISTUNGEN

zapf umzüge nah und fern **030/61061**

ANKAUF

Schelllackplatten + Nadeldosen gesucht. Gute Bez., Streif, Kruppstr. 12, 10559 Berlin, (030) 21 75 19 05

VERKAUF

Billige Baustoffe aus Polen: Holztreppen Kiefer/Buche/Eiche ab 1.077 €, Holz-/Kunststofffenster auch mit Sprossen, Dachfenster ab 155 €, Haustüren nach Maß, Kiefernholz-Innentüren einschl. Zarge 131 €, Styropor 54 €/m³, Isolierwolle, Porenbetonsteine ab 9,79 €/m², Dachpfannen, Verblendsteine, Dachstühle, Garten-Bungalow 4.760 €, Fertighaus-Modul 20.160 €, Holz. ☎ 0048 / 691 71 22 51

BÜCHER

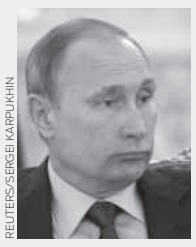
BÜCHERANKAUF
Belletristik / Insel / Grafik
Gesamtausgaben / Minibücher
Schallplatten / Noten
Hausbesuche nach Absprache
(auch außerhalb)
ANTIQUARIAT ZEISIG
☎ (030) 427 37 54

nd-Bücherservice
Bücher und Hörbücher.
Tel.: 030/2978-1777
buecherservice@nd-online.de
neues deutschland

Privatanzeigen im nd?
Wir beraten Sie gern:
Tel.: 030/2978-1844
Fax: 030/2978-1840
privatanzeigen@nd-online.de
neues deutschland

VERANSTALTUNG

Donnerstag, 9.7., 19 Uhr ■ Podiumsgespräch



REUTERS/SERGEI KARPUKHIN

Russland und die BRICS – Ausweg oder Selbstbetrug?
Mit Reinhard Lauterbach und Arnold Schölzel
Russland reagiert auf die westlichen Sanktionen mit einer Wendung nach Osten. Es verstärkt die Zusammenarbeit im Rahmen der BRICS-Staaten. Die Orientierung auf diese Gruppe mag für Moskau von symbolischer Bedeutung sein: Wir können auch anders. Macht sich Moskau mit der BRICS-Option etwas vor oder hat Europa seine Chance gehabt?
Um Anmeldung zur Veranstaltung unter 0 30/53 63 55-56 oder mm@jungewelt.de wird gebeten. Eintritt: 6,00 €/ermäßigt: 4,00 €.
junge Welt **Ladengalerie** Galerie · Buchhandlung · Treffpunkt
Öffnungszeiten: Mo. bis Do. 11–18 Uhr, Freitag 10–14 Uhr
Torstraße 6, 10119 Berlin (Nähe Rosa-Luxemburg-Platz).
www.jungewelt.de/ladengalerie

AUSSTELLUNG

NOCH BIS 31. JULI ■ Ausstellung

»Zeit im Rahmen«
PORTRÄTS
Fotografien von Peter Ziesche
Eintritt frei/Spenden erbeten
junge Welt **Ladengalerie** Galerie · Buchhandlung · Treffpunkt
Öffnungszeiten: Mo. bis Do. 11–18 Uhr, Freitag 10–14 Uhr
Torstraße 6, 10119 Berlin (Nähe Rosa-Luxemburg-Platz).
www.jungewelt.de/ladengalerie

VERSCHIEDENES

SPENDENAKTIONEN

Die Solidarität mit Kuba geht weiter!
Solare Elektrifizierung der Häuser und sozialen Einrichtungen für 121 Kaffeebauern und ihre Familien in den Bergen der Provinz Artemisa
KarEn stattet ab diesem Jahr in den Bergen von Artemisa in 6 Gemeinden, die ohne Elektrizität leben, über 120 Wohnhäuser, Schulen, Ärztehäuser und Sozialklubs mit Solarstrom aus, um ihre schwierigen Lebensbedingungen zu verbessern und junge Leute für den Kaffeeanbau in den Bergen zu motivieren.
Wir benötigen für dieses Projekt **284.000 €**.
Bis Ende Mai wurden 37.827 € gespendet, vielen Dank!
Deshalb unsere Bitte an die Freunde Kubas:
Spenden Sie für dieses lebensverbessernde Projekt!
KarEn VEREIN ZUR FÖRDERUNG ALTERNATIVER ENERGIEN IN DER KARIBIK e.V.
Spendenkonto KarEn e.V.
Kennwort: Elektrifizierung Bergdörfer
Postbank Berlin, BLZ 10010010
Konto: 589463104
IBAN DE 78 100 100 100 589 463 104, BIC PBNKDEFF
(Spenden sind steuerlich absetzbar, bitte Adresse angeben!)
Weydingerstraße 14-16, 10178 Berlin, Tel./Fax (030) 24 00 94 70
E-Mail: karen@karen-berlin.de www.karen-berlin.de

Weil starke Frauen die Welt verändern.
Adelaide von der Kooperative SHINE stellt Seifen aus Aloe Vera her und verkauft sie in ihrer Gemeinde. So sorgt sie für eine gesunde Zukunft in Mosambik.
Ihre Spende wirkt: Für 50 € kann eine Form zur Herstellung von Seife gekauft werden – für die Kooperative die entscheidende Starthilfe in eine selbstbestimmte und gesunde Zukunft.
www.frauen-staerken.sodi.de
DZI Spenden-Siegel
Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE33 1002 0500 0001 0201 00
Stichwort: Frauen stärken
SODI!

M-26-7
Fiesta de Solidaridad
Sonnabend, 25. Juli, 14 – 22 Uhr, Parkaue Lichtenberg
Talkrunden zur Normalisierung der Beziehungen zwischen den USA und Kuba", Kinderfest, Infostände, Soli-Tombola (Hauptpreis: ein Flugticket nach Havanna),
Live: Trio Saoco, Friedemann (COR), Lucia (Polit-Rap aus Kolumbien), 18.30 Uhr: Chupacabras, 20 Uhr: Cuban All Stars
Cuba Sí – AG in der LINKEN, www.cuba-si.org, 030-24 009 455

*

NACHRICHTEN

Insolvenzverfahren gegen Middelhoff eröffnet

Bielefeld. Das Amtsgericht Bielefeld hat am Freitag das Insolvenzverfahren gegen den früheren Topmanager Thomas Middelhoff nach Angaben seines Insolvenzverwalters Thorsten Fuest eröffnet. Fuest betonte in Bielefeld, seine Aufgabe sei es nun, das Vermögen des Insolvenzschuldners zu verwerten und an die Gläubiger zu verteilen. Middelhoff hatte Ende März Privatinsolvenz beantragt. Rund 50 Gläubiger verlangen von ihm zusammengerechnet einen hohen zweistelligen Millionenbetrag. *dpa/nd*

Vivil und Südzucker wollen keinen Vergleich

Mannheim. Im Streit zwischen dem Bonbonhersteller Vivil und Südzucker ist keine Einigung in Sicht. Am ersten Prozesstag vor dem Landgericht Mannheim wollten beide Parteien am Freitag nicht auf die Anregung des Richters eingehen, zu einem Vergleich zu kommen. Vivil fordert von dem Zuckerkonzern wegen erhöhter Preise 1,3 Millionen Euro Schadensersatz. Hintergrund sind illegale Absprachen zwischen Südzucker, Nordzucker und Pfeifer & Langen (Diamant-Zucker). *dpa/nd*

Die Woche an der Börse

DAX	11 079 Pkt.	(–3,7 %)
Dow Jones	17 730 Pkt.	(–0,9 %)
Euro	1,1096 Dollar	(–0,9 %)
Umlaufrendite	0,68 %	(–0,01 %)
Nordsee-Öl	61,94 $	(–2,3 %)

Sparkassen unterliegen im Farbenstreit

München. Die Sparkassen haben im Kampf um ihre Markenfarbe Rot eine Niederlage einstecken müssen: Das Bundespatentgericht in München hat der Klage der spanischen Santander-Bank auf Löschung des Markenschutzes für die Farbe stattgegeben, wie beide Seiten am Freitag mitteilten. Der Sparkassenverband kündigte Revision beim Bundesgerichtshof an. *dpa/nd*

Uber setzt Dienst in Frankreich aus

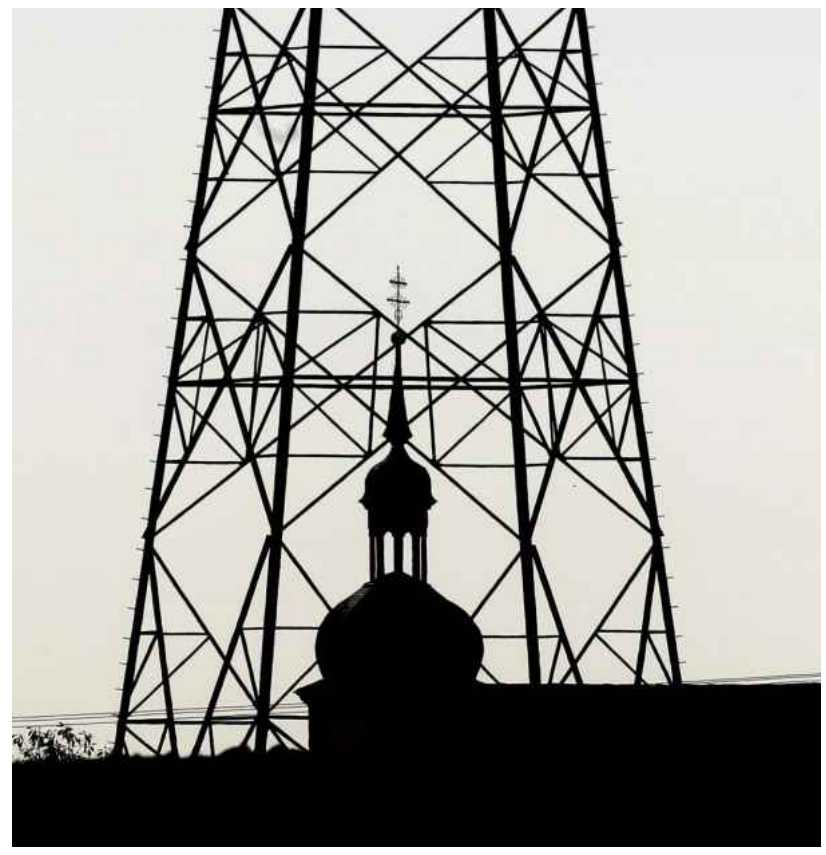
Paris. Der Fahrdienstvermittler Uber wirft in Frankreich vorerst das Handtuch. Der Dienst UberPop werde ausgesetzt, teilte das Unternehmen am Freitag mit. Frankreich-Chef Thibaud Simphal begründete dies in der Zeitung »Le Monde« in erster Linie mit der Sicherheit der Fahrer. »Sie waren in den letzten Tagen Opfer von Gewalttaten«, sagte er. Zudem wolle Uber eine Entscheidung des Verfassungsgerichts zu dem Dienst abwarten. *dpa/nd*

Trassenstreit nur vertagt

Bayern akzeptiert Bau zweier Stromautobahnen – Details des Kompromisses bleiben offen

Die CSU hat ihren Widerstand gegen zwei neue Stromautobahnen nach Süddeutschland aufgegeben. Schnell und konfliktlos wird der Bau trotzdem nicht vonstattengehen.

Von Kurt Stenger



Strommast nahe dem stillgelegten AKW Grafenrheinfeld Foto: dpa/Karl-Josef Hildenbrand

Die deutsche Wirtschaft ist nicht über alle neuen Energiebeschlüsse der schwarz-roten Koalition glücklich. So warnte der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK), Eric Schweitzer, am Freitag vor den hohen Kosten beim Ausbau der Stromnetze, der künftig vorrangig per Verlegung von Erdverkabeln realisiert werden soll.

Natürlich ist die Wirtschaft froh, dass die CSU ihren Widerstand gegen zwei umstrittene Höchstspannungsleitungen nach Bayern aufgegeben hat und diese nun gebaut werden sollen, denn vor allem große Industrieunternehmen benötigen den Strom aus dem Norden. Dem DIHK-Chef geht es ums Warmlaufen für den absehbaren Streit darüber, wer für die Kostensteigerungen aufkommen soll. Schon jetzt sind tausende mehr oder wenig energieintensive Unternehmen von den Netzgebühren befreit. An diesen Privilegien soll sich aus seiner Sicht natürlich nichts ändern.

Für den Trassenausbau dürften also wieder vor allem die Privathaushalte löhnen. Und auch sie nicht einheitlich: Die Netzgebühren sind nämlich regional gestaffelt. In Gegenden, wo die Trassenbetreiber gerade viel investieren, müssen die Stromkunden höhere Gebühren entrichten als in anderen, was seit Jahren für den gesamten Osten zutrifft. Dies führt zu der paradoxen Situation, dass reine Transitländer wie Thüringen beim Bau der neuen Trassen neben den Umweltfolgen auch noch höhere Kosten zu tragen haben als die Stromerzeuger- und Abnehmerländer, die hauptsächlich davon profitieren. Wie Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow (LINKE) jetzt ankündigte, will seine Landesregierung daher im Bundesrat eine Initiative für eine »gerechte und bundeseinheitliche Finanzierung des Übertragungsnetzausbaus« starten. Nach einer Studie der TU Dresden dürften 2023 im Bundesdurchschnitt Netzentgelte von knapp 7,7 Cent veranschlagt werden. Haushalte in Thüringen müssten 9,5 Cent pro Kilowattstunde zahlen, in Brandenburg sogar 11,0 Cent und in Mecklenburg-Vorpommern 11,3 Cent.

Die Frage der Kosten ist nur ein absehbarer Streitpunkt nach der Koalitionseinigung in Berlin. Diese sieht einen gegenüber den Plänen der Netzbetreiber veränderten Verlauf der zwei nach Bayern führenden Trassen Süd-Ost und Suedlink vor. Aber wo genau soll es nun langgehen? Darüber besteht offenbar völliger Dissens zwischen Bayern und dem Bund. Klar ist, dass die Süd-Ost-Trasse von Sachsen-Anhalt nach Bayern deutlich kürzer werden soll und statt im schwäbischen Meitingen nun am Netzknoten Isar bei Landshut enden soll. Und bei der von der Nordsee kommenden SuedLink-Trasse gehen CSU-Vertreter davon aus, dass der Hauptstrang nach Baden-Württemberg verlaufen und nach Bayern, genauer gesagt zum gerade stillgelegten unterfränkischen AKW Grafenrheinfeld, nur ein Abzweig führen wird. Die CSU-Politikerin Dorothee Bär, Staatssekretärin im Bundesverkehrsministerium, erklärte jetzt, dass Suedlink »nicht wie ursprünglich geplant durch Unterfranken verlaufen« wird. Ein Sprecher des Bundeswirtschaftsministeriums konterte, er könne sich die Aussagen Bärs nicht erklären.

Die Regierung des Freistaats versucht hingegen, die Aufgabe ihres Neins als großen Erfolg zu verkaufen, und erklärt, dass von ursprünglich geplanten 420 Kilometern neuer Trassen durch Bayern nur 30 übrigblieben. Und Ministerpräsident Horst Seehofer gibt sich optimistisch: »Ich rechne jetzt nicht mehr mit großem Widerstand in der Bevölkerung«, sagte er dem »Donaukurier«.

Da hat er wohl die Rechnung ohne die äußerst kämpferischen lokalen Anti-Trassen-Initiativen gemacht. So schimpfte Ulrich Hampel, Sprecher einer Bürgerinitiative aus der Oberpfalz: »Unsere schlimmsten Befürchtungen sind wahrgeworden.« Der Bund Naturschutz sprach von einem »faulen Kompromiss« und einem »Rückschlag für die dezentrale Energiewende in Bayern«. Man werde gemeinsam mit den Initiativen weiter gegen die Trassen kämpfen.

Koalition klagt nicht gegen Atomförderung

SPD: Subvention für Hinkley Point C nicht rechtswidrig

Berlin. Trotz des deutschen Atomausstiegs steht die große Koalition zu den umstrittenen britischen Subventionen für ein geplantes Atomkraftwerk in Südwestengland. CDU/CSU und SPD stimmten am Donnerstagabend im Bundestag gegen zwei Anträge der Opposition aus Grünen und Linkspartei, die den europarechtlichen Stopp der staatlichen Förderung für das Projekt zum Ziel hatten.

Die EU-Kommission hatte Großbritannien im vergangenen Jahr die Staatsbeihilfen für den Bau zweier Atomreaktoren in Hinkley Point genehmigt. Die Opposition wollte die Bundesregierung mit ihren Anträgen auffordern, gegen diesen Beschluss der EU-Kommission zu klagen.

In der Koalition sind die britischen AKW-Beihilfen allerdings umstrittener, als die Ablehnung vermuten lassen würde: So hatten die sozialdemokratischen Minister Sigmar Gabriel (Wirtschaft) und Barbara Hendricks (Umwelt) deutliche Kritik an der Brüsseler Entscheidung geübt. Im Bundestag sprach auch die SPD-Abgeordnete Nina Scheer von einem unverantwortlichen Projekt – es gebe aber keine offenkundig rechtswidrige Entscheidung der EU, gegen die man klagen könne.

Mehrere Öko-Stromanbieter und Stadtwerke hatten am Donnerstag angekündigt, gegen die Förderung für Hinkley Point C vorzugehen. Auch das Land Österreich hat bereits Klage eingereicht. *dpa/nd*

Protest für höhere Milchpreise

Foto: AFP/Fred Tanneau

Saint-Brieuc. In Frankreich haben in der Nacht zum Freitag hunderte Landwirte gegen die ihrer Ansicht nach zu niedrigen Preise für Agrarprodukte protestiert. In der nordwestfranzösischen Gemeinde Saint-Brieuc veranstalteten sie eine Traktorendemonstration und zündeten Reifenstapel an, in Rennes kippten sie Erde vor einem Einkaufszentrum aus. Besonders die Milchviehhalter fühlen sich unterbezahlt. Die Preise für Milch sind in den vergangenen Monaten stetig gefallen. Der Präsident der Agrargewerkschaft FNSEA, Xavier Beulin, forderte auf einer Kundgebung kostendeckende Literpreise, ansonsten sei die Zukunft der französischen Agrarwirtschaft gefährdet. *nd*

ANZEIGE

www.sozialismus.de

Joachim Bischoff / Björn Radke: Kann Syriza für Griechenland fortgeführt werden? | Gewerkschaftseinheit auf dem Prüfstand – Diskussion mit Annelie Buntenbach, Hans-Jürgen Urban und Frank Werneke | Heinz Bierbaum: DIE LINKE nach Bielefeld | Jürgen Klute: Der Juncker-Plan | Klaus Blessing vs. Klaus Steinitz/ Christoph Lieber: »Umstrittene« Sozialismus-Konzeption

Probeabo (3 Hefte): € 10,-
Redaktion Sozialismus
St. Georgs Kirchhof 6, 20099 HH
E-Mail: redaktion@sozialismus.de

In den USA nimmt die Furcht vor »Frankenfood« zu

Obama-Regierung will Kennzeichnung gentechnisch hergestellter Lebensmittel verbraucherfreundlicher gestalten

Genetisch veränderte Lebensmittel sind auch in den USA zunehmend umstritten. Nun will die Regierung Barack Obamas die Zulassungsregeln ändern. Mehr Transparenz soll die Vorbehalte abbauen.

Von John Dyer, Boston

Für genveränderte Lebensmittel gibt es in den Vereinigten Staaten eine drastische Bezeichnung: »Frankenfood«, in Erinnerung an Frankensteins Monster. Sorgen macht den US-Amerikanern, dass niemand genau weiß, was in den Lebensmitteln drinsteckt, die sie im Supermarkt kaufen. Präsident Barack Obama will jetzt zum Ende seiner Amtszeit ein Versprechen aus dem Wahlkampf von 2007 umsetzen und für Klarheit bei den Lebensmitteln sorgen.

Die reichlich verworrenen und großenteils veralteten Bestimmungen über die Auszeichnung genetisch veränderter Nahrungsmittel sollen überarbeitet, auf den neuesten wissenschaftlichen Stand gebracht und vereinheitlicht werden. Das hat der wissenschaftliche Berater des Präsidenten, John Holdren, bekannt gegeben. Laut seiner Erklärung sind die Bestimmungen über die Auszeichnung genveränderter Lebensmittel seit Jahrzehnten nicht angepasst worden. Die Palette jener Produkte habe sich allerdings seither enorm erweitert.

Rund 90 Prozent der US-amerikanischen Produktion von Mais, Baumwolle und Sojabohnen kämen von Pflanzen, die mittels veränderter genetischer Eigenschaften widerstandsfähig gegen Pflanzenschutzmittel und Insekten gemacht worden sind, heißt es in Holdrens Bericht. Erschwerend bei der Neuordnung ist, dass es ein Wirrwarr an Zuständigkeiten für die Auszeichnung genmanipulierter Produkte gibt. Zuständig sind die Umweltschutzbehörde EPA, aber auch der Tier- und Pflanzeninspektionsdienst APHIS des Landwirtschaftsministeriums sowie die Lebensmittel- und Medikamentenkontrollbehörde Food and Drug Administration.

Das Landwirtschaftsministerium hatte einen Entwurf erarbeiten lassen, um die Auszeichnungsvorschriften von 2008 zu ersetzen, nachdem es eine Reihe von Nahrungsmittelvergiftungen und Rückholaktionen von Produzenten gegeben hatte. Die Entwürfe wurden jetzt kassiert. Sie sollen in die von Obama angeordnete Neuregelung einfließen. Das durch die unterschiedlichen Regelungen durch die drei Bundesbehörden ausgelöste Durcheinander »macht es der Öffentlichkeit schwer zu verstehen, wie die Sicherheit biotechnischer Produkte geprüft wird«, schrieb Holdren.

> *Rund 90 Prozent der US-amerikanischen Produktion von Mais, Baumwolle und Sojabohnen kommen von gentechnisch veränderten Pflanzen.*

Die Regierung Obama reagiert mit der geplanten Neuregelung auf den wachsenden Druck der Öffentlichkeit. So haben 125 Geschäftsleute, darunter Vertreter der Ladenkette Whole Foods, der Restaurantkette Panera Bread, der Bekleidungsfirma Patagonia, aber auch Filmstars wie Jessica Alba und Gwyneth Paltrow Ende Juni einen Brief an Obama unterzeichnet. Darin wird er an sein Wahlversprechen von 2007 erinnert. »Für die Verbraucherrechte einzustehen, damit Sie wissen, was in ihrer Nahrung ist und selber entscheiden können, das war 2007 richtig. Und es ist heute auch richtig«, heißt es in dem Aufruf. Ganz entschieden wenden sich die Unterzeichner gegen ein vom republikanischen Abgeordneten Mike Pompeo aus Kansas eingebrachten Gesetzentwurf, der die Kennzeichnung von genveränderten Lebensmitteln komplett verbieten würde.

Der Produzentenverband Biotechnology Industry Organization begrüßte die Klarheit, die mit der neuen Auszeichnungsregelung geschaffen werden soll. Auch einer der weltgrößten Hersteller von gentechnisch verändertem Saatgut sowie Pflanzenschutzmitteln, Monsanto, gehört dem Verband an. Der Agrargigant wäre von der Neuregelung stark betroffen: Derzeit verhandelt Monsanto hartnäckig um die Übernahme des Schweizer Konkurrenzunternehmens Syngenta in Basel. Syngenta hat ein Angebot von 45 Milliarden Dollar (40,56 Milliarden Euro) kürzlich abgelehnt. Aber Monsanto lässt nicht locker. Kritiker befürchten, dass mit einer geglückten Übernahme ein Riesenunternehmen mit viel zu viel Macht und Einfluss im Bereich des »Frankenfood« entstehen würde.

*

Alexis Tsipras' Referendums-Rede weckt Assoziationen zu Salvador Allende. Erlebt das linke Pathos ein Comeback?

Der Gegen-Zauberlehrling

Zweite Karriere als pathetischer Posterboy: Wird Alexis Tsipras der »europäische Che Guevara«? Illustration: nd/Holger Hinterseher

Von Tobias Riegel

Der Neoliberalismus ist heimgekehrt. Sagen wir nicht, wir seien nicht gewarnt worden: »Die großen transnationalen Unternehmen agieren nicht nur gegen die Interessen der unterentwickelten Länder. Sondern ihr unkontrolliertes und übermächtiges Handeln wird sich auch über die entwickelten Länder ausbreiten, aus denen sie stammen.« Das sagte Salvador Allende 1972 vor der UNO – nur kurz vor dem Putsch. Der chilenische Präsident fuhr mit Pathos fort: »Doch es ist unser Selbstbewusstsein, das unseren Glauben an die großen Werte der Menschheit stärkt. Wir haben die Überzeugung, dass diese Werte sich durchsetzen werden.« Es kam anders. Doch jener magische Moment, der in Standing Ovations mündete, blieb. Und er füllt, um ebenfalls pathetisch zu werden, bis heute die Herzen mit Feuer.

Nun vollzieht sich ein Putsch in Griechenland. Ein Wirtschaftsputsch. Wenn er glückt, wird danach kein General mit Sonnenbrille herrschen, der die Opposition in Fußballstadien konzentriert. Aber die Ziele sind die selben wie einst in Chile: totale Privatisierung und Zerstörung des Sozialstaats. Und mit der EU und dem IWF sind es auch heute »fremde«, privatwirtschaftlich durchdrungene Mächte, die versuchen, eine einwandfrei gewählte, linke Regierung in die Knie zu zwingen. Und wie in Chile geht es nicht nur um das konkrete Land, sondern um eine brutale Botschaft, in diesem Fall an die Adresse Spaniens, Portugals, Italiens: Ihr könnt wählen, wen ihr wollt – wer gegen uns aufbegehrt, wird erst verelenden und dann sowieso einknicken – dabei will SYRIZA nicht mal den Sozialismus einführen.

Endlich nutzen Linke das Pathos wieder als Waffe.

Da ein Blutbad wie 1973 ausgeschlossen ist, bleiben den Neoliberalen heute »nur« Propaganda und Wirtschaftserpressung als Waffen. Das macht den griechischen Kampf aussichtsreicher als den Allendes. Doch für diesen Kampf braucht SYRIZA das linke Pathos. Wer darauf verzichtet, ignoriert ein machtvolles Instrument. Die Anzeichen mehren sich, dass viele europäische Linke diese Waffe endlich wieder nutzen wollen und vor leidenschaftlichen Phrasen nicht zurückschrecken – auch wenn die schnell peinlich werden und permanent nach rechts abgeschirmt werden müssen.

Die Rede des griechischen Ministerpräsidenten Alexis Tsipras zum Referendum über das Spardiktat war ein dramatischer und hoffnungsvoller Moment, der sofort an Allendes UNO-Rede und andere berühmte »linke« Ansprachen voller Pathos erinnerte: »Liebe Griechen und Griechinnen, ich bitte euch, auf das erpresserische Ultimatum, welches von uns harte, entwürdigende und endlose Austerität ohne Aussicht auf soziale und wirtschaftliche Erholung verlangt, auf souveräne und stolze Weise zu antworten – so wie es die Geschichte des griechischen Volks verlangt.«

Die Vorstellung, es würde in einer umgekehrten Situation von einer »stolzen Antwort des deutschen Volks« geredet, befremdet. Doch Formulierungen, die für Deutsche aus gutem Grund tabu sind, dürfen nicht den Griechen vorenthalten werden.

Lange war jenes Pathos nun von »Anti-Terror«-Kriegern oder reaktionären »Volksbewegungen« besetzt. Und verpönt: Welcher Linke winkte nicht spätestens seit 1989 müde ab, wenn von der »Zärtlichkeit der Völker« die Rede war? Der Kampf von SYRIZA um Selbstbestimmung hat aber gezeigt: Wie von Allende prophezeit, sind die Zerstörungen des Neoliberalismus heute auch an seinem Ursprung (EU/USA) nicht mehr zu kaschieren, ist Fremdbestimmung längst keine exklusive Erfahrung der »Dritten Welt« mehr. Darum können auch europäische Linke glaubhaft eine Sprache nutzen, die bisher südamerikanischen oder afrikanischen Freiheitskämpfern vorbehalten war.

Das Ambiente war karg und dem Ereignis unangemessen. Tsipras stand nicht vor der UNO wie Allende oder vor dem Lincoln Memorial in Washington wie Martin Luther King 1963 bei seiner »I have a Dream«-Rede, die ebenfalls meisterhaft pathetisch ist. Umso bemerkenswerter ist, dass es Tsipras in der Tristesse des TV-Studios gelang, eine politische Leidenschaft zu entfachen, wie sie in Europa Jahrzehnte nicht zu spüren war. Ein positives Pathos des Sozialen, das in dem Fall nicht nur verzeihlich, sondern zwingend angebracht war.

Mit wolkigen Worten ist noch nichts gewonnen. Und: SYRIZA hat nichts Konkretes erkämpft. Aber: Die Strahlkraft des griechischen Widerstands ist in ganz Europa zu spüren. Auf der symbolischen Ebene haben die Griechen also mehr erreicht, als man zu hoffen gewagt hätte. Und so lange sich die deutsche Sozialdemokratie nicht auf linke Politik besinnt, kann es in Europa sowieso nur um Symbolik gehen. Auf diesem Feld zu punkten ist also ein großer Schritt. SYRIZA hat nun alle Elemente dieser Strategie ausgeschöpft, mehr geht vorerst nicht. Den Kampf müssen nun vor allem die Spanier fortführen, der Boden ist bereitet. Und Tsipras Rede war bei dieser Befreiung von der Pose des Bittstellers dramaturgischer Höhepunkt. Haben die Linken etwa endlich ein Drehbuch für den Meinungskampf?

Durch ihren Akt der würdevollen Ablehnung haben Tsipras und sein verfemter Finanzminister Yanis Varoufakis zwei Sachen gezeigt: Man kann auch in Verhandlungen mit unfairsten »Partnern« und im Umgang mit schändlichsten Redakteuren das Gesicht wahren. Und man kann jene »Partner« und ihre Medien demaskieren – wenn man sich nicht im Verborgenen erpressen lässt. Wie sich die großen deutschen Medien nun verrenken müssen, um das Referendum als »undemokratischen Trick« darzustellen, ist entlarvend. Andererseits konnte nicht einmal Putin eine in ihren Lügen so einige Medienfront provozieren wie Tsipras und Varoufakis.

Deren Stilisierung zu unseriösen Posterboys war eine Mischung aus böswilliger Medienkampagne und schlimmer Naivität der Griechen. Was ganz kurz nach einem gelungenen Coup aussah – die bewusste, dezente Missachtung der Kleiderordnung – drehte sich in der Redaktion der »Bild«-»Zeitung« augenblicklich zum medialen Strick. Ein Pressetraining und vor allem Krawatten hätten zumindest den billigsten Anwürfen den Boden entziehen können.

Immerhin: Tsipras und sogar der »Rüpel-Rocker« und »Radikalos-Naked-Bike-Rider-Minister« Varoufakis (»Bild«), haben diese beispiellose Hetzkampagne durchgestanden, ohne irre geworden zu sein. Die groteske Stimmungsmache mag bei vielen politisch unbedarften Deutschen verfangen haben. Aber sie hat den beiden gleichzeitig eine unglaubliche (auch positive) Popularität verschafft. Und nun – mit der Ankündigung des Referendums, dieser der »Verhandlungs«-Farce angemessenen, schallenden Ohrfeige für die deutschen Schulden-Zuchtmeister – haben beide in linken Kreisen wohl endgültig die Pop-Schallmauer in Richtung Che Guevara durchbrochen.

Man ist daran gewöhnt, dass auch gut meinende Politiker mit großen Mehrheiten an politischen und medialen Brandmauern zerschellen. Viele dieser am Hinterzimmer-Lobbyismus Gescheiterten thematisieren dies dann aber nicht einmal. US-Präsident Barack Obama etwa hat sich bis vor kurzem schweigend mit seiner Machtlosigkeit abgefunden. Wenn also Politiker undemokratische Seilschaften skandalisieren, wie Tsipras das tut, dann ist das so außerordentlich, dass es zunächst unerhört, fast unanständig wirkt. Der Weg von SYRIZA, den unvorstellbaren medialen Druck auszuhalten, und sich nicht in Hinterzimmern zu beugen, ist ein erster Schritt, diese Selbstverständlichkeiten aufzubrechen. Solche Brüche dürfen gerne durch eine links-pathetische Sprache verstärkt werden.

Und das passiert: Dass Tsipras mit Kalibern wie Allende oder King assoziiert wird, zeigt, dass der Zauber der neoliberalen Lehre leicht porös wird, auf einen Gegenzauber trifft: Man kann wieder Visionen entwickeln, ohne dass es völlig irrational klingt. Der Wahnsinn wird ja eingestanden: Das Spardiktat hat katastrophal versagt. Doch mit dem dauernden Verweis auf »die Regeln« und »die Länder, die ihre Verpflichtungen erfüllt« hätten, wurde jede (nicht nur ökonomische) Fantasie abgewürgt, bis der Geist so leer war, dass die »Spar«-Taktik tatsächlich »alternativlos« erschien. Die Rede Tsipras' kann beitragen, jene politische Fantasie endlich wieder zu beflügeln. Wenn dafür pathetische Floskeln notwendig sind – dann sei es so.

Insofern erfüllt Tsipras eine ähnliche Rolle wie der frühe Hugo Chavez, der mit populistisch-pathetischer Rhetorik halb Südamerika nach links lockte. »Die Revolution hat ihre Ziele vorerst nicht erreicht«, sagte er nach dem misslungenen Putsch 1992. Dieses »vorerst nicht« wurde zum Schlachtruf, zum Graffito, zum Versprechen der linken Venezolaner, das 1998 schließlich eingelöst wurde. Im Falle des Referendums pokert der von Beginn an als »Spieler« diffamierte Tsipras nun erstmals tatsächlich – und könnte verlieren. Aber selbst wenn die Griechen an diesem Sonntag mit »Ja« stimmen, ist das zwar ein Rückschlag, nicht aber die Niederlage. Es sollte dann nur »vorerst nicht« sein.

ANZEIGE

Sie suchen einen Verlag?
Novitäten & Raritäten NORA
Print on Demand & Internetvertrieb
NORA Verlagsgemeinschaft
10247 Berlin Pettenkoferstraße 16 -18
☎ 030 20454990 ✉ kontakt@nora-verlag.de

»Egal wie weit der Weg ist, man muß den ersten Schritt tun.«

Mao Zedong

Tageszeitung »taz«

Ines Pohl geht

Die Chefredakteurin der »tageszeitung« (taz), Ines Pohl, wechselt zur Deutschen Welle (DW). Pohl werde ab Ende 2015 das Team im DW-Studio Washington verstärken, teilte der Auslandssender am Freitag in Bonn mit. DW-Intendant Peter Limbourg würdigte Pohl als herausragende Journalistin, die sehr gut in das DW-Team passe. DW-Programmdirektorin Gerda Meuer erklärte, Pohls Arbeit stehe für die Werte, die den Journalismus in der Deutschen Welle ausmachten. »Ihr Wechsel zur DW ist ein echter Zugewinn und wird unsere USA-Berichterstattung gerade im kommenden Wahlkampf stärken«, sagte Meuer.

Ines Pohl (48) ist seit Juli 2009 Chefredakteurin der »tageszeitung«, seit April 2014 in einer Doppelspitze gemeinsam mit Andreas Rüttenauer. Zuvor arbeitete sie für die Mediengruppe Ippen als politische Korrespondentin in Berlin und als Politik-Ressortleiterin bei der »Hessischen/Niedersächsischen Allgemeinen.« *epd/nd*

Personalie Seite 2

Filmpreis Ludwigshafen

Ehrung für Mario Adorf

Mario Adorf hat am Freitag beim Festival des deutschen Films in Ludwigshafen den Preis für Schauspielkunst erhalten. Der 84-Jährige ist der zweite Mime, der in diesem Jahr mit der nicht dotierten Auszeichnung geehrt wird. Bereits am Mittwoch hatte seine Kollegin Corinna Harfouch die Auszeichnung erhalten. Damit ehrt das Festival jährlich erfinderische, mutige und selbstbewusste Darsteller, »durch deren herausragende Arbeit das deutsche Kino lebt«. *dpa/nd*

Reim auf die Woche

Es ruft erwachsen nach Respekt,
Der, dem das As im Ärmel steckt;
Mit Pokerblick und Eisesstrenge
Treibst du den Gegner in die Enge.

Jetzt zockt man mit der Angst der Wähler,
Und pocht dann auf Verfahrensfehler,
Falls sie sich so entscheiden sollten,
Wie Banken es vermeiden wollten.

Die Dinge liegen komplizierter:
Spielt einer ehrlich, dann verliert er,
Und spielt er falsch, mit roten Ohren,
Dann hat er ebenfalls verloren.

»Das Griechenvolk hat keine Ahnung!«,
Auf Deutsch bedeutet diese Mahnung:
Willst du den Leuten an den Kragen,
Darfst du nicht um Erlaubnis fragen.

Martin Hatzius
www.dasND.de/wochenreim

*

Das Duo Lightning Bolt spielte im Berghain

Nie ohne Stoffmaske

Von Thomas Blum

Früher konnte die auf einem Clubkonzert gestellte Frage »Und, hast du was dabei?« noch als einigermaßen unmissverständlich gelten. Man konnte davon ausgehen, dass der Fragesteller wissen wollte, ob für den Abend eine der bevorzugten Drogen verfügbar sei. Am vergangenen Donnerstag aber hat er ein anderes Begehr. Er möchte wissen, ob sein Nebenmann Ohrstöpsel mit sich führt. Denn Entgrenzung und Ekstase sind gut, aber Gehörschutz ist besser. Das weiß ich heute, denn ich habe Ohrenschmerzen.

Das Duo Lightning Bolt aus Rhode Island spielte seinen extrem lauten (Warnschild am Eingang: »Es wird laut«), übersteuert klingenden, rappeligen Hochgeschwindigkeits-Noise-Metal. Zwei Personen: ein Schlagzeug, ein Bass, ein Stimmverzerrungsgerät. Der Bassist bearbeitet mit rasenden Handgriffen sein Instrument, der Schlagzeuger ist ebenso flink und trägt eine Art selbstgebas-

Das Duo machte keine Anstalten, seinen rohen Auffahrunfallgeräusch-Rock mit irgendetwas aufzuhübschen.

telte Voodoo-Stoffmaske, in der er ein Mikrofon und einen Stimmverzerrungsmechanismus angebracht hat. So kommt es, dass inmitten des entfesselten Schlagzeug-und Bass-Infernos geisterhaft verzerrte Fetzen von Gesang und Geschrei ertönen.

Um die kleine Bühne der Panorama-Bar des Kunsthauses Berghain hatte sich die Gemeinde versammelt: Viel Mittdreißiger, die mit ausgebleichten Sonic-Youth- und Metal-T-Shirts bekleidet waren und mit diesen schrecklich unförmigen dreiviertellangen Bermuda-Shorts, die ihren Trägern gerade noch übers Knie reichen und den Blick auf dicht behaarte Männerbeine ermöglichen.

Als Überraschung kann gelten, dass die Band dieses Mal nicht, wie bisher üblich, inmitten der Zuschauermenge auftritt, Auge in Auge mit ihrem Publikum. Indem das Duo das bei vergangenen Konzerten stets tat, verstärkte es bei der Zuhörerschaft das Gefühl des Chaos, das, angereichert durch den erklingenden Krach, dazu führte, dass die Menge im Raum orientierungslos hin- und herwogte.

Vielleicht ist Lightning Bolt so etwas Ähnliches wie die Antwort auf Nirvana. Oder, sagen wir besser, so etwas wie die unverwertbare Nachgeburt von Nirvana. Ganz abwegig ist das nicht. Denn in dem Jahr, in dem sich die Gruppe Nirvana auflöste, 1994, gründeten zwei junge Männer, die beide mit Vornamen »Brian« heißen, Lightning Bolt. Das Duo tourte passenderweise auch irgendwann gemeinsam mit den Krachgitarrenrockveteranen Sonic Youth – wie beispielsweise Nirvana das Ende der 80-er Jahre ja auch tat, kurz bevor das Trio weltberühmt werden sollte.

Doch was den einen (Nirvana) vor 25 Jahren gelang – nämlich ihr rüdes, aufputschendes Hobbykellergebolze im Lauf von anderthalb Jahren in einen massenkompatiblen, mitsingbaren Jammer- und Gniedelrock zu überführen –, das wollen die anderen (Lightning Bolt), wie's scheint, definitiv nicht. Zumindest machte das Duo am vergangenen Donnerstagabend auch nach gut 20 Jahren Bandgeschichte keinerlei Anstalten, dem ungeschlachten rohen, minimalistischen Auffahrunfallgeräusch-Rock, den es hingebungsvoll herunterknüppelte, irgendein Ornament hinzuzufügen oder ihn mit irgendetwas Konventionellem aufzuhübschen.

Dennoch sind die beiden »mit ihrem nervösen, unverdaulichen, übersteuerten Sound über Squats und Underground-Clubs hinaus bekannt geworden« (»Taz«). Und das reicht ja erst mal. Schließlich hat man neben dem gelegentlichen Touren noch anderes zu tun: Nicht nur betätigt sich der Schlagzeuger als Maler und Solokünstler. Auch der Bassist teilte der »Taz« kürzlich mit, er engagiere sich außerhalb von Lightning Bolt noch in einer zweiten Band, »in der ich mich als Hund verkleide. Wir ziehen Tierkostüme an und flippen aus«. Und ums Ausflippen geht es am Ende ja auch hier, beim Blick auf die Bühne und das ausgelassen Pogo tanzende Menschenknäuel davor. Ein Konzert als Gesamtkunstwerk aus Chaos, Lautstärke, Geschwindigkeit und fröhlicher unproduktiver Verausgabung des Selbst. Wer vor zwölf Jahren dem ersten Berliner Konzert der Band in einem kleinen Club nahe dem Hackeschen Markt beigewohnt hat, der berichte »von diesem Ereignis immer noch mit Fassungslosigkeit und irre flackernden Augen«, so überwältigend seien »die Intensität, Verausgabung, Selbstverschwendung in der Musik dieses Duos«, hieß es vor einigen Jahren in der »Berliner Zeitung«. Stimmt immer noch!

Brian Gibson (Bass) & Brian Chippendale (Schlagzeug) Foto: Getty Images/Hiroyuki Ito

Rettung für Griechenland?

Am Sonntag entscheiden die Griechen über das Schicksal des europäischen Abendlandes. Das Pathos, das in diesem ersten Satz steckt, ist wohl bedacht. In dem Referendum, über das die Wahlbürger in Griechenland abstimmen werden, geht es um den Grundwert der europäischen Kultur: das Geld. Das Land ist hoch verschuldet und die Gläubigertroika aus IWF, Europäischer Zentralbank und Europäischer Kommission, will partout nicht auf das Eintreiben der Außenstände verzichten.

An solch einem Twist hat sich schon vor rund 3200 Jahren ein zehn Jahre währender Krieg zwischen den Griechen und einer Handelsgroßmacht entzündet. Ein gewisser Paris aus der Stadt Troja hatte damals eine Frau namens Helena von dem Griechen Menelaos erworben. Jedenfalls war Paris der Meinung, das Geschäft sei rechtens gewesen. Menelaos dagegen sprach von Raub und forderte die Rückgabe Helenas ein. Weil man sich nicht handelseinig wurde, zogen die Griechen in den Krieg gegen die vorderasiatische Stadt. Dieser ersten Griechenland-Krise haben wir den Ursprung der abendländischen Dichtung zu verdanken: die »Ilias« und die »Odyssee«.

Die heutige Krise scheint auf den ersten Blick eher mit Buchhaltung denn mit kulturellen Fragen zu tun zu haben. Doch der Schein trügt. Dieser Tage eröffnete in Berlin die Kuveyt Türk Bank eine Filiale. Das türkische Bankhaus betreibt seine Geschäfte streng nach den Regeln der Scharia, vergibt also keine verzinsten Kredite. Listig wie der Prophet Mohammed nun mal war, hat er den Seinen aber einen Trick zugebilligt: Statt des Kreditnehmers kauft die Bank das von diesem begehrte Gut und verkauft es dann gegen einen zinslosen Gewinnaufschlag an den Kunden weiter, der die Kaufsumme in Raten abbezahlt.

Dass sich die islamischen Regeln des Bankgeschäfts im 20. Jahrhundert in Europa nicht durchsetzen konnten, hat vermutlich damit zu tun, dass die Scharia nur schwer mit einem Wesenszug der europäischen Aufklärung vereinbar ist: der Autonomie des Einzelnen. Wer bei einer Nicht-Scharia-Bank einen Kredit aufnimmt, kann selbst entscheiden, wofür er das Geld ausgibt. Wer will, kann das mit einem Kredit finanzierte Auto wieder verkaufen und von der Kaufsumme zum Beispiel einen Urlaub in Griechenland finanzieren.

Auch die Gläubigertroika hat den Griechen ja keine Autos oder Panzer mit Gewinnaufschlag verkauft, sondern Geld überwiesen, damit die Griechen davon U-Bote und Panzer aus Deutschland kaufen. Die U-Bote und Panzer gehören jetzt den Griechen, die griechischen Staatsschulden werden sowohl in Griechenland als auch in der Rest-EU sozialisiert. Dieser Trick der dreifaltigen Troika funktioniert allemal besser als der des Propheten Mohammed. *jam*

Foto: AFP/Bulent Kilic

Staatsoper Berlin: Sasha Waltz choreografierte den »Orfeo« von Claudio Monteverdi

Trauer im Kriechgang

Von Stefan Amzoll

Fehlten die Hirten und Nymphen in diesem Stück, es wäre nur die Hälfte wert. Ihre poetischen Kräfte geben der Komposition Nahrung und Rahmen. Musik gehört zum Edelsten dieser prachtvollen Menschenschar. Ihre Anmut ist eins mit der umliegenden Landschaft der Geigen, Violen, Harfen, Theorben, der Oboen und Zinken. Tongirlanden und seidene Kleider winden sich in den sonderbarsten Farben. Die Feier gilt dem Liebesglück des hohen Paares Orfeo und Euridice.

Selbst in der Schräglage wissen Tänzer ihre Canzonen zu singen. Was zeugt die harmonia mundi anderes als Vergnügung, Sitte und Glück? In die temposcharfen Ritornelli fallen die ausgelassensten Tänze. Erfreue sich der Lebende an den Büschen, den Weidenzweigen, dem Gehölz der Wälder, den Gerüchen der Nebel, den bunten Blüten. Besinge er die unter der Sonne durch eigene Hand vollbrachte Ernte auf den Feldern. Sei er sich der Schönheit des menschlichen Antlitzes gewärtig. Das hohe Paar wiegt sich im Glück und die andern mit ihm. Dies die helle Seite der Monteverdi-Oper, von Sasha Waltz im Berliner Schiller-Theater prächtig ins Bild gesetzt.

Plötzlich Schatten. Wie bei Dante der Satz: »Lasst alle Hoffnung, ihr, die eintretet!« Hochragende Drehplatten öffnen den Hintergrund. Schlimme Kunde breitet sich sophokleisch aus. Die Hirten und Nymphen klagen, die Schatten ihrer Körper weinen. Ein Schlangenbiss hätte Euridice getötet. Die Nachricht kippt alle Fröhlichkeit der Lobpreisung zuunterst. Dies die bekannte dunkle Seite. Sie führt ins Reich des Herrschers der Unterwelt, Plutone. Der,

Foto: Monika Rittershaus

von seiner mitleidigen Gattin Proserpina erweicht, lässt den tief unglücklichen, gleichwohl willenskräftigen Orfeo unter der Bedingung sein Reich betreten – der berühmte Fährmann auf dem Floß sorgt dafür –, er dürfe sich nach Euridice nicht umsehen, andernfalls stürbe sie.

»Orfeo«, fünfaktig mit Vorspiel, große Oper schon darum, weil sie als die erste große in der alteuropäischen Musikgeschichte gilt, erblüht unter Sasha Waltz buchstäblich. Ihre Art, Musik und Szene zu choreografieren, hat etwas ungemein Betörendes. Alle Bemühung steht im Zeichen der Gebärden, der Mimik, der Sprache des Tanzes, etwas, das durchgängig mit dem Singen engstens korreliert und unendliche Abschattierungen mitführt. Gleichermaßen davon berührt ist das Verhältnis zu den Ensembles und Chören. Monteverdis Ritornelli, eine Fülle davon ist eingestreut, geben einmal die nötigen Freiräume hierfür. Zum anderen die durchweg alte Instrumente bedienenden Musiker. Sie sind in alter venezianischer Manier doppelchörig postiert. Links siedeln vorwiegend die Streicher, rechts die Bläser, Harfe, Trommel, Theorben und andere Zupfinstrumente.

Inmitten die große Tanzfläche, eine Platte, möglich, sie zu heben und zu senken, schräg zu stellen, wovon sinnvoll Gebrauch gemacht wird (Bühne Alexander Schwarz). Die Chöre – ihren Mündern entspringt so freudige wie dramatische Kunde – sind in der Regel vorn platziert. Sie kommen und verschwinden rasch wieder. An einer Stelle bückt sich die Riege, um einer Solostimme, die stehen bleibt, Gewicht zu verleihen. Choreografische Raffinements gibt es unzählige.

Besagte schlimme Nachricht, Euridice sei tot, hat Folgen für sämtliche Dimensionen der Individuen und der Bühne. Solistische Sängertänzer teilen ihre Trauer im Kriechgang mit, ihre Körper seufzen nach den Sequenzen der Seufzermotivik, die den zweiten Akt beherrschen. Tänze laufen sowohl synchron wie asynchron oder beide Möglichkeiten laufen in einem komplexen Arrangement ab. Es gibt diverse Schatten- oder spiegelhafte Modelle, sie dienen der Intensivierung des Ausdrucks.

Unerhört eindrucksvoll die Fährmannszenen mit ihrer Vielfalt umherirrender nächtlicher Gestalten. Hinter dem vorn agierenden hohen Paar gesellt sich häufig ein weiteres oder größere Gruppen geben den Hintergrund. Leitmotivisch bringt sich eine junge grellblau gewandte Tänzerin ein, umgarnt und um die Leiber gewunden von artistisch inspirierten Tänzern.

Zauberhafte Bilder hat die auch mit Neuer Musik arbeitende Sasha Waltz (Projekte mit Dusapin und Hosokawa) entwickelt. Wie immer standen ihr erste Tänzerinnen und Tänzer zur Verfügung, die gleichzeitig singen können. Bariton Georg Nigl als Orfeo und die Sopranistin Anna Lucia Richter als Euridice – ungleichgewichtig ihre Rollen, da Euridice ja ziemlich rasch abtaucht – gaben die ganze Anmut des Paares und dessen Glückseligkeit wie Tragik wieder. Wie dieselben überragend das Freiburger Barockorchester unter dem absolut umsichtigen, engagierten Torsten Johann. Zu nennen bliebe die junge Beate Borrmann, die prachtvolle Gewänder entwarf.

Ein Makel vielleicht: Bisweilen wirkte die Szenerie allzu blumig. Die Freuden der Hirten und Nymphen mit roten Äpfeln im Mund und verschiedenem Gemüse wie Gurken, Mohrrüben, Blumenkohl in der Hand auszudrücken, schien ein bisschen zu viel des Guten. Groß am Ende die Freude der Leute.

Nächste Vorstellungen: 5., 6.7.

EINWURF

Die Zeit kommt nie wieder

Oliver Kern über die Rückkehr der ARD zur Frankreichrundfahrt

Welch unangenehme Erinnerungen kommen hoch, denke ich etwa 15 Jahre zurück. Damals sendeten ARD und ZDF noch live von der Tour, und mir gingen die ewigen Schilderungen über Schlösser, Weine und Kirchen auf die Nerven. Zu Eurosport umschalten ging auch nur selten gut, wurde der sportliche Genuss doch auch hier immer wieder unterbrochen – von Werbung. Und doch schwänzte ich Seminare, um bis zu sieben Stunden am Stück meine »Helden der Straße« zu beäugen. Wollte ich schon an der ersten von acht Bergwertungen in den Gesichtern von Jan Ullrich, Marco Pantani und Lance Armstrong erkennen, wer heute Zeit verlieren würde, musste ich eben Jürgen Emig und Herbert Watterott ertragen.

Nun hofft die ARD, solche Verrückten wie mich wieder vor die Bildschirme zu locken und kehrt zur Live-Übertragung der Tour zurück. Doch so viele Verrückte gibt es nicht mehr in Deutschland. Der Boom ist nach Großbritannien weitergezogen, wo sich plötzlich jeder Zweite ein Rennrad der Marke kauft, die auch Bradley Wiggins oder Chris Froome fahren. Dass Tony Martin, John Degenkolb und Marcel Kittel am verfestigten Eindruck, dass die ja sowieso alle dopen, nichts ändern können, ist mittlerweile klar. Ob der stimmt, ist leider völlig nebensächlich.

Trotz der guten Absichten – zumindest besseren als bei Eurosport –, Doping im Ersten immer wieder in den Blickpunkt stellen zu wollen, glaubt auch niemand mehr daran, dass der Sumpf jemals komplett ausgetrocknet wird, selbst wenn jene nächste Generation der deutschen Profis noch so sehr beteuert, mit lauteren Mitteln um ihre Siege zu kämpfen. Zweimal lässt sich eben niemand gern veräppeln.

Ich werde den Fernseher trotzdem anschalten. Das habe ich auch in den vergangenen Jahren immer wieder getan. Aus Respekt vor jenen mir letztlich unbekannten wahren Helden, die es wirklich pharmaziefrei versuchen. Die meisten Berge bin ich selbst mal hochgeradelt. Ich weiß, wie weh das tut. Die Jungs haben es verdient, dass man ihnen wenigstens für ein paar Minuten zusieht. Zujubeln werde ich ihnen aber nicht mehr.

Fahrt ins Gelbe

Tony Martin will endlich mit einem Zeitfahrsieg ins begehrteste Trikot der Tour de France

Tony Martin gewann schon vier Etappen bei der Tour, 2014 sogar eine, die bergig und kein Zeitfahren war. Foto: imago/Belga

Der dreifache Weltmeister Tony Martin will endlich mal das gelbe Trikot der Tour de France anziehen. In Utrecht hat er die seltene Chance dazu.

Von Tom Mustroph, Utrecht

Tony Martins Liste der unbedingt zu erledigenden Dinge ist recht kurz. Ganz oben steht der Olympiasieg, kurz dahinter das gelbe Trikot bei der Tour de France. Dann ist sportlich gesehen auch schon Schluss mit den Primärwünschen. Bei Olympiagold muss er sich mindestens bis zum nächsten Jahr gedulden. Die Chance auf gelb aber hat er an diesem Samstag, beim 13,8 Kilometer langen Auftaktzeitfahren der Tour de France im niederländischen Utrecht.

Martin will sie nutzen. Der 30-Jährige weiß, viele Gelegenheiten kommen nicht mehr. Bei bislang sechs eigenen Tourstarts stand nur zweimal ein Zeitfahren als Prolog auf dem Plan. Die Frequenz wird sich kaum ändern. Nächstes Jahr beginnt die Rundfahrt mit einer 188 km langen Etappe in der Normandie. Das sind keine guten Aussichten für den Zeitfahrspezialisten.

2010 in Rotterdam war der Schweizer Fabian Cancellara schneller. Der »Spartacus« aus Bern war in jenen Jahren der Herrscher im einsamen Kampf gegen die Uhr. 2012 in Lüttich war wieder Cancellara vor Martin; die geplante Thronübernahme scheiterte auch wegen eines platten Reifens am Hinterrad des gebürtigen Cottbussers.

Jetzt will er gefeit sein gegen alle Risiken. Bereits am Dienstagabend, kurz nach seiner Ankunft, reihte er sich in die Schar der Radler ein und fuhr mitten im normalen Verkehr den Parcours ab.

Auf Glasscherben und Reißzwecken hat er ihn wohl noch nicht kontrolliert. Aber er wollte früh ein Gefühl für die Strecke haben. Zeitfahren ist die Disziplin der kleinen Dinge, die optimiert werden und mit all den anderen optimierten Details zusammenpassen müssen. Welches ist die ideale Sattelposition? Wie tief lässt sich der Oberkörper abknicken, um möglichst wenig Luftwiderstand zu bieten, ohne dass der Kraftfluss auf die Pedale eingeschränkt wird? Wie viel Luft muss in die Pneus, um den Rollwiderstand gering zu halten? Was macht man, wenn es regnet oder sich der Straßenbelag ändert? In welchem Winkel und mit welchem Tempo geht man in die Kurven, um keine Zeit zu verlieren, aber auch nicht durch die Zentrifugalkraft zu sehr hinausgedrückt zu werden?

Man muss eine Neigung zum Basteln und Tüfteln, zur Akribie und auch einen Schuss Verrücktheit mitbringen, um es in dieser Disziplin weit zu bringen. Nicht umsonst waren die Chefs des Zeitfahrens oft Originale. David Millar, mehrfacher Zeitfahrsieger bei der Tour und Weltmeister von 2003 (der Titel wurde ihm wegen Dopings aberkannt), war ein Kunststudent, der sich ins Radfahren verliebte und heutzutage gelegentlich mit Hut à la Joseph Beuys ins Fahrerlager kommt. Fabian Cancellara, fünffacher Weltmeister und Olympiasieger 2008, ist wegen seiner Bastel- und Tüftelleidenschaft schon so bekannt, dass ihm engagierte Fans die Konstruktion eines ganz leise laufenden Elektromotors und dessen Einbau in den Rahmen unterstellten. Weltverband und Veranstalter nehmen deshalb vor dem Zeitfahren gesonderte Radchecks bei allen Profis vor. Bradley Wiggins, Olympiasieger und Weltmeister, hat nicht nur die Koteletten ins Velo-Gewerbe eingeführt, sondern die Optimierung von Körper, Geist und Maschine auf eine neue Stufe gehoben.

Martin selbst, immerhin dreifacher Weltmeister und Olympiazweiter 2012 in dieser Disziplin, wirkt im Kreise dieser Originale wie der unverfälschte Bursche vom Lande, der aus seinem physischen Talent einfach das Beste machen will und Freude hat, sich im Kampf gegen die Uhr, den Wind, die Fliehkraft und die Schwerkraft zu schinden. Lohn gibt es dafür selten. Der 4. Juli 2015 ist eine dieser Gelegenheiten.

TOM AUF TOUR

Walhalla der Radfahrer

Tom Mustroph über Radtraditionen in den Niederlanden

Tom Mustroph, Radsportautor und Dopingexperte, berichtet zum 14. Mal für »nd« von der Tour de France.

Foto: nd/Jirka Grahl

Die Tour de France fällt gar nicht auf in Utrecht. Klar, es sind zahlreiche Banner in den Farben der Wertungstrikots der Tour quer über die Straßen im Zentrum gespannt. Gelbe und grüne Luftballons hängen in den Geschäften. Ein paar Bootseigner haben ihre Wasserfahrzeuge mit den roten Punkten des Tourkönigs versehen. Und keine Straßenlaterne ist denkbar, an der nicht »Utrecht 2015« als Hinweis auf den Tourstart steht.

Die Tourteilnehmer selbst gehen im Stadtbild aber unter. Ihre bunten Renntrikots und schlanken edlen Renner verschwinden völlig angesichts der Menge der schweren Alltagsräder. 33 Prozent aller Wege werden hier mit dem Fahrrad absolviert, verraten städtische Statistiken. Autofahrer kommen nur auf 30 Prozent aller zurückgelegten Distanzen. Fußgänger und Benutzer des Öffentlichen Nahverkehrs haben noch geringere Anteile.

Das Fahrrad ist vor allem ein Transportmittel. Wichtigstes Utensil ist der Gepäckträger. Am besten, man hat zwei davon, einen hinten, den anderen vorn. Zarte Frauen haben schwere Obstkisten darauf montiert und bewältigen halbe Umzüge auf diese Weise. Cellisten transportieren ihre Instrumente. Wer zum Bahnhof fährt, zieht auf dem Rad noch seinen Rollkoffer hinterher.

Am Bahnhof selbst wartet ein riesiger Fahrradparkplatz auf Benutzer. Zwei Etagen ragt die Stahlkonstruktion für mehrere Tausend Räder in die Höhe. Für die Zukunft plant die Stadt gar einen Hangar für die Zweiräder. Die Infrastruktur auf dem Asphalt ist schon jetzt gewaltig. Fahrradwege sind breiter als manche Straßen und bieten auch drei Frauen auf Holländerrädern mit Obstkisten auf den Gepäckträgern Platz.

In Sachen Radsport muss sich die Stadt aber auch nicht verstecken. Seit 2008 schon organisiert ein Klub von hier aus die Tour de France für Amateurfahrer. Jeweils einen Tag vor den Profis bewältigen die Enthusiasten die Strecke – und brauchen die gleiche Anzahl Tage.

Dass sie dieses Unterfangen in diesem Jahr gleich von zu Hause aus beginnen können, begeistert die Teilnehmer natürlich. Sie absolvierten schon am Freitag den Prolog.

Auch sie fielen im Straßenverkehr aber nicht auf. Die Masse der Alltagsradler absorbierte auch diese Extremisten der Fortbewegung auf zwei Rädern.

In Utrecht ist Radfahren so normal, dass sich ein älteres Ehepaar, das von der trainierenden Tinkoff-Truppe des Double-Versuchers Alberto Contador überholt wurde, gar nicht umblickte, und gemütlich ihr Gespräch fortsetzte. Die Tour fügt sich unauffällig in den Alltag einer Radstadt ein.

NACHRICHTEN

Lena Schöneborn aus Bonn und Janine Kohlmann (Potsdam) haben bei der Heim-WM der Modernen Fünfkämpfer in Berlin das Finale am Samstag erreicht. Damit darf die 29-jährige Schöneborn weiter auf den ersten WM-Einzeltitel ihrer Karriere hoffen, zudem geht es um drei Quotenplätze für die Olympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro. Schöneborn, die am Dienstag in der Frauen-Staffel mit Annika Schleu auf Platz sieben gelandet war, setzte sich mit 1031 Punkten als Zweite ihrer Qualifikationsgruppe C durch. Kohlmann kam mit 1011 Zählern über die Punktwertung weiter.

Katrin Holtwick und Ilka Semmler sind bei der Beachvolleyball-WM in den Niederlanden ins Halbfinale eingezogen. Dort trafen sie am späten Freitagabend (nach Redaktionsschluss) als letzte Hoffnungen des Deutschen Volleyballverbandes (DVV) im Kampf um eine Medaille auf Lauren Fendrick und Brooke Sweat aus den Vereinigten Staaten. Es wäre die insgesamt fünfte Podiumsplatzierung eines deutschen Duos in der 18-jährigen WM-Geschichte. Holtwick und Semmler hatten durch ein 2:0 (21:18, 21:15) gegen das US-Duo Lauren Fendrick und Brooke Sweat in der Gluthitze von Rotterdam den überraschenden Sprung unter die besten Vier perfekt gemacht.

Segler Philipp Buhl hat bei der Laser-WM vor Kingston (Kanada) einen Auftakt nach Maß erwischt. Nach dem ersten Regattatag liegt der 25-Jährige aus Immenstadt auf Rang drei und untermauerte damit seine Ambitionen auf einen Spitzenplatz. Schlechter lief es für den Sieger der Kieler Woche, Tobias Schadewaldt. Der Oldenburger ist nach zwei Wettfahrten nur 58. Die Weltmeisterschaft auf dem Ontariosee ist einer von drei Wettbewerben zur Erfüllung der Olympianorm des Deutschen Olympischen Sportbundes.

Die deutschen Basketballer müssen bei der Europameisterschaft (5. bis 20. September) ohne Talent Maximilian Kleber auskommen. Der 23-Jährige, der in der kommenden Saison für Vizemeister FC Bayern München auf dem Parkett stehen wird, zog sich eine Kapsel-Band-Verletzung am Fuß zu und wurde bereits operiert. »Das ist eine bittere Nachricht für Maxi und für uns. Maxi war für eine große Rolle im Team vorgesehen. Wir müssen und werden aber damit zurechtkommen«, sagte Bundestrainer Chris Fleming. *Agenturen/nd*

In Zahlen

Tennis: Turnier in Wimbledon, 2. Runde: Männer: Brown (Winsen) - Nadal (Spanien) 7:5, 3:6, 6:4, 6:4. Frauen: Maria (Bad Saulgau) - Duan (China) 1:6, 6:2, 10:8.

Beachvolleyball: WM in den Niederlanden, Frauen, Viertelfinale: Holtwick/Semmler (Essen) - Fendrick/Sweat (USA) 2:0.

Volleyball: Frauen, World Grand Prix, Vorrunde in Ningbo: Deutschland - Russland 1:3.

TV-Tipp

Sonnabend: 9.30 - 12.30 Eurosport: Tischtennis: Korea Open: Viertelfinale. 14.00 - 17.45 Eurosport: Radsport: Männer, Tour de France, 1. Etappe: Zeitfahren in Utrecht (13,8 km). 16.05 - 19.10 ARD: Radsport: Tour de France. 17.50 Moderner Fünfkampf: WM in Berlin, Frauen, Finale. 18.00 - 19.45 Eurosport: Fußball: Frauen, U17-EM in Island, Finale: Spanien - Schweiz. 21.45 - 0.15 ARD: Fußball: Frauen, WM, Spiel um den 3. Platz: Deutschland - England.

Sonntag: 10.00 - 16.45 HR: Triathlon: Ironman, EM in Frankfurt am Main. 13.15 - 17.45 Eurosport: Radsport: Tour de France, 2. Etappe: Utrecht - Neeltje Jans (166 km). 13.30 - 18.00 ARD: Triathlon: EM. 14.45 Radsport: Tour de France. 17.35 Moderner Fünfkampf: WM, Mixed. 14.00 - 15.45 RTL: Formel 1: GP Großbritannien. 0.20 - 3.30 ZDF: Fußball: WM, Finale: USA - Japan.

Im Tunnel zur Sensation

Dustin Brown besiegt in Wimbledon Rafael Nadal

London. Dustin Brown hat nach einer spektakulären Show auf dem Centre Court für die größte Wimbledon-Sensation dieses Jahres gesorgt und den zweimaligen Champion Rafael Nadal aus dem Turnier geworfen. Der 30 Jahre alte Tennisprofi aus Winsen/Aller entzauberte den völlig genervten Spanier am Donnerstag mit einem 7:5, 3:6, 6:4, 6:4-Erfolg. »Das ist wahrscheinlich der beste Tag meines Lebens. Ich war selber überrascht, dass ich so ruhig geblieben bin«, sagte Brown. »Man könnte fast sagen, dass ich wie in einem Tunnel war.«

Um 19.41 Uhr Ortszeit schmiss der Mann mit den markanten Dreadlocks seinen Schläger auf den Boden und fasste sich ungläubig mit beiden Händen an den Kopf. Die euphorisierten Fans erhoben sich von ihren Sitzen, als Brown das Stadion verließ und Autogramme schrieb.

Dustin Brown schlug in Runde zwei Rafae Nadal. Foto: dpa/Facundo Arrizabalaga

Schon vor einem Jahr hatte der Deutsche mit jamaikanischen Wurzeln beim Rasenturnier in Halle den damals frisch gekürten neunmaligen French-Open-Rekordsieger bezwungen. Und auch diesmal fand der Weltranglisten-Zehnte aus Mallorca kein Mittel gegen die unorthodoxe und aggressive Spielweise Browns. »Mein Gegner, ich selbst, eine Kombination aus allem hat zu dieser Niederlage geführt«, sagte Nadal.

Die Nummer 102 der Welt hatte sich erst durch die Qualifikation ins Hauptfeld gekämpft – wie vor zwei Jahren, als er in der zweiten Runde als Qualifikant den Ex-Champion Lleyton Hewitt in die Knie zwang. »Ich hatte nichts zu verlieren. Wenn ich hier 6:1, 6:2, 6:3 verliere, sagen alle: Bravo, Rafa.« Doch nach 2:33 Stunden Spielzeit feierte Brown nach einer beeindruckenden Vorstellung den größten Coup seines Lebens. »Dieser Typ ist unglaublich«, sagte der ehemalige Weltklassespieler John McEnroe als BBC-Kommentator.

Im Kampf um den Einzug ins Achtelfinale trifft Brown am Samstag auf den Serben Victor Troicki. Als einziger von anfangs acht deutschen Männern hat er es in die dritte Wimbledon-Runde geschafft. *SID/nd*

Das elegante Spiel der Stadt

WM-Finalort Vancouver ist Kanadas »Soccer City« – für viele Familien ist der Fußball Alltag

In Vancouver herrscht allerbeste Partystimmung vor dem WM-Finale USA gegen Japan am Sonntag. Auch wenn das eigene Nationalteam in der Pazifikmetropole aus dem Turnier ausgeschieden ist.

Von Luise Wagner, Vancouver

Das Aus der Kanadierinnen war ein Schock. Aufs WM-Finale freuen sich die Fußballfans in Vancouver trotzdem. Foto: imago/Xinhua

Vancouver bietet als sechster der kanadischen Austragungsorte das perfekte Pflaster für das letzte Spiel vor einer Rekordkulisse des WM-Turniers. Das BC Place Stadion gilt als das beste Fußballstadion des Landes und ist mit seinen 54 000 Plätzen am Sonntag bereits seit Monaten restlos ausverkauft. »Ein bisschen hat es uns die Party vermiest, dass wir Kanadier nicht im Finale stehen, aber unser Team war diesmal wirklich nicht so gut. Wir freuen uns trotzdem auf das Spiel und werden uns einen richtig schönen Nachmittag machen«, sagt die Vancouveranerin Lea Holz, die vier fußballverrückte Kinder hat.

Als echte »soccer mom« – der Begriff für eine Vorstadtmutter eines Fußball spielenden Kindes – hat sie großes Interesse an der WM. Die 45-Jährige spielt selbst noch in einem Team, dem sie seit 35 Jahren die Treue hält. »Die meisten meiner Mitspielerinnen kenne ich noch aus der Vorschule und bin mit ihnen hier in West-Vancouver aufgewachsen.« Der Klub Westside FC ist einer der ältesten Fußballvereine Vancouvers und die ganze Familie Holz ist hier Mitglied. In der Sommerliga spielt Mutter Holz heute mit ihrer 18-jährigen Tochter Jane in einem Team – jede auf einem Flügel, damit es keinen Streit gibt.

Alter und Geschlecht spielen in Vancouver, wenn es um Fußball geht, keine Rolle. »Soccer ist die beliebteste Sportart in unserer Stadt«, sagt Stadtratsmitglied Andrea Reimer, die stolz ist, dass ihre Stadt das Finale ausrichten darf. »Wir sind ein Land von Einwanderern und viele stammen aus fußballverrückten Nationen. Sie sind begeistert, dass bei uns nicht nur Jungs, sondern auch Mädchen mit dem gleichen Recht Fußball spielen können.«

Fußball wird in Vancouver als »the beautiful game« bezeichnet, das »schöne Spiel«. Es gilt im Gegensatz zur Nationalsportart Eishockey als eleganter Sport. In der ganzen Stadt kicken Menschen von drei bis 70 Jahren in mehr als 100 Freizeitligen. Allein 30 Ligen sind Frauen vorbehalten, die in der Metro Womens Soccer League mit rund 4400 Spielerinnen organisiert sind – nationaler Spitzenwert.

So wird das Finalstadion BC Place nicht nur mit US-Fans besetzt sein, sondern auch mit vielen Vancouveranern, die den Frauenfußball mit seinen Stars und Sternchen aufrichtig verehren. Das Stadion liegt idyllisch an einer Meeresbucht des Pazifik in Vancouvers Innenstadt, die von den grünen Bezirken der Außenstadt wie eine Halbinsel getrennt ist. Viele Zuschauer werden wegen der verstopften Straßen mit kleinen Fähren übersetzen – ein extra Spaß für Touristen und Fans. Die Fahrt geht an teuren Jachten, Wolkenkratzern, Hausbooten und einer palmengesäumten Strandpromenade vorbei.

»Wo kann man schon mit einem Boot zum Stadion übersetzen? Haben wir nicht eine wunderschöne Stadt?«, meint Lea beinahe verliebt. Sie würde nirgendwo anders in Kanada leben wollen. »Ich liebe das Meer, Fußball und unsere Fußballplätze.« Tatsächlich ist die Saison hier länger als irgendwo anders in Kanada, weil die Temperaturen selbst im Winter selten unter null Grad Celsius sinken. Das milde Klima ist bestens geeignet für Fußball. Wegen der Lage zwischen Bergen und Pazifik herrscht hier oft monatelang Dauerregen. Die vielen öffentlichen Naturrasenplätze in den Parks der Stadt sind deshalb von allerbester Qualität. 64 Fußballplätze bietet Vancouver an, die das ganze Jahr über bespielt werden können.

Soccer ist vor allem ein Familienereignis und es gehört zum Wochenendprogramm vieler Familien mit Kindern, für die Spiele quer durch die Stadt zu fahren. Die meisten Kinder kicken schon ab dem dritten Lebensjahr in Fußballcamps. Und es gehört zum Chic junger Mädchen, mit Stutzen, Stollenschuhen und im Trikot auf dem Bürgersteig zu flanieren. An Spieltagen werden Picknicktische und Stühle mitgebracht und ein Fußballspiel wie ein Ausflug in die Natur zelebriert. »Mein Mann hat sich immer um meine Töchter gekümmert, wenn ich ein Punktspiel hatte, stand mit dem Kinderwagen am Spielfeldrand und feuerte unser Team an«, erklärt Lea Holz.

Das Fußballfieber hält eine ganze Branche über Wasser. In der Stadt florieren überall sogenannte Thrift-Stores (Secondhand-Läden) für gebrauchte Schuhe, Bälle, Torwarthandschuhe und sogar Stutzen. In Sportfragen kennen Kanadier keine Berührungsängste – da die Kinder so schnell aus den Schuhen wachsen, geht es kräftig ins Haushaltsgeld, ständig alles neu zu kaufen.

Das bekommt auch Lea als Mutter einer großen Familie zu spüren. Gern wäre man in alter Tradition auch an diesem Sonntag zum Spiel als Familie ins Stadion gegangen. Doch auf dem Schwarzmarkt werden bis zu 700 Dollar pro Ticket verlangt. Also wird Familie Holz zur Fanzone neben dem Stadion pilgern. Hier sind Großleinwände, Partyzelte und Mini-Fußballplätze aufgebaut. Es gibt Kinderprogramme, Shows, Torwandschießen und es werden Hotdogs, Bier und Cola verkauft. Bislang waren die Besucherzahlen auch hier wie im Stadion ein voller Erfolg.

FIFA-Chef Sepp Blatter wird nicht zum Finale anreisen. In Kanada werden die Korruptionsskandale um den Weltfußballverband mit Kopfschütteln verfolgt. So mancher Fan kauft sich sein WM-Trikot mit dem FIFA-Emblem mit Unbehagen. Dennoch lief der Souvenirverkauf bestens. Trikots mit der Aufschrift »I Can Soccer« sind die Verkaufsschlager. Immerhin wird US-Präsident Barack Obama am Sonntag erwartet, der wie seine beiden Töchter ein fußballvernarrter Fan der Nationalmannschaft ist. Er will das US-Team bei seiner Mission um den dritten WM-Titel unterstützen. »Das wird unsere WM in Kanada«, hatte Kapitän Abby Wambach immer wieder vor und im Laufe der WM wie ein Mantra betont. Mit den vielen tausenden US-Fans, die über die nahe Grenze anreisen, wird das Stadion fest in der Hand der Amerikaner sein.

Um zum WM-Stadion in Vancouver zu kommen, kann man die Fähre benutzen – oder selber paddeln. Foto: Luise Wagner

Stagnation auf Kunstrasen

Kritik nach WM-Aus der deutschen Fußballerinnen

Köln. Nach dem Halbfinal-Aus der deutschen Frauenfußball-Nationalmannschaft bei der WM-Endrunde in Kanada kommt aus der Bundesliga Kritik an Bundestrainerin Silvia Neid. »Welttrainer« Ralf Kellermann von Pokalsieger und Vizemeister VfL Wolfsburg beklagte nach dem 0:2 gegen Olympiasieger USA ebenso wie sein englischer Kollege Colin Bell vom Champions-League-Sieger 1. FFC Frankfurt in kritischen Situationen fehlende Flexibilität und mangelnde Führung.

»Nach dem 0:1 ging fast gar nichts mehr, es hat ein Plan B gefehlt«, wies Bell in der »Frankfurter Rundschau« auf Parallelen zum Viertelfinal-K.o. des deutschen Teams bei der Heim-WM 2011 gegen den späteren Titelgewinner Japan hin. Bell führte aus: »Ich habe den Matchplan nicht gesehen. Wenn sich ein Spiel in diese negative Richtung verändert, muss man personelle oder taktische Veränderungen vornehmen. Nach dem 0:1 war noch lange zu spielen, dann muss ein Trainer noch zwei neue Leute bringen, Signale setzen, nach Lösungen suchen.«

DFB-Spielführerin Nadine Angerer wies Bells Äußerungen vehement zurück. »Mich macht das richtig sauer. Es ist immer leicht, das von außen zu beurteilen. Aber wenn man keine Ahnung hat, muss man erst mal die Hintergründe kennen«, sagte die Torhüterin auf der Pressekonferenz am Donnerstag in Edmonton: »Wir haben fantastische Spiele abgeliefert und gegen eine starke US-Mannschaft verloren. Und wir wissen auch, dass der Großteil der Beobachter unsere Leistungen sehr objektiv sieht.«

> *»Die deutsche Mannschaft ist nicht selbst aktiv gewesen, sie hat nur reagiert statt agiert.«*
>
> Colin Bell, Trainer des 1. FFC Frankfurt

Kellermann und Bell sorgen sich offenbar trotz Halbfinalteilnahme und erfolgter Olympiaqualifikation um den Anschluss der deutschen Nationalmannschaft zur Weltspitze. Laut Kellermann fänden Teams wie die USA, Japan und auch Deutschlands starker Viertelfinalgegner Frankreich »immer spielerische Lösungen und agieren sehr viel variabler und flexibler. Das hat mir bei der deutschen Mannschaft das ganze Turnier über doch etwas gefehlt«.

Vor dem Spiel am heutigen Samstag in Edmonton gegen England um Platz drei sieht auch Bell Hinweise auf Stagnation in Neids Team: »Die deutsche Mannschaft muss die Entwicklung vorgehen und nicht wie jetzt hinterherlaufen. Sie ist nicht selbst aktiv gewesen und hat nur reagiert statt agiert.« *dpa/nd*

Wetter in der Region

Heute verdecken nur gelegentlich einige Wolken die Sonne. Dabei werden während des Tages bis 37 Grad erzielt, und der Wind weht nur schwach aus südlichen Richtungen. In der Nacht kühlt sich die Luft bis auf 22 Grad ab. Dazu ist der Himmel nur selten durch Wolken getrübt.

Biowetter

	Belastung
Niedriger Blutdruck	mittel
Kreislaufbeschwerden	mittel
Kopfschmerzen	mittel
Schlafstörungen	mittel
Reaktionszeit	mittel
Konzentration	mittel

Pollenflug

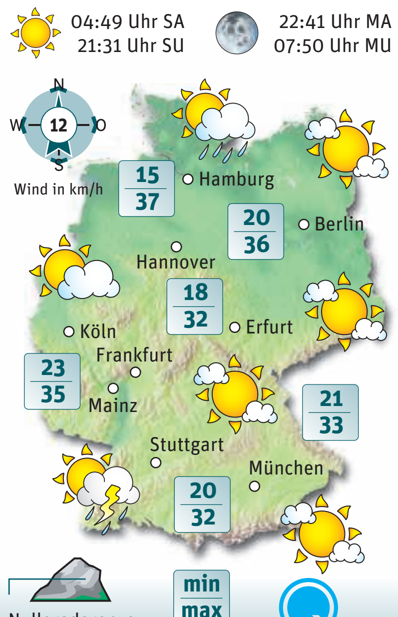
	Belastung
Brennnessel	stark
Gräser	stark
Linde	stark
Spitzwegerich	stark
Sauerampfer	stark

keine · gering · mittel · stark

Aussichten der nächsten Tage

Sonntag	Montag	Dienstag
22 / 38	19 / 27	16 / 32

04:49 Uhr SA
21:31 Uhr SU
22:41 Uhr MA
07:50 Uhr MU



Bangkok	wolkig	38°
Buenos Aires	wolkig	12°
Chicago	sonnig	30°
Delhi	heiter	42°
Dubai	sonnig	42°
Havanna	heiter	37°
Hongkong	wolkig	34°
Johannesburg	heiter	18°
Kairo	sonnig	35°
Kapstadt	sonnig	19°
Las Palmas	wolkig	31°
Los Angeles	sonnig	25°
Mexico City	Schauer	23°
Miami	Gewitter	33°
Moskau	sonnig	28°
Nairobi	wolkig	26°
New York	Regen	25°
Peking	wolkig	29°
Rio de Janeiro	bewölkt	32°
San Francisco	sonnig	21°
Seoul	sonnig	29°
Singapur	heiter	34°
Sydney	wolkig	16°
Tel Aviv	heiter	31°
Tokio	Schauer	26°
Toronto	sonnig	23°
Vancouver	sonnig	29°

	1			5				
	4					6	8	
		8						4
		7	9	6		3		2
			7					1
			1		3			7
					4			
		6					3	
7	5				1		2	8

Sudoku

Das Zahlenrätsel muss so vervollständigt werden, dass in jeder waagerechten und jeder senkrechten Zeile sowie in jedem der neun Unterquadrate jede Ziffer von 1 bis 9 nur einmal auftaucht.

Die Lösung

6	1	3	4	5	8	2	7	9
9	4	5	2	1	7	6	8	3
2	7	8	3	9	6	5	1	4
1	8	7	9	6	5	3	4	2
3	6	4	7	8	2	9	5	1
5	9	2	1	4	3	8	6	7
8	3	1	5	2	4	7	9	6
4	2	6	8	7	9	1	3	5
7	5	9	6	3	1	4	2	8

Mit freundlicher Unterstützung von www.sudoku-drucken.de

*

MEINE SICHT

Kleinplaste macht auch Mist

Christian Baron über das gute Leben ohne Tüten

An der Kasse eines jeden Bekleidungsgeschäfts oder Gemüseladens werden einem Plastiktüten aufgezwungen. Natürlich als Gratis-Service. Dass die Meere zunehmend vermüllen und Partikel von krebserregendem Plastik im menschlichen Essen landen, ist den wenigsten Menschen egal. Sie sind sich dessen nur noch zu selten bewusst. Darum ist es gut, wenn sich von Greenpeace bis zum Nabu viele Organisationen anlässlich der Aktionswoche gegen Plastiktüten in Berlin darum bemühen, den Menschen die Alternativmöglichkeiten zur Einweg-Plastiktüte nahezubringen.

Noch besser aber wäre es, wenn sich die Menschen auch die »dicken Kraken« vornehmen würden. Der Soziologe John Bellamy Foster schreibt, dass in westlichen Industrienationen nur 2,5 Prozent des Mülls durch Individuen erzeugt wird. Die restlichen 97,5 Prozent verteilen sich demnach auf Industrie- und Baumüll. Es ist das Grundproblem des grün-alternativen Trends: Viele Ökolinke liegen lieber in ihren Urban-Gardening-Beeten und stieren Bionade schlabbernd in den ozonlochgeplagten Himmel; stets gewiss, durch den »richtigen« Konsum alles getan zu haben zur Rettung der (Um-)Welt, nun müssten ihnen nur noch die anderen das »gute Leben« abschauen.

Dabei ist klar: Ohne eine Verbindung der unterstützenswerten Appelle an die Menschen mit einer Kritik an großen Konzernen und deren Handlangern in der Politik wird der Plastikterror noch ewig weitergehen. Dass aber am Freitag beim Aktionstag am Shopping-Brennpunkt Alexanderplatz so viele Leute an den Ständen der Aktivisten interessiert stehen blieben, ist ein guter erster Schritt – denn Kleinplaste macht ja auch Mist.

Blockupy nimmt Kurs auf 1. Mai

Schwerpunkt des Widerstands gegen Austeritätspolitik könnte sich nach Berlin verlagern

Für den 1. Mai 2016 zeichnen sich große Veränderungen ab. Linke erwägen, ein Aktionswochenende mit zehntausenden Teilnehmern zu organisieren. Mit dabei könnte das Blockupy-Bündnis sein.

Von Martin Kröger

Bei Demonstrationen in Berlin sind Blockupy-Aktivisten seit längerem beteiligt. Foto: imago/Christian Mang

Das linke Blockupy-Bündnis hat bereits seit längerem einen Ableger in der Hauptstadt. An diesem Freitagabend wollten die Bündnismitglieder, deren Hauptaktivitäten bisher auf die Europäische Zentralbank in Frankfurt am Main konzentriert waren, vom Kreuzberger Oranienplatz eine Demonstration durchführen. Unter dem Motto »Überall ist Oxi! Alle sagen Nein!« hatten sich im Internet einige tausend Teilnehmer angekündigt, um ihre Solidarität mit Griechenland zum Ausdruck zu bringen. Wie aus Kreisen des Blockupy-Bündnisses zu hören ist, in dem sich Gewerkschaften, Parteien, Flüchtlingsinitiativen und linksradikale Gruppen zusammengeschlossen haben, könnte Berlin auch in Zukunft zum neuen Schwerpunkt des Widerstands gegen die europäische Austeritätspolitik werden, die hauptsächlich von der Bundesregierung unter Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (beide CDU) vorangetrieben wird. Nach den Protesten in der Bankenmetropole Frankfurt am Main gibt es deshalb zurzeit ernsthafte Überlegungen, am kommenden 1. Mai in Berlin ein großes Aktionswochenende zu organisieren – mit zehntausenden Teilnehmern.

»Wir diskutieren über die Zukunft von Blockupy«, sagt Aaron Bruckmiller von der Interventionistischen Linken (IL), die im Blockupy-Bündnis mitmacht. Vor allem die internationalen Mitglieder des Zusammenschlusses würden darauf drängen, dass der nächste Ort des Widerstands die Spreemetropole sein müsse. »In Berlin sitzt die Regierung, die die Verelendungspolitik in Griechenland durchsetzt«, sagt Bruckmiller. Beschlossen sei allerdings noch nichts, der Vorschlag stehe zur Diskussion, betont der Sprecher.

Dafür, dass noch nichts beschlossen ist, sind die Ideen für Aktionen in Berlin allerdings schon weit gediehen. Auch die Organisatoren der bisherigen drei großen Proteste aus dem Rhein-Main-Gebiet wünschen offenbar eine Verlagerung, ist zu hören. »Die Europäische Zentralbank, die bisher im Fokus stand, ist nicht alles«, sagt ein Aktivist aus dem Blockupy-Umfeld dem »nd«.

Bei den Organisatoren des »Revolutionären 1. Mai« wird der Vorschlag außerordentlich aufgeschlossen aufgenommen. »Ich habe von der Idee gehört, das Blockupy nach Berlin kommt«, sagt Michael Prütz, einer der Sprecher des Berliner 1. Mai-Bündnisses. Ende August, Anfang September wollen sich die linken Gruppen treffen, um die Idee weiter zu diskutieren. Da der 1. Mai im kommenden Jahr ein Sonntag ist, steht zur Debatte, das ganze Wochenende politisch zu gestalten: den Freitag als Tag für dezentrale Aktionen in der Hauptstadt, beispielsweise einer Blockade des Bundesfinanzministeriums. Am Samstag könnte es dann einen großen internationalen Kongress geben, an dem Linke aus ganz Europa teilnehmen sollen. Das Wochenende würde dann gegebenenfalls mit einer großen linken Massen-Manifestation mit 50 000 bis 70 000 Teilnehmern enden.

Eine »politische Öffnung« des »Revolutionären 1. Mai-Bündnisses« wäre aus Sicht von Sprecher Michael Prütz auch deshalb sinnvoll, weil zuletzt die Teilnehmerzahl an der linksradikalen Demonstration immer weiter gestiegen war, zugleich konnte das Bündnis aber mit seinen Möglichkeiten nicht mehr Schritt halten. »Die Organisation auf eine breitere Basis zu stellen, wäre wünschenswert«, sagt Prütz.

Gerüchte, dass die Berliner Linkspartei von der Idee für ein Aktionswochenende weniger begeistert ist, weist Landessprecher Thomas Barthel als »Quatsch« zurück. Sollte der Plan weiter reifen, will die »Linkspartei alles dafür tun, dass es ein buntes, fantasievolles Wochenende wird«, sagt Barthel. Zur gegebenen Zeit will sich die Partei damit auseinandersetzen. In Hessen hatte die LINKE Blockupy unterstützt. In Berlin wäre am 1. Mai 2016 der Wahlkampf in vollem Gange. Zur Abgeordnetenhauswahl peilt die Partei eine Regierungsbeteiligung an. Wenn es zu Gewalt käme, wie beim letzten Mal in Frankfurt am Main, könnte das diesen Ambitionen schaden.

Müller sitzt Aufsichtsrat zum BER vor

Kann ein Regierungschef nebenbei eine Großbaustelle kontrollieren? Das wird Michael Müller nun unter Beweis stellen müssen.

Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller (SPD) will die Flughafengesellschaft als deren neuer Aufsichtsratschef intensiv kontrollieren. »Berlin wird immer sehr gut vorbereitet in die Aufsichtsratssitzungen gehen«, kündigte Baustaatssekretär Engelbert Lütke-Daldrup am Freitag an. Er koordiniert Beamte aus mehreren Senatsverwaltungen, die Müller zuarbeiten. Der Aufsichtsrat wählte den Regierungschef einstimmig zu seinem Vorsitzenden. Müller wollte sich nach der Sitzung auf einer Pressekonferenz mit Flughafenchef Karsten Mühlenfeld äußern.

Das Kontrollgremium wollte auch den Jahresabschluss der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH verabschieden. Außerdem berieten die 15 Aufsichtsräte einen Zwischenbericht, in dem Flughafenchef Karsten Mühlenfeld erklärte, wie der zu klein geratene neue Hauptstadtflughafen nach der Fertigstellung erweitert werden könnte.

Vorab war auf Kritik gestoßen, dass nach dem langjährigem Vorsitzenden – Müllers Amtsvorgänger Klaus Wowereit (SPD) – wieder ein Spitzenpolitiker Chefkontrolleur des BER wird. Der brandenburgische Landesrechnungshof wies mehrfach darauf hin, dass Regierungschefs für solche Zusatzposten eigentlich keine Zeit hätten. Der zwischenzeitlich amtierende Vorsitzende, Brandenburgs Flughafen-Koordinator Rainer Bretschneider (SPD) erwiderte am Freitag: »Wir werden einen guten Vorsitzenden bekommen.« Der Aufsichtsrat habe gute Fachleute und sei gut zusammengesetzt.

Die Grünen im Abgeordnetenhaus verlangten, dass Müllers »Zaudern« bei dem Projekt ende. »Müller steht nun in der Pflicht, dass der Flughafen schnellstmöglich und ohne weitere Kostenexplosion fertig wird«, sagte Fraktionschefin Ramona Pop. Das Debakel um geplatzte Eröffnungstermine und Planungsfehler war auch den Politikern im Aufsichtsrat angelastet worden, darunter Wowereit. Müller hatte zunächst gezögert, den Aufsichtsratsvorsitz zu übernehmen. *dpa/nd*

CDU startet Befragung der Mitglieder

Jetzt sind die 12 500 Berliner CDU-Mitglieder gefragt: Bis zum 15. Juli (Poststempel) können sie ihre Meinung zur Homo-Ehe abgeben. Die Hauptstadt-Union startete die bundesweit erste Mitgliederbefragung in einem Landesverband zu einer Sachfrage, sagte CDU-Generalsekretär Kai Wegner am Freitag. Dabei gab der Landesvorstand neben Ja oder Nein fünf weitere Antwortmöglichkeiten vor. Der Vorstand erwarte dennoch ein klares Votum, sagte Wegner. »Wir wollen die Meinung unserer Mitglieder zu einem komplexen Thema erfragen und kein Schwarz-Weiß.« Er wies Darstellungen zurück, die Berliner CDU sei in dieser Frage gespalten. Ausgezählt wird am 24. Juli. Zeitnah will die CDU dann auch das Ergebnis veröffentlichen. *dpa/nd*

Ein Symbol der Vermüllungsgesellschaft

Aktionstag auf dem Alexanderplatz wandte sich gegen die schädlichen Auswirkungen von Einweg-Plastiktüten

Am Freitag startete auf dem Alexanderplatz die Aktionswoche »Stofftasche statt Plastiktüte«. Ziel des Aktionsbündnisses ist es, das individuelle Bewusstsein für Mehrwegalternativen zu schärfen.

Von Christian Baron

Unerbittlich brennt die Sonne auf dem Platz zwischen Alexanderhaus und dem Shoppingcenter »Alexa«. Schatten spenden nur die wenigen Zelte, die hier heute aufgebaut sind. Passanten scharen sich aber nicht nur deshalb rund um die kühleren Zonen. Denn ein Eisbär ist da. Und der Eisbär ächzt nicht unter der Hitze; nein, er tanzt. Schließlich haben wir Klimawandel, und da müssen sich auch die knuffigen Knuddelkerlchen an die veränderten Bedingungen gewöhnen.

Einen Anteil am Klimawandel, will die junge Frau im Bärenkostüm damit ausdrücken, hat der hohe Verbrauch von Einweg-Plastiktüten. Darum plädiert der Eisbär an dieser Stelle gemeinsam mit elf Naturschutzinitiativen für die individuelle Verwendung von Alternativen. Die Menschen sollen sich über die negativen Folgen ihres Plastiktütenkonsums klar werden. Als der Eisbär sich erst mal zum Erfrischen zurückzieht, ergreift Martina Bergk zur Eröffnung des »Plastiktütenfreien Tages Berlin« das Wort: »Allein in der Hauptstadt gehen täglich 616 000 Plastiktüten über die Ladentheke, von denen die meisten nach einmaliger Nutzung im Müll landen.«

Das zeitige verheerende Konsequenzen für die Umwelt: Eine Plastiktüte brauche mindestens 400 Jahre bis zur vollständigen Zersetzung, 75 Millionen Tonnen Plastikmüll gelangten jedes Jahr in die Meere, die große Mehrheit aller Vögel in der Nordsee habe Plastikteile im Magen, die später auch auf den Tellern landen können. Während Bergk weiter Argumente gegen Plastiktüten aufzählt, bleiben immer wieder Menschen stehen, stellen die oft in Plastikverpackung gehüllte Beute ihres Freitagsshoppings kurz ab und hören zu. Einige von ihnen kehren um und schauen sich die Stände genauer an.

Zum Beispiel den Stand der BUND-Jugend, der das »Tiffin-Projekt« vorstellt. In Berlin, so die Aktivisten, würden in der Gastronomie zum Einpacken von Essen zum Mitnehmen täglich bis zu acht Tonnen an umweltschädlicher Verpackung verbraucht. Statt Sushi im Plastikbehälter, Nudeln aus der Styroporbox oder Döner in Alufolie sollen all diese Speisen künftig in wiederverwendbaren Edelstahlbehältern ausgegeben werden. Vorbild ist der »indische Aufbau« mit mehreren Fächern, damit sich Reis, Soße, oder Gemüse nicht vermischen. Es gebe bereits mehrere Restaurants in Berlin, die interessiert seien.

Wird sich die Methode flächendeckend durchsetzen? Eine ältere Dame mit Sonnenhut findet die Idee super, an der Umsetzung dürfte es aber hapern, meint sie: »In Deutschland können die Lobbyisten immer mit ihrem Argument von zu viel Bürokratie alles Umweltschützende verhindern.« Sie selbst wolle aber ab sofort häufiger »auf Plaste verzichten«. Denn der Aktionstag habe ihr in jedem Fall verdeutlicht, wie wichtig ein bewussterer Umgang mit Plastik sei.

> *»Allein in Berlin gehen täglich 616 000 Plastiktüten über die Ladentheke.«*
>
> Martina Bergk, Projektleiterin bei LIFE e.V.

An mehreren Stellen liegen Materialien aus, die aus verschiedenen Perspektiven zu Abfallvermeidung, Klimaschutz und Müll im Meer informieren: »In jedem Quadratkilometer Meer schwimmen heute bis zu 46 000 Teile Plastikmüll. PET-Flaschen, Plastiktüten und vieles mehr. Die Meerestiere verwechseln die Plastikteilchen mit Nahrung. So wandern deren Giftstoffe ins Fettgewebe. Schildkröten halten im Wasser treibende Tüten für Quallen und verenden qualvoll, wenn sie diese verschlucken«, erklärt etwa Stephan Lutter, Meeresschutzexperte beim WWF.

Die Aktivisten wollen nicht nur die Schädlichkeit der Plastiktüte herausstellen, sondern auch Argumente für deren gelegentlichen Gebrauch entkräften: Leicht und platzsparend sei nicht nur die Plastiktüte, es gebe zahllose Alternativen. Vom Rucksack über den Jutebeutel bis zur am Schlüsselbund anzuhängenden Tragetasche präsentiert sie die Naturschutzjugend (NAJU) an ihrem Stand. Andere laden zu Aktionen ein, die vom eigenhändigen Stoffbeutel-Bedrucken bis zum Taschentausch (Plastik- gegen Mehrwegtüte) reichen.

Ein Tag, der ganz dem individuellen Bewusstseinswandel gewidmet ist. Martina Bergk sieht aber auch im Einzelhandel erste Anzeichen für ein Umdenken, nach dem Plastiktüten bald nicht mehr gratis herausgegeben würden: »Wir stellen eine Bereitschaft der Unternehmer zu neuen Maßnahmen fest, natürlich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, denn Plastiktüten kosten viel Geld.« Es geht ihr also um eine konzertierte Aktion von Wirtschaft und Gesellschaft, um dem Plastiktreiben endlich Einhalt zu gebieten und dazu beizutragen, dem Eisbären doch noch Tanzeinlagen in artgerechterem Klima zu ermöglichen.

ANZEIGE

Citizenfour

Wir laden ein zur Vorführung des preisgekrönten Dokumentarfilms über Edward Snowden. Anschließende Debatte zu Bürgerrechten und Überwachung mit dem rechtspolitischen Sprecher KLAUS LEDERER.

Dienstag, 7. Juli 2015, 19 Uhr
Abgeordnetenhaus von Berlin
Niederkirchnerstraße 5, Kinosaal
www.linksfraktion.berlin

DIE LINKE. IM ABGEORDNETENHAUS VON BERLIN

ANZEIGE

GRIECHENLAND UND SEINE GLÄUBIGER

DISKUSSION VORTRAG

Droht der Austritt aus der Eurozone? Was will die Bundesregierung?

Die Euro-Finanzminister und der Internationale Währungsfonds fordern harte Einsparungen und Steuererhöhungen. Athen lehnt ab – braucht aber das Geld der Gläubiger. Andernfalls drohen Staatspleite und Euro-Austritt. Ist der Euro-Austritt Griechenlands unausweichlich? Wo liegen überhaupt die Differenzen zwischen beiden Seiten? Und vor allem: Warum zeigt sich die Bundesregierung so unnachgiebig, worum geht es ihr?

Mit: STEPHAN KAUFMANN, Wirtschaftsredakteur (u. a. Autor von «Die Halbstarken von Athen» Fünf Jahre Euro-Krise – Irrtümer, Interessen und Profiteure. Berlin 2015, www.rosalux.de/publication/41374)

Kontakt: ANTONELLA MUZZUPAPPA, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Tel. 030 44310-421, muzzupappa@rosalux.de

06.07. Montag 19:00
Salon der Rosa-Luxemburg-Stiftung
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

NACHRICHTEN

Schule für Waldarbeiter wird Asylheim

Bernau. Eine ehemalige Schule für Waldarbeiter soll Asylbewerberheim werden. Das Areal in Bernau stand seit mehr als einem Jahr leer, teilte das Umweltministerium am Freitag mit. Nun soll es dauerhaft 150 Menschen Platz bieten. Eigentlich sollte die Liegenschaft verkauft werden. Jetzt stellt das Land sie dem Landkreis Barnim kostenlos zur Verfügung. Betreiber der Unterkunft sei das Evangelische Jugend- und Fürsorgewerk, hieß es. Die Ausbildungsstätte für Waldarbeiter war 2005 aufgelöst worden. Heute gibt es solch eine Schule noch bei Neuruppin. *dpa/nd*

Beste Hochschullehrer ausgezeichnet

Potsdam. Für besonders spannende Vorlesungen und Seminare sind die Dozenten Saman Sebastian Hamdi von der Universität Potsdam und Anna Luise Kiss von der Filmuniversität Babelsberg am Freitag mit dem 3. Brandenburgischen Landeslehrpreis ausgezeichnet worden. Auf Vorschlag der Studenten erhielt außerdem Forian Zaussinger von der Technischen Universität Cottbus-Senftenberg für seine Vorlesungen zur Strömungslehre einen der Preise, der mit je 5000 Euro dotiert sind. In diesem Jahr werde das Engagement von Dozenten gewürdigt, die die Herausforderung einer zunehmend unterschiedlichen sozialen und kulturellen Herkunft der Studentenschaft gemeistert haben, sagte Wissenschaftsministerin Sabine Kunst (SPD). *dpa/nd*

63-Jähriger mit Eisenstange erschlagen

Casekow. Ein 30-Jähriger steht im Verdacht, den Ex-Partner seiner Mutter mit einer Eisenstange erschlagen zu haben. Das Amtsgericht Schwedt erließ am Freitag Haftbefehl wegen Totschlags. Die Leiche des 63-Jährigen war in der Nacht zum Donnerstag auf dessen Grundstück in der Gemeinde Casekow in der Uckermark gefunden worden. Nach ersten Erkenntnissen der Staatsanwaltschaft kam es vor der Tat zu einem Streit zwischen den Männern. Ob der 30-Jährige, der aus Brandenburg stammt und bis zuletzt in Bayern wohnte, die Tatvorwürfe zugibt oder bestreitet, wollte die Staatsanwaltschaft aus ermittlungstaktischen Gründen zunächst nicht verraten. *dpa/nd*

Hamza im Glück

Die Zahl arbeitsloser Ausländer steigt, ihre Erwerbslosenquote ist aber gesunken

Flüchtlinge könnten gegen den Fachkräftemangel in Brandenburg helfen. Sie müssten nur qualifiziert werden.

Von Andreas Fritsche

In der Firma Reuther arbeitet Asylbewerber Hamza Ahmed aus Somalia an einem Stahlsegment. Foto: dpa/PatrickPleul

Der 26-jährige Hamza Ahmed und zwölf andere Männer aus dem Asylheim der Gesellschaft für Arbeit und Soziales (GefAS) in Fürstenwalde haben Deutsch gelernt und den Schweißerpass gemacht. Vier wurden vom Windkraftanlagenzulieferer Reuther übernommen. Die Firma möchte je nach Auftragslage noch ein bis zwei weitere Flüchtlinge einstellen, berichtet GefAS-Vorstand Siegfried Unger. Im Prinzip ist er zuversichtlich. Zwei Männer machen gerade ein Praktikum. Mehrere Unternehmen fragten an, ob nicht auch eine Qualifizierung von Flüchtlingen in ihrer Branche möglich wäre. Asylbewerber, die einen Lkw oder einen Gabelstapler lenken dürfen, könnten einen Job im Logistikgewerbe finden. Doch Unger schiebt erst einmal keine neuen Ausbildungsprojekte an, weil die GefAS auf einem Teil der Kosten für die Schweißausbildung sitzen geblieben ist. Ungers Ansicht nach müsste der Staat Geld geben.

Die Investition würde sich lohnen. Die Menschen müssten nicht mehr Leistungen beziehen, sondern würden in die Sozialkassen einzahlen. Das Potsdamer Sozialministerium steckte immerhin seit April vergangenen Jahres 1,5 Millionen Euro EU-Mittel in das Landesprogramm »Deutschkurse für Flüchtlinge«. Weitere zwei Millionen sollen fließen. Was berufliche Qualifizierungen betrifft, hofft das Ressort von Ministerin Diana Golze (LINKE) aber auf ein Einsehen des Bundes. Die eigenen Möglichkeiten seien begrenzt.

Seit 2011 stieg die Zahl arbeitsloser Ausländer in Brandenburg von 4079 auf 5133. Aber hat das mit dem Zustrom von Flüchtlingen zu tun? Brandenburg erwartet im laufenden Jahr 14 000 Flüchtlinge und diese dürfen inzwischen schon nach drei Monaten Aufenthalt in Deutschland arbeiten, wenn niemand anders die Stelle will. Doch ob dies eine Rolle spiele bei der Zahl arbeitsloser Ausländer, »lässt sich nach so kurzer Zeit noch nicht mit Sicherheit belegen«, erklärt Dennis Hoffmann, Sprecher der Arbeitsagentur Berlin-Brandenburg. Nach Einschätzung der Arbeitsagentur verbessere die Möglichkeit frühzeitiger Arbeitsaufnahme sogar die Chancen für die Integration in den Arbeitsmarkt. Hoffmann berichtet von einem statistischen Effekt. Zum 1. März seien nicht mehr die Kommunen, sondern die Arbeitsagenturen und Jobcenter für bestimmte geduldete Flüchtlinge zuständig. Dazu gehören abgelehnte Asylbewerber, denen die Ausreise unmöglich ist. Darunter fallen auch Flüchtlinge, die von Menschenhändlern als Arbeitssklaven oder Prostituierte verkauft worden sind, oder die als Zeuge in Verfahren zu Schwarzarbeit aussagen sollen.

Die größte Gruppe der arbeitslosen Ausländer stellen mit 850 aber die Polen. Sie sind EU-Bürger wie auch die 70 erwerbslose Italiener in Brandenburg. Eine signifikante Größe im Hinblick auf die Flüchtlingsfrage sind nur die 420 arbeitslosen Syrer, was einer Steigerung um 300 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. Syrische Bürgerkriegsflüchtlinge dürfen sofort arbeiten, sich also auch sofort arbeitslos melden. Im Durchschnitt des Jahres 2008 bewegte sich die Arbeitslosenquote unter Ausländern bei 24 Prozent. Bis 2014 ist sie auf 16,4 Prozent gefallen. Im Juni 2015 lag die Quote bei Ausländern bei 17,2 Prozent, insgesamt bei 8,3 Prozent.

Heißluftballon abgestürzt

Kremmen. Bei der missglückten Landung eines Heißluftballons im Landkreis Oberhavel sind alle acht Passagiere und der Fahrer verletzt worden. Der Ballon sackte am frühen Freitagmorgen aus einer Höhe von schätzungsweise zehn Metern ab und prallte auf einer Wiese auf, wie ein Polizeisprecher sagte. Es folgten mehrere harte Landungen, da das Gefährt immer wieder hochstieg. Dabei fielen mehrere Insassen heraus. Noch unklar ist, ob der Ballonfahrer bei dem ersten fehlgeschlagenen Landeversuch bei Kremmen aus dem Korb stürzte. Hierzu gebe es unterschiedliche Aussagen der Passagiere. Der Ablauf sei noch nicht vollständig geklärt. Der Fahrer könnte bei der Landung Probleme mit der Thermik bekommen haben. Drei Menschen wurden bei dem Unglück auf der Wiese hinter einer Pappelallee im Kremmener Ortsteil Sommerfeld schwer und sechs leicht verletzt. Alle wurden in Krankenhäuser gebracht. Zwei Betroffene mussten mit dem Rettungshubschrauber transportiert werden.

Die Polizei schließt einen technischen Defekt nicht aus, es könne aber auch ein Unfall in Folge einer Verkettung unglücklicher Umstände gewesen sein. *dpa/nd*

Schwimmen nicht gelernt

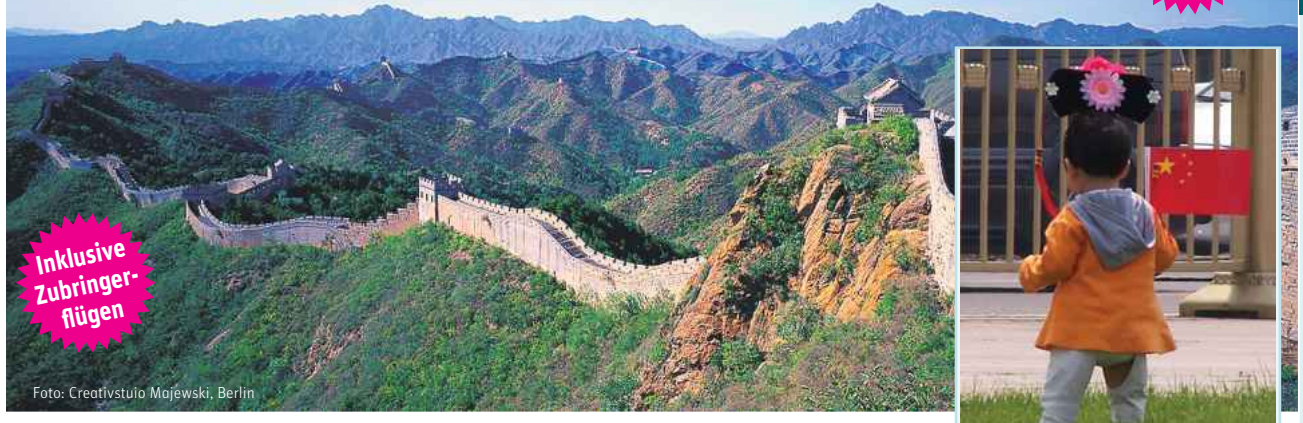
Potsdam. Brandenburger Grundschüler können laut Deutscher Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG) immer schlechter schwimmen. Innerhalb von vier Jahren sei die Nichtschwimmerquote von Fünftklässlern auf 7,61 Prozent hochgeschnellt. Das sind fast zwei Prozent mehr. Das geht aus statistischen Erhebungen des Bildungsministeriums hervor. Das sei ein gravierendes Problem, sagte DLRG-Sprecher Robert Büschel. Die Schulen haben ihm zufolge immer größere Schwierigkeiten, Schwimmhallenzeiten zu bekommen. Da müsse sich schnell etwas tun, »denn hier geht es um das nackte Überleben von Kindern«, betonte der DLRG-Sprecher.

Das Bildungsministerium widerspricht dieser Darstellung. Schwimmen gehöre zum Lehrplan. In 93,4 Prozent aller Grundschulen wurde 2013 Schwimmunterricht erteilt. *dpa/nd*

ANZEIGE

CHINA – GROSSE RUNDREISE

3 % Jubiläumsrabatt*



nd-Foto: Manfred Ibold

19-Tage-Rundreise inkl. Flug mit Lufthansa und Vollpension

1. Tag Anreise Linienflug nach Peking. **2. Tag Peking** Ankunft am Vormittag und Besuch des Lama- und Konfuziustempels. **3. Tag Peking** Weitere Besichtigungen: Tiananmenplatz, Kaiserpalast in der »Verbotenen Stadt« und Himmelstempel. **4. Tag Peking** Fahrt zur Großen Mauer und zu den Gräbern der Ming-Dynastie. **5. Tag Peking – Xian** Besuch des Sommerpalastes und des Olympiageländes. Flug nach Xian. **6. Tag Xian** Einst Ausgangspunkt der Seidenstraße, wurde Xian durch den Fund der Terrakotta-Armee weltberühmt. Staunen auch Sie über diese ca. 7.000 lebensgroßen Tonkrieger. Im muslimischen Viertel folgt der Besuch der Großen Moschee. **7. Tag Xian – Chongqing** Bevor Sie nach Chongqing weiterfliegen, besuchen Sie noch die Große Wildganspagode. **8. Tag Dazu – Einschiffung Jangtseschiff** Heute sehen Sie die zum UNESCO-Welterbe zählenden Grotten von Dazu mit ca. 50.000 buddhistischen Felsskulpturen sowie den Baodingshan, den »Schatzkammerberg«. Am Abend Einschiffung auf einem Yangtse-Kreuzfahrtschiff. **9. Tag Yangtse-Flusskreuzfahrt** Sie durchfahren eine der spektakulärsten Flusslandschaften und besuchen die »Geisterstadt« Fengdu. **10. Tag Yangtse-Flusskreuzfahrt** Fahrt durch die exotische Qutang-Schlucht und zum Drei-Schluchten-Staudamm. **11. Tag Yichang** Ausschiffung. Aussicht auf den Großdamm. Weiterfahrt nach Wuhan. **12. Tag Wuhan – Nanjing** Im Museum von Wuhan erleben Sie das sensationelle Glockenspiel aus dem 5. Jh. v. Chr. Am Nachmittag Bahnfahrt nach Nanjing. **13. Tag Nanjing – Xuanwu-See** Stadtbummel durch Nanjing und Besichtigung des Mausoleums von Sun Yatsen (1. Präsident der Republik China). Weiterfahrt nach Suzhou. **14. Tag Suzhou** Das »Venedig Chinas« brilliert mit Meisterwerken der chinesischen Gartenbaukunst. **15. Tag Xitang – Hangzhou** Weiterfahrt nach Hangzhou mit Halt in Xitang, einer der schönsten Städte Chinas. **16. Tag Hangzhou** Bootstour auf dem Westsee. Besuch der Pagode der Sechs Harmonien und des buddhistischen Lingyin-Si-Klosters. Rast auf einer Teeplantage. **17. Tag Shanghai** Bummel durch den modernen Stadtteil Pudong zum Oriental Pearl Tower. **18. Tag Shanghai** Altstadt von Shanghai, Yu-Garten, Jadebuddha-Tempel. Bummel am Bund. **19. Tag Rückflug** Mit dem Transrapid, dem schnellsten Zug der Welt, fahren Sie zum Flughafen und treten den Rückflug nach Deutschland an.

CHINA – GROSSE RUNDREISE

Information und Buchung:
nd-Leserreisen, Frank Diekert
030/2978-1620

*2015 feiern wir 25 Jahre nd-Leserreisen. Unser Partner-Reiseveranstalter JTW-Reisen GmbH gewährt auf diese Reisen 3 % Jubiläumsrabatt auf den Grundpreis.

Termine 2015	Preise p.P.	EZZ/EKZ
04.09.–22.09.	€ 2.499,–	€ 485,–
18.09.–06.10.	€ 2.499,–	€ 485,–
09.10.–27.10.	€ 2.499,–	€ 485,–
06.11.–24.11.	€ 2.299,–	€ 485,–

Die Preise gelten pro Person im DZ/in 2-Bett-Kabine; Visum für China (inkl. Beschaffung) € 91,–

Im Preis:
- ✓ Linienflug (Economy Class) mit LH von Frankfurt (M.) o. München nach Peking u. zur. von Shanghai
- ✓ innerdeutsche Zubringerflüge nach Frankfurt (M.) oder München
- ✓ Flughafensteuern, Sicherheitsgeb., Kerosinzuschlag, Luftverkehrssteuer (Stand Juni 2014)
- ✓ 2 Inlandsflüge mit nationalen Linienfluggesellschaften: Peking – Xian, Xian – Chongqing
- ✓ alle Transfers im klimatisierten Reisebus
- ✓ Transrapidfahrt zum Flughafen Shanghai
- ✓ Ausflüge lt. Reiseverlauf inkl. Eintrittsgeldern
- ✓ 14 x Ü. in Hotels der gehobenen Mittelklasse
- ✓ 3 x Ü. an Bord eines guten Mittelklasse-Jangtseschiffs
- ✓ Vollpension während der gesamten Rundreise
- ✓ örtliche deutschsprachige Reiseleitung

Nicht im Preis eingeschlossen: Reiseversicherungen; Visum China € 91,–

ND-LESERREISE ANMELDUNG

☐ Ich interessiere mich für die Fern- und Rundreise »**China – große Rundreise**« und bitte um unverbindliche Zusendung ausführlicher Informationen sowie der AGBs des Reiseveranstalters.

☐ Hiermit melde ich mich zur Fern- und Rundreise »**China – große Rundreise**« mit ____ Personen an. Bitte senden Sie mir Rechnung und Buchungsbestätigung zu.

Gewünschte Unterbringung: ☐ DZ ☐ EZ

☐ Reiserücktrittskostenversicherung ☐ Kompl.vers. (RR, KV, Haftpfl., Gepäck)

Name, Vorname _____ Geburtsdatum (fak. Angabe) _____

Name, Vorname _____ Geburtsdatum (fak. Angabe) _____

Anschrift

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Ort _____ Tel.-Nr. (für evtl. Rückfragen) _____

Hinweis: Für diese Reise benötigen Sie einen noch 6 Monate gültigen Reisepass.

✘ _____ Datum, Unterschrift

Coupon bitte einsenden an: nd-Leserreisen, Frank Diekert, F.-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
Fax: 030/2978-1650 · leserreisen@nd-online.de · www.neues-deutschland.de/leserreisen

Veranstalter: JTW Reisen GmbH, Elsenstraße 111, 12435 Berlin

neues deutschland SOZIALISTISCHE TAGESZEITUNG

Keine reine Lehre

Vor drei Jahren haben die Linken in Thüringen große Erfolge erzielt. Die gewählten Verwaltungschefs sind schnell in der harten Realität angekommen – und mögen ihre Jobs trotzdem.

Von Sebastian Haak, Erfurt

Katja Wolf würde wieder als Oberbürgermeisterin Eisenachs kandidieren; und den Job auch annehmen, so wie sie es 2012 getan hat. Obwohl die LINKE-Politikerin keinen Hehl daraus macht, wie sehr das Amt auf ihr und auch auf ihrer Familie lastet. Nicht zuletzt, weil ihre Kinder immer wieder angefeindet werden und ihre Arbeitszeiten »jedes Maß übersteigen«, wie sie das formuliert. Und auch, obwohl sie ebenso offen einräumt, dass sie im kommunalpolitischen Alltag, bei der Führung der Verwaltung der noch kreisfreien Pleite-Stadt keine »reine linke Lehre« durchsetzen kann. Schon das erste Haushaltssicherungskonzept, das während ihrer Amtszeit den Eisenacher Stadtrat passierte, habe für die Menschen in der Stadt derart viele Grausamkeiten bedeutet – »Es ist niemand ungeschoren davon gekommen!«, sagt sie –, dass sie als LINKE eigentlich schon nach einer Woche im Amt ihren Rücktritt hätte erklären müssen. Praktisch alle kommunalen Steuern und Abgaben waren damals beispielsweise erhöht, der Essengeldzuschuss der Stadt gestrichen worden.

Gleichwohl sind die LINKEN in Thüringen stolz darauf, Wahl-Verwaltungschefs wie Wolf zu stellen. Insgesamt vier LINKE-Politikerinnen hatten es bei der Kommunalwahlen im Freistaat 2012 geschafft, entweder – im Fall von Wolf – Oberbürgermeisterin oder Landrätinnen zu werden: Im Ilmkreis, im Landkreis Nordhausen und im Altenburger Land waren sie damals erfolgreich. Birgit Keller, die damals zur Landrätin Nordhausens gewählt worden war, ist inzwischen Verkehrsministerin in der ersten rot-rot-grünen Landesregierung Deutschlands. Das Amt konnte die Linkspartei nicht verteidigen. Bei der Neuwahl des Landrats setzte sich vor einigen Wochen ein SPD-Bewerber durch. Einen wesentlichen Grund für den Wahlerfolg der LINKEN von 2012 sieht die Vorsitzende der Landespartei, Susanne Hennig-Wellsow, darin, dass LINKE und SPD mit gemeinsamen Wahlaufrufen in Stichwahlen gegangen waren.

Wie Wolf beteuern auch die Landrätinnen des Ilmkreises, Petra Enders, und ihre Amtskollegin im Altenburger Land, Michaele Sojka, dass sie keine linke Parteipolitik in ihren Funktionen machen könnten. Trotzdem hätten sie in den vergangenen Jahren zumindest den Politikstil in ihren Regionen in eine Richtung bewegt, der für sie immerhin auch »links« ist. Sie beteiligten Bürger wieder viel mehr als früher an politischen Entscheidungen und sprächen immer und immer wieder mit allen daran Beteiligten, sagen sie. Enders verweist beispielsweise auf die Schulnetzplanung in ihrem Landkreis. Oder auf eine Abstimmung darüber, ob die Abfallwirtschaft im Ilmkreis wieder kommunalisiert werden sollte. Die Mehrheit der Menschen dort sprach sich schließlich dafür aus. Fragen der Abfallentsorgung und der Energie gehörten zur öffentlichen Daseinsvorsorge, die in die öffentliche Hand gehöre, sagt Enders – was schon wieder ein bisschen danach klingt, die reine linke Lehre zumindest punktuell umzusetzen.

Mit »ihrer« Landesregierung unter einem Ministerpräsidenten Bodo Ramelow sind Wolf, Enders und Sojka in weiten Teilen zufrieden – ebenso wie auch mit der Arbeit der Landesverwaltung, die ihnen bisher auch keine Steine in den Weg gelegt habe; gleichwohl sie unter einer fast 25-jährigen CDU-Herrschaft geformt wurde. Sojka sagt, sie fühle sich von der Verwaltung in keiner Weise gegängelt. Nur wünsche sie sich manchmal, dass manche Entscheidung dort doch noch schneller getroffen würde als das bisweilen geschehe.

Farben des Sommers

Stilow. Klatschmohn blüht auf einem Feld in Stilow bei Greifswald in Mecklenburg-Vorpommern. Als typischer Getreidebegleiter, so schreibt der Naturschutzbund (Nabu) auf seiner Internetseite, hat die Pflanze ihren Lebensrhythmus gut an den des Getreides angepasst. Denn Klatschmohn ist ein sogenannter Lichtkeimer und benötigt deshalb jedes Jahr neu wieder offene Flächen. Getreideäcker sind da ideal. Wie die meisten Ackerkräuter ist der Klatschmohn nicht seit Urzeiten in Mitteleuropa heimisch. Die Art stammt aus dem Mittelmeerraum und drang während der Jungsteinzeit nach Norden vor. Aus den roten Blüten wurde früher Farbstoff für Färbereien gewonnen. *dpa/nd* Foto: dpa/Stefan Sauer

Die Summe der Teile

Vor der zweiten Runde der Dresdner OB-Wahl haben sich die Lager formiert

223 Bürgermeister wurden im Juni in Sachsen schon gewählt. Nun wird auch über den prestigeträchtigsten Posten entschieden, der dieses Jahr zu vergeben ist: den in Dresden.

Von Hendrik Lasch, Dresden

Rechtzeitig zur zweiten Runde sind die Fanartikel fertig. »Voll Hacke? Hackevoll!«, steht auf den Leibchen, die Lara Liqueur ihren Anhängern anträgt. Die schräge Dragqueen mit dem bürgerlichen Namen Lars Stosch tritt für die Spaßpartei »Die Partei« zur Wahl des neuen Dresdner Oberbürgermeisters an – und hält an der Bewerbung auch im entscheidenden zweiten Wahlgang fest, der diesen Sonntag stattfindet. Im ersten Anlauf am 7. Juni hatten 5444 Dresdner und damit 2,5 Prozent der Wähler für Liqueur gestimmt – das magerste Ergebnis aller sechs Kandidaten.

Von diesen sind neben der unterhaltsamen, aber aussichtslosen Lara Liqueur nur noch zwei Bewerber übrig: Eva-Maria Stange und Dirk Hilbert. Die SPD-Frau, die derzeit Wissenschaftsministerin Sachsens ist, gewann den ersten Wahlgang mit 36 Prozent. Ihre Kandidatur wird auch von LINKE, Grünen und Piraten unterstützt. 4,3 Prozentpunkte dahinter lag Wirtschaftsbürgermeister Dirk Hilbert, der seit dem aus Gesundheitsgründen erfolgten Rücktritt von CDU-Oberbürgermeisterin Helma Orosz im Frühjahr die Amtsgeschäfte im Rathaus führt. Hilbert gehört der FDP an, will diesen Umstand im Wahlkampf aber gern vergessen machen. Das Logo der Partei taucht in der Kampagne nirgends auf; statt dessen wird seine angebliche »Überparteilichkeit« betont und ein »künstlicher Lagerwahlkampf« vehement abgelehnt.

Tatsächlich aber ist es das bürgerlich-konservative Lager, das sich hinter dem FDP-Mann schart – bis zum rechten Rand. Tatjana Festerling, die als Kandidatin von Pegida satte 9,6 Prozent geholt hatte, nannte ein Votum für Hilbert zwar eine »dicke Kröte«, will damit jedoch »Rot-Rot-Grün verhindern«, wie ihre Parole jetzt lautet. Auch die AfD, deren Kandidat Stefan Vogel es immerhin auf 4,8 Prozent brachte, ruft zu einer Art letztem Gefecht; es gelte, das »Schlimmste«, die »komplette Machtübergabe« an Rot-Rot-Grün im Rathaus, zu unterbinden, wie es in Anspielung auf die Mehrheit von LINKE, Grüne, SPD und Piraten im Stadtrat heißt.

Wahlplakat für Eva-Maria Stange vor dem Neuen Ratshaus Foto: dpa/Jan Woitas

Und auch die CDU, die stärkste Partei in der Stadt ist und seit 1990 bis auf ein siebenjähriges Intermezzo stets den Rathauschef stellte, ruft zur Unterstützung von Hilbert auf – obwohl dieser eine faktisch unterschriftsreife offizielle Vereinbarung ausschlug. Die CDU hatte im ersten Wahlgang ein Debakel erlebt und damit den Chefposten in der letzten der größten deutschen Städte verloren. Ihr Bewerber, Innenminister Markus Ulbig, landete bei kläglichen 15,4 Prozent und warf deshalb das Handtuch. Danach gab es ein Gespräch von CDU-Vertretern mit Hilbert; angeblich war man bei den Inhalten bereits einig und feilte nur noch an Formulierungen. In einer bemerkenswerten Volte bot Hilbert dann indes allen Fraktionen im Stadtrat Gespräche an – und düpierte die CDU. »Wir gehen in keine Vereinbarung mit niemandem«, sagte er dem MDR. Die CDU mobilisiert nun trotzdem für ihn – Parole: »Bürgerlich wählen«. In der Stadtpolitik schließt das Lager rechts der Mitte ohnehin die Reihen: Als die rot-grün-rot-orange Mehrheit ein Jahr nach Abschluss einer Kooperationsvereinbarung im Stadtrat jetzt Bilanz zog, erwiderten CDU, FDP und AfD mit einer gemeinsamen Pressemitteilung, mit der die AfD auch als eine von »drei bürgerlichen Fraktionen« geadelt wird.

Schwer vorhersagbar ist, was Hilberts taktische Winkelzüge und der Eiertanz um eine Vereinbarung mit der CDU für die Aussichten von Eva-Maria Stange bedeuten. Schlägt man Hilberts eigenem Ergebnis die Prozente von CDU, Pegida und AfD zu, könnte sich der Vorsprung der SPD-Frau aus der ersten Runde als zu knapp erweisen. Allerdings hatte Stange selbst schon vor vier Wochen angemerkt, dass Bündnisse nicht immer mit der arithmetische Summe ihrer Teile gleichzusetzen sind. Die Erkenntnis nährte ihr eigenes Resultat: Für Stange hatten 79 579 Dresdner

Stange räumt ein, dass es bei den Sympathisanten der sie unterstützenden Parteien noch Reserven gibt.

votiert. Bei der Stadtratswahl im Mai 2014 hatten die vier sie unterstützenden Parteien bei kaum höherer Wahlbeteiligung zusammen 349 854 Wählerstimmen erhalten, was damals 52,7 Prozent entsprach. Stange räumte denn auch ein, dass es »bei den Sympathisanten der jeweiligen Parteien noch Reserven gibt«. Die würden nun angesprochen. Um dabei zu helfen, war zuletzt Parteiprominenz vom LINKE-Fraktionschef Gregor Gysi über Hamburgs OB Olaf Scholz (SPD) bis zu Katrin Göring-Eckardt von den Grünen in der Stadt. Und ein wenig muss Stange hoffen, dass ihr am Ende nicht genau die Stimmen fehlen, die Lara Liqueur mit dem Slogan »Voll Hacke« gewinnt.

Mehr Pflege und weniger Papierkram

In Sachsen hat sich die Entlastung des Personals von Dokumentationspflichten bewährt

Bürokratie in der Pflege nimmt bislang viel Zeit in Anspruch und trägt nicht gerade zur Motivation des Personals bei. In Sachsen kommt deshalb ein neues System gut an.

Leipzig. Unnötiger Papierkram soll die Betreuung pflegebedürftiger Menschen nicht mehr einschränken. Dazu haben sächsische Verbände ein Projekt gestartet, mit dem das Pflegepersonal von Dokumentationspflichten entlastet wird und so mehr Zeit für die Patienten hat. Das neue Modell sei von einer Expertengruppe der Bundesregierung entwickelt worden und beschränke sich auf die Erfassung des wirklich Notwendigen, sagt der Landesvorsitzende Sachsen des Bundesverbandes privater Anbieter sozialer Dienste (bpa), Matthias Faensen. Das Interesse an entsprechenden Schulungen sei beim Personal groß. Auch bei den Pflegern im Landesverband Hauskrankenpflege Sachsen finde das Modell gute Resonanz, sagte eine Sprecherin in Chemnitz. Beide Verbände vertreten 750 ambulante und stationäre Pflegeeinrichtungen im Land.

Es müsse zum Beispiel nicht unbedingt aufgezeichnet werden, ob ein Patient sturzgefährdet sei, wenn es dafür überhaupt keine Anhaltspunkte gebe, sagte Jacqueline Kallé, Leiterin der bpa-Landesgeschäftsstelle Sachsen in Leipzig. Auch, dass ein Pflegebedürftiger ausreichend Flüssigkeit zu sich nehme, müsse nicht dokumentiert werden, so lange er kein Fieber habe. Die Einführung der Pflegedokumentation sollte ursprünglich mehr Einblicke in die Behandlung verschaffen und eine individuelle Betreuung des Patienten ermöglichen, so Kallé. Allerdings habe das Konzept zu einem bürokratischen Aufwand geführt, der auf Kosten des Personals und vor allem des Patienten erledigt werden musste. Das ständige Abhaken von Listen und Risikoerfassungen sei nun Vergangenheit. *dpa/nd*

NACHRICHTEN

Regierung hält an Strandaufspülungen mit Ostseesand fest

Schwerin. Trotz der zahlreichen Munitionsfunde nach Strandaufspülungen in den Ostseebädern Rerik und Boltenhagen hält das Land an derartigen Maßnahmen fest. Jährlich würden in Mecklenburg-Vorpommern 500 000 Kubikmeter Sand für den Küstenschutz benötigt, sagte Innenminister Lorenz Caffier (CDU) am Freitag im Landtag. Das entspreche etwa 40 000 Lkw-Ladungen. Diese Mengen könnten nicht an Land gewonnen und zur Küste transportiert werden. Sandentnahmen aus der Ostsee seien unumgänglich. Sie sollen künftig aber besser durch Munitionsexperten kontrolliert werden. *dpa/nd*

Haus für Europas Wandergesellen eröffnet

Dümmer. Als wohl erste Herberge für reisende Handwerker in Deutschland ist am Freitag das »Europahaus« am Dümmer See bei Schwerin eröffnet worden. An die 200 Wandergesellen errichteten den Neubau seit Mai 2014 mit traditionellen Techniken, wie Dümmers Bürgermeisterin Anke Gräber sagte. Bis zu 30 Maurer, Zimmerer, Tischler und Steinmetze aus Deutschland und der Schweiz, aus den Niederlanden, Frankreich und Dänemark arbeiteten jeweils für mehrere Wochen gleichzeitig an dem Fachwerkbau. Die Herberge solle ein Treffpunkt für all jene sein, die während ihrer Wanderjahre ein Zuhause auf Zeit suchen, so die Bürgermeisterin. *dpa/nd*

Bärengehege im Zoo zum Spielplatz umgestaltet

Leipzig. Aus der denkmalgeschützten Bärenburg im Zoo Leipzig ist ein Abenteuerspielplatz geworden. Das historische Klinkerareal wurde für 4,5 Millionen Euro umgebaut und am Freitag eröffnet. Zoo-Direktor Jörg Junhold nennt den Umbau vom Bärengehege zum Spielplatz eine »Verneigung vor dem Denkmalschutz«. Die Anlage war 1929 eröffnet worden. Jahrzehntelang lebten dort Braun- und Eisbären. Die Bärenburg galt als Zuschauer-Magnet im Zoo. Doch für eine moderne Tierhaltung eignete sie sich nicht mehr. *dpa/nd*

NACHRICHTEN

Zu wenig Unterstützung für Eltern geistig behinderter Kinder

Erlangen. Eltern geistig behinderter Kinder sehen sich in Bayern nicht genug unterstützt. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Landeselternbeirats und der Lebenshilfe Bayern, die am Freitag in Erlangen vorgestellt wurde. Demnach sind besonders Einrichtungen zum Kurzzeitwohnen, bei denen Eltern ihre Kinder für einige Tage unterbringen können, häufig nicht auf Kinder mit geistiger Behinderung eingestellt. Fast die Hälfte der befragten Familien wünscht sich ein Kurzzeitwohnangebot, nur 15 Prozent haben es tatsächlich genutzt. Vor allem in Krisensituationen wollten Eltern ihr Kind kurzfristig für ein paar Tage abgeben, sagte der stellvertretende Vorsitzende des Landeselternbeirats, Klaus Grantner. Lange Wartezeiten seien nicht akzeptabel. Jede vierte Familie bekomme erst nach über drei Monaten eine Antwort auf ihre Anfrage. Viele Einrichtungen seien zudem auf körperlich behinderte Kinder spezialisiert. »Für die intensive Betreuung geistig behinderter Kinder fehlt oft das Personal«, sagte Grantner. An der Studie beteiligten sich rund 4000 Familien mit behinderten Kindern. *dpa/nd*

Mehr Frauen in Thüringen auf Professorenstellen

Erfurt. Die Thüringer Hochschulen hatten 2014 die deutlichste Zunahme von Frauen auf Professorenstellen seit Jahren. Dennoch bleiben diese Stellen in Thüringen eine Domäne der Männer: 209 der insgesamt 1162 Professorenstellen waren Ende 2014 von Frauen besetzt, wie das Statistische Landesamt am Freitag mitteilte. Im Vergleich zu 2013 stieg die Zahl der Frauen mit einer Professur um 21. Zuletzt waren jährlich zwischen zwei und zehn neue Professorinnen hinzugekommen. Der Frauenanteil liegt bei lediglich 18 Prozent. Bundesweit sind 22 Prozent der Professoren Frauen. Deutlich stärker vertreten sind Frauen hingegen beim nichtwissenschaftlichen Personal der Hochschulen – also etwa im Pflegedienst, in den Bibliotheken oder in der Verwaltung. Hier sind sieben von 10 Beschäftigten Frauen. Von den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern waren 39,5 Prozent weiblich. Insgesamt beschäftigten die Thüringer Hochschulen im vergangenen Jahr 17 219 Mitarbeiter, annähernd so viel wie ein Jahr zuvor. *dpa/nd*

Panzer-Besitzer: Durchsuchung beendet

Kiel. Die Polizei hat die Razzia bei einem Kriegswaffen-Sammler in Heikendorf bei Kiel beendet. Pioniere der Bundeswehr hatten am Donnerstag einen Weltkriegs-Panzer aus dem Keller des 78 Jahre alten Mannes geborgen. »Der Panzer ist jetzt beschlagnahmt und sicher untergebracht«, sagte Oberstaatsanwältin Birgit Heß am Freitag. Zusätzlich hatten die Ermittler Waffen und einen Torpedo sichergestellt. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft wegen möglichen Verstoßes gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz würden noch Wochen dauern, sagte Heß. *dpa/nd*

Neuer Name für Bayerisches Fernsehen?

München. Der BR denkt darüber nach, das Bayerische Fernsehen in »BR Fernsehen« umzubenennen. »Der bisherige Name konnte sich beim Publikum nie wirklich durchsetzen«, teilte der öffentlich-rechtliche Sender am Freitag mit. Stattdessen seien Bezeichnungen wie »das Dritte«, »das Bayerische« oder gar »Bayern 3« im Umlauf. Der neue Name solle für Klarheit und Orientierung sorgen. In den kommenden Monaten will der Bayerische Rundfunk darüber weiter beraten – ebenso wie über ein verändertes Programmschema. Frühestens ab Frühjahr 2016 sollen die Neuerungen in Kraft treten. *dpa/nd*

Ferienjobs als Nachwuchswerbung

Koffer tragen, Eis verkaufen, Kühe hüten – Stellen für Schüler, die im Sommer arbeiten wollen, sind oft rar

In den Ferien verdient sich mancher Jugendliche gern ein paar Euro zum Taschengeld hinzu. Und er erhält einen Vorgeschmack aufs Berufsleben. Doch Schülerjobs sind rar – auch im Nordosten.

Von Grit Büttner, Rostock

Hotel »Neptun« in Rostock-Warnemünde: Ein Schülerpraktikant wird eingewiesen. Foto: dpa/Jens Büttner

Touristen die Koffer tragen ist nicht unbedingt das, was Teenies in den Ferien mögen. Im Ostseebad Warnemünde bei Rostock ist das mitunter anders. Der Job eines Hotelpagen im Fünf-Sterne-Haus »Neptun« ist bei Schülern so beliebt, dass die Stellen rund ein Jahr im Voraus vergeben sind, sagt Ausbildungsleiterin Juliane Gorski. Auch diesen Sommer seien alle Schülerjobs besetzt. Neben vier Hoteldienern würden vier Eisverkäufer, drei Zimmermädchen und zwei Frühstückshilfen im sogenannten »Ferienpool« für jeweils ein, zwei Wochen beschäftigt.

Vor allem Fachkräftenachwuchs verspricht sich die Luxus-Herberge am Warnemünder Strand von den Angeboten für 15- und 16-Jährige, erklärte Gorski. Etwa jeder fünfte Schüler, der als Praktikant oder Ferienjobber im Hotel tätig war, entscheide sich für eine Ausbildung oder sogar ein duales Studium in der Branche. Derzeit beschäftige das 290-Mitarbeiter-Haus 55 Lehrlinge. Nach dem Abschluss würde etwa jeder zweite Azubi übernommen.

Schülerjobs verlangten vom Unternehmen einigen Aufwand, da die Jugendlichen fachlich angeleitet werden müssten. »Doch es lohnt sich«, betont die Ausbildungschefin. »Ferienarbeit ist eine Chance für Unternehmen, junge Leute ans Berufsleben heranzuführen, und die Schüler können ihre Motivation, Eignung und Belastbarkeit testen.« Für das neue Lehrjahr gebe es wieder viele Bewerber, sagt Gorski. »Wir haben tolle junge Leute gefunden, die wirklich in die Branche wollen.«

Der Sprecher der Regionaldirektion Nord der Bundesagentur für Arbeit in Kiel, Horst Schmitt, sieht in Ferienjobs ebenfalls eine gute Möglichkeit zur Nachwuchsgewinnung. Der Mindestlohn gelte erst für Schüler ab 18 Jahren, erklärt er. Für Jüngere sei so eine Ferienarbeit vor allem guter Beitrag zur Berufsorientierung. »Wir brauchen mehr Betriebe, die über Ferienjobs für sich und ihre Branche werben und dadurch Interesse an einer dualen Ausbildung wecken.«

Einen neuen Weg geht der Landkreis Vorpommern-Greifswald. Die Verwaltung richtete im letzten Herbst eine Internet-Plattform für Ferienjobs (www.schueleratwork.de) ein. Betriebe stellen hier mit wenigen Klicks ihre Angebote für Schüler und Studenten ein, Bewerber können sich online mit den Arbeitgebern in Verbindung setzen. Eine Vernetzung mit Schulen sei geplant.

Leider werde die Plattform, die auch bei Facebook vertreten sei, bislang von der Wirtschaft kaum genutzt, sagt Anke Radlof von der Pressestelle der Kreisverwaltung. »Ferienjobs gibt es, doch Jugendliche finden sie nur schwer.« Aktuell werden über die Jobseite Ferienarbeiten als Rettungsschwimmer auf der Insel Usedom sowie Arbeiten im Raum Anklam in einer Metallwerkstatt und in der Landwirtschaft angeboten.

Im Agrarbetrieb Krien meldeten sich bisher zwei Jungs, die in den Sommerferien Ställe reinigen und Kühe von einer Weide auf die nächste treiben wollen, wie Betriebschef Torsten Prust erklärte. Der Stundenlohn für die 16-Jährigen liege bei sieben Euro. Ferienjobber beschäftige er seit Jahren, einige Schüler kämen sogar mehrmals. »Manch einer wird nach der Schule dann Azubi in der Landwirtschaft«, sagte Prust. Die Arbeitsagenturen mahnen mehr Informationen seitens der Unternehmen über freie Stellen an. Sprecherin Anne Ebbecke in Schwerin kritisiert, dass der Agentur Schülerjobs fast nie mitgeteilt würden. So seien Teenies oft auf Mund-zu-Mund-Propaganda angewiesen, wenn sie in den Ferien arbeiten wollen. Andrea Heyl, Teamleiterin im Arbeitgeberservice, sagt, dass noch kurz vor den am 20. Juli beginnenden Ferien mit spontanen Jobangeboten zu rechnen sei. Wetterabhängig würden etwa Eisverkäufer oder Animateure gesucht.

Mehr Möglichkeiten gibt es in der Universitätsstadt Rostock. Aktuell lägen rund 750 Jobangebote für Studenten und Schüler vor, allerdings nur vereinzelt für Jungen und Mädchen unter 18 Jahren, sagt Sprecher Thomas Drenckow. Die meisten Arbeiten gebe es in Hotels, Gaststätten und im Handel. Schüler sollten selbst aktiv auf Suche gehen und sich initiativ bewerben, rät er. Nützlich seien dafür die Berufe-Entdecker-App der Bundesagentur beziehungsweise die Internetseite planet-beruf.de.

Gute Chancen hätten Jüngere in der sogenannten Systemgastronomie, meint Jens Matschenz von der Vereinigung der Unternehmensverbände. Die Franchiser böten besonders viele Ferienjobs an. Schüler und Studenten nutzten diese aber nicht nur in der Urlaubszeit, sondern stundenweise übers ganze Jahr hinweg. Und die Systemgastronomen vergüteten auch Schülerarbeit in Höhe des Mindestlohns, betont der Sprecher in diesem Zusammenhang.

Mecklenburg-Vorpommerns Landeswirtschaftsminister Harry Glawe (CDU) empfiehlt Jugendlichen Ferienjobs zum »Reinschnuppern« ins Berufsleben. »Disziplin, wie Termine wahrzunehmen, Ordnung am Arbeitsplatz zu halten oder auch morgens pünktlich auf Arbeit zu sein, sind wichtige Werte, die nicht früh genug erlernt werden können.« Auch Arbeitgeber könnten profitieren, sagt Glawe. »Passen Unternehmen und Schüler zusammen, kann im besten Fall daraus ein Ausbildungsplatz entstehen.« *dpa/nd*

Welche Tätigkeiten sind erlaubt – und was ist sonst noch wichtig?

Die Sommerferien stehen kurz bevor, viele Schüler wollen sich ein paar Euro hinzuverdienen. Doch bei Ferienjobs gibt es einiges zu beachten.

Ab welchem Alter dürfen Schüler arbeiten?
Grundsätzlich ist Kinderarbeit in Deutschland bis einschließlich des 14. Lebensjahres verboten. Allerdings gibt es Ausnahmen, wie der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) erklärt: Wenn Eltern zustimmen, dürfen Kinder über 13 Jahre pro Tag bis zu zwei Stunden arbeiten – in der Landwirtschaft bis zu drei Stunden. Erlaubt sind nur leichte Tätigkeiten wie Zeitungen austragen oder Gartenarbeit. Zudem sind diese Arbeiten zwischen acht und 18 Uhr zu erledigen.

Welche Tätigkeiten dürfen Schüler verrichten?
Das hängt vom Alter ab. Wer zwischen 15 und 17 ist, gilt als Jugendlicher und muss mit weniger Einschränkungen rechen. Schwere körperliche oder gefährliche Arbeit ist jedoch auch für Jugendliche tabu – gleiches gilt für Akkordarbeit.

Wie lange dürfen Schüler arbeiten?
Hier gibt es Unterschiede, insgesamt aber gilt: in allen Ferien zusammen nicht länger als vier Wochen im Jahr. Pro Tag dürfen Schüler nicht mehr als acht Stunden, in der Woche nicht mehr als 40 Stunden arbeiten. In den meisten Fällen muss die Arbeitszeit zwischen sechs und 20 Uhr liegen. Ausnahmen gelten für Jugendliche ab 16 Jahren, die im Gastgewerbe bis 22 Uhr und in Mehrschicht-Betrieben bis 23 Uhr arbeiten dürfen. Abgesehen von Veranstaltungen dürfen Schüler nicht am Wochenende arbeiten.

Wie lang müssen die Pausen sein?
Laut Jugendarbeitsschutzgesetz haben Schüler, die zwischen viereinhalb und sechs Stunden pro Tag arbeiten, Anspruch auf mindestens 30 Minuten Pause. Liegt die Arbeitszeit darüber, sind es 60 Minuten.

Bekommen Schüler Mindestlohn?
Nicht, wenn sie unter 18 Jahre alt sind. Für erwachsene Ferienjobber gilt das Mindestlohngesetz aber. Sie haben Anspruch auf 8,50 Euro pro Stunde.

Sind die Jobs steuerpflichtig?
Wenn Schüler über 900 Euro brutto im Monat verdient haben, ja. Dies gilt auch für den Fall, dass sie insgesamt nur einen Monat in den Ferien gearbeitet haben. Normalerweise können sich die Schüler ihre Steuern aber wieder vom Finanzamt zurückholen, da sie aufs Jahr gerechnet die Summe für das steuerfreie Existenzminimum nicht überschreiten. Aus diesem Grund brauchen Arbeitgeber auch eine Lohnsteuerkarte.

Ist ein Arbeitsvertrag nötig?
»Auf jeden Fall sollte jede Schülerin und jeder Schüler nur mit einem schriftlichen Vertrag in der Hand den Ferienjob beginnen«, rät DGB-Bundesjugendsekretär Florian Haggenmiller. Darin sollten die jeweiligen Aufgaben, die Arbeitszeiten und die Entlohnung klar definiert werden. Hielten sich Arbeitgeber nicht an die Verträge, sollten sich Schüler zusammen mit ihren Eltern an das örtliche Gewerbeaufsichtsamt oder Ämter für Arbeitsschutz wenden. *AFP/nd*

Das Kreuz mit dem Jakobskreuzkraut

In Schleswig-Holstein breitet sich eine Giftpflanze aus, die schwer zu bekämpfen ist

Reale Gefahr oder Panikmache? Das toxische Jakobskreuzkraut ist in Schleswig-Holstein immer häufiger zu sehen. Kann Unterpflügen helfen – oder gar ein Schmetterling namens Jakobskrautbär?

Von Dieter Hanisch, Kiel

Während sich das giftige Jakobskreuzkraut im Norden weiter ausbreitet, wird die Debatte darum immer lebhafter. Imker und Landwirte sind besorgt, Naturschutzverbände mahnen dagegen zur Gelassenheit. Dazwischen bewegt sich der schleswig-holsteinische Agrar- und Umweltminister Robert Habeck (Grüne), der Handlungsfähigkeit demonstrieren muss, ohne dass dies als Aktionismus ausgelegt wird.

Der Tod zweier Rinder auf einer Weide in Ostholstein hat die Diskussion um die Pflanze mit den toxischen Pyrrolizidin-Alkaloiden (PA), die vornehmlich die Leber schädigen und als krebserregend gelten, befeuert. Ob die Tiere tatsächlich am Jakobskreuzkraut starben, wird untersucht. Bislang waren insbesondere Pferdebesitzer auf der Hut vor dem gelben Kornblütler. Kühen, Schafen und Ziegen wurde nachgesagt, dass sie das Kraut wegen des bitteren Geschmacks meiden, anders als Hasen oder Vögel. Doch schon durch eine unachtsame Fütterung mit verunreinigtem Heu oder Silage kann das gemähte Kraut auch für die Kühe zur Gefahr werden, da es im getrockneten Zustand seinen unappetitlichen Geschmack verliert.

Imker sind alarmiert, weil immer öfter im Honig ein hoher PA-Schadstoffgehalt gemessen wird.

Die Stiftung Naturschutz will jedoch auf alle Fälle absolute Gewissheit haben, ob auf den von ihnen verantworteten Weiden mit Jakobskreuzkrautbewuchs Rinder womöglich gesundheitliche Beeinträchtigungen davon tragen. Daher wurden mehrere Tiere geschlachtet und zur genauen Obduktion in die Tiermedizinische Hochschule Hannover gebracht.

Auch Imker sind in heller Aufregung, nachdem immer öfter in ihren Honigproben ein hoher PA-Schadstoffgehalt gemessen wird. Selbst Honig aus Bienenstöcken, die weit entfernt von Jakobskreuzkrautflächen stehen, ist belastet. Für Verbraucherschützer bedenklich: Bisher gibt es in der Sache nur eine Empfehlung des Bundesinstituts für Risikobewertung, die rechtlich nicht bindend ist. Einen PA-Grenzwert gibt es für Honig nicht, was für Verunsicherung und Kaufzurückhaltung sorgt.

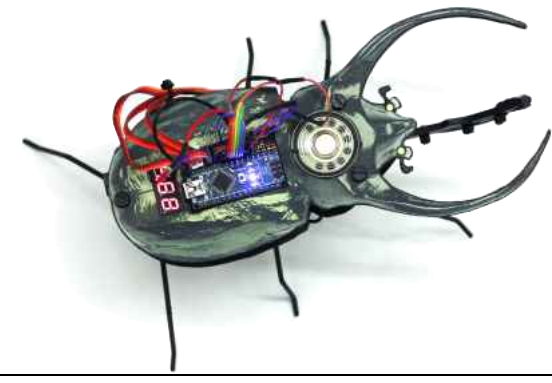
Aufgrund der Entwicklung in den vergangenen Jahren sehen sich etliche Imker nun in ihrer beruflichen Existenz bedroht. In Ostholstein sind sie eine Kooperation mit dem Lehrstuhl für Lebensmittelsicherheit der Tierärztlichen Fakultät von der Universität München eingegangen. Ziel ist eine wissenschaftliche Faktensammlung vor Ort, das Ganze wird finanziert auf Spendenbasis. Umweltminister Habeck kennt die Gefahren des Krautes, verweist aber darauf, dass in Schleswig-Holstein die bundesweit strengsten Bekämpfungsmaßnahmen angewandt werden. Forderungen aus der Landwirtschaft, der Pflanze mit Düngemitteln oder Pestiziden zu Leibe zu rücken, lehnt er ab. Vielmehr sollen in den nächsten fünf Jahren besondere Mahd-Methoden, das Unterpflügen oder ein komplettes Ausreißen als Bekämpfungsvarianten getestet werden. Geschehen soll dies auf landesweit acht Versuchsflächen unter wissenschaftlicher Begleitung von Biologen der Kieler Christian-Albrechts-Universität. Entsprechend nordamerikanischen Erfahrungen sollen langfristig auch Insekten als biologische Gegenspieler angesiedelt werden, darunter etwa der Flohkäfer oder ein Schmetterling namens Jakobskrautbär.

Ganz hübsch gelb: das giftige Jakobskreuzkraut Foto: dpa/www.ak-kreuzkraut.de

Der Naturschutzbund (Nabu) sieht in der aktuellen Aufregung eine reine Panikmache. Er wirft dem Bauernverband vor, das Jakobskreuzkraut als Argument für eine Kampagne gegen die extensive, naturschutzorientierte Weidenutzung zu nutzen.

Kapitalinteressen
Die deutsch-ägyptischen Wirtschaftsbeziehungen nach dem Sisi-Besuch in Berlin. **Seite 21**

Satellitenschwärme
Neues Geschäftsmodell: Minisonden aus dem Baukasten für fast alle Aufgaben. **Seiten 27**



Augenöffner
Um Angestaubtes aus neuer Perspektive betrachten zu können, bedarf es der Digitalisierung. **Seite 23**

Foto: CC BY Kati Hyyppä

WOCHEN nd

Eine Gruppe junger Menschen besetzte und bewohnte das Georg-von-Rauch-Haus in Berlin-Kreuzberg ab 1971. Foto: Siebrand Rehberg

Revolte in Westberlin

Nach 1968 war die Welt eine andere. Auch in der Bundesrepublik und in Westberlin hat die Jugend- und Studentenbewegung einen tief greifenden politischen und kulturellen Wandel bewirkt. Die miefige Adenauer-Zeit und die Kultur des Gehorsams wurden von antiautoritärem Denken und bewegenden Experimenten von Selbstverwaltung und Autonomie abgelöst. Bei unserer Spurensuche stießen wir auf Zeitzeugen, Rocksongs und eine Pistole. **Seiten 18 und 19**

Sieben Tage, sieben Nächte

Die unnachahmliche »Bild«-Zeitung hat ihre Rechercheure beauftragt, auch noch die kleinste Facette der Griechenland-Krise herauszufinden. Denn gerade aus den Kleinigkeiten setzt sich das große bunte Bild zusammen, mit dessen Hilfe wir die globalen Zusammenhänge erst richtig verstehen. »Bundestag serviert Gyros mit Krautsalat« war diese Woche eine Nachricht überschrieben, in der man erfuhr, dass die Parlamentskantine gratiniertes Geflügel-Gyros in Metaxa-Sauce plus Krautsalat und Tomaten-Risini anbietet. Kostenpunkt: 4,70 Euro.

Jetzt versteht man den Euro-Schlamassel gleich besser. Leider fehlte die Forderung der selbst ernannten »Bild«-APO, das Menü in Drachmen zu bezahlen. Auch wurde nicht mitgeteilt, wie groß der Zuspruch der Kantinengäste war, möglichst aufgeteilt nach Fraktionen. Da blieben Agitations- und Recherchepotenziale ungenutzt.

Wir vermuten jedoch, dass der eine oder andere Hungrige zum Gyros griff – vielleicht sogar ein wenig aus Solidarität. Essen ist bekanntlich die Zärtlichkeit der Völker. Oder war es der Sex des Alters? Jedenfalls etwas Angenehmes, das man mit dem Nützlichen verbinden kann. Und umgekehrt.

Man isst ja des öfteren fremdländisch, und wahrscheinlich sind dabei auch irgendwelche Synapsen im Spiel, die an jenen Hirnlappen hängen, in denen das politische Unterbewusstsein gesteuert wird. In der Kantine unseres Vertrauens beispielsweise gab es diese Woche orientalische Bulgurbouletten, schwedische Hackbällchen und italienische Minestrone. Zufall? Von wegen. Die Auswahl zeigt uns, dass der Chefkoch politisch denkt. Der Orient ist ein einziges großes Krisengebiet, Italien geht es auch nicht gerade gut, und die Schweden haben soeben die Europameisterschaft der Nachwuchsfußballer gewonnen. Da greift man als informationsgesättigter Zeitgenosse gern mal zu. Denn Informationen stillen nicht den Hunger – »Es macht uns ein Geschwätz nicht satt, da muss ein Essen her!« hieß es schon im Arbeiterkampflied.

Im Angebot waren übrigens auch Spätzle, aber ehrlich gesagt ist uns kein einziger Grund eingefallen, ein schwäbisches Charity-, Mitleids- oder Festessen zu veranstalten. Dies ist eine betrübliche Erkenntnis im Jahre 25 der deutschen Einheit.

Im erweiterten Umfeld des nd-Standorts kann man auch Thüringer Rostbratwurst (Ramelow-Regime), beim Fleischer Szegediner Gulasch (Orban-Regime), Döner (Erdogan-Regime) oder Pelmeni (Putin-Regime) verzehren – je nach Belieben als Akt der Unterstützung oder des Protests. Politkulinarisch sind wir hier ganz nah dran am Puls der Zeit. Ein bisschen Angst haben wir allerdings vor dem britischen Referendum über einen EU-Austritt. In dieser Frage gastronomisch Stellung zu beziehen – davor gruselt es uns schon jetzt. *wh*

Kurfürstendamm in Westberlin am Ostersamstag 1968 nach dem Attentat auf Rudi Dutschke
Foto: akg/Herrmann

Radau, Revolte, Rebellion oder Revolution

Die weltweite Aufbruchstimmung Ende der 1960er zeigte sich in Westberlin und Westdeutschland in der Rebellion der Jugend und Studenten gegen die Nazi-Generation, die Notstandsgesetze und den Krieg in Vietnam. Die Welt muss und kann verändert werden, war die einhellige Meinung. Ein Rückblick auf die Frontstadt Westberlin und die 68er Revolte *von Burga Kalinowski*

Wie bin ich nur auf den Gedanken gekommen: Eine Reportage über Westberlin, 1968 und wie es ganz normale Leute erlebt haben. Ja, das ist ziemlich verwegen, sagt ein Kollege. Gibt ja so wenig darüber – und lacht. Ich nicht. Tatsächlich existieren x Bücher und noch mehr Artikel. Die halbe Stadt ist voll mit Kronzeugen, gewissermaßen. Tausende Leute mit tausenden verschiedenen Rückblicken. Und jeder hat recht. Erinnerung trägt immer einen Namen. Die Recherche ist fast schon die Geschichte – der Zufall ist mein Navigator durch diese Zeit.

Ich saß damals in meiner sicheren, abgesperrten und langweiligen DDR und guckte zu, als und wie es begann: Radau, Revolte, Rebellion – Revolution? Keiner wusste es. Möglich schien vieles und gemeint war alles.

Der politische Kalender des Jahres sieht aus, als wären Furien um die Erde gerast und hätten Fackeln des Aufruhrs geworfen, die der Welt Rache, Vergeltung und Gerechtigkeit bringen sollen. Im Auftrag von Klio, der Muse der Geschichte. Der Anspruch ist hoch und Anlässe gibt es mehr als genug: Vietnamkrieg, Black Panther, Neokolonialismus, Demokratischer Sozialismus, Tupamaros, Studentenbewegung, Nazigeschichte, Notstandsgesetze, Radikalenerlass. USA, Prag, Uruguay, Paris, Westberlin und Westdeutschland.

Die Formel 68 prägt Generationen und meint mehr als nur dies eine Jahr.

Donnerstag, 11. Juni 2015, Mariannenplatz 1a. Heute duften die Linden. Damals war Dezember, als die Geschichte des Hauses begann. Es ist ein Symbol geworden. Das Rauchhaus – eines der ersten besetzten Häuser Westberlins.

Nach der Besetzung am 8. Dezember 1971 und als Antwort auf die erste große Razzia im Rauchhaus im April 1972 entsteht in der Band »Ton Steine Scherben« ein Song. Rio Reiser singt: »Der Mariannenplatz war blau, so viel Bullen waren da.« Dann der Refrain: »Doch die Leute im besetzten Haus riefen: ›Ihr kriegt uns hier nicht raus! Das ist unser Haus, schmeißt doch endlich Schmidt und Press und Mosch aus Kreuzberg raus!‹«

Das waren Immobilienspekulanten, die im und mit dem korrupten Abriss- und Baufilz des Westberliner Senats ihre Millionen machten. Fast ganz Kreuzberg, also das ärmliche SO36, stand auf der Liste: Abriss, Neubau, Höchstprofit. Der Oranienplatz sollte Autobahnkreuz werden. Ganze Straßenzüge ließ die Stadt dafür vergammeln. Besetzer und ihre Sympathisanten erklärten kategorisch und kampfbereit: »Lieber Instandbesetzen als Kaputtbesitzen.«

Nach einem Teach-in am 8. Dezember 1971 in der TU zum Tode von Georg von Rauch wollten die Teilnehmer das leerstehende Bethanien-Krankenhaus am Mariannenplatz besetzen – im Sinne des erschossenen Studenten. Rauch – gejagt wegen linksradikaler anarchistischer Umtriebe – war am 4. Dezember 1971 in der Eisenacher Straße in Berlin-Schöneberg von Zivilfahndern gestellt und bei einem Schusswechsel tödlich in den Kopf getroffen wurden. Bis heute ist von einer Killfahndung die Rede: Bei dem 24-jährigen Stadtguerillero wurde keine Waffe gefunden.

Den Zug der etwa 300 jugendlichen Besetzer konnte selbst ein Mega-Polizeiaufgebot nicht aufhalten. Der Senat musste verhandeln. Kinder und Jugendliche zogen ein. Triumph für die, die bisher Verlierer waren.

Mariannenplatz 1a ist heute immer noch ein Jugendprojekt – selbstverwaltet, selbstbestimmt.

Der Trägerverein heißt inzwischen »Georg von Rauch-Haus – Jugend- und Kulturzentrum Kreuzberg e.V.«

Um 19 Uhr soll Plenum sein, stand auf der Webseite. Wahrscheinlich fängt es später an, sagt ein Mädchen und stellt ihr Fahrrad ab. Vielleicht auch gar nicht. Aber wenn, dann dort im Zimmer.

Da steht ein großer Tisch, auf dem Ofen brät was, auf dem Gerüst vorm Fenster sitzt A., ein junger Mann aus Italien. Ja, die Geschichte des Hauses ist ihm bekannt. Die Ziele von damals sind auch die Ziele von heute. Schlimm für die Menschen. Immer noch nicht erfüllt die Forderung nach Gerechtigkeit und immer schwerer sei der Kampf gegen Ausbeutung, nun global. Nein, reden wollen sie nicht, nur wenn das Plenum sich einig wird dazu. Solange kann ich nicht warten. Schade, ich hatte gehofft, Kontakte zu einigen der Besetzer-Kinder von damals zu finden.

Immer wieder sehe ich mir das Foto an. Diese Kindergesichter. Schön, trotzig, bewegend. Vor allem ein Dokument dieser Zeit. Wenn alle vergessen haben, was mal war, wird das Foto erzählen, wie es war, damals am Mariannenplatz. »Signale des Aufbruchs« heißt der Bildband des Fotografen Siebrand Rehberg, in dem er Menschen in Kreuzberg vorstellt. 1971/72 fotografierte er die erste Jugendgruppe, die das Georg v. Rauch-Haus besetzte und dort lebte. »Die waren ja so stolz«, sagt Rehberg im Gespräch zu Hause am Fraenkelufer.

Der Fotograf erinnert sich: Die Aufnahmen der jungen Besetzer gehören zu seinen Anfängen. Eine Chronik der Kämpfe in Westberlin? »Auf jeden Fall ist Realität die Klammer meiner Arbeit.« Er sieht die Gegensätze. Seine Bilder zeigen Freiheit erster und zweiter Klasse, die dritte Klasse ist im Kommen.

Daran denkt der junge Mann aus Stade allerdings noch nicht, als er 1969 nach Berlin zieht. Er arbeitet als Drucker und findet schnell zur Fotografie, auch mit Unterstützung des 2014 verstorbenen Fotografen Michael Schmidt. »Westberlin zog mich magisch an – Kunst, Kultur, 1968 die Studenten. Demos und Diskussionen habe ich verfolgt und wusste: 68 ist noch lange nicht vorbei. Ich hatte Glück: Meine Eltern waren nicht in NS-Geschichte verstrickt. Ich musste nicht rebellieren.« Er hat die Rebellion festgehalten. Nicht nur: »Na selbstverständlich war das auch ein Teil meines Lebensgefühls: Die Faust erhoben, nicht ducken, sich wehren.«

Blick zurück – im Zorn vielleicht? Nein, Alltagsgeschichte aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Schnell vergessen die Deutschen Krieg und Judenmord. Jahre und Jahrzehnte später erst wird man über Verbrechen und Schuld reden und ebenso peinlich spät das Ende des Mordens Befreiung nennen – 1985 war das mit der berühmten Rede. Aber erstmal beginnt in Westdeutschland die gute Nachkriegszeit, auch in der Inselstadt.

In seinen Bildbänden über Kreuzberg der 70er Jahre hält der Fotograf Rehberg Zustand und Veränderungen fest. Während sich die kleinen Leute einrichten, während türkische Gastarbeiter langsam Fuß fassen und der Stadt ungewohntes Kolorit geben, schaufelte der Bund Marshall-Plan-Hilfen, Transferleistungen, Bundeshilfen, Steuererleichterungen, Subventionen nach Spree-Athen-West. Davon profitierten vor allem jene, die immer profitieren – ob zerstört wird oder wieder aufgebaut. Am Rande der prosperierenden Halb-Stadt finden aber auch andere Milieus als die reichen, mächtigen und korrupten ein Plätzchen: plüschig, gemütlich, piefig, schick und modern, ärmlich, proletarisch, alternativ. So viel Freiheit sollte sein: Jedem Tierchen sein Pläsierchen. Westberlin mit seinen unterschiedlichen sozialen, politischen und kulturellen Biotopen war schließlich das Schaufenster der westlichen Welt, hatte eine Funktion als »Pfahl im Fleisch der DDR«, avancierte zum Leuchtturm der Freiheit. Die Freiheitsglocke schlug und dröhnte und Ernst Reuters genialer Propagandaappell »Ihr Völker der Welt« ließ nicht nur Westberliner ergriffen bibbern. So hat fast jeder ein Zipfelchen von der Zeitgeschichte, das ihm gefällt – und seine Gründe, zu handeln: kalte Krieger ebenso wie Wilmersdorfer Witwen, Künstler und jene, die zu 68ern werden, ob nach dem Attentat auf Dutschke oder am 4. November 1968 in der Schlacht am Tegeler Weg.

Kreuzberg, Kudamm, Kunst, Kommerz, Kommune – Westberlin teilte sich in Arm und Reich und Politik bot klug Ersatz für fehlende soziale Gleichheit: Buntheit, Vielfalt, Einfalt – und Konsum zum Beispiel. Das funktionierte, bis es nicht mehr so gut funktionierte: Die Brüche der Welt und des Landes zogen tiefe Spuren. Aufbruch. Irgendwann auch wieder Anpassung. Aber erstmal fing der Anfang an. Unvergesslich für die, die es erlebt haben:

Der Journalist Peter B., der aus einer urkommunistischen Arbeiterfamilie kommt, SEW-Mitglied wird und als Rundfunkreporter für den Ostberliner Rundfunk am 18. Dezember 1964 über die rund 2000 Studenten berichtet, die mit einem Schweigemarsch vom »Platz der Luftbrücke« auf dem Mehringdamm gegen den Besuch des kongolesischen Diktators Tschombé in Berlin protestieren. Diese Demo zählt zu den Anfängen der antiautoritären Studenten- und Jugendbewegung in Berlin – und Peter B. macht dabei sein erstes Interview mit Rudi Dutschke, da schon ein wortgewaltiger, doch unbekannter Student, noch dazu DDR-Flüchtling. Zwei Jahre später, 1966, wird Dutschke zur Bildung der APO (Außerparlamentarischen Opposition) aufrufen. Sie bringt die starren Verhältnisse zum Tanzen und Peter B. zu der Überzeugung, »so wie es ist, bleibt es nicht. Davon war ich überzeugt. Und diese Illusion möchte ich nicht missen.«

Die junge Theologiestudentin Horsta K. verlässt 1963 nach dem Abitur das Rheinland. Ihr Vater ist Bundeswehroffizier, sie gewiss keine Rote, doch bis heute hat sie die »Herrenabende« der ehemaligen Wehrmachtsangehörigen auf dem Militärflugplatz Nörvenich als bedrückenden Spuk in Erinnerung. Wegen des Studiums geht sie nach Westberlin. Das antikommunistische Frontstadt-Klima erlebt sie als bedrohlich und spießig: »Der Hass hat mich erschreckt.« Ihre antikapitalistische Politisierung entsteht während des Schah-Besuchs mit dem Tod von Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967, bei der Sitzblockade auf der großen Vietnamdemonstration am Gründonnerstag 1968 und in den Vorlesungen des Theologen Helmut Gollwitzer. Sie wird neugierig auf andere Gedanken und entdeckt die DDR für sich: Besucht Sachsenhausen, geht in die Theater, trifft Menschen, die ihre Freunde werden. Bestätigung und Ermutigung für sozialistische Ideale schließlich findet sie in der Bibel, Neues Testament, Matthäus 5: »Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. (...) Selig sind, die Frieden stiften.« Das wird zum Credo ihres Handelns. Wer ihr sagt, mit der Radikalität der Bergpredigt könne man nicht die Welt regieren, dem antwortet sie: Wehe der Welt, wenn nicht.

Peter und Horsta sind Zufallsbegegnungen, auch Beate, das Mädchen aus der Manteuffelstraße, das später Soziologie studieren wird. Sie lerne ich auf der Ausstellung von Siebrand Rehberg am Moritzplatz kennen. Drei Tage später treffen wir uns in ihrer damaligen Stammkneipe »Stiege« in der Oranienstraße.

Wolfgang Lefevre ist ein »geplanter« Gesprächspartner. 1961 kommt der Abiturient frisch vom Internat in Ostwestfalen nach Westberlin, um an der FU Philosophie zu studieren. 1965 unterzeichnen er und Peter Dame-

Fotograf Siebrand Rehberg Foto: nd/Ulli Winkler

Demonstration gegen den Vietnamkrieg im Februar 1966 in Westberlin. Erstmals flogen Eier gegen das Amerikahaus. Foto: dpa/Chris Hoffmann

Grabsteine von Herbert Marcuse und Fritz Teufel auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof Fotos: nd/Ulli Winkler

Am Internationalen Vietnamkongress an der TU Berlin nahmen im Februar 1968 etwa 5000 Menschen teil. Foto: akg/Gert Schütz

Die Demonstration zum Abschluss des Vietnam-Kongress am 18. Februar 1968 zählte etwa 12 000 Teilnehmer. Foto: dpa/Giehr

Nach dem Attentat auf Rudi Dutschke brannten am Osterwochenende im April 1968 die Auslieferungsfahrzeuge der Springerpresse. Foto: akg/Herrmann

Schlacht am Tegeler Weg, Ende 1968. Szene aus dem Dokumentarfilm »Une Jeunesse Allemande«, der gerade in Kinos läuft. Foto: dpa/ROSTA Kino-Gruppe

row als AStA-Vorsitzende der FU einen Aufruf »Frieden für Vietnam«. Lefevre ist auch am 5. Februar 1966 bei dem Studentenprotest gegen den Vietnamkrieg vorm Amerikahaus dabei. Es ist eine seiner ersten Demos.

»Ich denke, dass sich heute derjenige als Revolutionär begreifen muss, der durch intellektuelle Arbeit und sinnvolle Erfahrung zu der Erkenntnis kommt: Diese Gesellschaft kann und soll verändert werden. (...) Es gibt keine Notwendigkeit des Sieges der Revolution in der Geschichte. Es ist eine Chance, eine Möglichkeit« – sagte Rudi Dutschke 1968 und setzte hinzu: »Wir sind nicht hoffnungslose Idioten der Geschichte.«

Wolfgang Lefevre, AStA-Vorsitzender, 1967 Mitbegründer der Kritischen Universität, war mit Rudi Dutschke einer der Initiatoren des Widerstandes. Ihn treffe ich am Urbanhafen und frage ihn, was er von der Umkehrung des Satzes hält: Wir sind doch die hoffnungslosen Idioten der Geschichte. »Ich finde den Satz nicht besonders gut, muss ich sagen.«

Natürlich habe er das auch so gesehen, dass die Welt verändert werden muss und dass das auch möglich ist. »Heute bin ich nicht mehr ganz so optimistisch.« Es wird ein langes Gespräch über Wünsche, Wollen und die Wirklichkeiten. Hier ein kurzer Auszug:

Was hat Sie damals zum Handeln gebracht?
Das eine war, als mir, tatsächlich erst in meinem Abitur, plötzlich die Frage nachging, was haben eigentlich meine Eltern zwischen 1933 und 1945 gemacht? Und was haben wir auf der Schule über diese Zeit gelernt? Das war ja ganz klar: Es war eine reine Verdrängung und Beschönigung. Das wurde dann sehr verstärkt, als ich an der FU mit Studenten zusammenkam, die diese Frage systematisch aufgerollt haben, insbesondere der Kreis um die kleine Zeitschrift »Das Argument«. Der wichtigste Antrieb war, dass ich nicht sah, dass wir irgendwie sicher sein können, dass sich das nicht wiederholen kann.

Angst?
Ja. Für mich damals verband sich das: Vietnam und die NS-Frage. Ich sagte mir: Moment, Amerika ist eine parlamentarische Demokratie, wenn auch ein bisschen anders als bei uns – und es zeigte sich: Man muss eine solche Demokratie überhaupt nicht institutionell umbauen, wie die Nazis hier Deutschland umgebaut haben, um Völkermord zu begehen.

Es funktioniert auch so.
Ja, es funktioniert auch so. Und wir fragten uns: Wo haben wir eigentlich die Garantien, dass das nicht wiederkommt? Und dann kam noch die Notstandsgesetzgebung dazu, 1968 vom Bundestag verabschiedet.

1968 – *das* Kürzel der Zeit?
Ja, ich weiß nicht, warum. Denn richtig explodiert ist es schon 1967, nach dem Tod von Benno Ohnesorg. 1968 und die Jahre darauf war noch eine kleine Zeit für Utopie. Dachten wir.

Sie gehörten zu den ersten Opfern des Berufsverbotes. Wie kam das?
Ganz einfach: Ich habe 1971 promoviert. Das hat sich so lange hingezogen, weil das Abgeordnetenhaus von Berlin beraten hat, ob ich promovieren darf.

Wie das?
Ich war 1. Vorsitzender des AStA gewesen. Ich war dann einer der wahrnehmbaren SDSler gewesen. Ich galt als ein ganz schlimmer Mensch.

Warum?
Die ganze Studentenbewegung wurde doch hier verteufelt. Bei mir ging es darum, können wir so jemanden noch belohnen mit einem Doktor. Das ist eine akademische Frage.

Es wurde eine politische.
Es wurde politisch. Also deswegen hat sich das auch mit dem Promotionsverfahren hingezogen. Das war grotesk mit den Berufsverboten. Das ging doch bis hin zu Lokomotivführern, die in der DKP waren.

Die 70er Jahre. Es beginnt die bleierne Zeit. Nur noch Zorn. Kaum noch Ziele.

Beate, das Mädchen aus SO36, wächst in diesen Jahren in ihre Jugend hinein, verlässt die Nürtinger Grundschule in der Wrangelstraße gegenüber vom Mariannenplatz, geht aufs Gymnasium, macht 1974 Abitur. Warum Nürtingen-Schule? Wegen einer Wohltat: Einmal im Jahr spendierte die Stadt am Neckar den armen Kindern aus Kreuzberg eine Reise in die Schwäbische Alb. »Für fast alle Kinder war das die erste Ferienfahrt.«

Beate hat nicht vergessen, wo sie herkommt: Manteuffelstraße, vier Personen, zwei Zimmer, Klo auf halber Treppe. Billig und schlecht mit Blick auf die Naunynstraße, damals leergezogen für den Abriss. Später zogen türkische Familien her.

Beate lebt hier in vielen kleinen Welten. So entstehen Weltsichten.

Wie bei der Fahrt mit dem Großvater nach Plötzensee in die Gedenkstätte für die Opfer des NS-Regimes. Sie merkt sich den Spruch des alten Gewerkschafters gegen die Ausreden der Nachkriegszeit: Das konnte man wissen, was da passierte, sagt er. Sie wird ab da immer nachfragen. So wie bei dem Ausflug nach Dahlem. Eine Weltreise für das Kind. Dann eine Riesenvilla, ein großer Garten, aber ein Name nur. Schwer zu kapieren für das Mädchen aus SO36. Sie möchte die Wohnung tauschen und auch so schön wohnen, am besten mit all ihren Freunden. Der Großvater sagte: Eigentlich hast du recht.

Jahre später macht sie es: keine Villa, aber eine WG in der Dresdner Straße, mit dem Freund und ihren Freunden und mit Diskussionen nächtelang. Das Private ist politisch, anstrengend und macht Spaß. Kommune I ist nun Legende, aber als Lebensform immer wieder reizvoll. »Fritz Teufel hat uns stark geprägt, natürlich. Er hat die Welt infrage gestellt. Das war einfach spannend und mehr als Blödelei.«

Provozieren statt parieren. Gegen den terroristischen Irrsinn des kapitalistischen Alltags. Nachzulesen in einem schriftlichen Interview der damals inhaftierten Fritz Teufel, Ralf Reinders, Gerald Klöpper und Ronald Fritzsch, das sie im Sommer 1978 geben. Danach »ist die Bewegung 2. Juni eine subversive Kraft, die nach dem 2. Juni 1967 entstanden und gewachsen ist. Mit dem Schauplatz in Berlin. Berlin, als einer von vielen Schauplätzen autonomer Bewegungen zur Veränderung der Gesellschaft. Aus einer kapitalistischen Ausbeutungs- und Entfremdungshölle zu einer sozialistischen Gesellschaft freier Menschen. Ohne Herrschaft. Ohne Zwang. (...) Nicht Anziehpuppe, Schräubchen, Roboter, manipulierter Konsumidiot einer vom Profitinteresse gesteuerten gesellschaftlichen Als-ob-Natur zu sein.«

Das ist deutlich eine Kampfansage – und hat Folgen, auch für Kreuzberg. Die bürgerliche Justiz und Staatsgewalt zeigen, wozu sie in der Lage sind. »In den RAF-Zeiten wurden die natürlich hier gesucht. Jedes besetzte Haus galt als Terroristenhaus.« Engmaschige Kontrollen, lange Haare, das richtige Alter – schon gefilzt. Beate hat es erlebt: »Polizeiauto, zwei Jungbullen mit MP holten uns runter vom Rad, Kontrolle. Du bist wehrlos. Auch eine Art von Terror.«

Von der »Stiege« aus geht Beate mit mir ihre damaligen Wege – hinein in ihre Geschichte. Hinten am Lausitzer Platz war das mit der MP. Sie zeigt mir auch das erste türkische Restaurant an der Ecke Oranien-/Adalbertstraße. Und da ist die neue Gesellschaft für Bildende Kunst, auch 1968 gegründet. Hier das SO36, der Kultschuppen, damals mit den ersten Punkkonzerten. Da ist noch der erste Bioladen Kraut und Rüben, ein Frauenkollektiv. Und das ist der Heinrichplatz. Dann kann ich nicht mehr. Aber es geht weiter: »Und jetzt zeige ich Dir, wo wir uns als Jugendliche immer hingeflüchtet haben, wenn Demo war und die Jagd losging mit Tränengas und Tatütata.« Es ist die Pizzeria Samira am Görlitzer Bahnhof. Hier versteckten sie sich und bekamen feuchte Tücher für die brennenden Augen. 40 Jahre her oder so ähnlich. Letzte Info: Da drüben, wo jetzt die Moschee steht, da war das Bolle-Eck, an einem 1. Mai abgefackelt und geplündert. »Ja«, sagt Beate, »das war noch in den wilden Zeiten.« Die sind nun vorbei. Die Stadt ist wie ein wütender Fluss, der alles verschlingt.

Welche Wünsche von damals hast du heute noch, frage ich. »Im Prinzip alle – nur nicht mehr so kompromisslos.«

Diese Ruhe. Friedhofsruhe. Im Moment kein Mensch weit und breit. Auch gut, wenn man an Gräbern sitzt und Gedanken fängt. Zwei, drei Meter – und ich bin bei Fritz Teufel, paar Meterchen diagonal weiter bei Herbert Marcuse. Beide Aufrührer sind auf den Dorotheenstädtischen Friedhof gezogen. Dichter, Denker, auch Kämpfer liegen hier.

Das passt, sagt Helene, Teufels Partnerin. Aber mehr will sie nicht erzählen über den Mann, der es ernst meinte mit einer, mit seiner, mit der Revolution und auch deshalb seinen Spaß trieb mit der Welt und den Menschen. Ich treffe Helene, sie gießt das Gras und wir reden ein bisschen über damals – mein Wort darauf, dass ich nichts schreibe.

Nachdenken an den Gräbern. Erinnerungen, die nicht meine sind. Andere haben sie hier begraben. Begraben wie eine verlorene Liebe. Wie ein Schwert, mit dem die Zeit geteilt und geheilt werden sollte. Wie ein Traum, der immer mal wieder kommt.

Auf dem Grabstein von Fritz Teufel steht sein berühmter Spruch aus dieser Zeit. Daneben hat einer ne Spielzeugpistole gelegt.

Auf dem Grabstein von Herbert Marcuse steht: Weitermachen. Vielleicht ist das die Summe aus den Erinnerungen an 68: Weitermachen. Warum nicht, wenn's der Wahrheitsfindung dient.

Auf dem Grabstein von Herbert Marcuse steht: Weitermachen. Vielleicht ist das die Summe aus den Erinnerungen an 68: Weitermachen.

Zehn Tipps …

Fotos: nd/Ulli Winkler, dpa/Olivier Hoslet, dpa/Bernd von Jutrcenka, dpa/Britta Pedersen, dpa/Sephanie Pilick, dpa/Adam

Dissonanzen mit Querflöte und Orgel

Die AfD-Sprecher Lucke und Petry vor der Essener Entscheidungsschlacht. *Von Gabriele Oertel*

Es vergeht fast kein Tag, an dem der Professor für Makroökonomie und die Chemikerin wie Unternehmerin sich nicht diverse Scharmützel liefern, sich gegenseitig das Wasser abzugraben suchen, abschätzige Bemerkungen übereinander absondern oder mit Verfahrensfinten austricksen wollen.

Geht es nach dem brandenburgischen Fraktionschef Alexander Gauland, könnte seiner Rechtspartei am Wochenende ein Kampf »bis aufs Messer« bevorstehen: Auf dem Mitgliederparteitag der Alternative für Deutschland in Essen wird nicht nur von ihm der ganz große Showdown zwischen Parteigründer Bernd Lucke und seiner Sprecherkollegin Frauke Petry erwartet. Dass sich die beiden partout nicht leiden können, ist inzwischen bekannt. Es vergeht fast kein Tag, an dem der Professor für Makroökonomie und die Chemikerin wie Unternehmerin sich nicht diverse Scharmützel liefern, gegenseitig das Wasser abzugraben suchen, abschätzige Bemerkungen übereinander absondern oder mit Verfahrensfinten austricksen. Parteitage mussten deshalb schon verschoben, Schiedssprüche hin und her gewendet werden. Mal kam es zu Unregelmäßigkeiten bei Delegiertenwahlen, mal stand eine großzügige Spende im Zentrum der innerparteilichen Aufregung, jüngst ein heimlicher Tonband-Mittschnitt.

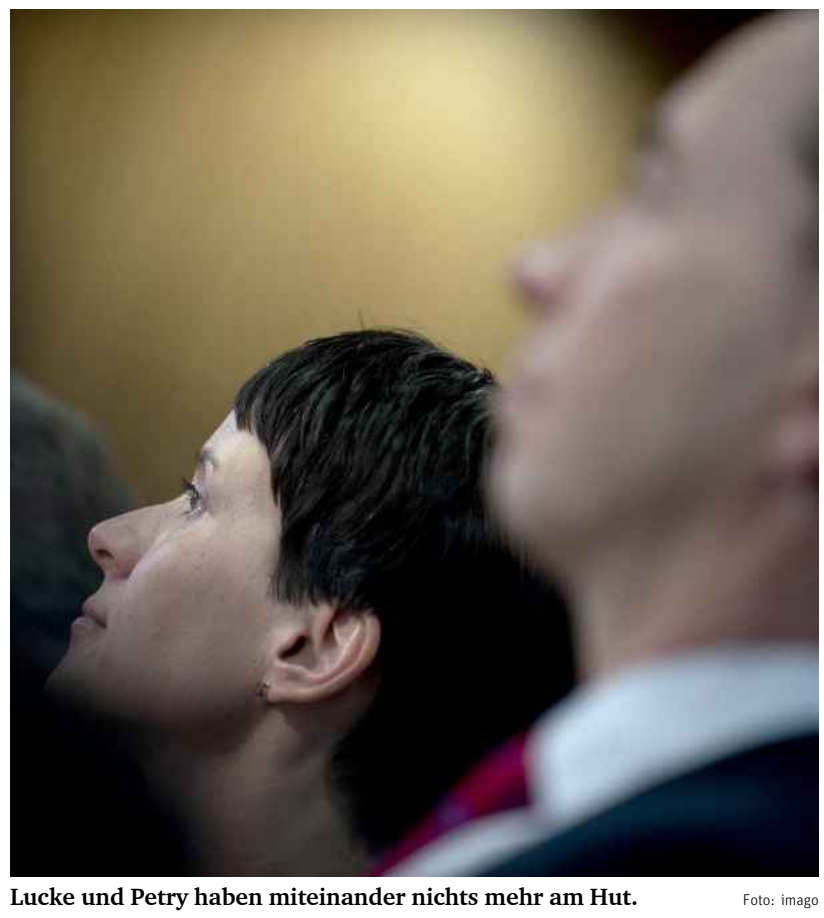
Auf der einen Seite der Dauerauseinandersetzung steht der stets dozierende Lucke, der seit Jüngstem nicht mehr wie bislang als Wirtschaftsliberaler bezeichnet werden will, sondern das Etikett »konservativ« für weitaus zutreffender hält – für sich wie die AfD.

Auf der anderen Seite die stets munter lächelnde Petry, die zwar das Etikett »rechts« von sich weist, aber mit der Einladung der Dresdner »Pegida«-Organisatoren in den sächsischen Landtag ihren Flirt mit Flüchtlingsfeinden und Rassisten bewusst für den nationalkonservativen Parteiflügel in Szene setzte.

Die gerade mal 40-Jährige wirft dem 52-Jährigen nahezu schnippisch sein Ego und seinen autokratischen Führungsstil vor – um sich im Gegenzug von ihm belehrende Einlassungen über ihr intrigantes Wesen oder eine selbstsüchtige PR-Fahrt nach Griechenland einzufangen. Auch wenn das zunächst nach ganz normalem Parteibetrieb klingen mag – bei der rechts von der Union verorteten AfD, die Anfang 2013 als »bürgerliche Anti-Euro-Partei« gegründet wurde und in fünf Landtagen und im Europaparlament vertreten ist, haben inzwischen längst die Rechten die Oberhand gewonnen – was Petry dann mit »klare Kante« umschreibt. Und auch wenn dem professoralen Lucke, der 33 Jahre CDU-Mitglied war, dieses Bild tatsächlich nicht passen sollte – der Verantwortung für die öffentlich aus AfD-Kreisen verlautbarte Verharmlosung von NPD-Mitgliedschaften oder Forderungen nach Straflosigkeit bei Holocaust-Leugnung, wird er sich nicht einfach durch die Fehde mit Petry entledigen können.

Da hilft ihm auch der Verweis auf den »Weckruf 2015« nicht weiter, den er als parteiinterne Vereinigung gründete, um die Unterstützer seiner Auffassung von Konservatismus hinter sich zu versammeln. Ganz abgesehen davon, dass längst nicht nur Gründungspatron Hans-Olaf Henkel aus Protest gegen offen rechte Tendenzen derweil abgetaucht ist und viele andere, die aus Enttäuschung über andere Parteien enthusiastisch auf das neue Format setzten, inzwischen ganz und gar das Weite gesucht haben.

Dabei hätte zwischen Lucke und Petry alles so schön werden können. Sie ist nach der Wende als Jugendliche mit ihrer Mutter vom östlichen Schwarzheide ins westliche Bergkamen gegangen, machte dort Abitur und kehrte später nach Sachsen zurück. Er, in Bonn und Westberlin tätig, kam 1990 dem Osten etwas näher, um als wissenschaftlicher Referent beim Sachverständigenrat zur Einführung der Sozialen Marktwirtschaft in der DDR und später beim Berliner Finanzsenator Elmar Pieroth zu arbeiten. Die Kontrahenten eint auch die Liebe zum Fahrrad. Lucke hat aus Prinzip kein Auto, Petry setzte sich tagelang auf den Drahtesel, um in Sachsen für die AfD Stimmen zu sammeln. Und: Beide verkörpern das klassisch-konservative Familienbild. Lucke ist Vater von fünf Kindern. Petry, die ein strengeres Abtreibungsrecht fordert und die Drei-Kind-Familie als Normalfall propagiert, ist Mutter von vieren. Sogar zum gemeinsamen Musizieren gab es Voraussetzungen in der AfD-Spitze. Lucke war während seines Wehrdienstes Querflötist beim Stabsmusikkorps der Bundeswehr in Siegburg, Petry ist nebenberuflich Organistin.



Lucke und Petry haben miteinander nichts mehr am Hut. Foto: imago

Dennoch überwogen mehr und mehr die Dissonanzen. Und in der Essener Grugahalle wird es weder zu einem Flötenspiel, noch zum Orgelkonzert kommen – sondern zum großen Paukenschlag. Vorsorglich hat Lucke der Öffentlichkeit mit André Yorulmaz in dieser Woche schnell noch einen Kandidaten für das neu geschaffene Amt des AfD-Generalsekretärs präsentiert. Der Versicherungs- und Anlagenberater, Sohn eines türkischen Vaters und einer deutschen Mutter, habe die Fähigkeit, Brücken zu bauen, erklärte er. Da der 32-Jährige zu seinem eigenen Weckruf-Dunstkreis gehört, ist kaum vorstellbar, dass das Petry-Lager über diese Brücke gehen wird.

Dass Gauland mit seiner eingangs erwähnten Formulierung offenbar nicht übertrieben hat, belegt ein von AFP verbreiteter Sicherheitshinweis der AfD-Bundesgeschäftsstelle an die Essener Parteitagsteilnehmer. Ausdrücklich verboten ist das Mitführen von Schuss- Hieb- und Stichwaffen, Sprengkörpern, Tränengas und Trillerpfeifen.

Nachrufe

Dorothea Melis

22. 2.1938 – 29. 6. 2015

Foto: Roger Melis ©Nachlass Roger Melis/Mathias Bertram

Die Diplomarbeit, die sie zum Abschluss ihres Studiums der Modegestaltung an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee schrieb, enthielt eine geharnischte Kritik an der 1956 gegründeten Modezeitschrift »Sibylle«: Die biedere Mode, die pathetischen Posen, das Hausfrauen-Leitbild stießen sie ab. Die Chefredakteurin der »Sibylle«, Margot Pfannstiel, reagierte: 1961 stellte sie die damals 23-Jährige ein und gab ihr den Auftrag, ein modernes sozialistisches Frauenbild zu kreieren. Das tat Dorothea Melis. Sie schuf ein neues Modekonzept, das sich am Ideal der selbstbewussten, gebildeten, berufstätigen Frau orientierte. Als einflussreichste Moderedakteurin der DDR zeigte sie Millionen Frauen, wie man sich gut anzieht, und führte 1967 den Minirock in der DDR ein. Ihr Stil beeinflusste Fotografen wie Arno Fischer, Günter Rössler, Sibylle Bergemann und Roger Melis, der ihr zweiter Ehemann wurde.

1962 war in der DDR der Handelsbetrieb »Exquisit« gegründet worden, der hochpreisige und hochwertige Mode anbot. Dorothea Melis wechselte 1970 zu »Exquisit«, wo sie bis 1990 die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit verantwortete. Als die DDR-Frauen nach dem Fall der Mauer an die Wühltische des Westens strömten, so sagte sie es 2007 der »Süddeutschen Zeitung«, habe sie gedacht: »Wo ist nur euer Anstand geblieben?« *cm*

Josef Masopust

9. 2. 1931 – 29. 6. 2015

Foto: dpa/Viktor Lomoz

Als der Prager Fußballer Josef Masopust im Mai 1962 in seinem chilenischen WM-Hotel einchecken wollte, gab es Probleme: Die FIFA hatte seinen Namen falsch ans Hotel weitergegeben – zu unbekannt waren die Spieler der Tschechoslowakei. »Natürlich ließ sich die Angelegenheit klären«, erzählte Masopust später immer wieder gerne. Plus Happy End: Als Masopust am 18. Juni 1962 Chile verließ, war sein Name jedem geläufig: Schließlich hatte es der Mittelfeldregisseur mit der ČSSR-Auswahl bis ins WM-Endspiel gegen Brasilien geschafft. Der Dukla-Spieler hatte seine Elf in der 15. Minute sogar mit 1:0 in Führung gebracht – gegen die Seleção, bei der Pelé verletzt fehlte. Am Ende verlor die Tschechoslowakei mit 1:3.

Masopust indes war zum Helden geworden. Im Winter wurde er als Europas Fußballer des Jahres gewählt. 1962 sollte sein größtes Jahr bleiben, trotz acht Meistertiteln mit Dukla Prag und einer späteren Trainerkarriere. »Masopust war einer der besten Spieler, die ich je gesehen habe«, schwärmte Pelé später: »Aber es kann nicht sein, dass er in Europa geboren wurde. Mit diesen explosiven Dribblings musste er doch Brasilianer sein!« *jig*

Unterlassene Hilfeleistung

Die deutsch-ägyptischen Wirtschaftsbeziehungen nach dem Sisi-Besuch in Berlin. *Von Martin Hoffmann*

Foto: dpa/Bernd von Jutrczenka

Gnadenloser Umgang mit allen politischen Gegnern – besonders gegenüber den den per Wahl an die Macht gekommenen und weggeputschten Muslimbrüdern –, kriegerische Einmischung in Nachbarstaaten von Jemen bis Libyen: Viel Positives lässt sich über die ägyptische Politik derzeit nicht sagen. Wenn man dieser hierzulande nicht zustimmend gegenübersteht, gäbe es eigentlich keine Voraussetzungen für einen offiziellen Staatsbesuch. Und doch hat er stattgefunden. Die Bundesregierung hat sich mit kritischen Worten selbst zu der Welle von Todesurteilen sehr zurückgehalten. Ihr Fokus lag und liegt offensichtlich auf »business as usual«. Die deutsche Wirtschaft tätigte denn auch aufsehenerregende Abschlüsse.

Der zuständige Minister Sigmar Gabriel weilte bereits im März in Sharm-al-Sheikh auf der Sinai-Halbinsel, wo sich die ägyptische Regierung auf einer Investorenkonferenz bemühte, das angeschlagene Image des Landes als Anlageziel zu verbessern. Im Mai folgte ihm Außenminister Frank-Walter Steinmeier, der in Kairo nicht nur Präsident Sisi traf, sondern auch den Großscheich der traditionsreichen Al-Azhar-Universität, Ahmad al-Tayyib.

Im Zentrum der Gespräche während des Sisi-Besuchs soll offiziell die Terrorismusbekämpfung gestanden haben. Die Signale der Bundesregierung, die ägyptische Regierung wieder primär als Partnerin im »Kampf gegen den Terrorismus« wie vor den arabischen Umstürzen und nicht als antidemokratischen Hort einzuordnen, waren eindeutig. Bis dato hatte als deutsche Bedingung für einen Staatsbesuch Sisis in Berlin das zuvorige Stattfinden regulärer Parlamentswahlen in Ägypten. Diese waren für März angesetzt. Stattgefunden haben sie nicht. Es gibt nicht einmal einen Termin in diesem Jahr. Letztlich wollte sich die Bundesregierung aber wohl an diese selbst aufgestellte Forderung nicht mehr erinnern und rollte dem autoritär herrschenden Ex-General, auch ohne Wahl den roten Teppich aus.

Berlin unterstützt in Ägypten die deutsche Exportinteressen.

Wie kam es zu der politischen Leisetreterei? Die meisten Beobachter gehen davon aus, dass abgesehen von vermeintlich klaren Koordinaten, die Sisi angesichts des Chaos in der Region einer verunsicherten deutschen und europäischen Nahostpolitik anbietet, eine sehr handfeste Offerte von ägyptischer Seite den Ausschlag gab. Im Rahmen von Sisis Besuch in Berlin, der von einer Delegation ägyptischer Geschäftsleute begleitet wurde, gab es das endgültige Ja zu einem Rekordabschluss für die Firma Siemens. Der Konzern soll demzufolge drei Gaskraftwerke und zwölf Windparks in Ägypten errichten; geschätztes Volumen des Deals: acht bis zehn Milliarden Euro.

Aufträge dieser Größe sind für Siemens auf dem europäischen Markt derzeit nicht hereinzuholen, auf dem saturierten deutschen Markt schon gar nicht. Der erste Deal mit Siemens, im Land am Nil ein Gaskraftwerk zu errichten, wurde schon im März während der Investorenkonferenz in Sharm-al-Sheikh besiegelt. Zu diesem Zeitpunkt soll die ägyptische Regierung bereits die Aussicht auf weitere Großaufträge signalisiert haben, vor allem im Bereich der Energieversorgung. Vor Sisis Besuch in Berlin hatte Siemens für die anvisierten Projekte in Ägypten bereits Hermes-Bürgschaften bei der Bundesregierung beantragt. Berlin soll versichert haben, die Anfrage zu prüfen. Mit der Erteilung der gewünschten Bürgschaften kommt die Bundesregierung im Falle eines Zahlungsausfalls für die Kosten deutscher Exporteure auf.

Sisi setzt auf symbolkräftige Großprojekte.

Die Verbesserung der maroden Energieversorgung ist zentraler Bestandteil der Wirtschaftspolitik der ägyptischen Regierung – und ein Feld, bei dem sie bei ihren Bürgern punkten kann. Mit deutschem Know-how sollen neben neuen Gas- und Windkraftwerken auch bestehende Gaskraftwerke auf den billigeren Brennstoff Kohle umgerüstet werden. Wirtschaftsanalysten des »Handelsblattes« vermuten, dass vor allem im Bereich der Solar- und Kraftwerkstechnologie auch in Zukunft mit Aufträgen für deutsche Firmen zu rechnen ist. Ergänzend soll mit russischer Hilfe am Mittelmeer das erste Atomkraftwerk errichtet werden.

Aber Sisi hat noch spektakulärere Vorhaben angekündigt. Das sind eine zweite Fahrrinne für den Suezkanal und vor allem eine neue Verwaltungshauptstadt für Ägypten. Sie soll in der Wüste zwischen Kairo und Suez entstehen. Geldgeber aus den Golfstaaten sollen angeblich bereits ihre Investitionsbereitschaft signalisiert haben – wohl in der Hoffnung auf lukrative Immobiliengeschäfte nach der Fertigstellung.

Der Drang der Herrschenden nach Großprojekten genießt eine lange Tradition am Nil. Deren Beginn liegt im Altertum mit dem Pyramidenbau der Pharaonen. In jüngster Zeit ist dies vor allem der Assuan-Hochdamm. Anfang der 60er Jahre ließ der damalige Präsident Gamal Abdel Nasser am Oberlauf des Nils den damals größten Staudamm der Welt errichten. Unter seinem Nachfolger Anwar al-Sadat folgte nach dem Krieg gegen Israel im Jahr 1973 die erste große Satellitenstadt für Kairo außerhalb der Stadtgrenzen – »Medinat al-Nasser«, was auch Stadt des Sieges heißt. Die Regierung Hosni Mubaraks, der nach der Ermordung Sadats 1981 an die Macht gelangte, wollte sich mit dem »Wadi al-Dschadid« (Neues Tal) verewigen – einem Projekt großflächiger Gewinnung von Agrarland durch Bewässerung der südägyptischen Wüste, das allerdings äußerst kostspielig ist und, gemessen am jetzigen Stand, wohl als gescheitert angesehen werden muss.

Dis Schaffung von Arbeitsplätzen ist eine Legende.

Auf den Vorwurf, man verschaffe der autoritären Regierung Sisis unverdiente Legitimität, antworten deutsche Unternehmer und die Bundesregierung gern mit dem Argument Arbeitsplätze, wobei es weniger um die deutschen geht. Die Investitionen in die marode ägyptische Wirtschaft würden dem Land nicht nur technisch auf die Sprünge helfen. Es könnten damit auch die hohe Arbeitslosigkeit und die Armut im Lande zurückgedrängt werden. Dies reduziere nicht zuletzt die Gefahr einer Radikalisierung breiter Bevölkerungsschichten.

Doch es lohnt sich, diese These zu hinterfragen. Auch in den späten Mubarak-Jahren war Ägypten nach klassischen ökonomischen Indikatoren mit Wachstumsraten von fünf bis sechs Prozent ein Boomland. Doch einen nennenswerten Abbau der Arbeitslosigkeit hat das nicht gebracht, auch kaum produktive Investitionen in Richtung einer Stärkung der Wirtschaftsstruktur. Der Hauptgrund dafür: Die Profite jener Tage flossen auf meist recht intransparente Weise an eine kleine, regimenahe Clique von Geschäftsleuten.

Während die kleine Mittelschicht ihren relativen Wohlstand bestenfalls halten konnte, wurde die Situation für die Bevölkerungsmehrheit immer prekärer. Nachdem das kurzlebige demokratische Experiment mit Sisis politischer Restauration ab 2013 vorbei war, sind es heute mehr oder weniger die gleichen Seilschaften aus Militär und Geschäftsleben, welche die Geschicke des Landes bestimmen und sich bereichern. Es gibt unter den bedeutenden Geschäftsleuten, welche in den Monaten nach dem Umsturz wegen Korruption verurteilt wurden, kaum einen, der inzwischen nicht wieder frei und rehabilitiert ist.

Auch in einem anderen Punkt unterscheidet sich die heutige Situation nicht von der damaligen: Die Anzahl der jungen Menschen, die in Ägypten jährlich neu auf den Arbeitsmarkt drängen, beträgt fast eine Million.

Im Vergleich dazu: Nach aktuellen Schätzungen geht Siemens davon aus, im Rahmen der Errichtung von drei Gaskraftwerken und zwölf Windparks im Land ungefähr 1000 neue Ausbildungsplätze zu schaffen. Was ein Rekordauftrag für die Firmenbücher von Siemens und ein Imagegewinn für den Ex-General auf dem Präsidentensessel ist, bleibt ein Tropfen auf den heißen Stein für die zahlreichen jungen Menschen, die überqualifiziert in prekären Jobs arbeiten.

Der Tourismussektor bleibt die Achillesferse.

Ein unberechenbarer Faktor ägyptischer Einnahmen bleibt weiterhin der Tourismus, in dem indirekt bis zu 15 Prozent der Bevölkerung beschäftigt sind. Zwar haben sich die Touristenzahlen nach dem Tiefpunkt im Sommer 2013 im vergangenen Jahr wieder erholt, doch den vorrevolutionären Stand haben sie noch lange nicht erreicht. Nur die Touristen aus Russland strömen nach wie vor in großen Mengen ins Land – und die ägyptische Regierung beschloss vor kurzem, ihnen die Visagebühren zu erlassen. Besucher aus Deutschland stellen aber weiterhin die zweitgrößte Besuchergruppe. Ein Wort aus Berlin an Kairo dürfte also durchaus beachtet werden.

Zwar sucht Sisis Regierung politisch wie wirtschaftlich eine Diversifizierung der Außenbeziehungen, was sich in der Annäherung an Russland und die engere Bindung an die Golfstaaten widerspiegelt, doch die Sonderstellung der EU-Staaten und besonders Deutschlands für Ägypten wird davon kaum berührt.

Technologien deutscher Firmen werden am Nil traditionell hoch geschätzt. Deutsche Waren werden in der Importrangliste allein von den Einfuhren aus China übertroffen. Dass also die Regierung Sisis es sich in absehbarer Zeit leisten könnte, die wirtschaftliche Verflechtungen mit der EU zu lockern oder gar durch andere zu ersetzen, ist ein sehr unwahrscheinliches Szenario – auch angesichts der katastrophalen Finanzlage des Landes.

Das spiegelte auch Sisis Besuch in Berlin wider. Die finanzielle Unterstützung der Golfstaaten ist keineswegs langfristig garantiert. Schon heute wird in Regierungskreisen Saudi-Arabiens und der Vereinten Arabischen Emirate darauf gedrängt, der ägyptischen Regierung nicht nur Finanzspritzen zu geben, sondern diese gewinnbringend im Land zu investieren.

Zudem scheint der neue saudische König Salman ein entspannteres Verhältnis zur Muslimbruderschaft als sein Vorgänger zu haben – was auch daran liegen mag, dass die Organisation nach ihrer gewaltsamen Entmachtung in Ägypten nur noch in Tunesien durch die an der regierenden Koalition beteiligte Partei Ennahda an der Regierung eines arabischen Landes beteiligt ist. Darüber hinaus deutet manches darauf hin, dass Saudi-Arabien daran arbeitet, eine bisherige Schutzmacht der Muslimbrüder, die Türkei, in eine sunnitische Allianz gegen Iran zu integrieren. Dies könnte die saudische Politik konzilianter gegenüber den weitestgehend entmachteten Muslimbrüdern machen und die Unterstützung für Ex-General Sisi weniger bedingungslos als bisher.

Letztlich könnte der ägyptische Präsident also durchaus gezwungen sein, seine Beziehungen zu Westeuropa nicht zu vernachlässigen. Das hieße auch, unliebsamen Forderungen nach Demokratisierung stärker nachzukommen. Mit Nachdruck könnten diese in Westeuropa erhoben werden, vor allem aus Deutschland. Diese Chance wurde bislang vertan.

Die Bundesregierung wollte sich an die selbst aufgestellte Forderung nach Wahlen nicht mehr erinnern.

Contra …
»Sisi ein Mörder« – die Sprache der Demonstranten gegen den Staatspräsidenten am 3. Juni vor der ägyptischen Botschaft in Berlin war deutlich (Foto links).
Foto: AFP/Odd Andersen

… und Pro
Diejenigen, die für den ägyptischen Staatschef demonstrierten und dabei nicht davor zurückschreckten, ihn mit Nofretete, der legendären Gemahlin des Pharaos Echnaton, zu vergleichen, durften dies zur selben Zeit vorm Berliner Schloss Bellevue tun (rechts).
Foto: AFP/John McDougall

»Ich setzte den Koffer ab, wischte mir die Stirn …«
Foto: iStock/Mats dalla Svezia

Die Nacht in Riom

Eine Erzählung. *Von Theodor Weißenborn*

Theodor Weißenborn wurde 1933 in Düsseldorf als Sohn des akademischen Kunstmalers Karl Weißenborn geboren. Seine Mutter war Kunsterzieherin. Auch er studierte zunächst Kunstpädagogik, dann Philosophie, Germanistik und Romanistik. Später folgten Studien der medizinischen Psychologie und Psychiatrie.

Als Schriftsteller hat sich Theodor Weißenborn seit Anfang der 60er Jahre vor allem durch zahlreiche sozialkritische Prosawerke und Hörspiele einen Namen gemacht. Zu seinen 33 derzeit lieferbaren Publikationen gehören die Romantrilogie »Zeiten des Abschieds«, die Erzählungsbände »Fragmente der Liebe«, »Das Verschwinden der Zeit am Nachmittag« sowie eine sechsbändige Gesamtausgabe seiner Werke im Carl Böschen Verlag.

Die Erzählung »Die Nacht in Riom« hat uns Theodor Weißenborn als Erstveröffentlichung zur Verfügung gestellt.
Foto: dpa/Harald Tittel

Verdrängt, vergessen wie eine Peinlichkeit, ein Fauxpas, aber emporgespült jetzt aus der Erinnerung, in den Bildfolgen meiner nachmittäglichen Tagträume, weil eine Laune der Psyche es will: das grillendurchzirpte Maquis am Hang jenseits der Gleise, Zigarettenkippen auf rostbraunem Schotter und der ächzende Bohlenüberweg am Bahnhof von Riom-ès-Montagne, wo ich aussteigen muss, weil der Zug mich sonst weiterträgt nach St-Flour.

Wen zieht's nach Riom, wo die Lokomotive ihr Wasser ablässt und der Schaffner den Aufenthalt nutzt, um sich in der Bahnhofskneipe eine Dose Bier zu holen, wer steigt aus in Riom an einem Nachmittag unter der Woche bei brütender Hitze, wenn die Hühner in Sandmulden schlafen, der Asphalt weich und die Milch dick wird? Kein Urlauber – die kommen im Winter –, kein Wallfahrer – die fahren allenfalls nach Le Puy-en-Velais – und kein Bauer, wenn nicht gerade Viehmarkt ist. Aber vielleicht ein Mädchen mit einem Korb mit Junghennen, Madame Paluche, die Wasser in den Beinen hat und in der Stadt bei Docteur Tisserand war, ein Reservist, der zum Ruhm der Armee schon des Nachmittags um vier sturzbetrunken ist, und – in schneeweißem Complet mit Kreissäge und Peddigrohrkoffer – natürlich der verrückte Compositeur aus Châtelet, der donnerstags, wenn die Bahnhofskneipe geschlossen ist, aus dem Schalterraum daheim anrufen darf, damit sein Chauffeur ihn abholt.

An jenem bestimmten gewitterschwülen Tag, den ich im Sinn habe, war der Gedanke, in die Gaststätte zu gehen, mir unangenehm. Ich hätte dort anstandshalber, weil ich telefonieren durfte, ein Glas Wein oder einen Café trinken müssen, und wahrscheinlich hätten die übrigen Gäste den falschen sozialen Ton angeschlagen und mich angepflaumt wegen meines eigensinnigen Outfits.

Ich setzte den Koffer ab, wischte mir die Stirn – und vergaß, dass ich nach Hause, nach Châtelet wollte, denn da war das Zirpen der Grillen drüben am Hang, das tausendfältige Raspeln und Lispeln ihrer Körperinstrumente, das mich lockte, die Gleise zu überqueren und am Rand des Maquis gemächlich den Schienen zu folgen, ihrer sanften Steigung, nur dem Gezirp lauschend, das da war und war und immer noch war, als ich, erinnert durch das Schwinggeräusch der Kneipentür im Bahnhofsgebäude, mich noch einmal nach meinem Koffer umsah. Der stand einsam auf dem Bahnsteig, unter dem Schild mit der Perrier-Reklame, und gerade in diesem Moment, als ich zurückblickte, kam ein kleiner saufarbener Hund aus der Schwingtür der Bahnhofskneipe, lief zielsicher, als hätte ihn jemand beauftragt, auf den Koffer zu, beroch ihn an allen Kanten und Ecken, hob das Bein, pieselte ihn ausführlich an und tippelte stracks zurück in die Kneipe.

Ich stand und starrte und war so verblüfft, dass ich nicht einmal »Du Bastard!« rief. Die Schwingtür pendelte und kam zur Ruhe, der Koffer stand still in der sengenden Sonne, vermutlich in einer kleinen Pfütze, die rasch verdunsten würde – ein Notenblatt würde vielleicht als Schaden eine gelbe Ecke davontragen –, ich sah es vor Augen und bedachte es wohl, aber ich fühlte, zu meiner eigenen Verwunderung, statt Ärger eher Belustigung, Heiterkeit, Leichtigkeit, ja eine seelische Schwerelosigkeit, ein Gefühl, als stiege ich auf wie in Träumen und schwebte davon, so dass Hund, Koffer und Bahnhof hinter mir zurücksanken ins Wesenlose und ich keine Sekunde lang daran dachte, etwa zurückzugehen und den Koffer auf die Bank zu setzen – denn ich brauchte ihn nicht mehr! Ich hatte ihn abgestellt wie mich selbst, denn auch ich selbst war zurückgeblieben, und ich trauerte mir nicht nach – bei Bedarf würde ich schon auf mich zurückkommen, bis dahin war ich froh, wenn ich mich nicht belästigte. Und auch Châtelet war nicht wichtig und kein anderer Ort, an dem ich je gelebt hatte zu irgendeiner anderen Zeit, nur das Jetzt war wichtig, die zeitlose Zeit. Das Gezirp im Maquis wie vor tausend und zehntausend Jahren, nie gab es Besseres zu tun als dem Klang der Welt zu lauschen, ihn einströmen zu lassen in einem einzigen umgreifenden, allumfassenden Atemzug – nichts war außer dem Konzert der Grillen, die da sagten, eine jede für sich und alle zusammen: »Ich zirpe, du zirpst, sie zirpt, wir zirpen, ihr zirpt, sie zirpen«, und die nicht müde wurden, einander ihr Dasein zu bestätigen, damit kein Zweifel aufkomme an ihrer aller bleibenden Gegenwart.

So setzte eine von ihnen, die zuvor geschwiegen hatte, neu ein, wenn eine andre verstummte, so gönnten sie sich Pausen, tauschten die Rollen, sammelten und vergeudeten sie ihre Kraft, rieben und raspelten sie mit Gebein und Geflügel, brachten sie die Welt zum Klingen, konstellierten sie die Stille und machten sie die Stille fühlbar als den Grund aller Klangfiguren, indem sie sie durchtönten und in Resonanz versetzten, so dass sie sich selbst aussprach und ihren Urlaut ertönen ließ: »Ommmmmm!«

Ich war und wusste nicht, wo, war gekommen und hatte vergessen, woher, ging weiter und wusste nicht, wohin, fühlte mich gezogen in ein Fernes, Unbekanntes und ließ mich verschlagen, verlocken ins Blaue. Durchzirpt vom Grillenchor ging ich dahin im Schottergras zwischen Gleiskörper und Dornenhang, darin außer den Insekten ein Windchen am Werk war, das die gelbe Dürre durchsauste, da wurde ein Knistern laut wie von platzenden Schoten des Ginsters oder als hüpfte ein Flämmchen durch dürres Gehölz, und weiter fort am Waldrand bergauf begannen plötzlich die Wipfel der Tannen zu wogen, Böen kündeten Sturm: das ersehnte Gewitter.

Ein Gleis zweigte ab vom Hauptstrang nach St-Flour – hier wartete ein Güterzug ohne Lok, offenbar allein, ohne Aufsicht sich selbst überlassen, kein Mensch, keine Uniform war zu sehen. Ein weiteres Gleis zweigte ab, ein totes, an dessen Ende ein Prellbock stand sowie ein einzelner, offenbar ausrangierter Waggon älterer Bauart mit Bremserhäuschen und Perrons.

In diesem Augenblick fielen erste Tropfen, fielen prall und schwer, und der Waggon lud mich ein, in ihm Schutz zu suchen. Ich stieg auf den nächstgelegenen Perron, fand die Tür zum Wageninnern offen, erkannte in warmer Dämmerung einen kleinen Kanonenofen, dessen Rohr durchs Dach hinausführte, zwei Holzbänke an den Längswänden und einen Tisch mit einem schmutzstarrenden Wachstuchüberzug, darauf ein Kerzenstummel klebte.

Paukenschlag des Donners als Auftakt der Regensymphonie. Voller Einsatz des Orchesters: der Faucher, der Heuler, der Tropfer, der Prassler und Plätscherer – und dazwischen immer wieder, mit Blitzlichteffekten, die kurzen Soli des Paukenschlägers, der keine Ermüdung, kein Nachlassen der Spannung, kein Einschlafen duldet. Aufbrausende, anbrandende, abebbende und schließlich gleichmütig dahinrauschende Fluten zu meinen Häupten und ich selbst im Innern des Klangleibs der Regentrommel, unterm tönenden Gewölbe, das der Regenwind peitscht und davon die Wasser seitwärts hinabsträhnen und den Schotter bepladdern. Und wie das Getöse im dämmrigen Raum, wach und müde zugleich, andauert und forttönt in sich fast gleichbleibender Schwingung, deren Varianten die Vielfalt in der Einheit sind, und wie ich einschwinge ins wiegende Geräusch, da ist's wie im stillliegenden Kahn, an dem das laubtragende Wasser des Flusses vorüberzieht – er setzt sich in Bewegung und fährt plötzlich stromauf, in derselben Geschwindigkeit, mit der die Strömung ihm begegnet. So lässt er sich forttragen in eine imaginäre Ferne, ohne vom Fleck zu kommen, und gleitet zügig dahin, ob er gleich stillliegt am Ufer unter strähnigem Weidenhaar und nur sanft sich hebt und senkt mit den heranlaufenden Wellen.

Obzwar der Güterwaggon, darin ich träumend lausche, stillsteht auf totem Gleis, kein Rad sich dreht und allenfalls sein Gebälk erzittert, wenn der Wind sich dagegenwirft, so scheint er

… wenn schon ein jeder Mensch ein Zentrum der Welt war, so war ich's nicht minder

sich doch in Fahrt zu setzen mit einem leisen Ächzen des Achsgestells, scheint der Bremser die Blockierung der Räder zu lockern und beginnt eine Reise aus dem Tag in die Nacht, während der mir ein Lied in den Ohren tönt, das Schlaflied der Räder, die, im Gleichtakt Ortsnamen singen, die das Gewicht von Schicksalen und den Wohllaut von Melodien haben, und es klingt wie: Besse-en-Dos, Dore l'Eglise, Tour-la-Vache, Bort-les-Orgues, Gorge d'Aurant, Nîmes-le-Vieux, Barle-Duc, Epernay, La Bourbeule, Nasbinals, Maréchal, Lavaudieu, Vic-le-Comte, Vic-sur-Cère, Vic-en-Cime, St-Laurent, St-Allyre, St-Privat, St-Ilpice, St-Rémy, St-Pourçain. Und dann bin ich selbst im Film, schwebe herzu und lande, lese Namen auf Grabsteinen, gehe schleppend von Grab zu Grab und zum nächsten, wische mit dem Handballen den Staub von den emaillierten Porträts der Verstorbenen, erkenne Auguste Valmaurin, meinen Doktorvater, ein Bild aus seinen besten Jahren, ich kondoliere seiner Witwe, Aristide Maillard, als Vertreter der Académie, hat die Rede gehalten, mein Freund Serge Piquet steht da, und ich höre, wie Maillard zu ihm sagt: »Den Nekrolog auf dich hab ich auch schon parat.« Das schneidet wie ein Messer, und wie ich unter Tränen erwache, durchfährt mich der Gedanke: Ich warte auf meine Beisetzung, und ich rekapituliere: funérailles, enterrement, pompes funèbres – und finde mich wieder auf einer Holzbank in einem ausgedienten Güterwaggon der SNCF, auf einem toten Gleis des Bahnhofs von Riom-ès-Montagne, Departement Cantal, Frankreich, Europa, Erde, Milchstraße, All, so gut wie zu allen Zeiten und an allen Orten inmitten der Welt.

Von tausend Möglichkeiten, zu sein, ist dies eine. Von tausend Leben an tausend Orten ist meines das meine, und von tausend Menschen zu tausend Zeiten bin ich allein Stephen Wanderer!

Ich wusste, wie ich hieß, wusste wieder, wo ich war, und ich wusste das Datum des neuen Tags: Es war Donnerstag, der 16. August 1985, ein Tag, den ich ankreuzte in meinem Taschenkalender als den Tag einer Wiedergeburt, und wie ich im regennassen Schottergras dorthin zurückging, wo ich mich tags zuvor wie meinen Koffer vergessen hatte, da stiegen ringsum die Lerchen auf und sangen in den frischgewaschenen Morgen, und ich lebte aufs neue und ergriff mich, denn wenn schon ein jeder Mensch ein Zentrum der Welt war, so war ich's nicht minder und war jetzt und hier der Rechte am rechten Platz und zur rechten Zeit.

Am Fahrkartenschalter – er wurde gerade geöffnet – fragte ich, ob vielleicht jemand einen Peddigrohrkoffer abgegeben habe.

»Ihr Koffer ist da, Monsieur! Ich habe ihn selbst hereingeholt. – Geht's Ihnen gut?«

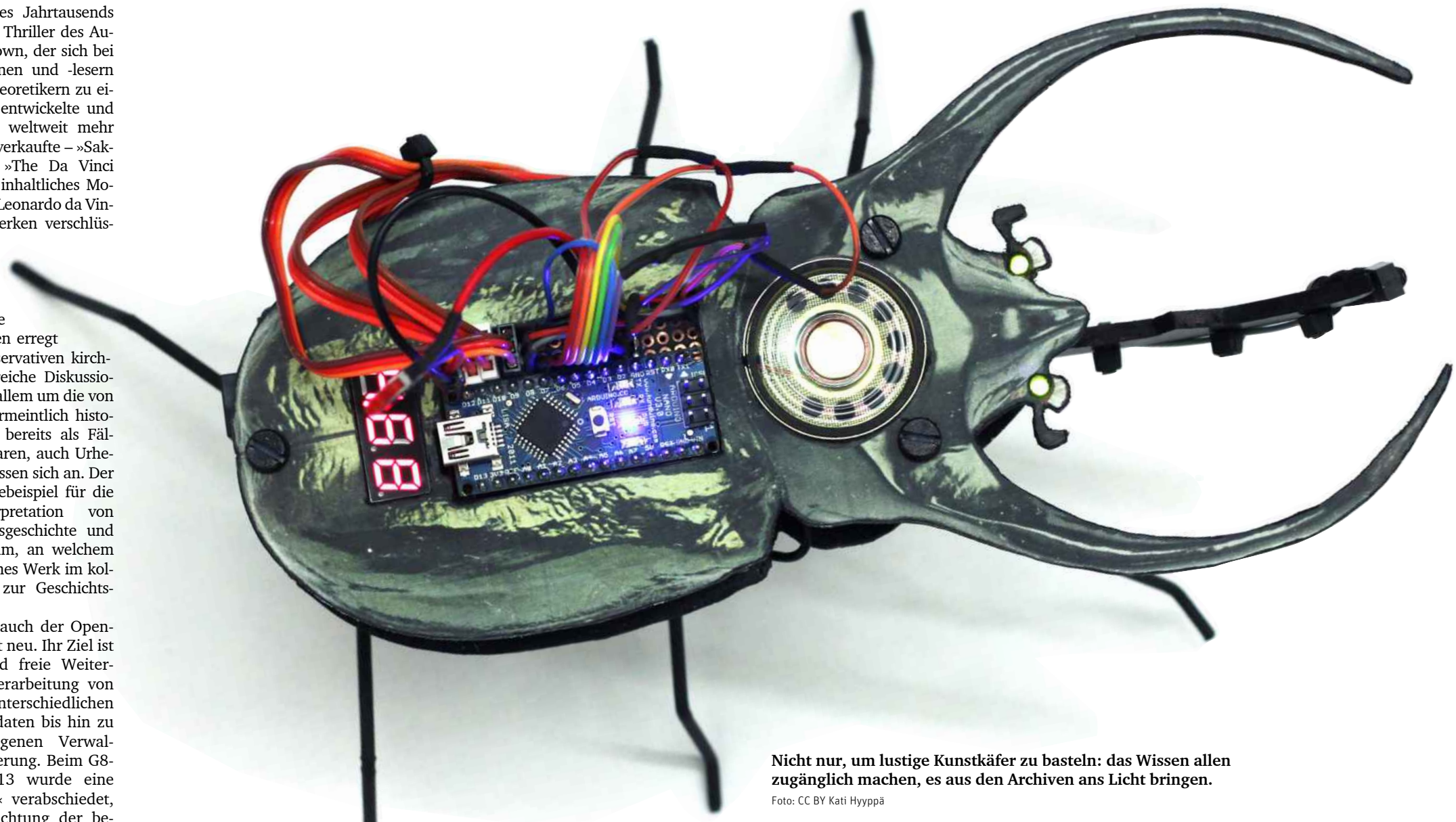
Der Mann blickte besorgt. Ich muss wohl ziemlich derangiert ausgesehen haben, ungewaschen und ungekämmt, wie ich war, und in meinem zerknitterten Anzug, wie nach einer durchzechten Nacht. »Alles in Ordnung«, sagte ich, »vielen Dank!«

Er fragte, ob ich telefonieren wolle, und ich dankte ihm abermals.

Und dann kam Gaspard mit dem Wagen, ich sagte, ich sei in Paris aufgehalten worden und hätte den Nachtzug genommen, und wir fuhren nach Châtelet, zur Alten Schule, wo mich die Hunde erwarteten und die Katze Minou, wo wie jederzeit und überall auf Erden Geburt und Leben und Tod war, Verzweiflung und Trauer, Freude und Glück, und meine Welt – die einzige, die ich hatte, weil ich sie ergriff wie mich selbst – war wieder rund und prall, und es fehlte mir nichts.

Den Käfer tanzen lassen

Beim Kultur-Hackathon »Coding da Vinci« öffnen sich Bildungs- und Kulturinstitutionen dem digitalen Zeitalter. Angestaubtes soll aus neuer Perspektive betrachtet werden. *Von Elke Koepping*



Nicht nur, um lustige Kunstkäfer zu basteln: das Wissen allen zugänglich machen, es aus den Archiven ans Licht bringen.
Foto: CC BY Kati Hyyppä

Zu Beginn des Jahrtausends erschien ein Thriller des Autors Dan Brown, der sich bei Krimileserinnen und -lesern wie Verschwörungstheoretikern zu einem großen Renner entwickelte und sich zwischenzeitlich weltweit mehr als 80 Millionen Mal verkaufte – »Sakrileg«, im Original: »The Da Vinci Code«. Ein zentrales inhaltliches Motiv liegt in der These, Leonardo da Vinci habe in seinen Werken verschlüsselte Botschaften versteckt, die eine Neuinterpretation von christlicher Grals- und Heilsgeschichte beinhalteten. Aufsehen erregt hat das auch in konservativen kirchlichen Kreisen. Zahlreiche Diskussionen entbrannten vor allem um die von Brown genutzten, vermeintlich historischen Quellen, die bereits als Fälschungen bekannt waren, auch Urheberrechtsklagen schlossen sich an. Der Roman ist ein Paradebeispiel für die fiktionale Neuinterpretation von Kunst- und Religionsgeschichte und für die Debatte darum, an welchem Punkt ein künstlerisches Werk im kollektiven Gedächtnis zur Geschichtsverfälschung beiträgt.

Diese Debatte ist auch der Open-Data-Bewegung nicht neu. Ihr Ziel ist die Offenlegung und freie Weiterverbreitung bzw. -verarbeitung von Datenbeständen unterschiedlichen Ursprungs, von Geodaten bis hin zu nicht personenbezogenen Verwaltungsdaten der Regierung. Beim G8-Gipfel im Jahr 2013 wurde eine »Open Data Charta« verabschiedet, die die Selbstverpflichtung der beteiligten Staaten zur Veröffentlichung von Haushaltsdaten und anderen Regierungsinformationen beinhaltete. Bedauerlicherweise ist die Bundesrepublik diesbezüglich noch nicht annähernd so weit wie andere Nationen, wie ein Resumée der Open Knowledge Foundation Deutschland zum G7-Gipfel im Juni zeigte. Die gemeinnützige Organisation hat es sich, genau wie die Wikimedia Foundation, zur Aufgabe gemacht, mehr Öffentlichkeit für das Thema offene Daten zu schaffen und Projekte zu unterstützen, die damit arbeiten.

Diese Organisationen begreifen Open Data als Instrument der Demokratisierung, weil Wissen, einstiges Privileg der herrschenden Klassen, breiteren Bevölkerungsschichten zugänglich gemacht wird. Kritik kommt aus den Reihen der Datenschützer, und insbesondere eine Frage bleibt bislang ungelöst, nämlich wie sich die kommerzielle Nutzung offener Daten unterbinden lässt. Es besteht also auch hier ein gewisses Spannungsfeld zwischen Quelle (Autor) und Verbreitung, Original und Werkbearbeitung. Und die Frage, wer damit eigentlich sein Geld verdient. Ein Thema, das in Kunst und Musik, Literatur und Theater immer wieder für Debatten sorgt – man denke etwa an das Bohei um Frank Castorfs »Baal«-Bearbeitung.

Gerade im Feld von Kunst und Kultur bieten sich in der Veröffentlichung von Daten ungeahnte Möglichkeiten, über die Kuratoren bislang zu wenig nachgedacht haben. Es gibt gerade mal erste zaghafte Ansätze, die Schätze aus den wohltemperierten Lagerräumen von Museen und Archiven, den Gralshütern unseres kulturellen Erbes, zu heben und in Form von Digitalisaten ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen.

Der »Kultur-Hackathon« »Coding da Vinci«, der in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal stattfindet, ist ein solcher Archiv- und Augenöffner. Bereits im Veranstaltungstitel wird die Wirkmacht des prophetischen Gottkünstlers da Vinci in ihrer historischen Richtung umgekehrt: da Vinci soll im übertragenen Sinne neu programmiert, also ein aus heutiger Sicht veraltetes, nicht mehr zeitgemäßes Werk soll restrukturiert und mit neuen Bedeutungsebenen versehen werden. Nicht er winkt mit dem Finger drohend aus dem Grab, wie in Dan Browns Thriller, sondern wir eignen uns das Werk da Vincis an und wirken mit unserer eigenen Kreativität in es zurück.

Zum Auftaktwochenende des so genannten Kultur-Hackathons Ende April dieses Jahres kamen mehr als 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterschiedlicher Disziplinen zusammen – vom Programmierer bis zur Filmemacherin, vom Interaktionsdesigner bis zur Autorin –, um sich Digitalisate aus den Archiven von 33 Bildungs- und Kulturinstitutionen anzusehen und gemeinsam zu überlegen, was sich daraus Schönes und für die Institutionen Nützliches kreieren lässt. Am 5. Juli werden die Ergebnisse des zehnwöchigen »Hackathons« einer Jury präsentiert. Vorteile soll die Veranstaltung für beide Seiten bringen: Die Archivmaterialien werden dem Vergessen entrissen und die Kreativhacker können ihre Fertigkeiten jenseits des beruflichen Alltagsgeschäfts erweitern.

Die Archivmaterialien werden dem Vergessen entrissen. Und die Kreativhacker können ihre Fertigkeiten erweitern.

Die finnische Künstlerin Kati Hyyppä ist eine der Preisträgerinnen des Vorjahres – ihr Objekt »Cyberbeetle« gewann den »Funniest Hack Award«, also den Preis für die lustigste Erfindung. Diese besteht aus einem überdimensionierten, künstlichen Atlaskäfer (das Vorbild war das Foto von einem Insektenkasten des Naturkundemuseums), der vor einem Videomonitor – darauf läuft eine Filmcollage, die Pflanzen und Blätter aus dem Botanischen Museum zeigt – zu einem Lied tanzt, für das ihr Bruder Tomi Klänge des Tierstimmenarchivs remixte. Was zunächst nur wie Unterhaltung wirkt, birgt eine tiefere Wahrheit: Lange vor der musealen Präparierung von Baumblatt, Tierstimme und Insekt existierte eine Geschichte lebendiger Interaktion in der Natur. Die interessant anzusehen ist und uns, dem Käfer und dem Pflanzenballett Spaß macht. Selbst wenn es nur diese eine Einsicht sein sollte, die wir nach einem Museumsbesuch mit nach Hause nehmen, ist sie doch schon viel wert, denn sie bildet die Grundlage für eine neue Perspektive auf die Natur.

Sonntag, 5. Juli 2015, 10.30 bis 16.30 Uhr, »Coding da Vinci – Der Kulturhackathon«, Ergebnispräsentation und Preisverleihung, Ort: Jüdisches Museum Berlin, Lindenstr. 9 -14, 10969 Berlin. Der Eintritt ist frei. Es wird um Anmeldung gebeten unter: http://codingdavinci.de. Der »Cyberbeetle« ist hier zu sehen: katihyyppa.com/cyberbeetle/

Hackathon

Unter dem Schlagwort »Open Culture« wirbt Wikimedia Deutschland »für ein verändertes Denken in staatlichen Institutionen, kulturellen Einrichtungen und öffentlich-rechtlichen Sendern«. Der so genannte Kultur-Hackathon »Coding da Vinci« ist eines dieser Projekte, das in Zusammenarbeit mit der Deutschen Digitalen Bibliothek, der Servicestelle Digitalisierung Berlin und der Open Knowledge Foundation Deutschland realisiert wurde.

»Wenn niemand ein Kunstwerk kennt, kann es niemand wertschätzen.«

Barbara Fischer über unser Leben in einer digitalen Welt, die Zukunft des kulturellen Erbes der Menschheit und die Verfügbarmachung der Kunst für alle

Barbara Fischer ist Kuratorin für Kulturpartnerschaften bei Wikimedia Deutschland, einer der ältesten und größten Länderorganisationen der international agierenden Wikimedia Foundation. Die gemeinnützige Organisation hat das erklärte Ziel, die Idee vom frei zugänglichen Wissen in Deutschland zu fördern und zu unterstützen. Das Gespräch mit Barbara Fischer führte **Elke Koepping**.
Foto: Jan Apel/CC-BY-SA-4.0

Welches Interesse verfolgt Wikimedia mit »Coding da Vinci«?
Wir möchten bei Kultureinrichtungen Werbung dafür machen, warum offene Lizenzen für sie interessant sind. Kultureinrichtungen digitalisieren im wesentlichen für ihren institutionellen Bedarf, sie möchten für ihre eigene Forschung auf Digitalisate zugreifen können. Die Vorstellung, dass andere mit diesen Daten etwas ganz Neues anfangen könnten, ist für viele noch ungewohnt. Es soll beim Hackathon für sie erfahrbar werden, was Menschen mit solchen Daten machen können. Wir wollen mit »Coding da Vinci« auch zeigen, dass unser Kulturerbe nicht nur wichtig für unsere Identität ist, sondern Spaß machen kann. Damit tragen wir die zur Verfügung gestellten Daten breiter in die öffentliche Wahrnehmung.

Sehen Sie offene Daten also als ein Instrument der Demokratisierung von Kultur an?
Ja, Demokratisierung im Sinne des Verständnisses eines mündigen Bürgers. Weil ich nur mit etwas umgehen kann, wenn ich wirklich Kontakt damit habe. Unser Leben spielt sich zunehmend im Digitalen ab. Wenn ich in dieser digitalen Umgebung gar nicht mehr auf mein kulturelles Erbe stoße, dann versinkt es im Vergessen. Das hat große Auswirkungen auf unser Kulturverständnis, aber auch auf unsere eigene kulturelle Identität. Das würde ich bedauern, wenn das unsere Zukunft wäre.

Ersetzt irgendwann das digitale Artefakt das »echte« Exponat?
Nein, auf keinen Fall. Warum kennen wir heute die »Mona Lisa«? Sie ist eine Art kulturelle Ikone, ein Bild, das oft in den Medien reproduziert worden ist. Die Geschichte ihrer Bekanntheit ist damit auch eine der Medien. Wenn niemand ein Kunstwerk kennt, kann es niemand wertschätzen. Deswegen glaube ich, dass es wichtig ist, Kunst, oder generell unser kulturelles Erbe, über das Netz bekannt zu machen, damit wir überhaupt eine Chance haben, es wahrzunehmen. Daraus entsteht die Sehnsucht, dieses Werk auch im Original zu sehen. Wer sieht, wie viele Menschen im Louvre anstehen, um die Mona Lisa zu sehen, der wird erkennen, dass es nur positiv sein kann, wenn wir unser Erbe auch im Digitalen rezipierbar machen.

Die Datenflut im Netz ist so unermesslich, wer sieht sich dort die Sammlungen kleiner Archive mit spezialisiertem Interesse an?
Werkoriginale sind sehr sensibel und müssen vorsichtig behandelt werden, aber mit Digitalisaten ist alles möglich. Das bietet Möglichkeiten, spielerisch mit ihnen umzugehen. Das Rijksmuseum in Holland z. B. hat sich entschieden, seine gesamte Sammlung online zur Verfügung zu stellen. So besitzt es ein großes Konvolut an Druckgrafiken aus dem 16. bis 19. Jahrhundert, die normalerweise in den Depots liegen – da geht es um religiöse Motive in unzähliger Varianz. Ein Videokünstler hat sich dieses Druckwerks angenommen und daraus einen Trickfilm konstruiert, eine Lovestory zwischen einem Mann und einer Frau. Plötzlich wirken die Grafiken richtig modern, nahezu poppig. So ein Video auf Youtube oder Vimeo bietet die Chance, dass mehr Leute dieses Werk zu sehen bekommen. Ich erreiche mit der Veröffentlichung von Daten, dass neue Zugänge dazu eröffnet werden, die bisher vielleicht nur das Bildungsbürgertum erreicht haben. Im Sinne von kultureller Bildung ist das ein riesiger Fortschritt.

Kommentar

Bohren dicker Bretter

Lena Tietgen über die Lage der prekär beschäftigten Wissenschaftler

Wissenschaftspolitik ist das Bohren dicker Bretter. Das gilt insbesondere dann, wenn es um die Interessen der Wissenschaftler geht. Ein Beispiel dafür ist die Reaktion der CDU auf die seit Jahren erhobene Forderung nach Änderungen beim Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG). Die CDU sagt Ja zu einer Aufstockung des sogenannten Tenure-Tracks (siehe Lexikon), aber nur, wenn die Länder entsprechend Langzeitprofessuren finanzieren. Das Eckpunktepapier der CDU zum Tenure-Track-Programm ist ein Reformvorschlag unter Finanzierungsvorbehalt.

Doch das wird nicht reichen. Nicht nur die Linkspartei weist auf die Absenkung der Grundfinanzierung des Wissenschaftsbetriebs hin, die zur Abhängigkeit von Drittmitteln geführt und so zur Flexibilisierung des Personalhaushalt beigetragen hat. Auch seitens der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) wird Kritik geübt. Dort beschreibt man die Situation als deutschen Sonderweg. So sei zwischen 2000 und 2010 der Anteil an Lebenszeitprofessuren von zwölf auf neun Prozent gesunken, während zeitgleich das nebenberufliche Personal um vier Punkte von 21 auf 25 Prozent stieg. Damit sei, so die GEW, die hiesige »Senior-Staff-Ebene«, also die Zahl der dauerhaft Beschäftigten, selbstständig Lehrenden und Forschenden im internationalen Maßstab »ungewöhnlich klein«. Die »Junior Staff -Ebene«, also der Anteil der Juniorprofessuren, Universitätsdozenturen und vergleichbar selbstständig Forschenden und Lehrenden, betrage sogar nur zwei Prozent.

Diese Perspektivlosigkeit angehender Wissenschaftler wird durch die hohe Anzahl weisungsgebundener Beschäftigung flankiert. Die Veränderungen im Wissenschaftssystem haben ein Hybrid aus altem Ordinarien System und marktorientiertem Pragmatismus hervorgebracht und so einen Entwicklungsstau erzeugt. Es tut dringend Not, weiter an den dicken Brettern zu bohren.

Bildungslexikon

Tenure-Track, das; Substantiv, Neutrum. Der sich auf den Wissenschaftsbetrieb beziehende Anglizismus Tenure-Track heißt in seiner wörtlichen Übersetzung »Verfahren zur Anstellung«. Hinter diesem sperrigen Begriff verbirgt sich die Zusage, im Anschluss an eine zeitlich befristete Professur auf Lebenszeit als Professor eingestellt zu werden. Seinen Ursprung hat der Tenure-Track im US-amerikanisch-kanadischen Wissenschaftssystem. Dort führt der Weg zu einer Festanstellung über eine sechs- bis siebenjährige Anstellung als »Assistent Professor«, in der die Wissenschaftler frei in ihrem Forschungsprojekt arbeiten, aber einer ständigen Leistungskontrolle unterliegen. In Deutschland wurde das Tenure-Track 2002 zusammen mit den Juniorprofessuren eingeführt. Es löste den Status des Beamten auf Widerruf ab, der regulär zu einer Verbeamtung auf Lebenszeit führte. Die Juniorprofessur hat ein ähnliches Format wie der »Assistent Professor«, geht jedoch nur über drei Jahre. Ursprünglich sollten diese Stellen nur denjenigen angeboten werden, die bereits außerhalb der Institution wissenschaftlich gearbeitet haben. Entsprechend gering ist die Zahl dieser Stellen. 2014 empfahl der Wissenschaftsrat, den Tenure-Track aufzustocken. *lgn*

In Berlin hat man Hermann von Helmholtz vor der Humboldt-Universität bereits 1899 ein Denkmal gesetzt. Den nach dem Mediziner und Naturforscher benannten Zusammenschluss von Forschungseinrichtungen gibt es aber erst seit 20 Jahren. Foto: imago/Steinach

Goliaths Geburtstag

20 Jahre Helmholtz-Forschungsgemeinschaft: Die Politik mischt kräftig mit.

Von Manfred Ronzheimer

Think big, act big – denke groß und handle so«, ist der Lieblingsspruch von Jürgen Mlynek, dem scheidenden Präsidenten der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF). Die Wissenschaftsorganisation ist der Goliath in der deutschen Forschungslandschaft. Mit 38 000 Beschäftigten und einem Jahresbudget von 3,8 Milliarden Euro ist sie doppelt so groß wie die Forschungs-Schwestern Max Planck- und Fraunhofer-Gesellschaft. Vor allem: Helmholtz ist politisch, weil zu 90 Prozent aus dem Haushalt des Bundesforschungsministeriums finanziert. Vor Kurzem wurde in Berlin der 20. Geburtstag der HGF gefeiert – mit großem politischen Bahnhof inclusive Kanzlerin und sämtlichen Forschungsministerinnen und -minister seit 1995.

Zugleich eine Abschiedsfeier für den Physiker Mlynek, der nach zehn Jahren im September das Präsidentenamt an den Mediziner Otmar Wiestler, den Leiter des Deutschen Krebsforschungszentrums in Heidelberg, übergibt. Im Rückblick betont Mlynek, dass ihm zwei forschungspolitische Grundausrichtungen besonders am Herzen gelegen haben. Nach innen war dies die Einführung der sogenannten Programmorientierten Forschungsförderung, die sich aus der Nähe zur Politik und den »Grand Challenges«, den großen gesellschaftlichen Herausforderungen für die Wissenschaft ergibt. Dazu zählen der Klimawandel, die Energiewende und die großen Volkskrankheiten. Nach außen war für Helmholtz die Öffnung zu den Hochschulen wichtig, in der Wissenschaftspolitik als »Entsäulung des Forschungssystems« bezeichnet. Aus dieser Annäherung sind Fusionen wie das Karlsruhe Institut für Technologie (KIT) entstanden, zu der das außeruniversitäre Forschungszentrum Karlsruhe (vormals Kernforschungszentrum) und die Technische Universität Karlsruhe fusionierten.

Gemeinsame Tochter-Einrichtungen wurden in Aachen/Jülich und in Berlin gegründet. Das Uniklinikum Charité und das Max-Delbrück-Centrum für molekulare Medizin in Berlin-Buch verschmelzen derzeit ihre Forschergruppen zum »Berliner Institut für Gesundheitsforschung« (BIG).

Auch die Zahl der Standorte stieg unter Mlyneks Ägide von 15 auf 18: Neu hinzu kamen das Zentrum für neuro-degenerative Erkrankungen in Bonn, das Zentrum für Meeresforschung Geomar in Kiel und das Forschungszentrum in Dresden-Rossendorf, das einstige Zentralinstitut für Kernforschung der DDR.

Bei Nachfolger Wiestler nimmt es nicht wunder, dass er durch sein Herkommen als Pathologe mehr die medizinischen Kompetenzen der HGF herausstellt. Etwa mit dem Verweis auf die zwei Nobelpreise, mit denen das Krebsforschungszentrum geadelt wurde (zur Hausen, Hell). Auch auf diesem Feld, ist Wiestler wichtig, hat sich der träge Tanker Helmholtz in den letzten Jahren bewegt. Denn das zentrale Defizit der gesundheitsbezogenen Großforschung in Deutschland, nämlich anders als im Ausland über keine eigenen Kliniken zu verfügen, erhöhte die Kooperationsbereitschaft der außeruniversitären Forscher mit den Uni-Klinika. Jüngste institutionelle Innovationen, um den großen Volkskrankheiten wissenschaftlich Paroli zu bieten, sind die »Deutschen Zentren für Gesundheitsforschung«.

Die Nähe zur Politik ist für die Helmholtz-Gemeinschaft Schirm und Last. Auch wenn die Geburtstagsfeier sich nur auf die förmliche Gründung unter dem neuen Namen des Berliner Physiologen Hermann von Helmholtz vor 20 Jahren bezog – die deutsche Großforschung ist älter. In den 1950-er Jahren entstanden nach dem Vorbild der »National Labs« in den USA auch in der Bundesrepublik große Forschungszentren, die die zivile Nutzung der Atomenergie vorantreiben sollten (Karlsruhe, Jülich, Geesthacht). Dazu wurden Kernreaktoren und andere Großgeräte benötigt, die sich keine Universität leisten konnte. Ein neuer Forschungstypus war geboren. 1958 wurde als erster HGF-Vorläufer der »Arbeitsausschuss für Verwaltungs- und Betriebsfragen der deutschen Reaktorstationen« gegründet, der 1970 – auch mit Erweiterung um die Informationstechnik als Forschungsgebiet – zur »Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen« (AGF) umfirmierte. 1995 wurde aus der AGF die HGF. Die politische »Leinenführung« der Großforschung ist bis heute noch zu spüren. Auch wenn das inhaltliche Spektrum inzwischen breit gefächert ist, und von der Hochenergiephysik über Luft- und Raumfahrt bis zur Umwelt-, Geo- und Polarforschung reicht. Kein Flecken der Erde, für den sich keine Helmholtz-Zuständigkeit ergibt. Hinzu kommt die Gesundheit des Menschen. Das Rauchverbot, wer hat's erfunden? Eine gelungene gesellschaftliche Intervention der Heidelberger Krebsforscher.

Und auch die Politik arbeitet gerne mit Helmholtz. Als vor einigen Jahren das Wissenschafts-Geld in der schleswig-holsteinischen Landeskasse knapp wurde und als Sparmaßnahme die Schließung der medizinischen Fakultät der Universität Lübeck anstand, da schaltete sich die damalige Bundesforschungsministerin Schavan ein. Um der Kieler Landesregierung Mittel zufließen zu lassen – aber nicht auf direktem Wege, was der Wissenschafts-Föderalismus damals noch verhinderte – , ließ sie das Meeresforschungsinstitut IFM-Geomar an der Universität Kiel zu einem Forschungszentrum der Helmholtz-Gemeinschaft umwandeln. Der Bund zahlte nun 90 Prozent der Kosten. Beim Festakt verteidigte Schavan ihren damaligen Deal. In bestimmten Situationen müsse für die Wissenschaft politisch entschieden werden.

Helmholtz und WissZeitVG

Die Helmholtz-Gemeinschaft gehört zu den großen Forschungszusammenschlüssen in Deutschland. Das Gesamtbudget umfasst in diesem Jahr rund vier Milliarden Euro. Davon werden gut zwei Drittel aus Mitteln der öffentlichen Hand finanziert (Bund 90, Länder 10 Prozent). Über 30 Prozent werben die einzelnen Helmholtz-Zentren selbst als Drittmittel aus dem öffentlichen und privatwirtschaftlichen Bereich ein.

45 Prozent des wissenschaftlichen Personals ist befristet beschäftigt. Der Anteil ist damit niedriger als bei der Max-Planck-Gesellschaft (54 Prozent), der Fraunhofer-Gesellschaft (63 Prozent) und der Leibniz-Gemeinschaft (48 Prozent), wie aus der Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der grünen Bundestagsfraktion aus dem Jahr 2014 hervorgeht. Grundlage dafür ist das Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG) von 2007.

Die Einwerbung von Drittmitteln – ursprünglich als eine Art Zubrot der Hochschulen gedacht – ist durch den schleichenden Rückzug des Staates aus der Grundfinanzierung zu einer tragenden Finanzsäule im Forschungsbetrieb geworden. Der Großteil der Drittmittel stammt dabei nicht aus privatwirtschaftlichen Quellen, sondern aus öffentlichen Förderung, z.B. aus staatlichen Forschungsprojekten. Der Anstieg der prekären Beschäftigungen im Wissenschaftsbetrieb hat hierin seine Ursache. Die Projekte sind oftmals zeitlich begrenzt und somit für die Hochschulen mit Planungsunsicherheiten verknüpft, weshalb sie Wissenschaftler in den zurückliegenden Jahren immer häufiger nur mit Zeitverträgen beschäftigt haben. *jam*

Bildungsrauschen

Prekäre Wissenschaft

Der Bundestagausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung hatte vergangenen Montag zu einer öffentlichen Anhörung geladen. Thema war »Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und Novellierung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes«. Nachwuchswissenschaftler haben keine Verlässlichkeit, Planbarkeit und Transparenz für ihre Karriere, heißt es auf **bundestag.de**. In der Anhörung trat eine Kluft zwischen Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter auf. Der Hochschulexperte der GEW, Andreas Keller, forderte »Mindeststandards bei befristeten Verträgen« und Matthias Neis von ver.di anstelle des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes eine »bundesweite gesetzliche Regelung«, die auf »gute Arbeitsbedingungen im Wissenschaftsbereich« ziele. Dem entgegengesetzt vertrat unter anderem die Vizepräsidentin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und Rektorin der Universität Greifswald, Johanna Eleonore Weber die Ansicht, dass »enorm viel getan« werde. Und schob hinterher: »Verlässlichkeit und Transparenz heißt für eine Hochschule nicht automatisch, eine Dauerstelle anzubieten. Es ist für den wissenschaftlichen Nachwuchs durchaus sinnvoll, verschiedene Karrierewege kennen zu lernen«. Und der stellvertretende Generalsekretär der Max-Planck-Gesellschaft München, Rüdiger Willems, sieht im Wissenschaftszeitvertragsgesetz eine »große Rechtssicherheit für alle Beteiligten«.

Wissenschaft ohne Distanz ist unwissenschaftlich

zeit.de ließ Wissenschaftler zu Wort kommen, die die Aushöhlung der Wissenschaft als solche beklagen. Die Politologin Barbara Zehnpfennig schreibt, dass man unter dem Druck des internationalen Wettbewerbs sich »profilieren und »zeigen« müsse. Es ginge um viele internationale Kontakte, die man vorweisen müsse, viele Drittmittel, die wiederum abhängig seien vom hohen Druck der Veröffentlichung und Präsentation. Sie nennt den Zustand »Terror des Sichtbaren«. Der Jurist Andreas Fischer-Lescano weist auf den Juristen und Soziologen Niklas Luhmann hin, der eine Tätigkeit als unwissenschaftlich erklärt, wenn ihr die »Distanz zum Untersuchungsfeld« fehle. »Die Wissenschaft dürfe ihrem Gegenstand nicht auf den Leim gehen, sich durch ihn nicht missbrauchen lassen.« Deshalb seien staatliche Vorgaben genauso nachteilig wie »Verflechtungen mit der Wirtschaft und Drittmittelabhängigkeiten«.

Dass dem Zweifel in der Wissenschaft kein Raum mehr gegeben werde, beklagt ein Biologe. Nicht eine profunde Antwort sei Maßstab zur Beendigung eines Projekts, sondern das Auslaufen der Drittmittelförderung nach zwei bis drei Jahren. Der Sprachwissenschaftler Marcus Kracht erstickt in der Verwaltung der Antragsflut für Drittmittel. Man stelle die falschen Fragen. Als Computerlinguist und Logiker sehe er, »wie fragil unser Wissen« sei, weshalb die Risiken der Wissensgesellschaft in den Fokus müssten. Wir bräuchten ein Umdenken der »gesamten Kultur«. Auch Universitäten müssten sich verändern, denn ihre Forschung sei auch Motor dieser Entwicklung. »Der ganze Campus müsste vibrieren in der Auseinandersetzung mit solchen Fragen.« *Lena Tietgen*

Wochen-Chronik

5. Juli 1830

Französische Soldaten nehmen Algier ein, angeblich um das Piratenwesen der algerischen Küstenstädte im Mittelmeer zu beenden. In Wahrheit ist jedoch die koloniale Unterwerfung des nordafrikanischen Landes vorgesehen. Nach 1945 erstarkt die Unabhängigkeitsbewegung, als nach Unruhen in Sétif, Kherrata und Guelma Zehntausende Algerier von der französischen Armee getötet werden (Massaker von Sétif). Der Befreiungskrieg mündet 1962 in die nationale Souveränität. Foto: Archiv

6. Juli 1415

Trotz Zusicherung freien Geleits durch den Kaiser zum Konstanzer Konzil der katholischen Kirche wird der tschechische Reformator Jan Hus zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt, weil er sich weigert, seine Lehre zu widerrufen. Der einstige Rektor der Karls-Universität Prag, der stark vom britischen Theologen John Wyclif beeinflusst wurde, verurteilte die Kreuzzugs- und Ablassbullen des Papstes und setzte sich für die Predigt in der jeweiligen Landessprache ein. Foto: imago

9. Juli 1955

Neun international renommierte Wissenschaftler, unter ihnen der britische Philosoph Bertrand Russel und der deutsche Physiker Albert Einstein, warnen die Weltöffentlichkeit vor den Folgen eines Atomkrieges, der die Existenz der Menschheit gefährde. Das Russell-Einstein-Manifest appelliert an die Verantwortung von Wissenschaft und Forschung und initiiert die 1957 ins Leben gerufenen Pugwash Conferences on Science and World Affairs.

Medienschlager Trümmerfrau

Wie aus den Bauhilfsarbeiterinnen eine »betrogene Generation« wurde. *Von Regina Stötzel*

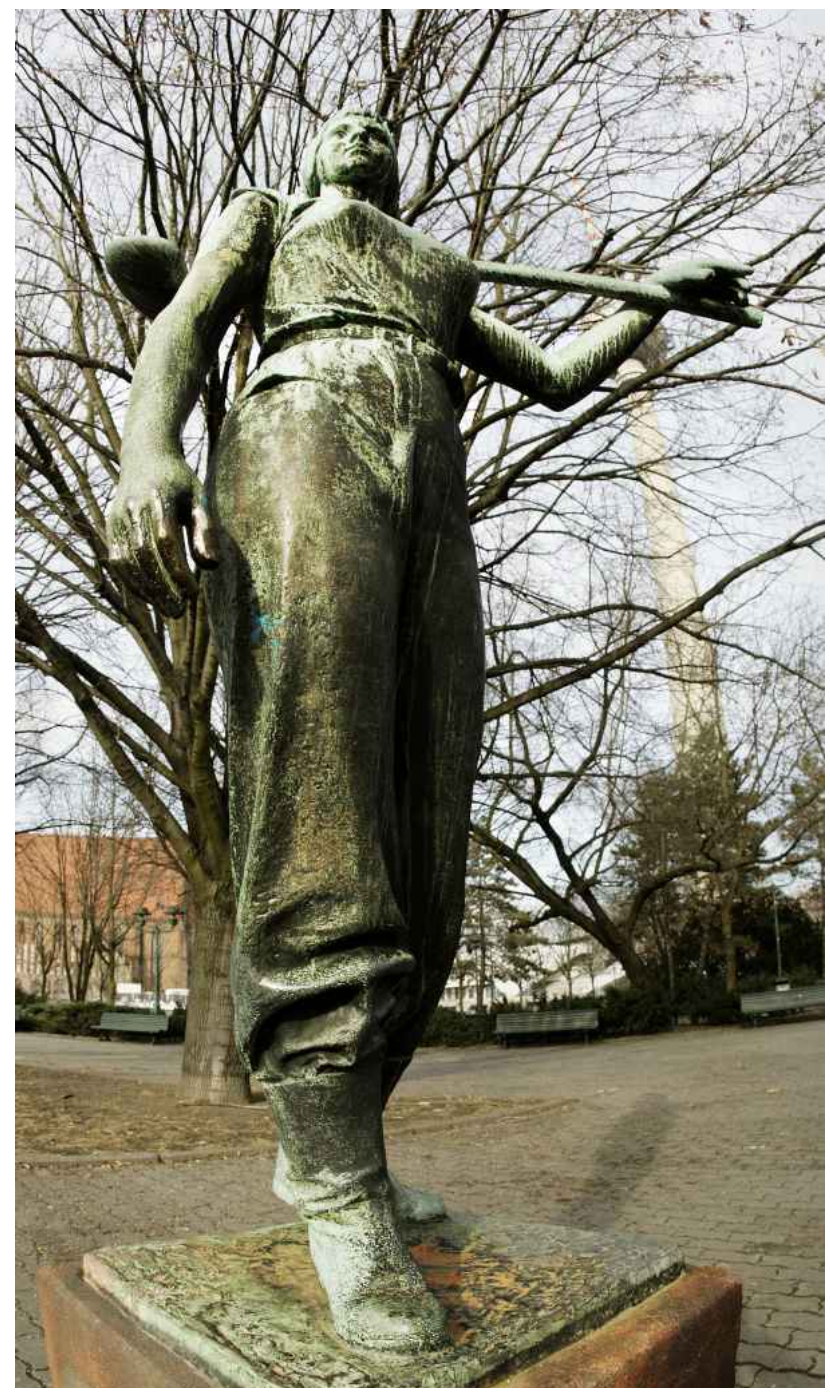
Im Spätfrühling sollte man das Trümmerfrauen-Denkmal in der Berliner Hasenheide besser nicht aufsuchen. Der Baum daneben ist voller Eichenprozessionsspinner, die ihn mit einem dicken Netz überzogen haben und die Schleimhäute reizen. »In Dankbarkeit den Berlinerinnen gewidmet, die nach dem 2. Weltkrieg als ›Trümmerfrauen‹ die Trümmer der zerstörten Stadt beseitigten und damit ihren Wiederaufbau begründeten«, steht vor der Skulptur einer kräftigen sitzenden Frau mit rundem Rücken, geschaffen 1955 von Katharina Singer. Eine Stola über den Schultern, klobige Schuhe an den Füßen, den Hammer im Schoß: So stellt man sich jene vor, die den Trümmerschutt wegräumten wie die Teller der Familie vom Küchentisch. Nicht so leicht, aber so selbstverständlich.

Allein in Berlin waren Schätzungen zufolge 55 Millionen Kubikmeter Schutt wegzuschaffen; ein Berg vom Format des Matterhorns hätte damit errichtet werden können. Bei Arbeitseinsätzen zur Trümmerbeseitigung nach Kriegsende waren bis 26 000 Frauen in Berlin im Einsatz, zeitweise dreimal so viele Frauen wie Männer. Dennoch haben Forschungen ergeben, dass zwischen dem heutigen Bild von den Trümmerfrauen und der historisch nachweisbaren Realität eklatante Unterschiede festzustellen sind.

So waren auch 26 000 Berlinerinnen kaum mehr als fünf Prozent der Altersgruppe von 20 bis 39 Jahren. Bereits 1946 waren Frauen gegenüber Männern nicht mehr in der Überzahl. Die Arbeitseinsätze erfolgten selten freiwillig, sondern waren in der Regel vom Arbeitsamt angeordnet und, wenn auch bescheiden, bezahlt. Ebenso mit der Trümmerbeseitigung beschäftigt waren zwangsverpflichtete NSDAP-Mitglieder, deutsche Kriegs- und zivile Strafgefangene sowie vor allem professionelle Bauunternehmen. In den drei westlichen Besatzungszonen, wo weniger demontiert wurde, waren deutlich mehr Maschinen und weniger Menschen im Einsatz. Dort wurden auch viel seltener Frauen zum Räumen herangezogen. Allenfalls in Berlin und einigen anderen ostdeutschen Städten kann man daher von »Trümmerfrauen« in dem Sinne sprechen, wie das Wort zuerst verwendet wurde: für eine auffällige Zahl an weiblichen, meist ungelernten Bauhilfsarbeitskräften.

Dies arbeitete Leonie Treber in ihrer Studie »Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes« (Klartext Verlag) heraus und erhielt dazu sehr unterschiedliche Reaktionen. »In der Fachwelt bekomme ich durchweg positive Resonanz. Anders ist es mit Zuschriften aus der breiten Öffentlichkeit, die auf die sehr verkürzte Darstellung meiner Arbeit in den Medien reagieren – hier wird die Neubewertung der Rolle der ›Trümmerfrau‹ meist heftig kritisiert. Die Zuschriften sind meist unsachlich und nicht selten beleidigend. Besonders häufig bekomme ich Zuschriften von Männern und Frauen der sogenannten Kriegskindergeneration. Sie sehen die Lebensleistung ihrer Mütter durch die Entmythologisierung der ›Trümmerfrau‹ verraten.«

Dass man sich den »Erinnerungsort« nicht wieder wegnehmen lassen will, zeigte sich zuletzt in München.



»Trümmerfrau« von Katharina Singer in der Berliner Hasenheide (links); »Aufbauhelferin« von Fritz Cremer in der Rathausstraße in Berlin-Mitte Fotos: nd/Ulli Winkler, imago/Enters

Nachdem die Landtagsabgeordneten Sepp Dürr und Katharina Schulze (Grüne) dem dort erst 2013 aufgestellten Denkmal einen braunen Sack mit der Aufschrift »Den Richtigen ein Denkmal, nicht den Altnazis!« übergezogen hatten, erhielten sie zahlreiche Drohungen und Beleidigungen. Dabei hatten Recherchen des Stadtarchivs München ergeben, dass dort neben Baufirmen nur 1500 Personen in der Trümmerräumung tätig

> *»Der Umgang mit der NS-Geschichte ist nicht endgültig geregelt, sondern muss von jeder Generation neu ausgekämpft werden.«*
>
> Sepp Dürr, Grüne

waren, davon 200 Frauen. Die 1500 waren zu 90 Prozent Nazis. Fragen des Umgangs mit der NS-Geschichte seien nicht endgültig geregelt, sagt Dürr, sondern müssten »von jeder Generation neu ausgekämpft und gegen spontane wie organisierte vordemokratische Um-Interpretationsversuche verteidigt« werden. »Dabei hat sich einerseits gezeigt, wie bereitwillig die Enkel-Generation an die relative ›Unschuld‹ bzw. das lupenreine ›Heldentum‹ von Opa und Oma glauben will; andererseits wie schlagkräftig und wie sehr bereit zum Zuschlagen die Neonazi-Szene in den Social Media ist«, so Dürr weiter.

Für das damals neuartige Phänomen von Frauen in Berlin, die auf den Straßen Schwerstarbeit verrichteten – Arbeit auf dem Bau war für sie bis Juli 1946 offiziell verboten –, mussten Rollenvorbilder geschaffen werden, schreibt Treber. Hinzu kam, dass die Frauen, die die Arbeit zwar nicht freiwillig, aber auch nicht als Strafmaßnahme verrichteten, von den »Nazi-Weibern« abgegrenzt werden sollten. Das Thema avancierte zum Medienschlager in den neu zugelassenen Zeitungen und Frauenzeitschriften. Während Bauhilfsarbeiterinnen ihre Arbeit als das benannten, was sie war – »eine harte und schmutzige Arbeit, die sie nur ergriffen hatten, weil sie keine andere Wahl gehabt hatten« –, wurde in Artikeln über sie »das Bild von den Frauen, die selbstlos, ja nahezu engelsgleich mit ihren Eimerketten mit dem Wiederaufbau begannen« (Treber) gezeichnet. Im Jahr 1946 taucht der Begriff »Trümmerfrauen« in der Berliner Presse auf, in den westlichen Besatzungszonen dann zwei Jahre später.

Bezeichnend ist, dass sich in der Folge in der DDR und BRD zwei widersprüchliche Bilder von Trümmerfrauen entwickelten, jeweils passend zum System, was sich schon an den Denkmälern ablesen lässt. Im Gegensatz zur beschriebenen Skulptur im Westbezirk Neukölln stellt Fritz Cremers »Aufbauhelferin« (1956/58) in Berlin-Mitte eine junge, aufrechte Frau in Arbeiterinnenkluft dar, die ihre Schaufel lässig geschultert trägt.

Es ist der Selbstmord von Ruth-Silvia Niendorf am 9. Juli 1987 im Alter von 66 Jahren, den der Senioren-Schutzbund Graue Panther in der BRD zum Anlass für einen inoffiziellen Trümmerfrauen-Gedenktag nimmt. Niendorf, »Musterbeispiel einer Berliner Trümmerfrau« (B.Z.), wusste nach einer Mieterhöhung von ihren 700 D-Mark Rente nicht mehr zu leben. Zwei Jahre zuvor schon hatten die Seniorinnen als Trümmerfrauen verkleidet in Bonn dagegen demonstriert, dass Frauen der Jahrgänge bis 1921 keine Babyjahre für die Rente angerechnet werden sollten. Damit seien »wir ›Trümmerfrauen‹ wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zurückgekehrt«, heißt es in der Einleitung des von Trude Unruh herausgegebenen Buchs »Trümmerfrauen. Biografien einer betrogenen Generation«. Die Gründerin des Senioren-Schutzbundes versammelt darin dramatische Lebensgeschichten von Frauen, die sich nach dem Krieg unter schwersten Bedingungen durchschlugen und ihre Familien versorgten – aber längst nicht alle Steine klopften. »Trümmerfrauen« sind nunmehr schlicht die Frauen bestimmter Jahrgänge, unabhängig von ihrer genauen Tätigkeit und politischen Vorgeschichte.

Die allgemeine Betonung der Schicksale deutscher Frauen und Mütter macht möglich, was Leonie Treber als »eine letzte Neuschattierung der ›Trümmerfrauen‹-Erinnerung« feststellt: die Vereinnahmung des Themas durch rechtsnationale Gruppierungen. So fragte etwa der NPD-Ortsverband 2008 in Frankfurt am Main nach, wie die Stadt ihren Trümmerfrauen danke. Die Stadtverwaltung lehnte »eine Gedenktafel zur ausschließlichen Würdigung von Trümmerfrauen« mit der Begründung ab, dass dies »kein sachgerechtes Bild der historischen Realität ergeben würde«.

Ohne es zu beabsichtigen, schreibt Treber, hätten Vertreterinnen der Kriegskindergeneration »mit ihrer ahistorischen Deutung der scheinbar unbefleckten und intrinsisch motivierten ›Trümmerfrau‹, die die Trümmer beiseite räumte, die der Krieg der ›bösen Männer‹ hinterlassen hatte, … letztlich mit dazu beigetragen, dass diese Vereinnahmung möglich wurde«. Ein guter Grund, sich kritisch und wissenschaftlich mit dem Gegenstand zu beschäftigen, wie es Treber getan hat – ohne eine einzige Lebensleistung zu schmälern. »Vielmehr zeige ich auf«, so Treber, »dass deutsche Frauen sehr viel weniger zur Trümmerräumung beitrugen als gemeinhin angenommen und dass deutsche Frauen, die in irgendeiner Weise das schwere Leben in der Nachkriegszeit meisterten, in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht ›Trümmerfrauen‹ genannt wurden. Dieser Bedeutungsinhalt wurde dem Begriff der ›Trümmerfrau‹ erst in den 1980er Jahren eingeschrieben.«

Kalenderblatt

Industrial Workers

Kategorischer ist der Antagonismus zwischen den Klassen im Kapitalismus selten beschrieben worden: »Die Arbeiterklasse und die Unternehmerklasse haben nichts gemein«, hieß es in der Präambel der am 27. Juni 1905 in Chicago gegründeten »Industrial Workers of the World« (IWW). Nur ein wenig vager formulierten die 186 Delegierten diverser Gewerkschaften und sozialistischer Organisationen die Perspektive: »Zwischen diesen zwei Klassen muss ein Kampf stattfinden, bis alle Arbeiter, vereint auf der politischen wie auf der wirtschaftlichen Ebene, sich das nehmen und behalten, was sie mit ihrer Arbeit hervorbringen.« So weit ist es bislang nicht gekommen. Immerhin aber prägten die Wobblies, wie die Militanten der IWW bald genannt wurden, eine der kämpferischsten Epochen der Arbeiterbewegung.

Als radikales Gegengewicht zu den in der American Federation of Labor organisierten berufsständischen Gewerkschaften gebildet, sollte die »One Big Union«, die Einheitsorganisation aller Arbeiter, den ständigen Spaltungen und der Bürokratisierung der Gewerkschaften entgegenwirken. Und darüber hinaus wurde durch sie erstmals die multiethnische Arbeiterklasse organisatorisch vereint. »Ungeachtet ihrer Rasse, ihrer Konfession, ihres Geschlechts oder Nationalität« wollte die IWW die Proletarier aller Länder zusammenführen.

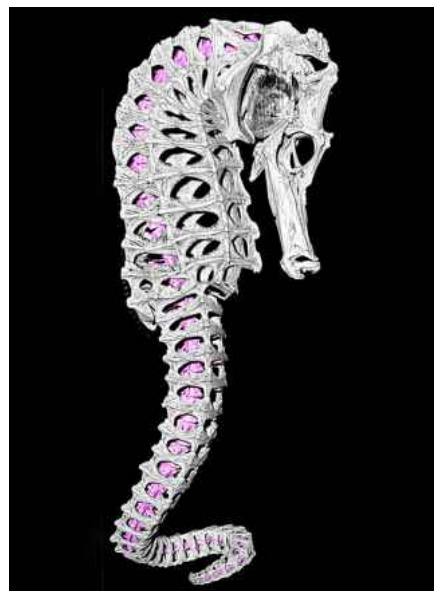
Um den Ersten Weltkrieg herum wurden Hunderte Streiks von den über 100 000 Mitgliedern inspiriert oder organisiert. Und stets eilten den Streikenden und Kämpfenden Wobblies aus dem ganzen Land zu Hilfe. »Der Streik ist die offene Schlacht des Klassenkampfes, die Sabotage ist der Guerillakrieg zwischen zwei sich gegenüberstehenden Klassen.« So beschrieb das in einem Song des Wanderarbeiters und hingerichteten IWW-Liedermachers Joe Hill verewigte »Rebel Girl« Elizabeth Gurley Flynn (neben Bill Haywood oder Mary Harris Jones eine der wichtigsten Agitatorinnen der Wobblies) die zentralen Elemente der von den IWW propagierten »Direkten Aktion«, die der Verhandlungsstrategie der Berufsverbände entgegengestellt wurde. Häufig genug aber erwiesen sich Staat und Unternehmer als besser gerüstet. Mit einer kaum vorstellbaren Gewalttätigkeit, Dutzenden Morden an Aktivisten, verwüsteten Büros und Zehntausenden Gefängnisstrafen reagierten Justiz, Nationalgarde und die privaten Söldnerarmeen der Bosse auf die Forderungen der Wobblies.

Auch wenn es seit den 1920er Jahren zunehmend ruhiger um die nunmehr seit über einem Jahrhundert existierenden IWW wurde, so kann man gelegentlich auch heutzutage noch – wie etwa bei den Streiks gegen die Kaffeehaus-Kette Starbucks 2006/07 – ihren alten Schlachtruf der Solidarität vernehmen: »An injury to one is an injury to all.« Unrecht an einem, ist Unrecht an allen. *Axel Berger*

Nachrichten

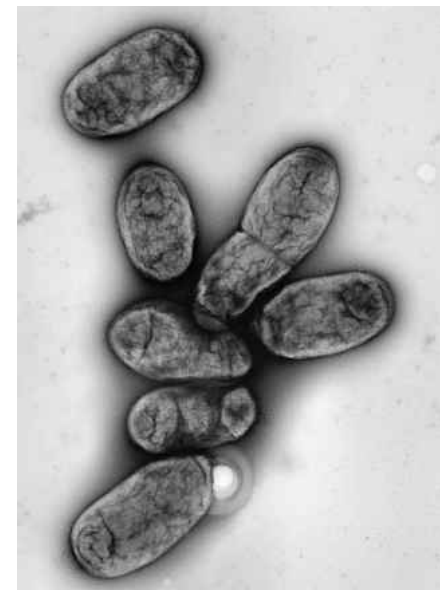
Great Barrier Reef noch nicht auf der Roten Liste

Das Great Barrier Reef kommt vorerst nicht auf die Rote Liste des gefährdeten Weltnaturerbes. Allerdings forderte das Unesco-Welterbekomitee die australische Regierung auf, bis Dezember 2016 einen Bericht vorzulegen, in dem Fortschritte beim Schutz des weltgrößten Korallenriffs nachgewiesen werden müssten. Das Riff hat in den vergangenen 30 Jahren etwa die Hälfte seiner Korallendecke eingebüßt. Das Great Barrier Reef wird bedroht durch die Erwärmung der Meere, die Verschmutzung des Wassers durch Einleitungen aus australischen Flüssen und durch Kohlebergbau, den die australische Regierung noch ausbauen will. *dpa/nd*



Warum Seepferdchen keinen runden Schwanz haben

Äußerlich haben Seepferdchen ziemlich wenig mit den Knochenfischen gemein, denen sie zugerechnet werden. Das hat auch innere Gründe: Sie besitzen neben der Wirbelsäule noch einen skelettartigen Panzer aus Knochenplättchen. Eine Biologengruppe um Michael Porter von der University of California in San Diego erklärt im Fachblatt »Science« (Bd. 349, S. 46), warum dieser Knochenpanzer am Greifschwanz einen quadratischen Querschnitt hat. Diese Form sei vorteilhaft, wenn fester Griff und gute Panzerung zugleich erreicht werden sollen. Für ihre Studie verglichen die Forscher Simulationen runder und eckiger Strukturen. *sts* Foto: Oregon State University



Wie ein Darmbakterium zum Pesterreger wurde

Nur zwei kleine Änderungen im Erbgut haben aus einem relativ harmlosen Darmbakterium den gefährlichen Pesterreger gemacht. Das fanden US-Forscher mittels genetischer Analysen und Versuchen an Mäusen heraus. Wyndham Lathem und seine Kollegen von der Northwestern University Feinberg School of Medicine in Chicago stellen ihre Ergebnisse im Journal »Nature Communications« (DOI: 10.1038/ncomms8487) vor. Das Pestbakterium Yersinia pestis hat sich demnach aus dem Darmbakterium Yersinia pseudotuberculosis entwickelt, das Krankheiten im Verdauungstrakt auslösen kann, ohne dem Menschen wirklich gefährlich zu werden. *dpa/nd* Foto: dpa/RKI

Biolumne

Lesen im Kaffeesatz

Von Reinhard Renneberg, Merseburg und Hongkong

Im Sommer flüchtet sich der Biolumnist vor der feuchten Hitze von Hongkong nach Germanien mit seinen kühl(er)en Biergärten, wo man nur von innen befeuchtet wird.

Als kaffeesüchtiger Gartenfreund hat er sich auch in Fernost mit vielen Pflanzen umgeben. Seine Studenten pflegen sie im Moment. Die Pflanzen bekommen täglich Kaffeesatz ins Gießwasser. Auch in Deutschland experimentiert RR mit dem anfallenden Kaffeesatz seiner Espresso-Maschine ganz nach dem Motto: Science is fun! Viele Nährstoffe werden beim Aufbrühen des Kaffees nicht vollständig herausgelöst: Kalium, Phosphor und Stickstoff. Alles Stoffe, die Pflanzen gut gebrauchen können: Ein Mangel an Kalium macht sich durch eine meist gelbliche Verfärbung der Blätter bemerkbar – Kaffeesatz als Dünger hilft hier. Um den Kaffeesatz als Dünger verwenden zu können, sollten man ihn trocknen. Feuchter Kaffeesatz beginnt nämlich rasch zu schimmeln.

Manche Pflanzen lieben Saures. Der leicht saure pH-Wert von 4,9 bis 5,2 von Kaffee wird auch von uns als angenehm empfunden. Cola mit pH 3 ist deutlich saurer. Schönen Gruß an die Zähne!

Rhododendren, Hortensien, Rosen und Engelstrompeten schätzen laut Internet den reichhaltigen Kaffeesatz. Bei anderen Pflanzen muss man es ausprobieren. Auch bei ausgelaugter Erde von Topfpflanzen hilft der Kaffeesatz. Unser Kaffee-Bäumchen zum Beispiel frohlockt beim täglichen Kaffeesatz-Beguss.

Doch sowenig wie wir Menschen Kaffee wegen der vielen Nährstoffe darin trinken, sowenig entstand das von uns geschätzte Koffein in der Evolution eigens für uns. Der anregende Stoff sollte fressende Insekten fernhalten. Tatsächlich werden mit Kaffeesatz gedüngte Pflanzen weniger häufig von Insekten befallen. Auch andere Plagegeister nehmen Abstand: Man streue einen Ring von Kaffeesatz um Pflanzen, um gierige Schnecken davon fernzuhalten. Regenwürmer dagegen lieben Kaffeesatz und lockern die Erde auf. Ihr Kot hinterlässt wiederum wertvolle Nährstoffe.

Was nun genau ist drin im Kaffeesatz? Carmen Monente und ihr Team von der Universität Navarra im spanischen Pamplona haben gerade den Kaffeesatz genauer analysiert und die Ergebnisse im »Journal of Agricultural Food Chemistry« (DOI: 10.1021/acs.jafc.5b01619) veröffentlicht. Mehrere tausend Substanzen sind drin! Hauptsächlich antioxidative Phenolsäuren. Das Team schlägt vor, diese Komponenten zu isolieren und für medizinische Zwecke zu verwenden. Riesige Mengen an Kaffeesatz stünden weltweit bereit.

Fazit meines Studiums: Nach 35 Seiten Lektüre chemischer Formeln bin ich leider trotz zweier Tassen Espresso fest eingeschlafen, voller Hochachtung für die Evolution des Kaffees und seiner Chemie.

Zeichnung: Chow Ming

Sturzregen und Dürre

Kieler Forscher: Klimawandel verstärkt Schwankungen im tropischen Pazifik und erhöht Risiko sogenannter Super-El-Niños. *Von Wolfgang Pomrehn*

Die sogenannten El-Niño-Ereignisse sind eine in mehr oder minder regelmäßigen Abständen auftretende Erwärmung des östlichen und zentralen tropischen Pazifiks mit weitreichenden Auswirkungen auf das Wetter in benachbarten Regionen. Forscher des Geomar Helmholtz-Zentrums für Ozeanforschung in Kiel kommen in einer jüngst veröffentlichten Studie (»Climatic Change«, DOI: 10.1007/s10584-015-1439-6) zu dem Ergebnis, dass der Klimawandel natürliche Schwankungen im tropischen Pazifik und den benachbarten Regionen verstärken wird. Damit könnten auch sogenannte Super-El-Niños künftig vermehrt auftreten und zu schweren Schäden führen.

Unter normalen Umständen wehen beiderseits des Äquators Passatwinde aus Nord- bzw. Südost und drücken das warme Oberflächenwasser gen Westen. Im Ergebnis ist zum Beispiel der Meeresspiegel an den indonesischen Küsten um bis zu einem Meter höher als vor Peru. Dort strömt kühles Wasser aus der Tiefe nach. Das ist einerseits besonders reich an Nährstoffen und sorgt damit für volle Netze der Fischer. Andererseits begünstigt die kühle Meeresoberfläche jedoch die Herausbildung von anhaltendem Hochdruck und sorgt damit in den angrenzenden Küstenländern Perus und Nordchiles für ein extrem trockenes Klima.

Ganz anders sieht es auf der anderen Seite des Pazifiks aus, wohin die Winde das warme Wasser drücken. Über der dortigen warmen Meeresoberfläche steigt feuchte Luft auf und sorgt für kräftige Regenfälle. Der Luftdruck in der Region ist tendenziell eher niedrig, das heißt, es gibt einen Luftdruckgegensatz zwischen äquatorialem Ost- und Westpazifik, der die östliche Komponente der Passatwinde zusätzlich stärkt. Es handelt sich also um ein sich selbst verstärkendes System: Die Differenz der Oberflächentemperatur zwischen Ost und West sorgt für eine atmosphärische Zirkulation, die diese Differenz aufrecht erhält.

Doch von Zeit zu Zeit, alle zwei bis sieben Jahre, schwächen sich die Passatwinde ab. Auslöser ist eine seit langem bekannte natürliche Schwankung im Klimasystem, die von den Fischern Perus den Namen El Niño bekam. Diese registrierten vor allem das ungewöhnlich warme Wasser vor ihren Küsten, das ihnen die Fänge verdarb. Da es für gewöhnlich zuerst um den Jahreswechsel auftritt, nannten sie die Erscheinung nach dem »Christkind« spanisch »El Niño«. Die warme Meeresoberfläche sorgt in den sonst extrem trockenen Küstenregionen südlich des Äquators für oft verheerende Niederschläge, während auf der anderen Seite des Pazifiks das Gegenteil passiert: Die südostasiatischen Archipele durchleben schwere Dürreperioden, und in Australien kommt es während eines El Niños häufig zu schweren Waldbränden. Selbst jenseits der Anden, an den nördlichen Küsten Brasiliens und benachbarten Gebieten sorgt El Niño gewöhnlich für Trockenheit, die dem dortigen Regenwald zusetzen kann. Weiter nördlich, im Südosten der USA, ist hingegen eher mit extremen Wolkenbrüchen zu rechnen, wie sie Ende Mai und Anfang Juni über Texas niedergingen.

Dabei ist nicht jeder El Niño gleich. Hin und wieder treten besonders starke Ereignisse auf, so in den Jahren 1982/83 und 1997/98. Die Kieler Forscher kommen nun zu dem Schluss, dass in einem wärmeren globalen Klima die besonders starken El Niños häufiger auftreten.

Das ist das Ergebnis von Simulationen, die mit dem Kieler Klimamodell durchgeführt wurden. Ein Klimamodell ist im Grunde nichts anderes als ein Satz mathematischer Gleichungen, die Atmosphäre, Ozeane, Wasserkreisläufe, das Eis sowie die Wechselwirkung zwischen diesen Sphären beschreiben. Sonneneinstrahlung, Treibhausgaskonzentration und zufällig verteilte Vulkanausbrüche werden als Randbedingungen vorgegeben.

Die Gruppe um den Meteorologen Mojib Latif hat nun dieses Modell 22 Mal mit jeweils leicht variierten Startbedingungen 100 Jahre durchrechnen lassen. Die Randbedingungen waren hingegen gleich und beinhalteten unter anderem für die ersten 70 Jahre einen Anstieg der Treibhausgaskonzentration um jährlich ein Prozent, was in etwa dem heutigen Tempo entspricht. Nach 70 Jahren wurde die Verdoppelung der Konzentration erreicht und für die restlichen 30 Jahre mit auf diesem Niveau verbleibender Konzentration gerechnet. Die globale Durchschnittstemperatur in diesen 30 Jahren lag um 3,5 Grad Celsius über dem heutigen Wert. Allgemein gehen Klimaforscher davon aus, dass sich die globale Temperatur bei einer Verdoppelung der Treibhausgase in der Atmosphäre um 1,5 bis 4,5 Grad Celsius erhöhen wird. Somit liegt die Sensibilität des Kieler Modells in der oberen Hälfte des Möglichen.

Die Ergebnisse der 22 Modellläufe wurden schließlich an der Elle einer Kontrollsimulation mit der aktuellen Treibhausgaskonzentration gemessen. Das Ergebnis: Allgemein nehmen die mehrjährigen Schwankungen der Winde über dem tropischen Pazifik und der dortigen Temperatur der Meeresoberfläche deutlich zu. Damit einher geht die Zunahme der besonders starken El-Niño-Varianten und deren Fernwirkungen. So wurde bereits von anderen Autoren eine schwere Hungersnot in Südindien in den Jahren 1876 bis 1878 mit einem besonders extremen El Niño in Verbindung gebracht, und die Kieler Forscher sagen für den Westen des Kontinents einen starken Rückgang des Monsuns in den Super-El-Niño-Jahren voraus.

Eine erste Bestätigung ihrer Resultate könnte es schon in der zweiten Jahreshälfte 2015 geben. In den letzten Monaten hat sich nämlich über dem tropischen Pazifik ein El Niño entwickelt und derzeit deutet einiges darauf hin, dass er die Ausmaße des Ereignisses von 1997/98 annehmen könnte, das seinerseits das schwerste seiner Art im vergangenen Jahrhundert war.

Wald- und Wiesenregelung

Öko-Institut sieht in neuer Studie bei Einbeziehung von Land- und Waldnutzung die europäischen Klimaziele in Gefahr. *Von Ingrid Wenzl*

Der Klimagipfel in Paris rückt näher, und mit ihm wächst der Druck auf die EU, ihren Beitrag klarer zu formulieren. In ihrem Klimaschutzpapier verpflichtet sie sich dazu, bis 2030 die Treibhausgasemissionen gegenüber 1990 um 40 Prozent zu verringern. Während das bei Industrie und Energieerzeugung der Handel mit Emissionsrechten regeln soll, fallen die übrigen Sektoren, wie Landwirtschaft, Verkehr, Müllentsorgung oder Bau, unter die EU-Vereinbarung zur Lastenteilung – Effort Sharing Decision (ESD). Diese Bereiche machen gemeinsam ein Drittel aller Treibhausgasemissionen der EU aus. Unklar ist bisher, wie mit dem Sektor »Landnutzung, Landnutzungsänderung und Forstwirtschaft« (LULUCF) verfahren werden soll. Drei Lösungen sind derzeit im Gespräch: Entweder er wird in das bereits bestehende Instrument der ESD integriert oder mit dem Landwirtschaftssektor zusammengelegt, oder er muss separat eigene Ziele erreichen.

Das Öko-Institut hat nun im Auftrag der Nichtregierungsorganisation »Fern« und der Internationalen Vereinigung der ökologischen Landbaubewegungen (IFOAM) in einer Studie die Auswirkungen dieser drei Optionen für den Zeitraum 2021 bis 2030 untersucht. Dabei zeigte sich, dass eine Einbeziehung von Landnutzung und Forstwirtschaft in die Lastenteilung die Anstrengungen der anderen Sektoren deutlich mindern würde: Bis zu 65 Prozent Klimagase weniger müssten sie dann nach den Berechnungen des Ökoinstituts einsparen, denn bislang ist die Bilanz der Landnutzung dank Speicherung von Klimagasen in Wald und Mooren positiv, wenn auch mit abnehmender Tendenz. Damit würden insgesamt statt der anvisierten 40 nur 35 Prozent der Treibhausgase reduziert. Noch gravierender wäre die gemeinsame Abrechnung von LULUCF und Landwirtschaft, da letztere allein schon rund zehn Prozent der Treibhausgase der EU ausstößt.

Das Ökoinstitut befürwortet es deshalb, den LULUCF als eigenständigen Sektor zu behandeln: »Wir wollen, dass diese Senke und die Gutschriften (für die in Wald und Moorböden gespeicherten Klimagase) erhalten bleiben«, erklärt der Hauptautor der Studie, Hannes Böttcher. Seiner Ansicht nach sollten sogar Anreize geschaffen werden, in Wald und Torfböden künftig noch mehr CO_2 zu binden. Auch argumentiert er mit der Besonderheit des Sektors, zeitweise Treibhausgase zu emittieren und sie auch wieder aufzunehmen, sowie der damit verbundenen Datenunsicherheit. Denn wie viel CO_2 dort tatsächlich gespeichert wird, lässt sich nur grob schätzen. Bei Wäldern hängt das davon ab, wie viel geerntet wird. »Nur alle vier bis fünf Jahre wird eine Waldinventur durchgeführt«, berichtet Böttcher. Berechnungen des Ökoinstituts ergaben zudem, dass in den nächsten Jahren weite Waldflächen dem Anbau von Energiepflanzen zum Opfer fallen könnten. »Emissionen aus der Bioenergienutzung müssen ehrlich in die Bilanz einfließen und der Einsatz von Biomasse auf ein nachhaltiges Maß eingeschränkt werden«, erklärt Linde Zuidema von »Fern«.

Nicht alle Mitgliedsstaaten sind von der Entscheidung, wie mit LULUCF verfahren werden soll, gleich stark betroffen. So würde Irland steigende Emissionen aus der Viehhaltung gerne über seine hohe Aufforstungsrate kompensieren. In Deutschland geht es vor allem um die sogenannten organischen Böden: In Niedersachsen erstreckten sich früher große Moore, heute werden die trockengelegten Flächen oft als Weideland genutzt. Das im Torf gespeicherte CO_2 und Methan entweicht langsam und macht dabei, laut Berechnungen des Thünen Instituts aus dem Jahre 2013, zwei bis fünf Prozent der deutschen Treibhausgasemissionen aus. »Eine Klimaschutzmaßnahme wäre es, diese Böden aus der Nutzung zu nehmen und die Wasserstände wieder zu erhöhen, damit die Torfböden erhalten bleiben«, erklärt Böttcher. Denn insgesamt ließen sich Emissionen leichter verhindern, als später diese Gase zu binden: »Ein Baum ist schnell gefällt, aber bis ein neu gepflanzter Baum groß ist, das dauert viele Jahre«, mahnt der Wissenschaftler.

Ausschwärmende Satelliten

Was einst als Übungsaufgabe für Raumfahrtstudenten begann, wird nun zum Geschäftsmodell: Minisonden aus dem Baukasten für fast alle Aufgaben. *Von Jacqueline Myrrhe*

Zwei der geplanten 200 »Dove«-Kleinsatelliten zur Erdfernerkundung nach dem Ausstoßen aus der Internationalen Raumstation. Foto: NASA

Es ist ein schwerer Tag für Planet Labs, aber wir hatten schon einmal einen Misserfolg und statistisch gesehen müssen wir auch in Zukunft damit rechnen«, kommentierte gefasst Will Marshall, Geschäftsführer des in San Francisco (USA) beheimateten Kleinsatellitenbauers Planet Labs, vergangene Woche den Verlust von acht Kleinstsatelliten bei der Explosion einer Falcon-9-Trägerrakete der kalifornischen Raketenschmiede SpaceX 139 Sekunden nach dem Start von Cape Canaveral in Florida.

An der Spitze der Rakete befand sich die unbemannte Raumkapsel »Dragon« mit Versorgungsgütern, Ausrüstung und Schülerexperimenten für die Internationale Raumstation ISS. An Bord befanden sich auch acht »Dove«-Satelliten von Planet Labs. Die »Tauben« sollten aus der Luftschleuse des japanischen ISS-Moduls »Kibo« ausgesetzt werden und eine Konstellation von zwei Dutzend baugleichen Erdbeobachtungssatelliten erweitern. Damit hatte Planet Labs zum zweiten Mal Pech. Bereits am 28. Oktober 2014 wollte das Unternehmen 26 »Tauben« mit der »Cygnus«-Raumkapsel der Firma Orbital Sciences zur ISS bringen. Die Antares-Rakete explodierte schon am Boden.

Will Marshall bekräftigte, dass sich beide Verluste nicht auf das langfristige Ziel des Unternehmens, eine Konstellation auf 150 bis 200 »Tauben«, die täglich eine Komplettbild des Globus liefern, auswirken werden. Doch nun muss er sich um Ersatz und eine neue Startgelegenheit kümmern. Planet Labs ist eine der wenigen Firmen weltweit, die sich auf den Bau kleiner Satelliten in hoher Stückzahl spezialisiert haben – 25 pro Monat. Für jede »Taube« kalkuliert die Firma weniger als eine Million US-Dollar Kosten.

Seit Anfang der 2000er Jahre setzt sich ein zunehmender Trend für den Bau und Betrieb von kleinen und kleinsten Satelliten durch. Sie eroberten sich zuerst die Herzen von bastelnden Schülern und tüftelnden Studenten. Doch allein im vergangenen Jahr wurden mehr Cubesats gestartet als in der gesamten Dekade zuvor. Das Wissenschaftsjournal »Science« nahm sie Ende 2014 in seine Hitliste der wissenschaftlichen Durchbrüche des Jahres auf. Die Anzahl der Betreiber hat sich im Vergleich zu vor fünf Jahren verdreifacht. Für das kommende Jahrzehnt rechnet der jüngste Bericht über »Nano- und Mikrosatellitenmärkte« der Northern Sky Research, der führenden Einrichtung in der Analyse der Satellitenindustrie, mit der Platzierung von über 2500 Mikrosatelliten.

Dieser Trend kommt nicht aus heiterem Himmel. Fritz Merkle, Vorstandsmitglied des in Bremen ansässigen Raumfahrtunternehmens OHB, erklärte dieses Phänomen auf den Neubrandenburger Raumfahrttagen im November 2014 so: »Wir bei der OHB sind davon überzeugt, dass sich neben der klassischen bemannten Raumfahrt und den Standardanwendungen wie Kommunikation, Navigation und Erdbeobachtung momentan gerade ein drittes Segment entwickelt, von dem noch nicht klar ist, wohin es führt. Firmen wie Google oder Facebook haben daran Interesse.« Für Merkle stellt sich die Frage, ob dieses Marktsegment interessant für große Firmen sein könne. Schließlich spiele ab einer bestimmten Unternehmensgröße das Umsatzvolumen eine wichtige Rolle. Der Bremer Raumfahrtexperte sieht hier deshalb eher eine Domäne für neu aufkommende, kleine Start-Up-Unternehmen, die mit kleineren Umsätzen kalkulieren. »Selbst für OHB, und wir sind ein kleineres Unternehmen, ist das ein begrenztes Betätigungsfeld«, meint Merkle. Firmen wie Airbus, die Umsätze in einer Größenordnung von Milliarden Euros erzielen, würden solche Programme in einem halben Jahr realisiert haben. Dennoch hält OHB die Kleinsatelliten für ein attraktives Feld.

OneWeb Ltd., ein zukünftiger Anbieter für Internetverbindungen via Satellit, ist so ein Start-Up-Unternehmen. Vergangene Woche kündigte OneWeb an, bis zum Jahr 2019 eine Konstellation aus 648 Minisatelliten errichten zu wollen. Ziel: ein schneller Internetzugang für jeden, überall auf der Welt. Die Gesamtkosten wurden auf drei Milliarden US-Dollar beziffert. Die Serienfertigung soll nach einer Vorserie von zehn in Frankreich gebauten Satelliten in die USA verlagert werden.

Fritz Merkles Einschätzung, dass Entwicklung und Bau von Kleinsatelliten eher was für kleinere Unternehmen sind, hat sich zunächst nicht bewahrheitet. Ausgerechnet Raumfahrtgigant Airbus Defence and Space hat eine Vereinbarung für die Massenproduktion der OneWeb-Satelliten abgeschlossen.

»Diese Partnerschaft ist ein fantastisches neues Kapitel in unserer Raumfahrtgeschichte«, kommentierte François Auque, Leiter von Space Systems bei Airbus Defence and Space, den Zuschlag für sein Unternehmen. OneWeb verlange, dass mehrere Kleinsatelliten pro Tag fertiggestellt werden. Das habe Airbus inspiriert, innovative Designs und Prozesse zu entwickeln, um die Kosten für Hochleistungs-Raumfahrtanwendungen in großen Stückzahlen drastisch zu senken.

Airbus-Geschäftsführer Tom Enders beschrieb das Zustandekommen der ungewöhnlichen Partnerschaft: »Unsere Teams trafen sich mit den Leuten von OneWeb zum ersten Mal vor zehn Monaten. Uns wurde sofort klar: da wollen wir mitmachen. Wir trommelten dann unsere besten Leute zusammen, nicht nur die Raumfahrtexperten sondern auch die Luftfahrtspezialisten.« Das Unternehmen baut derzeit nur 10 bis 15 Satelliten pro Jahr, aber immerhin 600 Flugzeuge. Die Kombination von Fachleuten aus verschiedenen Gebieten habe dann Lösungen gebracht, wie man 300 bis 400 Satelliten im Jahr bauen kann.

Für den Start der OneWeb-Konstellation wurde das europäische Arianespace-Konsortium in Betracht gezogen. Weitere Partner sind überraschenderweise nicht Internetgiganten wie Facebook und Google, sondern Coca-Cola. Der Konzer will in seinen weltweit verteilten »Ekocenter«-Kiosken neben den hauseigenen Getränken auch Internetzugang anbieten.

Kurz nach der OneWeb-Ankündigung zog SpaceX nach und teilte mit, dass es ein eigenes Breitband-Internetsystem aus 4000 Satelliten plant – das war allerdings noch vor dem jüngsten Startunglück.

Was man tatsächlich den Kleinsatelliten zurechnet, hängt von der Betrachtungsweise ab. Die Industrie klassifiziert ganz einfach nach der Satellitenmasse. Kleinsatellit: 500 bis 1000 Kilogramm, Minisatellit: 100 bis 500 kg; Mikrosatellit: 30 bis 100 kg; Nanosatellit: 1 bis 30 kg; Picosatellit: unter 1 kg. Die kleinsten der Kleinen werden wegen der ursprünglich verwendeten Grundbausteine mit der Abmessung von 10 x 10 x 10 Zentimeter = 1U Cubesats (wörtlich: Würfelsatelliten) genannt. Hier hat sich 1U als Standardmaß durchgesetzt. Größer geht es nur entlang einer Richtung, so als würden mehrere solche Würfel aufeinandergestapelt würden. Verglichen mit herkömmlichen Satelliten zeichnen sich Kleinsatelliten durch eine Miniaturisierung in Masse, Größe und Struktur aus, während die Leistungsfähigkeit stetig steigt. Sie sind schnell, preiswert und in großer Stückzahl zu bauen. Fällt einer aus, kann er relativ schnell ersetzt werden. Sie können zum kleinen Preis als »Huckepack«-Nutzlast bei großen Satelliten mitgestartet werden oder in automatischen Frachtern zur ISS mitreisen, von wo aus sie ausgesetzt werden.

Mini-Satellit »Uwe 3« im Testlabor der Uni Würzburg. Foto: dpa/David Ebener

»Huckepack« bedeutet aber auch, sie sind nur geduldete Mitreisender; Starttermin und vor allem die Umlaufbahn werden von der Primärnutzlast bestimmt. Gerade wenn eine Konstellation aus Hunderten oder Tausenden Satelliten realisiert werden soll, wird der Transport in den Erdorbit zur Herausforderung. Inzwischen werden in China und Europa kleinere Trägerraketen mit speziellen Vorrichtungen für den Start von Kleinsatelliten entwickelt. Russland hatte bislang die »Dnepr« oder »Rockot«, konvertierte Langstreckenraketen, genutzt. Die NASA plant für Ende des Jahres eine Ausschreibung für speziell auf Kleinsatelliten zugeschnittene Trägerraketen.

Während Kleinsatelliten anfangs als Spielwiese für Technologie-Freaks belächelt wurden, haben sich diese Winzlinge in den letzten Jahren ernsthafte und unvorhergesehene kommerzielle, wissenschaftliche und militärische Anwendungsfelder erobert.

So bieten die »Tauben« von Planet Labs zwar nur Bilder mit geringer Auflösung, punkten aber mit einer hohen Überflugrate. Nach Komplettierung der Flotte werden sie einmal von jedem Punkt der Erde täglich ein Bild liefern. Der kürzlich gestartete hochmoderne europäische »Sentinel-2A«-Satellit schafft nur für bestimmte Regionen alle drei Tage einen Überflug.

Manche sprechen schon davon, dass sich künftig jeder Interessent seinen »Personal Satellite« zulegen kann, ähnlich dem heutigen PC – dem »Personal Computer«. Da werden dann auch große Worte wie die »Demokratisierung des Weltraums« bemüht. Robbie Schingler von Planet Labs fragt: »Was passiert, wenn jeder auf dem Planeten, den Zustand der Welt verstehen kann?« Unschuldig waren die Zeiten, in denen US-amerikanische Zeitgenossen vom Überflug eines einzigen Sputniks irritiert waren. Schwärme von Satelliten, die eine permanente Überwachung durch »Argusaugen« erlauben, könnten bald eher die Norm als die Ausnahme sein.

Angesichts der rasant wachsenden Zahl der Kleinsatelliten stellen Fachleute allerdings auch die Frage, ob sich so nicht auch der Weltraummüll massiv vermehren könnte. Als allgemeine Faustregel gilt, dass ein antriebsloser Satellit in einer Umlaufbahn von 650 Kilometern oder niedriger innerhalb von ungefähr 25 Jahren wieder in die Erdatmosphäre eintritt und verglüht. Das entspricht zwar internationalen Richtlinien, aber es gibt keinen Mechanismus, dies für alle Satelliten verpflichtend durchzusetzen. Jeroen Rotteveel, Geschäftsführer der niederländischen Kleinsatellitenfirma Innovative Solutions In Space, hält dagegen: »Allein der Fakt, dass Cubesats immer beliebter werden und in hoher Zahl genutzt werden, heißt noch lange nicht, dass sie auch ein höheres Kollisionsrisiko darstellen. Da sie klein sind, sind sie schwer zu treffen. Sie haben die geringste Wahrscheinlichkeit zu explodieren und tragen daher kaum zu der bestehenden Wolke von Fragmenten bei. Cubesats sind ein kleiner Teil eines größeren Problems, wo der gesamte Sektor Verantwortung übernehmen muss.«

Doch während Innovation und Technologie ein straffes Tempo vorgeben, kommen die Regulierungsbehörden für Satellitenstarts und Radiofrequenzen nicht mit der Bürokratie hinterher.

Für jeden Satelliten im All bedarf es einer von der Internationalen Telekommunikationsunion (ITU) vergebenen Funkfrequenz und einer Parkposition, um Behinderungen oder Übertragungsinterferenzen zu vermeiden. Wie groß der Satellit in der zugewiesenen Position ist und wie stark das Übertragungssignal, war bisher zweitrangig. Selbst eine auf Arbeitsebene anwendbare Definition für Kleinsatelliten hat die ITU noch nicht. Deren Regelwerk ist mit den neuen Schwärmen von Kleinsatelliten überfordert, auch weil die nationalen Institutionen, verantwortlich für Meldungen an die ITU, nicht immer ehrliche Angaben machen, um den Genehmigungsprozess zu vereinfachen. Während manche Satellitenbetreiber aus Profitgründen die Umlaufbahnen in Wild-West-Manier betrachten, lehnt es die ITU ab, Polizei zu spielen. Demokratie im Weltraum bedarf – wie auf der Erde – eines verantwortungsvollen Umgangs mit Ressourcen.

Schwärme von Satelliten, die eine permanente Überwachung durch »Argusaugen« erlauben, könnten bald eher die Norm als die Ausnahme sein.

*

Sonnabend

ARD
7.10 **Paula und die wilden Tiere**
7.35 **Wissen macht Ah!**
8.00 **Checker Tobi**
8.25 **neuneinhalb**
8.35 **Blue Water High**
9.50 **neuneinhalb** Magazin
10.03 **Verrückt nach Meer** (3)
10.45 **Lust auf ...** Madeira
11.30 **Kopfball** U.a.: Fressen Piranhas tatsächlich Menschen?
12.00 **Tagesschau**
12.05 **Der Winzerkönig** (3)
12.50 **Tagesschau** Mit Wetter
13.00 **Das Glück ihres Lebens** Drama, D 2003
14.30 **Sportschau live** Fußball: Benefizspiel zugunsten der Deutschen Sporthilfe, Borussia Dortmund – Team Gold, aus Dortmund / ca. 16.05 Radsport: Tour de France, 1. Etappe, Einzelzeitfahren in Utrecht (NL) / ca. 17.50 Moderner Fünfkampf: WM Damen, Finale, aus Berlin · Live
19.10 **Boris Becker und das Wunder von Wimbledon**
19.50 **Wetter vor acht**
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Mordkommission Istanbul – Rettet Tarlabasi** (VPS 20.14) Kriminalfilm, D 2013
21.45 **Fußball** WMder Frauen · Spiel um den 3. Platz: Deutschland – England · Live aus Edmonton
0.15 **Das Wort zum Sonntag** (VPS 22.50)

ZDF
7.20 **Das Dschungelbuch**
7.45 **Robin Hood – Schlitzohr von Sherwood**
8.10 **1, 2 oder 3**
8.35 **Bibi Blocksberg**
9.25 **Heidi**
10.10 **Bibi und Tina**
10.35 **Mia and me**
11.00 **heute Xpress**
11.03 **Die Küchenschlacht**
12.25 **heute Xpress**
12.30 **Reef Docs – Die Inselklinik**
13.55 **Forsthaus Falkenau**
14.40 **Inga Lindström: Auf den Spuren der Liebe** Melodram, D 2006 · Mit Romana Pollak, Thomas Scharff, Andreas Elsholz u.a.
16.15 **Lafer! Lichter! Lecker!**
17.00 **heute Xpress**
17.05 **Länderspiegel**
17.45 **Menschen – das Magazin**
18.00 **ML Mona Lisa**
18.35 **hallo deutschland – hautnah**
19.00 **heute**
19.20 **Wetter**
19.25 **Der Bergdoktor** Arztserie
20.15 **Ein starkes Team** TV-Kriminalfilm, D 2012
21.45 **heute-journal** Wetter
22.00 **Bella Block** Reise nach China · TV-Kriminalfilm, D 2008
23.35 **Giganten am Himmel** Katastrophenfilm, USA 1974
1.15 **Der weiße Hai – Die Abrechnung** Thriller, USA 1987

Arte
8.00 **Die Königsetappen der Tour de France** Mont Ventoux
8.25 **Die Königsetappen der Tour de France** Galibier
8.55 **Die Königsetappen der Tour de France** (VPS 8.50)Alpe d'Huez
9.20 **Die Königsetappen der Tour de France** Tourmalet
9.50 **Die Königsetappen der Tour de France** (VPS 9.45) Puy de Dôme
10.15 **Mont Ventoux: Kampf ums Bergtrikot** · Dokumentarfilm, B/F/I/E/NL/LUX 2013
11.30 **Mit Luftpost**
12.25 **Mit Luftpost** (VPS 12.20)
13.20 **Mit Luftpost** (VPS 13.15)
13.45 **Mit offenen Karten**
14.00 **Yourope** Rückblick – Europa und die immerwährende Flüchtlingsfrage
14.25 **Zwischen Himmel und Erde**
14.55 **Madagaskar**
17.10 **ARTE Reportage**
18.00 **Eine Chance für die Lemuren?**
18.45 **Zu Tisch ...**
19.15 **ARTE Journal**
19.30 **Abgedreht!** Magazin
20.15 **Labor Montblanc** Dokumentarfilm, F 2014
21.50 **„I want to break free" – Pop vom anderen Ufer** Out
22.40 **Tracks** Magazin
23.25 **Berlin Festival 2015**
0.30 **The Slap – Nur eine Ohrfeige**

3Sat
7.00 **nano** Magazin
7.30 **Alpenpanorama**
9.00 **ZIB**
9.05 **Kulturplatz** Magazin
9.35 **Erlebnis Österreich**
10.00 **39. Tage der deutschsprachigen Literatur** Ingeborg-Bachmann-Preis 2015: Lesungen und Diskussionen
14.00 **Kunst und Krempel**
14.30 **Reisewege Pyrenäen** (1/2)
15.15 **Ländermagazin**
15.45 **Die Gärten des Veneto**
16.30 **Hurra, die Schule brennt!** Komödie, D 1969 · Mit Peter Alexander, Heintje u.a.
18.00 **Natur im Garten**
18.30 **Magisches Marokko**
19.00 **heute**
19.30 **Kulturpalast** Magazin
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Rheingau Musik Festival** Eröffnungskonzert
21.50 **Verbier Festival 2014** (VPS 21.49)
23.10 **Im Kraftwerk der Gefühle** (VPS 23.05) · Ein Roboter wird Opernstar
23.55 **Zimmer frei!** (VPS 23.50) Zu Gast: Tim Mälzer (
1.00 **lebens.art** (VPS 0.50)
1.55 **Stratos** (VPS 1.50) · Kriminalfilm, GR/D/ZYP 2014 Mit Vangelis Mourikis, Petros Zervos, Vicky Papadopoulou u.a.

MDR
7.10 **Bens Ranger Tagebuch**
7.25 **Dein Traumjob?**
7.40 **Knerten traut sich** (2/3) Abenteuerfilm, N 2010 Mit Pernille Sørensen u.a.
8.55 **Zahn um Zahn**
9.50 **Tierärztin Dr. Mertens**
10.40 **Adelheid und ihre Mörder**
11.30 **Regional**
12.00 **Bulgarien – Lebenskünstler im Land der Rosen**
12.45 **Bulgariens Schwarzmeerküste**
13.30 **MDR Garten**
14.00 **Wunderschön!**
15.30 **Einfach genial**
15.55 **Wetter für 3**
16.00 **MDR aktuell**
16.05 **MDR vor Ort**
16.30 **Liebe ist die beste Medizin** Liebesgeschichte, D 2004
18.00 **Der Trödeljäger** (2/6)
18.15 **Unterwegs in Sachsen**
18.45 **Glaubwürdig**
18.54 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Regional**
19.30 **MDR aktuell**
19.50 **Quickie**
20.15 **Sommer bei uns** Präsentiert von Kim Fisher
22.15 **MDR aktuell**
22.30 **Balkan-Fieber** Eröffnungskonzert des MDR Musiksommers von der Seebühne in Magdeburg
0.20 **Im Auftrag des Drachen** Thriller, USA 1975

RBB
7.15 **Blaubär Geschichten**
7.30 **Selbstbestimmt! Das Magazin**
8.00 **Brandenburg aktuell**
8.30 **Abendschau**
9.00 **zibb** Magazin
10.00 **rbb Gartenzeit spezial**
10.30 **Heimatjournal**
10.55 **Rainer Sass: So isst der Norden!**
11.25 **Verrückt nach Meer**
13.05 **Einfach genial**
13.30 **Die rbb Reporter**
14.00 **Liebe vergisst man nicht** (Wh.) · Liebeskomödie, D 2010 Mit Fritz Karl, Quirin Oettl, Anna Loos u.a.
15.30 **Musikalische Reise durch das Elsass**
17.00 **rbb aktuell**
17.05 **Panda, Gorilla & Co.**
17.50 **Unser Sandmännchen**
18.00 **Himmel und Erde**
18.30 **rbb wetter**
18.32 **Die rbb Reporter**
19.00 **Heimatjournal**
19.30 **Abendschau**
19.30 **Regional**
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Adelheid und ihre Mörder**
21.50 **rbb aktuell** mit Sport
22.20 **rbb COMEDY unplugged** Wer zuletzt lacht, denkt zu langsam · Mitwirkende: Sascha Korf
23.05 **Ladies Night** Show
23.50 **Das Messer** Thriller, USA 1985
1.35 **Tod im Spiegel** Thriller, USA ´91

NDR
6.30 **Bon courage**
7.00 **Die Sendung mit der Maus**
7.30 **Sehen statt Hören**
8.00 **Service: Zuhause**
8.30 **Die Bienenretter**
9.00 **Nordmagazin**
9.30 **Hamburg Journal**
10.00 **Schleswig-Holstein Magazin**
10.30 **Regional**
11.00 **Hallo Niedersachsen**
11.30 **Unsere Geschichte**
12.15 **14 Tage China – Dorfalltag hautnah**
12.45 **Kanalreisen**
13.30 **Elefant, Tiger und Co.**
14.00 **plietsch.**
14.45 **Die Fahrschule** (1/3)
15.15 **Sommer mit Hausfreund** Romanze, D 2005 · Mit Thekla Carola Wied u.a.
16.45 **Nordisch herb**
17.35 **gärtnern natürlich** (1/6)
18.00 **Nordtour**
18.45 **DAS!**
19.30 **Regional**
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Hochzeiten** Komödie, D 2012 · Mit Senta Berger, Friedrich von Thun, Lisa Martinek u.a.
21.45 **Just Married – Hochzeiten II** Komödie, D 2013 · Mit Senta Berger, Friedrich von Thun u.a.
23.15 **Pfarrer Braun** Heiliger Birnbaum · TV-Kriminalfilm, D 2008
0.45 **Sommer mit Hausfreund** (Wh.) · Romanze, D 2005

WDR
12.00 Erlebnisreisen-Tipp **12.20** Quarks & Co. **13.05** Traumschiff für alle – die große Geschichte der Rhein-Flotte **13.50** Tod auf dem Nil. Kriminalfilm, GB 1978 **16.05** Hográfer packt's an: Begehbarer Schrank mal anders **16.50** Lust auf Backen **17.20** Kochen mit Martina und Moritz **17.50** Einfach und köstlich **18.20** Hier und heute **18.50** Aktuelle Stunde **19.30** Lokalzeit **20.00** Tagesschau **20.15** Verloren auf Borneo. Komödie, D 2012 **21.45** Johann König live: Feuer im Haus ist teuer, geh' raus! **22.45** Anke hat Zeit · Kultursshow mit Anke Engelke **0.15** Gomorrha – Reise in das Reich der Camorra. Drama, I 2008

PHOENIX
9.30 Die letzten Paradiese **10.00** Luxus auf Schienen **10.45** Der große Treck **11.30** Wohlstand für alle – Was bringen Freihandelsabkommen? **12.15** ChinAmerika **13.00** Thema **14.15** Sonne, Siesta und Saudade **17.15** Kieling – Expedition zu den Letzten ihrer Art **17.30** Der AfD-Parteitag in Essen **18.00** Kieling – Expedition zu den Letzten ihrer Art (2/3) **18.45** Die See der kleinen Monster **19.30** Die letzten Paradiese **20.00** Tagesschau **20.15** Der Rhein von oben **21.45** ZDF-History · Dumm gelaufen – Missgeschicke der Geschichte **22.30** Das Recht der Macht · Dokumentarfilm, PA/ISR 2011 **0.00** Historische Ereignisse

SWR
15.45 Fahr mal hin **16.15** Länder – Menschen – Abenteuer **17.00** Traumziel Neuseeland **17.30** Lecker aufs Land – eine kulinarische Reise (5/6) **18.00** SWR Landesschau aktuell **18.15** Grünzeug **18.45** Landesschau Mobil **19.15** Wohin mit den Brötchen – Frische Ideen für altes Brot **19.45** SWR Landesschau aktuell **20.00** Tagesschau **20.15** Die große Show der Naturwunder **21.45** SWR Landesschau aktuell **21.50** Menschen der Woche. Zu Gast: Dr. Franz Alt, Harald Glööckler u.a. **23.05** Elstner-Classics **23.35** Verführung in sechs Gängen. Romanze, D 2004 **1.00** Marga Engel gibt nicht auf. Komödie, D 2004

KIKA
9.20 Ene Mene Bu – und dran bist du **9.30** Tauch, Timmy, Tauch! **9.40** Doki **10.05** OLI's Wilde Welt – Die Expeditionen **10.20** Singas Musik Box **10.45** Tigerenten-Club **11.45** Schmatzo – Der Koch-Kids-Club **12.00** Hier ist Ian **12.25** Pet Alien – Einfall aus dem All **12.45** Matzes Monster **12.55** Occupy School – Comedians besetzen die Schule **13.20** Mr. Young **14.10** Schloss Einstein **15.00** Die Delfinflüsterin. Familienfilm, USA 2006 **16.30** Shaun, das Schaf **16.55** CheXperiment **17.10** Kann es Johannes? **17.35** Das Haustiercamp **18.05** Ritter Rost **18.15** Jim Hensons: Doozers **18.40** Wolkenkinder **18.50** Unser Sandmännchen

Bayern
8.45 Tele-Gym **9.00** Dahoam is Dahoam **10.00** Sehen statt Hören **10.30** X:enius **11.00** Unser Land **11.45** Landleben **11.55** Von Müttern und Töchtern. Komödie, D 2007 **13.25** Da, wo die Heimat ist. Heimatfilm, A/D 2004 **14.55** Glockenläuten **15.00** Neues aus dem Münchner Tierpark Hellabrunn **15.30** Die letzten Paradiese **16.15** Unter vier Augen **16.45** Rundschau **17.00** freizeit **17.30** Startrampe **18.00** Zwischen Spessart und Karwendel **18.45** Rundschau **19.00** natur exclusiv **19.45** Kunst und Krempel **20.15** Hachiko – Eine wunderbare Freundschaft. Drama, USA/GB 2009 **21.40** Rundschau-Magazin **21.55** Take This Waltz. Komödie, CDN/E/J 2011 **23.45** Drei. Drama, D 2010 **1.35** Eine Frau für zwei. Komödie, F 1995

Sat1
5.20 Richter Alexander Hold **6.15** Richter Alexander Hold **7.15** Auf Streife **8.15** Auf Streife **9.15** Auf Streife **10.15** Auf Streife **11.10** Auf Streife **12.10** Auf Streife **13.05** Im Namen der Gerechtigkeit – Wir kämpfen für Sie! **14.05** Im Namen der Gerechtigkeit – Wir kämpfen für Sie! **15.00** Anwälte im Einsatz **16.00** Anwälte im Einsatz **16.59** So gesehen **17.00** K 11 – Kommissare im Einsatz **17.30** K 11 – Kommissare im Einsatz **18.00** K 11 – Kommissare im Einsatz **18.30** K 11 – Kommissare im Einsatz **19.00** K 11 – Kommissare im Einsatz **19.30** K 11 – Kommissare im Einsatz **19.55** Sat.1 Nachrichten **20.15** Noch Tausend Worte. Komödie, USA 2012 **22.05** Jetzt wird's schräg **23.20** Old Ass Bastards **23.50** Old Ass Bastards **0.15** Pastewka

Pro7
5.00 2 Broke Girls **5.25** Mike & Molly **6.00** What About Brian **7.30** Two and a Half Men **9.20** The Big Bang Theory **10.40** How I Met Your Mother **12.00** Family Guy **12.30** Futurama **12.55** Die Simpsons **13.25** Malcolm mittendrin **14.25** Mike & Molly **15.10** How I Met Your Mother **16.10** Two and a Half Men **17.05** The Big Bang Theory **18.00** Newstime **18.10** Die Simpsons **19.05** Galileo **20.15** Schlag den Star **22.40** Crash Games – jeder Sturz zählt **23.50** The Dark. Horrorfilm, GBM/GB/D 2005. Auf der Suche nach ihrer Tochter begegnet Adèlle an der walisischen Küste dem geheimnisvollen Mädchen Ebrill. **1.35** Der Fluch – The Grudge 3. Horrorfilm, USA 2009 **3.10** The Dark (Wh.). Horrorfilm, GBM/GB/D 2005

DLF
6.10 Informationen am Morgen **9.05** Kalenderblatt **9.10** Das Wochenendjournal **10.05** Klassik – Pop – et cetera **11.05** Gesichter Europas **12.10** Informationen am Mittag **13.10** Themen der Woche **13.30** Eine Welt **14.05** Campus und Karriere **15.05** Corso – Kultur nach 3 **16.05** Büchermarkt **16.30** Forschung aktuell **17.05** Markt und Medien **17.30** Kultur heute **18.10** Informationen am Abend **18.40** Hintergrund **19.05** Kommentar **19.10** Sport am Samstag **20.05** „Orpheus in der Oberwelt: Eine Schlepperoper" **22.05** Atelier neuer Musik · Ein anderer Weg oder derselbe. Orchesterwerke von Jo Kondo **22.50** Sport aktuell **23.05** Lange Nacht · „Böse, besoffen, aber gescheit". Die Lange Nacht über Joseph Roth **2.05** Deutschlandfunk Radionacht

Hessen
6.20 Meine Schwiegersöhne und ich · Das achte Weltwunder **6.45** Rote Rosen **7.35** Sturm der Liebe **8.25** In aller Freundschaft · Schlagabtausch **9.10** hessenschau **9.40** Bettina und Bommes **11.40** Die Aufnahmeprüfung. Komödie, D 2012 **13.05** Immer wieder sonntags **15.00** Kein schöner Land **15.45** Leckeres Hessen (2) **16.30** Hessen à la carte **17.00** Horizonte (VPS 16.59) **17.30** Hessentipp **18.00** maintower weekend **18.30** Brisant **18.45** Herrliches Hessen **19.30** hessenschau **20.00** Tagesschau **20.15** Sommer der Eisbären **21.00** Solo – die einsame Wildhündin **21.45** Tatort · Rubecks Traum · TV-Kriminalfilm, D 1984 **23.00** Wolffs Revier · Die Spinne **23.45** Der Fahnder · Polen-Connection **0.35** Privatdetektiv Frank Kross

RTL
5.15 Betrugsfälle **5.40** Betrugsfälle **6.10** Verdachtsfälle **7.10** Verdachtsfälle **8.15** Familien im Brennpunkt **9.15** Yolo **9.45** Yolo **10.00** Explosiv – Das Magazin **10.30** Gute Zeiten, schlechte Zeiten **13.00** Formel 1 **13.45** Formel 1 · Großer Preis von Großbritannien · Qualifying · Live aus Silverstone **15.20** Die Autohändler **15.45** Die 10 ... **16.45** I Like the 80's **17.45** Best of...! Deutschlands schnellste Rankingshow **18.45** RTL aktuell **19.03** Wetter **19.05** Explosiv – Weekend **20.15** Mr. und Mrs. Smith. Actionfilm, USA 2005 **22.30** 10 Jahre Brangelina – Ihre Liebe, ihre Macht, ihre Millionen **0.00** Die Akte Jane. Actionfilm, USA 1997 **2.15** 10 Jahre Brangelina – Ihre Liebe, ihre Macht, ihre Millionen **3.40** Betrugsfälle **4.10** Verdachtsfälle

VOX
5.10 Making-of ... **5.35** Zeit der Gerechtigkeit. Drama, USA 2000 **7.35** Criminal Intent – Verbrechen im Visier · Blauäugig / Das Medium / Verbissen / Hinterrücks / Blauäugig / Das Medium **13.00** Shopping Queen **14.00** Shopping Queen **15.00** Shopping Queen **16.00** Shopping Queen **17.00** Shopping Queen **18.00** hundkatzemaus **19.10** Tierbabys – süß und wild! **20.15** Master and Commander: Bis ans Ende der Welt. Abenteuerfilm, USA 2003 **22.55** Medical Detectives – Geheimnisse der Gerichtsmedizin **23.55** Criminal Intent – Verbrechen im Visier · Verbissen **0.50** Criminal Intent – Verbrechen im Visier · Hinterrücks **1.30** Medical Detectives – Geheimnisse der Gerichtsmedizin **2.15** Medical Detectives – Geheimnisse der Gerichtsmedizin

DR Kultur
5.05 Aus den Archiven · Amerikaner in Berlin **6.07** Studio 9 · Kultur und Politik am Morgen **9.05** Im Gespräch · Live mit Hörern **11.05** Lesart · Das politische Buch **12.05** Studio 9 kompakt · Themen des Tages **12.30** Schlaglichter · Der Wochenrückblick **13.05** Breitband · Medien und digitale Kultur **14.05** Rang 1 · Das Theatermagazin **14.30** Vollbild · Das Filmmagazin **16.05** Echtzeit · Das Magazin für Lebensart **17.05** Studio 9 kompakt · Themen des Tages mit Sport **17.30** Tacheles **18.05** Feature **19.05** 25. TFF Rudolstadt · Mit Livemusik von Rhiannon Giddens, Mariza, Gabby Young and Other Animals, Sly and Robbie feat. Nils Pettar Molvaer u.v.a. **23.05** Fazit **0.05** Literatur · „Quallenhaftes und die üblichen Phrasen"

TV-Tipp

Im Land der Raketenwürmer. Zugegeben, der deutsche Titel ist dämlich. Im Original heißt dieser US-Horrorfilm aus dem Jahr 1990 »Tremors«. Gefräßige Riesenwürmer bringen darin ein wenig Aufregung in das triste Dasein der Einwohner eines Kaffs im Nirgendwo. (RTL 2, Sa., 23.50 Uhr) Foto: RTL 2

Sonntag

ARD
7.10 **Willi wills wissen**
7.35 **Tigerenten-Club**
8.35 **Tiere bis unters Dach** (5)
9.30 **Die Sendung mit der Maus**
10.03 **Immer wieder sonntags**
12.03 **Presseclub** Diskussion
12.45 **Europamagazin**
13.15 **Tagesschau** Mit Wetter
13.30 **Sportschau live** Triathlon: Ironman-Europameisterschaften, aus Frankfurt / ca. 14.45 Radsport: Tour de France, 2. Etappe, Utrecht (NL)-Neeltje Jans (NL) / ca. 17.35 Moderner Fünfkampf: Weltmeisterschaften, Mixed Staffel, Finale, aus Berlin / ca. 17.50 Galopprennen: Deutsches Derby, Zusammenfassung aus Hamburg · Live
18.00 **Gott und die Welt** Reportagereihe
18.30 **Bericht aus Berlin**
18.50 **Lindenstraße** Soap
19.20 **Weltspiegel** Magazin
20.00 **Tagesschau** Mit Wetter
20.15 **Tatort** Schutzlos · TV-Kriminalfilm, CH 2015 · Mit Stefan Gubser, Delia Mayer u.a.
21.45 **Günther Jauch** Gespräch
22.45 **Tagesthemen**
23.05 **ttt – Titel, Thesen, Temperamente** Magazin
23.35 **Leaving Las Vegas – Liebe bis in den Tod** Liebesdrama, USA 1995 · Mit Nicolas Cage u.a.
1.25 **Gangs of Taipeh – Monga** Drama, TWN 2010

ZDF
8.10 **Löwenzahn** Reihe
8.35 **Löwenzahn Classics**
8.59 **Anders fernsehen 3sat**
9.00 **sonntags** TV fürs Leben
9.30 **Evangelischer Gottesdienst**
10.15 **Peter Hahne**
10.45 **Küsten, Künstler, Kommissare**
10.57 **heute Xpress**
11.00 **ZDF-Fernsehgarten**
13.15 **Der Haustier-Check** (2)
14.00 **Die Büffelranch** Reportagereihe
14.45 **planet e.** Dokumentationsreihe
15.13 **heute Xpress**
15.15 **Kindergarten Cop** Actionkomödie, USA 1990
17.00 **heute**
17.10 **Sportreportage** Fußball: FIFA Frauen-Weltmeisterschaft in Kanada / Formel 1: Großer Preis von Großbritannien in Silverstone / Rad: Tour de France, 2. Etappe / Tennis: Wimbledon
18.00 **ZDF-Reportage**
18.30 **Terra Xpress**
19.00 **heute** Wetter
19.10 **Berlin direkt** Magazin
19.28 **Aktion Mensch Gewinner**
19.30 **Terra X** Deutschlands Städte (1/3)
20.15 **Rosamunde Pilcher: Wohin Du auch gehst** (VPS 20.14) Romanze, D 2010
21.45 **heute-journal** Wetter
22.00 **Inspector Barnaby** TV-Kriminalfilm, GB 2010
23.30 **ZDF-History** Dokureihe
0.15 **heute Xpress**

Arte
7.35 **Tibet – Tafelfreuden, Tsampa und Buttertee**
8.30 **Tierbabys**
8.45 **GEOlino** Die Wale der Azoren
8.55 **Es war einmal ... unsere Erde** (VPS 9.20)
9.20 **Käppis Club** (VPS 8.55)
9.45 **ARTE Journal Junior**
10.00 **Schlussetappe** (Wh.) Biografie, F 2014
11.25 **Die neuen Paradiese**
12.10 **Coutures** (1/2)
12.40 **360° Geo Reportage** (VPS 12.35)
13.35 **Guédelon: Wir bauen uns eine Burg** (VPS 13.34) Dokumentarfilm, GB 2014
15.05 **Labor Montblanc** Dokumentarfilm, F 2014
16.40 **Metropolis**
17.25 **Diesseits von Eden** (4/4)
18.20 **ARTE Lounge**
19.15 **ARTE Journal**
19.30 **ARTE Reportage**
20.15 **L.A. Crash** Drama, USA/D 2004 · Mit Sandra Bullock u.a.
22.05 **Lord of the Dance** (VPS 21.55)
23.35 **„Orlando oder die Ungeduld" – Olivier Py in Avignon** (VPS 23.30) · Schauspiel, F 2014 · Mit Jean-Damien Barbin, Laure Calamy, Eddie Chignara u.a.
2.55 **So kommst Du ins Weiße Haus!** (VPS 2.50) Dokumentarfilm, F 2012

3Sat
9.00 **ZIB**
9.05 **100(0) Meisterwerke**
9.15 **Sternstunde Philosophie**
10.15 **Daniel Müller-Schott**
11.00 **39. Tage der deutschsprachigen Literatur**
12.00 **Friedenspreis des Deutschen Films – Die Brücke**
13.00 **ZIB**
13.10 **Unterwegs beim Nachbarn** (VPS 13.05)
13.35 **Marokko – Land der Träume** (VPS 13.30)
14.05 **Tod auf dem Nil** (VPS 14.00) · Kriminalfilm, GB 1978
16.15 **Mord im Spiegel** Kriminalfilm, GB 1980
18.00 **Das Beste vom Filmfest München 2015**
18.30 **Auf gute Nachbarschaft – Die Grätzlifizierung Wiens**
19.00 **heute**
19.10 **NZZ Format**
19.40 **Schätze der Welt – Erbe der Menschheit**
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Beethoven: Missa solemnis in D-Dur, op. 123**
21.45 **Unter Menschen** Dokumentarfilm, D/A/H 2013
23.15 **Polizeiruf 110** Fehlrechnung TV-Kriminalfilm, DDR 1974
0.15 **Kein großes Ding** Drama, D 2013 · Mit Tini Bönig u.a.
1.40 **Berlin für Helden** Tragikomödie, D 2013

MDR
5.10 **Zittauer Gebirge Nonstop**
5.35 **Liebe ist die beste Medizin** (Wh.) · Liebesgeschichte, D 2004 · Mit Dominic Raacke, Sandra Speichert, Charles Brauer u.a.
7.05 **Rote Rosen**
7.50 **Sturm der Liebe**
8.40 **MDR Garten**
9.10 **Glaubwürdig**
9.15 **Gewissensbisse – Frau Heinrich und die sieben Todsünden**
9.45 **Selbstbestimmt! – Die SonntagsFragen**
10.15 **Europas wilder Osten**
11.00 **Die eiserne Maske** Abenteuerfilm, F/I 1962 · Mit Jean Marais, Sylva Koscina, Jean-François Poron u.a.
12.45 **Brisant – die Woche**
13.15 **Ein Fall für Nadja** (4)
14.00 **Immer wieder sonntags**
16.00 **MDR aktuell**
16.05 **Heute auf Tour**
16.30 **Musik für Sie**
18.00 **MDR aktuell**
18.05 **In aller Freundschaft**
18.52 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Regional**
19.30 **MDR aktuell**
19.50 **Kripo live**
20.15 **Sommer war's – auf Rügen** Hartmut Schulze-Gerlach erobert die Perle der Ostsee
21.45 **MDR aktuell**

RBB
8.00 **Brandenburg aktuell**
8.30 **Abendschau**
9.00 **Das Leben ist ein Bauernhof** Komödie, D 2012
10.25 **Panda, Gorilla & Co.**
11.10 **Das Waisenhaus für wilde Tiere** Abenteuer Afrika
12.00 **Die Vier vom Wiesbachhof – Vom Abenteuer aufs Land zu ziehen** (1/4)
12.30 **Früh verwitwet, schnell verliebt**
13.15 **Expedition 50 Grad** (2)
14.00 **Alinas Traum** Familienfilm, D 2005 · Mit Jana Flötotto u.a.
15.30 **Erbin mit Herz** Drama, D/A 2004 · Mit Nina Proll u.a.
17.00 **rbb aktuell**
17.05 **In aller Freundschaft**
17.50 **Unser Sandmännchen**
18.00 **Grünzeug**
18.32 **Gartenlust**
19.00 **Täter – Opfer – Polizei – Vermisst!**
19.30**Abendschau**
19.30 **Regional**
20.00 **Tagesschau**
20.15 **fernOst – Von Berlin nach Tokio** Reportage
21.45 **rbb aktuell**
22.00 **Polizeiruf 110** Die Gurkenkönigin · TV-Kriminalfilm, D 2012
23.30 **Im Angesicht des Verbrechens** (5) Krimiserie
0.20 **Polizeiruf 110** TV-Kriminalfilm, D 2012 · Mit Sophie Rois u.a.

NDR
7.00 **Rennschwein Rudi Rüssel**
7.35 **Einfach genial**
8.00 **Hélène Grimaud spielt Schumann**
9.00 **Nordmagazin** Magazin
9.30 **Hamburg Journal**
10.00 **Schleswig-Holstein Magazin**
10.30 **Schützenausmarsch in Hannover** Live vom größten Schützenausmarsch der Welt
13.00 **Die Nordreportage**
13.30 **NaturNah Der Wald der Rinder**
14.00 **Schönes Landleben XXL**
15.30 **7 Tage ...** Unter Pennern
16.00 **Lieb und teuer**
16.30 **Rainer Sass: So isst der Norden!**
17.00 **Bingo!**
18.00 **Ostsee Report**
18.45 **DAS!** Zu Gast: Hannes Jaenicke (Schauspieler)
19.30 **Regional**
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Landpartie** Worpswede – Künstlerdorf im Teufelsmoor
21.45 **Kaum zu glauben!**
22.45 **Wer hat's gesehen?** Das TV-Kult-Quiz · Rateteam: Marijke Amado, Harry Wijnvoord, Maxi Arland
23.30 **Mammon** (1/3) Opfer · TV-Kriminalfilm, N 2014 Mit Jon Øigarden, Terje Strømdahl, Ingjerd Egeberg u.a.
1.20 **Ostsee Report** U.a.: Porträt des norwegischen Hai-Schützers

WDR
7.50 Kochen mit Martina und Moritz **8.20** Lichters Schnitzeljagd **9.05** Lindenstraße **9.35** Kölner Treff **11.00** Musik Macht Manipulation **12.45** Den Tagen mehr Leben! Melodram, D 2010 **14.15** Wunderschön! **15.45** Cosmo TV Reportage **16.15** Warum nur einen lieben? **16.45** Das Traumhotel · TV-Familienfilm, D/A 2010 **18.15** Tiere suchen ein Zuhause **19.10** Aktuelle Stunde **19.30** Lokalzeit-Geschichten **20.00** Tagesschau **20.15** Wunderschön! · Unterwegs mit Stefan Pinnow **21.45** Hirschhausens Quiz des Menschen **23.15** CSD 2015 · Vielfalt: Lehren, Lernen, Leben **23.45** NightWash · Comedy aus dem Waschsalon **0.15** Rockpalast

PHOENIX
8.15 Sonne, Siesta und Saudade **9.00** Sonne, Siesta und Saudade **9.45** Sonne, Siesta und Saudade **10.30** Sonne, Siesta und Saudade **11.15** Im Dialog **11.50** Das Juwel im Vatikan **12.00** Presseclub **12.45** Presseclub – nachgefragt **13.00** Länderforum **13.30** Der AfD-Parteitag in Essen **14.00** Historische Ereignisse **17.00** Thema **18.15** Imame für die JVA **18.30** Der Rhein von oben (1/2) **19.15** Der Rhein von oben (2/2) **20.00** Tagesschau **20.15** Die zehn ältesten Tiere der Welt **21.00** Die 30 Weltwunder der Natur **21.45** Aufbruch in Afghanistan **22.30** Jenseits des Krieges **23.15** AGFA 1939 · Meine Reise in den Krieg **0.00** Länderforum

SWR
12.30 Eisenbahn-Romantik (VPS 12.00) **13.00** Das einfache Mädchen. Komödie, D 1957 **14.30** Im Regenwald der Geisterbären **15.15** Die Alpen (1/2) **16.00** Fahr mal hin **16.45** Essgeschichten **17.15** Der Südwesten von oben (1/3) **18.00** SWR Landesschau aktuell **18.12** BW Wetter **18.15** Ich trage einen großen Namen **18.45** Treffpunkt **19.15** Die Fallers – Eine Schwarzwaldfamilie **19.45** SWR Landesschau aktuell **20.00** Tagesschau **20.15** Schätze des Südwestens (5/5) **21.00** Die Schiffswracks im Bodensee **21.45** Sport im Dritten **22.30** Stahlnetz · Rehe · TV-Kriminalfilm, D 1964 **0.20** Graf Yoster gibt sich die Ehre

KIKA
10.25 TOM und das Erdbeermarmeladebrot mit Honig **10.40** Siebenstein **11.05** Löwenzahn **11.30** Die Sendung mit der Maus **12.00** Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen. Märchenfilm, D 2014 **13.00** Schneewittchen – und die sieben Zwerge. Märchenfilm, D 2009 **14.00** Pettersson und Findus **14.10** Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen **15.00** Linus im Sommer (5/6) **15.50** Willi wills wissen **16.15** Schau in meine Welt! **16.45** Astrid Lindgrens: Pippi Langstrumpf **17.35** 1, 2 oder 3 **18.05** Ritter Rost **18.15** Jim Hensons: Doozers **18.40** Wolkenkinder **18.50** Unser Sandmännchen

Bayern
7.15 Tele-Gym **7.30** Panoramabilder / Bergwetter **8.55** Neues vom Süderhof **9.25** Aschenputtel. Märchenfilm, D 2011 **10.25** BR-Klassik **11.00** Der Sonntags-Stammtisch **12.00** Kochgeschichten **12.45** Polizeiinspektion 1 **13.40** Mit Milbergs im Museum **13.55** Rose Bernd. Melodram, D 1957 **15.30** Einblick **16.00** Regional **16.45** Rundschau **17.00** Schuhbecks **17.30** Euroblick **18.00** Regional **18.45** Rundschau **19.00** Unter unserem Himmel **19.45** Chiemgauer Volkstheater. Lustspiel, D 1997 **21.15** freizeit **21.45** Rundschau-Magazin **22.00** Blickpunkt Sport Regional **22.10** Kino Kino Extra **22.40** Sugarland Express. Roadmovie, USA 1974 **0.25** Startrampe **0.55** Mit den Augen der Seele **1.00** Schuhbecks **1.30** Unter unserem Himmel

Sat1
5.15 Die dreisten drei – Die Comedy-WG **5.35** Steven liebt Kino – Spezial **5.50** In Gefahr – Ein verhängnisvoller Moment **6.50** In Gefahr – Ein verhängnisvoller Moment **7.50** In Gefahr – Ein verhängnisvoller Moment **8.50** Auf Streife **9.50** Auf Streife **10.50** Auf Streife **11.50** Auf Streife **12.50** Auf Streife **13.50** Auf Streife **14.45** Der Prinz aus Zamunda. Komödie, USA 1988 **17.05** Noch Tausend Worte (Wh.). Komödie, USA 2012 **18.55** Kleine Fans & Große Stars **19.55** Sat.1 Nachrichten **20.15** Navy CIS · Ghostrunners **21.15** Navy CIS: New Orleans · 14 letzte Tage **22.15** Navy CIS: L.A. · Vertrauenssache **23.15** Criminal Minds · Lauren Reynolds ist tot **0.10** Navy CIS · Ghostrunners **1.05** Navy CIS: New Orleans · 14 letzte Tage

Pro7
6.20 Mike & Molly **6.45** My Boys **7.40** How I Met Your Mother **8.35** Two and a Half Men **9.30** The Big Bang Theory **10.20** „Terminator: Genysis" – Das große ProSieben TV-Special zum Film **10.30** Crash Games – jeder Sturz zählt **11.45** Schlag den Star **13.55** 27 Dresses. Romantikkomödie, USA 2008 **16.10** Einfach zu haben. Komödie, USA 2010 **18.00** Newstime **18.10** Die Simpsons **19.05** Galileo **20.15** Sherlock Holmes. Actionfilm, USA/D 2009. Holmes und Watson haben Blackwood zur Strecke gebracht. Vor seiner Hinrichtung kündigt dieser an wiederzukehren. **22.50** Gangster Squad. Actionthriller, USA 2013 **1.05** Sherlock Holmes (Wh.). Actionfilm, USA/D 2009 **3.20** Gangster Squad (Wh.). Actionthriller, USA 2013

DLF
8.50 Presseschau **9.00** Nachrichten **9.05** Kalenderblatt **9.10** Die neue Platte **9.30** Essay und Diskurs **10.05** Katholischer Gottesdienst **11.05** Interview der Woche **11.30** Sonntagsspaziergang **13.05** Informationen am Mittag **13.30** Zwischentöne **15.05** Rock et cetera **16.10** Büchermarkt **16.30** Forschung aktuell **17.05** Kulturfragen **17.30** Kultur heute **18.10** Informationen am Abend **18.40** Hintergrund **19.05** Kommentar **19.10** Sport am Sonntag **20.05** Freistil · Latex – weißes Gold und schwarzes Gummi. Aus dem Alltag eines Werkstoffs **21.05** Grundton D 2015 · Konzert und Denkmalschutz (2) **23.05** Das war der Tag **23.30** Sportgespräch **23.57** National- und Europahymne **0.05** Deutschlandfunk Radionacht

Hessen
5.25 Herrliches Hessen **5.55** maintower weekend **6.25** Cosmo-TV **6.55** Giraffe, Erdmännchen & Co. **7.45** Planet Wissen **8.45** Die Marco-Polo-Fähre (1/5) (VPS 8.44) **9.30** Horizonte **10.00** Triathlon · Ironman-Europameisterschaften · Live aus Frankfurt **16.45** Hessen-Reporter **17.15** Mex – Das Marktmagazin **18.00** Hessen-Reporter **18.30** Hessen-Reporter **19.00** Herrliches Hessen **19.30** hessenschau **20.00** Tagesschau **20.15** Giraffe, Erdmännchen und Co.-XL (VPS 20.14) **21.45** Triathlon · Ironman-Europameisterschaften · Zusammenfassung und Zieleinlauf letzter Finisher in Frankfurt **22.05** Das große Hessenquiz **22.50** Dings vom Dach **23.35** strassen stars **0.05** Wer weiß es? **0.50** Ich trage einen großen Namen

RTL
9.55 Die Trovatos – Detektive decken auf **13.00** Formel 1 · Countdown **14.00** Formel 1 · Großer Preis von Großbritannien · Das Rennen · Live aus Silverstone **15.45** Formel 1 · Siegerehrung und Highlights **16.25** Die Autohändler **16.45** Der Restauranttester (3/4) **17.45** Exclusiv – Weekend **18.45** RTL aktuell **19.03** Wetter **19.05** Beate & Irene – Das hat die Welt noch nicht gesehen! (2/4) **20.15** Voll abgezockt. Krimikomödie, USA 2013 **22.30** „Spiegel"-TV Magazin · Last Exit Grexit: Griechenland raus aus dem Euro? / 2800 Kilometer in 43 Tagen – Oma Sigrid im Dauerlauf / Einbruch und versuchter Mord – Leipziger Geiger vor Gericht **23.30** Mr. und Mrs. Smith (Wh.). Actionfilm, USA 2005 **1.40** Exclusiv – Weekend **2.35** Verdachtsfälle

VOX
5.20 Menschen, Tiere und Doktoren **6.10** hundkatzemaus **7.25** Tierbabys – süß und wild! **8.25** 4 Hochzeiten und eine Traumreise **9.25** 4 Hochzeiten und eine Traumreise **10.25** 4 Hochzeiten und eine Traumreise **11.25** 4 Hochzeiten und eine Traumreise **12.25** 4 Hochzeiten und eine Traumreise **13.25** Goodbye Deutschland! Die Auswanderer **15.30** Ticket ins Abenteuer **16.30** Schneller als die Polizei erlaubt **17.00** auto mobil **18.15** Biete Rostlaube, suche Traumauto **19.15** Ab ins Beet! Die Garten-Soap **20.15** Promi Shopping Queen **23.20** Prominent! **0.00** Sing meinen Song – Das Tauschkonzert **1.30** Die Story **2.00** Meylensteine **2.50** Medical Detectives – Geheimnisse der Gerichtsmedizin **3.40** Medical Detectives

DR Kultur
7.30 Kakadu für Frühaufsteher · Erzähltag · Terry Jones: „Nicobobinus" (1/8). „Der goldene Mann" **8.05** „Holzkrawatte" **9.05** Sonntagmorgen · Das Rätselmagazin **11.05** Deutschlandrundfahrt · Wo Männer noch wie Wölfe heulen. Geländespiele in Deutschland **11.59** Freiheitsglocke **12.05** Studio 9 kompakt · Themen des Tages **12.30** Die Reportage **13.05** Sein und Streit **14.05** Religionen **15.05** Interpretationen · Jenseits von Erdenschwere. Mozarts Klarinettenkonzert A-Dur KV 622 **17.05** Studio 9 kompakt **17.30** Nachspiel · Das Sportmagazin **18.30** „Unseres Herzens Gordischer Knoten" **20.03** Felix Mendelssohn: „Elias" op. 70 **22.30** Studio 9 kompakt · Themen des Tages mit Sport **23.05** Fazit · Kultur vom Tage **0.05** „Das Herz ist ein Vollidiot"

Zahlenrätsel:
Die verschiedenen Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Gleiche Zahlen bedeuten gleiche Buchstaben. Das Startwort soll Ihnen den Einstieg etwas erleichtern.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
																					*	*	*	*	*

10	14	7	20	15	■	10	8	7	20 E	16	■	10	15	11	14	10
8	10	15	15	20	18	■	19	■	16 I	12	11	18	20	■	6	■
7	20	20	■	14	■	2	10	13	18 N	20	■	7	■	6	13	20
■	8	■	5	20	18	10	17	■	2 F	■	19	16	12	11	20	15
9	20	4	11	7	■	16	■	15	10 A	8	20	■	21	11	15	9
20	19	■	19	■	2	15	17	20	6 C	13	7	20	■	19	20	20
19	■	16	9	11	19	■	15	16	13 H	■	1					
3	17	13	■	15	17	21	■	14	■	20	7					
13	20	19	9	■	14	■	14	16	18	18	20					
16	■	20	■	19	20	9	16	5	■	9	15					

ND ZA 15-20

Auflösung von Freitag
■P■A■L■■H■A■G■C■
■AZUBI■GEIZ■ECHO
■TUGEND■I■OEL■IL
MISE■KOALA■MAO■M
INC■HELL■SAUS■M■
■AHOI■EINEN■SKAT
■■LUNA■B■REH■GNU
PLATTHEIT■C
■AE■ERL■AAK
■OGER■LENDE
ONE■NIE■GEN

Freche Hasen und Partylöwen

nd-Spieletipps für die Sommerurlaubstaschen der ganzen Familie. *Von Udo Bartsch*

Bei Regenwetter, auf langen Fahrten, zur Entspannung am Abend oder ganz einfach, weil es Spaß macht: Spiele gehören in die Urlaubstasche! Kleine Schachteln beanspruchen wenig Stauraum, trotzdem steckt in manchen ein großer Spieleschatz.

Das geradezu perfekte Spiel für unterwegs ist **»Träxx«**. Es benötigt kaum Platz und keinen Tisch. Die abwischbaren Tableaus, auf denen jeder seine Linien malt, können zur Not auch einfach auf dem Schoß liegen. Die Spielarena zeigt ein Wabenmuster mit 61 bunten Feldern. Diese sollen miteinander verbunden werden. Erreichte Zahlenfelder bringen Pluspunkte, jedes Feld ohne Anschluss zählt minus. Eine Karte vom Stapel bestimmt jede Runde neu, welche Farben betreten werden dürfen. Gleichzeitig tüfteln nun alle Spieler den besten Weg aus, möglichst ohne sich dabei in Sackgassen zu manövrieren. Nie kommen die Farben ganz wie gewünscht, die Hoffnung auf die perfekte Runde stachelt den Wunsch zur sofortigen Revanche an.

Um Skurriles und Unglaubliches geht es in **»True Stories«**. Auf jeder der 300 Fragekarten finden sich vier zweifelhafte Geschichten, von denen jeweils eine stimmt. Wer als Vorleser an der Reihe ist, sucht sich geheim eine der drei falschen Varianten aus, die er den anderen Spielern neben der korrekten Version vorträgt. Alle Mitspieler wählen, welcher Fassung sie Glauben schenken: Wurde in Europa tatsächlich Fenstersteuer erhoben? Ist die teuerste Flüssigkeit der Welt Skorpionengift? Neben Punkten sind jede Menge unnützes Wissen und vor allem gute Unterhaltung die Belohnung.

Für Schadenfrohe passt das ungewöhnliche Stichspiel **»Ugo«**, in dem Spieler ihre erworbenen Karten getrennt nach Farbe sortieren. Die oberste Zahl eines jeden Farbstapels bestimmt am Ende dessen Punktwert. Karten aus vorherigen Stichen werden zwangsweise überdeckt – weshalb es diebische Freude bereitet, einem Konkurrenten die grüne Null genau dann zu verabreichen, wenn auf seinem zugehörigen Stapel die Acht obenauf liegt. Die leichten Regeln täuschen: Wegen seiner Fallen und Gemeinheiten ist »Ugo« gar nicht so leicht zu beherrschen.

Vor der **»Beasty Bar«** drängelt sich eine seltsame Partymeute: Löwen, Affen, Schlangen – die halbe Arche Noah! Sobald die Warteschlange auf fünf anwächst, lässt der Gorilla am Eingang die zwei vordersten hinein. Der Hinterste kriegt einen Tritt in den Allerwertesten und ist raus. In diesem witzigen Ablegespiel besitzt jeder Spieler denselben Kartensatz und will möglichst viele seiner Tiere in die Bar schmuggeln. Jede Kreatur weiß sich anders zu helfen: Der arrogante Löwe schreitet wie selbstverständlich an allen anderen vorbei, das Krokodil verspeist alles Kleinvieh, das Känguru überspringt gewitzt zwei andere, das Stinktier pupst die Konkurrenz in die Flucht. Viele Überraschungen und die charmante Story prägen das Spielerlebnis.

Foto: Michael Ricks

Rasant verläuft das Ablegespiel **»Bad Bunnies«**. Auf den Karten der Spieler sind freche Hasen mit den Werten von eins bis 13 abgebildet. Jeder will sein komplettes Blatt loswerden, und wer die letzte Karte der Runde spielen kann, gewinnt. Sobald jemand legt, sagt er an, ob der Nächste höher oder niedriger spielen muss. Zum Beispiel legt man die Zwei und bestimmt mal eben: »Tiefer!« Fiese Spieler treiben einander schnell in die Enge – bald bietet nur noch ein Joker einen Ausweg. Oder das Doppeln: Schmeißt einer dieselbe Karte wie sein Vorgänger, ruft er »Doppelhoppel!« und alle müssen fortan dieselbe Zahl bedienen und ebenfalls »Doppelhoppel!« rufen. So glücksbetont und albern »Bad Bunnies« auch sein mag – es ist vor allem spannend und sehr emotional.

Nonsens und Schwarzhumoriges verbreitet das kommunikative **»Wie ich die Welt sehe«**. Ein Spieler verliest einen von 110 Lückentexten, beispielsweise: »Worüber Männer ungern sprechen: ...« Alle anderen Spieler unterbreiten Ergänzungsvorschläge, um den angefangenen Satz weiterzuführen. In ihrer Kreativität sind sie allerdings nicht frei, sondern wählen einen möglichst passenden Text aus ihrem Handkartenvorrat. Vielleicht »Viagra«, »Blasenschwäche«, »Frühjahrsputz« oder gar »echte Männer«? Der Vorleser kürt seinen Favoriten, der Gewinner punktet. Viel wichtiger als die Wertung aber ist das gemeinsame Lachen über die meist unerwarteten Antworten.

»Patchwork« erinnert optisch an das altbekannte Computerspiel »Tetris«. Aus farbenfrohen abstrakt geformten Papppuzzleteilen gestalten zwei Spieler in Konkurrenz zueinander eine möglichst große Patchworkdecke. Knöpfe sind das Zahlungsmittel, um diese Stoffreste einzukaufen. Das Nähen kostet obendrein Zeiteinheiten. Wer lange braucht, ist seltener am Zug. Das rächt sich, denn beide Spieler bedienen sich aus demselben Textilvorrat – und schnell sind die besten Stücke weg. Die Decke soll möglichst lückenlos bleiben. Räumliches Denkvermögen hilft bei der Einschätzung, welche Flicken am besten passen.

»Greed« spielt im Unterweltmilieu der USA in den 60er Jahren. Jeder Spieler erhält zunächst zwölf Karten, von denen er eine auswählt. Den Rest gibt er an seinen Nachbarn weiter. Während die Stapel zirkulieren, erfährt man, welche der insgesamt 80 Karten überhaupt im Spiel sind und welche nicht. Diese Information ist entscheidend, denn durch möglichst passende Kombinationen von Gangstern und Aktionen versuchen die Spieler in der Rolle von Mafiabossen, sich gegenseitig Geld abzuknöpfen. Der Reichste gewinnt diesen abwechslungsreichen Kartenreigen.

Perfekt auch für größere Runden ist das ans bekannte »Werwolf«-Spielprinzip angelehnte **»Vollmondnacht«**. Geheim ziehen die Spieler Rollenkarten und sind nun Räuber, Seherin oder eben Werwolf. Es wird Nacht, alle schließen die Augen. Ein Spielleiter oder die zugehörige App wecken die Dorfbewohner nacheinander auf. Nun dürfen sie Informationen sammeln oder Chaos stiften. Am Morgen beginnt die Diskussion: Wer sind die Bösen? Dabei darf gelogen, geblufft und frei spekuliert werden. In der anschließenden Abstimmung wird ein Charakter aus dem Dorf verbannt. Trifft es einen Unschuldigen, gewinnen die Werwölfe. »Vollmondnacht« ist ein psychologisches Meisterstück in gerade mal zehn Minuten. Bei nur einer Runde wird es nicht bleiben.

Auf einen Blick

»Träxx« von Steffen Benndorf und Reinhard Staupe, für einen bis vier Spieler ab 8 Jahre, Nürnberger Spielkarten Verlag, ca. 16 Euro.
»True Stories« von Reinhard Staupe, für zwei bis sechs Spieler ab 12 Jahre, moses, ca. 16 Euro.
»Beasty Bar« von Stefan Kloß, für zwei bis vier Spieler ab 8 Jahre, Zoch, ca. 15 Euro.
»Bad Bunnies« von Jacques Zeimet, für zwei bis sechs Spieler ab 8 Jahre, Schmidt, ca. 8 Euro.
»Wie ich die Welt sehe« von Urs Hostettler, für drei bis neun Spieler ab 10 Jahre, Abacusspiele, ca. 24 Euro.
»Ugo« von Roland Hoekstra, Thomas Jansen, Patrick Zuidhof, für zwei bis vier Spieler ab 10 Jahre, Kosmos, ca. 13 Euro.
»Patchwork« von Uwe Rosenberg, für zwei Spieler ab 8 Jahre, Lookout Spiele, ca. 18 Euro.
»Greed« von Donald X. Vaccarino, für zwei bis fünf Spieler ab 10 Jahre, Queen Games, ca. 25 Euro.
»Vollmondnacht« von Ted Alspach und Akihisa Okui, für drei bis zehn Spieler ab acht Jahre, bézier games, ca. 13 Euro.

Denkspiellösung »Alltagswetter«

Auf der Spielplatzseite **vom 13./14. Juni** hatten wir nach der Anzahl der Regentage gefragt, die einem Schirmhändler in den letzten sechs Wochen jedes Mal ein gutes Geschäft brachten. Eine nicht ganz einfache, weil auch interpretierungsfähig erscheinende Aufgabe. Die Streubreite der Antworten reichte von 21 bis 36. Richtig war jedoch 24.

Das Gewinnerlos fiel auf **Frank Zornow** aus **Berlin**. An ihn geht der New-York-Times-Bestsellerroman »Silver Linings« von Matthew Quick, erschienen bei Kindler. Herzlichen Glückwunsch!

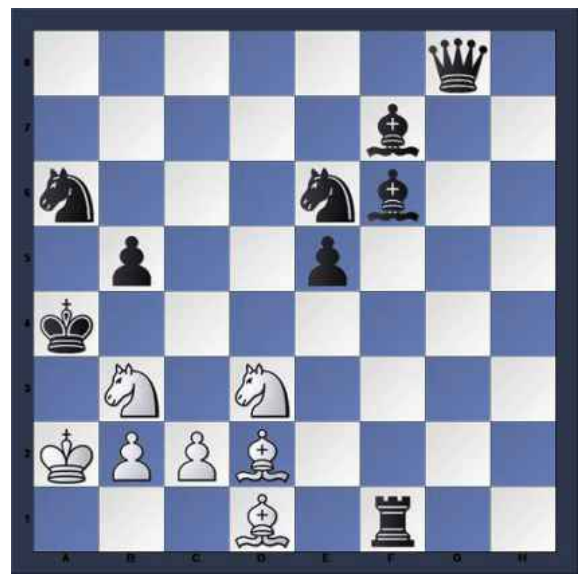
Wie aber kommt man darauf? Einen flotten Lösungsweg schickte **Reinhold Müller** aus **Leipzig**. Er schieb: »Lieber Mike Mlynar, die Durchschnittsanzahl ist offensichtlich kleiner als 20 (an trockenen Tagen weniger verkauft) und größer als 10 (es gab mehr Regen- als trockene Tage) – also gleich 15 (da er wohl nur ganze Schirme verkauft hat, die Zahl also durch 5 teilbar sein muss). Somit hat er an trockenen Tagen nur jeweils 3 Schirme verkauft. Mit R = gesuchte Zahl der Regentage und G = Gesamtzahl der Verkaufstage gilt damit

$$20R + 3(G - R) = 15G, \text{ also}$$
$$17R = 12G,$$

d.h. G muss durch 17 teilbar sein. Für »etwa 6 Wochen á 6 Tage« ist G andererseits zwischen 33 und 39, folglich gleich 34.

Die Antwort lautet damit: an 24 (von 34) Verkaufstagen des »pfiffigen Händlers« hat es geregnet. «

Schachkolumne von *Carlos García Hernández*



Die heutigen beiden Aufgaben stammen vom Italiener Luigi Centurini (1820 - 1900). 1853 hatte er sein Hauptwerk »Das Schachspiel« veröffentlicht, eine Sammlung seiner besten Kompositionen und Ideen hinsichtlich des Endspiels. Centurini arbeitete eine Zeit lang an »The Chess Monthly« mit und korrespondierte bis an sein Lebensende mit den bedeutendsten Schachtheoretiker des 19. Jahrhunderts.

Die erste Aufgabe ist auf seine Person bezogen eine Rarität, nämlich das einzige Matt in vier Zügen, das der geniale Schachkomponist veröffentlichte. Solche Schachmattaufgaben waren nämlich gar nicht so sein Ding. Viel mehr faszinierte ihn Komplexität, sie kann als Leitmotiv seines Schaffens gelten. Deshalb widmete er sich vorrangig den Endspielstudien, und zwar den denkbar schwierigsten: Turm und Springer gegen Turm oder Bauer und Läufer gegen einen gleichfarbigen Läufer.

Die zweite Aufgabe vermittelt uns eine dezidierte Vorstellung vom sogenannten Centurini-Motiv. Dabei handelt es sich um ein Endspiel, in dem eine der beiden Diagonalen vor einem Bauern kürzer als vier Felder ist. Im Diagramm sehen wir deshalb, dass eine Diagonale – nämlich die zwischen c1 und h6 – sechs Felder lang ist, die andere – nämlich die zwischen h6 und f8 – nur drei Felder lang. In der Regel reicht ein Einbauernvorsprung nicht, um eine Partie mit gleichfarbigen Läufern zu gewinnen. Centurini analysierte indes gerade die Fälle, in denen diese Regel nicht gilt.

Lösung I (1845, Le Palamède):
1.Sbc5+ Sexc5+ [1...Saxc5? 2.b3+ Sxb3 3.cxb3#] **2.c4+ Txd1 3.b3+ Sxb3 4.Sb2# 1–0**

Lösung II (1853, La Régence): **1.Lg7 Lg5 2.Lh6 Lf6 3.Le3 Lg7 4.Lg5 Lf8 5.Lf6 Kf4 6.Lg7 und Weiß gewinnt.**

Denkspiel mit *Mike Mlynar*

Unsichere und sichere Verhältnisse

Straßenbahn als kleine Denkschule im Alltag

Der Begriff »Verhältnis« ist inhaltlich ein weit gefächerter. Ebenso wie der ihm nahestehende »Vergleich«. Solche Worteigenschaften verlocken zu bedeutungsschwangeren wie kalauernden Deutungen. Menschliche Verhältnisse seien unbeständig, wusste schon Sokrates, weshalb man im Glück nicht zu fröhlich und im Unglück nicht zu traurig sein sollte. Und zum Thema »Vergleich« notierte Friedrich II. einmal, dass ja auch eine Krone bloß ein Hut sei, allerdings einer, in den es hineinregnet.

Der Verweis auf Verhältnisse – einstige, unumkehrbare, gute, schlechte, alternativlose, künftige – begleitet uns täglich und will irgendwie fundierte Urteile suggerieren. Doch besagte Verhältnisse taugen oft nur so viel wie die schiefen oder unredlichen Vergleiche, die ihnen zugrunde liegen. Bei beweisheischenden Eingansformulierungen wie »Im Vergleich zu ...« sollte man deshalb zusammenzucken und den Kopf einschalten. Vergleichen kann man nämlich alles, nur gleichsetzende wertende Schlussfolgerungen daraus verbieten sich fast immer.

Herr A. im heutigen Denkspiel mag zwar ein bisschen verschroben erscheinen, doch auf Verhältnisse und Vergleiche versteht er sich:

Wie viele fuhren weiter? Foto: photocase/designritter

»Wenn ich hier nachmittags in die Straßenbahn steige«, sagt Herr A. zu seinem Sitznachbarn, »meine ich immer, es gäbe dreimal so viel Frauen wie Männer.« Der Angesprochene zählt rasch die Fahrgäste im Wagen und stellt fest: »Stimmt sogar haargenau.« An der nächsten Haltestelle steigen viermal so viel Frauen aus wie Männer ein. »Nun haben wir hier drin nur noch doppelt so viel Frauen wie Männer«, sagt Herr A., und er lauert, inzwischen schon von einer Art Verhältnisfieber gepackt, auf die folgende Haltestelle. Dort wartet nur eine Frau auf Zustieg, und im Wagen selbst macht niemand Anstalten auszusteigen – außer Herr A. und sein Sitznachbar. Den beeindruckt Herr A. draußen zum Abschied mit der Feststellung: »Nun ist im Wagen das alte Verhältnis von 1:3 wieder hergestellt.« Wie viele Männer und Frauen fuhren mit der Straßenbahn weiter?

Lösungen an uns per Post (Kennwort »Denkspiel«) oder als Mail an spielplatz@nd-online.de. Einsendeschluss Mittwoch, den 8. Juli. Absender nicht vergessen, denn wir losen unter den richtigen Einsendungen einen Buchpreis aus!

»Für mich war Karl der Größte«

1978 wurde der Aachener Dom erstes UNESCO-Weltkulturerbe Deutschlands. *Von Horst Schwartz*

Der Karlsschrein in der Chorhalle des Aachener Doms Foto: dpa/Oliver Berg

Die 1988 geschlossene Städtepartnerschaft zwischen Naumburg und Aachen war nicht die erste, die zwischen einer Stadt in der DDR und einer westdeutschen Kommune vollzogen wurde. Sie fällt aber aus dem Rahmen, weil sich Erich Honecker angeblich höchstpersönlich für diesen Städtebund eingesetzt hat. Über die Zustimmung der Aachener war ich damals verwundert, wollte meine Heimatstadt doch keine zwei Jahrzehnte zuvor noch den Intendanten des Aachener Stadttheaters davonjagen, weil er es gewagt hatte, Brecht auf den Spielplan zu setzen.

Die Partnerschaft zwischen Naumburg und Aachen war von Anfang an eine sehr herzliche Freundschaft. Nach der Wende halfen die Aachener den Naumburgern, wo sie nur konnten. Das 25-Jährige wurde vor zwei Jahren gemeinsam groß gefeiert. Und sollte Naumburg es auf die UNESCO-Welterbeliste schaffen, wird man sich in Aachen nicht weniger freuen. Denn der Aachener Dom war das erste Bauwerk in Deutschland – und das zweite auf dem Globus –, das 1978 auf die Liste der Welterbestätten gelangte. Erst 1981 folgten der Dom von Speyer und die Würzburger Residenz.

Als Kind hatte ich zu dem Bauwerk ein inniges Verhältnis. Es lag auf meinem Schulweg. Es verging bis zum Abitur kaum ein Schultag, an dem ich den Dom nicht besuchte. Meine Lektion hatte ich gelernt: Das Oktogon mit der mächtigen Kuppel wurde 800 – im Jahr der Krönung des Frankenkönigs zum Kaiser – errichtet. Vorbild war die 250 Jahre ältere Basilika San Vitale in Ravenna. 1414 wurde die Chorhalle mit ihren riesigen Fenstern angebaut, mit 27 Metern die höchsten gotischer Kirchenbauten. Ich konnte mich kaum sattsehen an der goldenen Pracht des mittelalterlichen Karlsschreins mit den Gebeinen des Kaisers, der im Chor steht. »Der Aachener Dom ist nicht der größte, aber der gemütlichste«, hat der in Aachen legendäre Prälat und Domkapitular Erich Stephany (1910 bis 1990) gesagt. Ich habe ihn als Kind geliebt, weil er Schulklassen bei Domführungen immer von einer hohen Balustrade hinunterspucken ließ, damit die Kinder ein Gefühl für die gewaltige Höhe des Bauwerks bekamen.

Zuhause stellte ich mit kupfernen Blumentöpfen und silberglänzenden Kerzenleuchtern die Domschatzkammer nach, den bedeutendsten Kirchenschatz nördlich der Alpen. Aachen-Besucher dürfen ihn nicht verpassen – Dom- und Domschatz bilden eine Einheit. In der Schatzkammer steht der römische Marmorsarkophag, in dem Karl der Große ursprünglich beerdigt wurde. Doch weder dafür hatte ich als Kind einen Blick noch für das tausend Jahre alte Lotharkreuz mit seinen 100 Edelsteinen. Die silbern-goldene Karlsbüste dagegen zog mich in ihren Bann. So sah er also aus, mein Kaiser Karl: ein stolzer Mann mit ebenem Gesicht, lockigen langen Haaren und einem gepflegten Vollbart. Für mich war Karl der Größte. Dass die Darstellung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts den Kaiser idealisierte, begriff ich nicht. Und den schlichten Thron im Obergeschoss des Oktogons hielt ich als Kind eines Kaisers nicht würdig. Da überzeugt es mich auch nicht, dass zwischen 936 und 1531 nicht weniger als 30 deutsche Könige nach ihrer Krönung im Aachener Dom auf dem Thron Karls des Großen gesessen haben. Zur Huldigung des neuen Herrschers konnten Untertanen durch eine Art Durchgang im Thron unter dem König hindurchkrabbeln. Die Wände der Öffnung zum Durchkriechen sind vor lauter Demutsbekundungen im Lauf der Jahrhunderte ganz glatt gerieben.

Sollte Naumburg es auf die UNESCO-Welterbeliste schaffen, wird man sich in Aachen nicht weniger freuen.

So ein großes Reich wie das des Frankenkaisers hat es seither nicht mehr gegeben. Lehrer erzählten im Unterricht viel von seinen Verwaltungs- und Bildungsreformen. Im Geschichtsunterricht nannte ihn ein Lehrer »Sachsenschlächter«, weil er sein Reich durch brutale Christianisierung der Sachsen ausgedehnt habe. Ich habe ihn dafür gehasst – den Lehrer. Heute weiß ich, dass Karl in seiner 46-jährigen Regentschaft nur zwei Jahre Frieden hielt. Auch das wollte ich nicht hören: Karls vierte Ehefrau Fastrada soll das Blutgericht von Verden mit 4500 abgeschlachteten Sachsen initiiert haben. Ich glaubte mehr an die romantische Geschichte, dass Karl seiner geliebten Fastrada einen Ring schenkte, der ewige Liebe versprach. Als Fastrada starb, kam der Kaiser fast um vor Kummer – bis Erzbischof Turpin von Reims der toten Fastrada den Ring vom Finger zog und in den Teich der Burg Frankenberg warf. Der Bann war gelöst.

Die Ansicht, dass die vielfach restaurierte Burg Frankenberg in Aachen auf Karl den Großen zurückgeht, ist falsch. Sie wurde erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts in einer Urkunde erwähnt. Bis 2010 war in der Burganlage ein Heimatmuseum untergebracht, dessen Exponate jetzt im Centre Charlemagne ausgestellt sind, Aachens diesen Januar eröffnetem neuen Heimat- und Geschichtsmuseum. Wie der Name verrät, spielt Karl der Große in dem Stadtmuseum die Hauptrolle. Es ist in einem Verwaltungsgebäude am Katschhof untergebracht, einem Platz zwischen Dom und gotischem Rathaus. Dieses wurde auf den Grundmauern der karolingischen Kaiserpfalz errichtet. Der benachbarte Granusturm stammt aus der Zeit des Kaisers. Im Centre Charlemagne startet auch die Route Charlemagne, an der die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der Stadt liegen.

Dass Aachen den Kaiser, der diese Stadt zum Zentrum Europas machte, auf allen Ebenen vermarktet, versteht sich von selbst. Die Stadt ist mit dem aachen tourist service (ats) gesegnet, der u. a. den kleinen Stadtführer »Kaiser Karl führt durch Aachen« (3,90 Euro) herausgibt. Er führt auf 1,5 Kilometern zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten. 140 Bronzenägel im Boden markieren den Rundgang. Die Nägel tragen das Karlssiegel – und werden für 49,95 Euro das Stück auch verkauft.

Größter Werbemotor für Aachen und seinen Kaiser ist der Karlspreis, der alljährlich an eine Persönlichkeit verliehen wird, die sich um die europäische Einigung verdient gemacht hat. Wen habe ich als Kind da nicht alles reden hören – de Gasperi, Adenauer, Churchill. Damals, 1956, sah ich zum ersten Mal in meinen Leben Scharfschützen, die auch auf dem Dach des Rathauses lagen. Die Medaille, die den Karlspreisträgern überreicht wird, zeigt ein Bildnis Karls des Großen. Es stammt vom ältesten Stadtsiegel aus dem 12. Jahrhundert.

Zurück zum Dom. Zwei seiner Kapellen, die 540 Jahre alte Karls- und die gleichaltrige Hubertuskapelle, werden jetzt von einer auf derartige Verfahren spezialisierten Firma von der dem Stein schädlichen Patina gereinigt – im Rahmen eines Modellprojekts der Deutschen UNESCO-Kommission. Mit Argusaugen überwachen Dombaumeister, Denkmalpfleger und Restauratoren die Prozedur, die zwei Monate dauert.

Die Entscheidung

Das aus Vertretern von 21 Vertragsstaaten bestehende UNESCO-Welterbekomitee trifft sich seit dem 26. Juni bis 8. Juli in Bonn zu seiner 39. Tagung. Dort soll am morgigen Sonntag über die beiden deutschen Anträge auf Aufnahme ins Weltkulturerbe abgestimmt werden: Neben dem Naumburger Dom und der Herrschaftslandschaft an Saale und Unstrut ist die Hamburger Speicherstadt mit dem Chilehaus und Kontorhausviertel auf der Liste. Insgesamt stehen 38 Anträge auf Eintragung ins Welterbe zur Abstimmung.

Infos:
www.unesco.de
www.39whcbonn2015.de

Infos

aachen tourist service:
www.Aachen.de

Route Charlemagne:
www.route-charlemagne.eu

ANZEIGE

ADVENT/WEIHNACHTEN/SILVESTER

Reiseziele	Termine	Preis p.P. i. DZ/EZZ
Thüringen Bus, inkl. Führung Farbglashütte	27.11. – 29.11.	€ 249,–/€ 30,–
Chiemsee Bus, inkl. Schifffahrt	27.11. – 01.12.	€ 399,–/€ 60,–
Salzburger Land Bus, inkl. Ausflug Salzkammergut	27.11. – 01.12.	€ 499,–/€ 50,–
Bad Urach Bus, inkl. zwei Ausflüge, Stadtführung	03.12. – 07.12.	€ 499,–/€ 90,–
Prag Bus, inkl. Stadtführung	04.12 – 06.12. 30.12. – 02.01.16	ab € 199,–/€ 70,–
Erzgebirge Bus, Weihnachtsmärke & Bergparade	04.12. – 06.12.	€ 255,–/€ 20,–
Harz Bus, inkl. Stadtführung Wernigerode	04.12. – 06.12. 11.12. – 13.12.	€ 269,–/€ 0,–
Timmendorfer Strand Bus, inkl. Inselrundfahrt, Orgelkonzert	05.12. – 07.12.	€ 239,–/€ 16,–

Reiseziele	Termine	Preis p.P. i. DZ/EZZ
Breslau Bus, inkl. Stadtführung	05.12. – 07.12.	€ 219,–/€ 70,–
Leipzig & Dresden Bus, inkl. Stadtrundfahrt	06.12. – 07.12. 13.12. – 14.12.	€ 135,–/€ 30,–
Zittauer Gebirge Bus, inkl. Stadtrundfahrt	09.12. – 11.12.	€ 259,–/€ 20,–
Fränkischer Advent Bus, Besuch Lebkuchenbäckerei	10.12. – 12.12.	€ 249,–/€ 30,–
Rom Flug, inkl. drei Stadtführungen	11.12. – 14.12.	€ 399,–/€ 80,–
Sächs. Schweiz Bus, inkl. Festung Königstein	12.12. – 13.12.	€ 149,–/€ 0,–
Dresden Bus, inkl. Orgelkonzert i. d. Frauenkirche	23.12. – 26.12.	€ 435,–/€ 64,–
Erfurt Bus, Wartburg, »Der Nussknacker«	23.12. – 26.12.	€ 479,–/€ 0,–

INFORMATION/BUCHUNG:
nd-Leserreisen, Herr Diekert
030/2978-1620

Reiseziele	Termine	Preis p.P. i. DZ/EZZ
Oberlausitz Bus, inkl. drei Führungen	23.12. – 27.12.	€ 529,–/€ 50,–
Fehmarn Bus, inkl. Stadtrundgang Kiel, Burg, Eutin, Lübeck	23.12. – 27.12.	€ 499,–/€ 70,–
Ostsee Bus, inkl. Fahrt mit der »Molli-Bahn«	23.12. – 28.12.	€ 699,–/€ 140,–
Friesland Bus, inkl. Stadtrundgang Jever	23. – 28.12./28.12. – 02.01.16 23.12. – 02.01.16	ab € 649,–/€ 70,–
Salzkammergut Bus, inkl. Schifffahrt	27.12. – 03.01.16	€ 999,–/€ 100,–
Krakau Bus, inkl. Eintritt & Führ. im Salzbergwerk	29.12. – 02.01.16	€ 499,–/€ 90,–
Südböhmen Bus, inkl. zwei Ausflüge	29.12. – 02.01.16	€ 479,–/€ 70,–
Lago Maggiore Bus, inkl. Ausflug Lugano	29.12. – 03.01.16	€ 799,–/€ 100,–

Veranstalter: Freizeitreisen KG,
Grenzallee 15, 12057 Berlin

neues deutschland
SOZIALISTISCHE TAGESZEITUNG

Naumburg und sein vom Mittelalter geprägtes Umland sind mit oder ohne UNESCO-Siegel unbedingt eine Reise wert.
Foto: nd/Heidi Diehl

Mit dem Herzen einer Einheimischen

Warum die Kulturlandschaft um Naumburg kein UNESCO-Siegel braucht. *Von Heidi Diehl*

Für viele in der Region war der Tag gelaufen, als sie am 18. Mai die Zeitung aufschlugen und in dicken Lettern lasen: »Icomos sagt Nein zu Saale-Unstrut«. Damit hat die Hoffnung, dass die mittelalterliche Kulturlandschaft rund um Naumburg Anfang Juli in die erlauchte Riege des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen wird, einen erheblichen Dämpfer bekommen. 17 Jahre lang – seit die Region auf die Vorschlagsliste der Bundesrepublik gesetzt wurde – hatte man das zarte Welterbe-Hoffnungs-Pflänzchen gepflegt und gepäppelt, wenn anfangs auch nur von ein paar Enthusiasten. Doch spätestens ab Januar 2014, als die Region neben der Hamburger Speicherstadt offiziell nominiert wurde, wuchs die Zahl der »Gärtner« Woche für Woche. Fast kein Tag, da nicht irgendeine Meldung über die Nominierung in der Tagespresse zu finden war. Je näher die Entscheidung Anfang Juli 2015 rückte, desto mehr Aktivitäten gab es – Ausstellungen, Vorträge, Broschüren, Welterbewanderungen, ein Welterbewein ... Die letzten 100 Tage bis zur Entscheidung werden gar auf einen überdimensionierten Kalender an der Wenzelskirche am Markt für jedermann sichtbar rückwärtsgezählt. Und ganz sicher liefen auch schon die Vorbereitungen auf die große Feier nach der (für viele sicheren) Ernennung.

Wachsende Euphorie überall – bis die spanische Landschaftsarchitektin Ana Luengo, die als Gutachterin des die UNESCO-Welterbekommission beratenden internationalen Gremiums für Denkmalspflege (Icomos) Mitte Mai dem Antrag ein vernichtendes Urteil bescheinigte (siehe auch »nd« vom 26.5., Länderseite 14). Die 15-seitige Begründung für die Empfehlung, den Antrag abzulehnen, anerkennt zwar das Vorhandensein einzelner Baudenkmäler aus dem Mittelalter, die allerdings würden eine Rechtfertigung des Gebiets als Kulturlandschaft keineswegs allein tragen. Und überhaupt gebe es weltweit eine Reihe von Regionen, die kulturhistorisch mit dem Saale-Unstrut-Tal vergleichbar seien, das somit eben nicht, wie im Antrag begründet, »einzigartig« sei.

Das mag ja alles stimmen, dennoch behaupte ich: Diese Region ist Weltklasse – ob mit oder ohne UNESCO-Stempel. Mag sein, dass ich es nicht wie die Antragsteller hochwissenschaftlich begründen kann. Dafür umso mehr mit dem Herzen einer, die hier geboren wurde und die – obwohl inzwischen woanders lebend – für immer leidenschaftliche Naumburgerin bleiben wird. Verschaffen wir uns zunächst einen Überblick über »den Naumburger Dom und die hochmittelalterliche Herrschaftslandschaft an Saale und Unstrut«, wie der Welterbeantrag etwas sperrig formuliert ist. Am besten vom Turm der Stadtkirche St. Wenzel, 72 Meter hoch über dem Markt. Schon als Kind bin ich oft die 242 Stufen hinaufgestiegen, um Touristen meine Stadt zu zeigen. Die waren immer baff erstaunt, wenn sie Schüler als Stadtführer erlebten. Diese Naumburger Besonderheit war meinem engagierten Geschichtslehrer Hans Hirschfelder zu verdanken, der Heimatgeschichte so spannend vermittelte, dass ein paar besonders interessierte »Junge Historiker« irgendwann ihr Wissen an Touristen weitergeben wollten.

Damals, in den 60ern, lebte auf der Wenzelskirche eine alte Türmerin, für die wir Kinder manchmal noch schnell einkauften, bevor wir die steile Wendeltreppe hinaufstiegen. Den Einkaufszettel ließ sie in einem Körbchen am Seil vom Turmfenster hinab.

Von der Aussichtsplattform über der Türmerwohnung hat man einen fantastischen Rundumblick auf die Stadt und die Region. Schauen Sie nach links zum Dom mit den von dem unbekannten »Naumburger Meister« geschaffenen zwölf Stifterfiguren, die zu den bedeutendsten Skulpturen des Mittelalters zählen. Vor allem wegen Uta strömen alljährlich mehr als 150 000 Menschen aus aller Welt hierher. Schön ist sie ja, mir aber ist ihre Schwägerin, die warmherzige, lächelnde Reglindis, viel lieber als die kühle, stolze Uta. Viel aufregender als die Stifter waren für uns Kinder allerdings ganz andere Figuren, die man nur entdeckt, wenn man mit wachem Blick durch den Dom geht: lustige Äffchen oder winzige Kobolde, die der Naumburger Meister zwischen die Kunstwerke schummelte. Herrlich!

Wenn Sie nun den Blick über den Markt mit seinen prächtigen alten Häusern über die verwinkelten Gassen (die man unbedingt in aller Ruhe durchstreifen sollte) hinwegschweifen lassen, können Sie in der Ferne das Weinstädtchen Freyburg an der Unstrut mit seiner gewaltigen Neuenburg, der größeren Schwester der Wartburg, sehen. Beides ist ebenso Bestandteil des erhofften Welterbegeländes wie Rudels- und Saalecksburg »an der Saale hellem Strande« oder die Orte Bad Kösen, Schönburg, Goseck und die ehemalige Klosteranlage Schulpforta unweit von Naumburg.

Gegründet 1137 als Zisterzienserkloster wird sie seit 1543 als Schule genutzt. Die Philosophen Friedrich Nietzsche und Johann Gottlieb Fichte, der Ägyptologe Richard Lepsius oder der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock drückten hier die Schulbank. Zu DDR-Zeiten hat sich das Internatsgymnasium auf Musik und Sprachen spezialisiert, heute sind noch Naturwissenschaften hinzugekommen. Einer der ehemaligen Rektoren, Karl Büchsenschütz, war seit seiner Pensionierung 2005 als Leiter der Arbeitsgruppe Welterbe maßgeblich mit an der Ausarbeitung des Welterbe-Antrags beteiligt. »Die Saale-Unstrut-Region ist eine begabte Landschaft«, schwärmte er noch vor wenigen Wochen hoffnungsvoll. »Es ist ein Weltkulturerbe, das man nicht auf den ersten Blick erkennt. Das Tolle ist, dass man reisen muss.«

Das kann ich Ihnen nur empfehlen, egal, ob die UNESCO der Kulturlandschaft ihren Segen gibt oder nicht. Besuchen Sie unbedingt Zscheiplitz, einen Ortsteil Freyburgs mit einer tausendjährigen Geschichte. Einst gab es hier ein Benediktinerinnenkloster, von dem heute nur noch die Kirche aus dem 12. Jahrhundert übrig geblieben ist. Dass es sie noch gibt, ist einem Verein zu verdanken, der sich seit 1985 für die Sanierung des zerfallenen Denkmals engagiert hat, anfangs nur mit privaten Mitteln. Seit Mitte der 90er Jahre ist es rekonstruiert. Die Kirche thront über dem Unstruttal, man blickt auf Freyburg, die Neuenburg und die Weinberge wie sonst nur die Vögel, die über der Landschaft kreisen. Burgen und Weinberge prägen seit 1000 Jahren die Region.

Apropos Wein: Gleich nebenan baute Bernhard Pawis, einer der besten Winzer Deutschlands, vor zehn Jahren ein altes verfallenes Gut aus. Bei einer Weinprobe hier werden garantiert alle Sorgen kleiner, vielleicht bald auch die über die Ablehnung des erhofften Welterbetitels. Denn: Dass das Saale-Unstrut-Tal mit seinen mittelalterlichen Burgen genau so einmalig und unverwechselbar ist wie der Aachener Dom in Naumburgs Partnerstadt, daran wird auch die Entscheidung des Welterbekomitees am Sonntag in Bonn nichts ändern. »Der Naumburger Dom und die hochmittelalterliche Herrschaftslandschaft an Saale und Unstrut« sind immer eine Reise wert – so oder so!

UNESCO-Welterbe

Auf der seit 1978 geführten UNESCO-Welterbeliste stehen zur Zeit insgesamt 1007 Denkmale in 161 Ländern, davon 779 Kultur- und 197 Naturdenkmale.

44 davon stehen auf der »Roten Liste des gefährdeten Welterbes«.

Zwei Welterbestätten wurden endgültig gestrichen: 2007 das Wildschutzgebiet der Arabischen Oryxantilope in Oman, nachdem das Schutzgebiet um 90 Prozent verkleinert wurde, um Öl zu fördern, und 2009 die schon 2006 auf die bedrohte Liste gesetzte Kulturlandschaft Dresdner Elbtal wegen des Baus der Waldschlösschenbrücke.

Infos:
www.weltkulturerbe.com

Infos

www.naumburg.de

Saale-Unstrut-Tourismus e.V.:
www.saale-unstrut-tourismus.de

Förderverein Welterbe an Saale und Unstrut e.V.:
www.welterbeansaaleundunstrut.de

ANZEIGE

ITALIEN

Sizilien - Am Fuß des Ätna
8-tägige Reise 2015 ab/an Berlin
25. Sept. – 2. Okt. € 999,-

Sie fliegen mit Air Berlin nach Catania und fahren dann zu Ihrem Hotel im Raum Palermo (4 Ü/HP).
Verschiedene Ganztagsausflüge führen Sie u.a. nach Cefalu, Monreale, Agrigent, Villa del Casale, Cefalu, Messina, Giardini Naxos (3 Ü/HP), Catania, Syrakus, zum Wahrzeichen Siziliens, dem Ätna und nach Taormina.
Wenn Sie mögen, können Sie sich auch mit dem Jeep nahe an den Rand des Hauptkraters des Ätna bewegen und einen weiteren Ausflug dazubuchen.

Zusätzliches (pro Person):
- Einzelzimmerzuschlag 225,- €
- Zusatzausflug Segesta, Erice, Trapani 49,- €

Beratung und genauere Info's: nd-Anzeigenabteilung
Frau Weigelt • Tel: (030) 2978-1842 • Fax: (030) 2978-1840

Golf von Sorrent
Romantik unter dem Vesuv
8-tägige Kultur- und Erlebnisreise mit HP
14. - 21. Oktober 2015 € 999,-

Sie fliegen mit Air Berlin von Berlin-Tegel nach Neapel und übernachten in einem 4-Sterne-Hotel. Im Preis enthalten sind vier Tagesausflüge, bei denen Sie außer Neapel noch die Amalfi-Küste, Pompeji, den Vesuv, Paestrum u.v.a.m. sehen.

Es gibt auch einen fakultativen Zusatzausflug nach Capri.

Zusätzliches (pro Person):
- Einzelzimmerzuschlag 199,- €
- Zusatzausflug Capri 85,- €
- Kurtaxe (zahlbar im Hotel) 10,- €

Beratung und genauere Info's: nd-Anzeigenabteilung
Frau Weigelt • Tel: (030) 2978-1842 • Fax: (030) 2978-1840

Internet: www.neues-deutschland.de

Solidarität mit dem nd
»nd-Unterstützerkonto«: IBAN: DE11 1007 0848 0525 9502 04, BIC: DEUTDEDB110
neues deutschland

VERSCHIEDENES

Jetzt helfen! WWF wwf.de

Fragen zum nd-Abo?
Wir helfen Ihnen gern weiter:
Tel.: 030/2978-18 00
neues deutschland

DAUERAUSSTELLUNG

Strandhotel Seerose · Fon: 038375/540 · Fax: 038375/54199
info@strandhotel-seerose.de · www.strandhotel-seerose.de
Ausstellung im Strandhotel "Seerose" • Kölpinsee • Usedom
Walter Womacka Uns bleiben seine Bilder ...

POLEN

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg! 14 Tage ab **399** €! Hausabholung inkl.! Prospekte, DVD-Film gratis! Buche jetzt! Tel.: 0048/947107199, www.kurhotelawangardia.de

KUR & WELLNESS

Kurreisen & Wellness
Tschechien / Slowakei / Polen

Swinemünde 1 Wo HP ab **210,-**
3* Kurhotel ATOL, alle Anwend. + Bassin im Haus
Kolberg 1 Wo HP ab **225,-**
4* Kurhotel DIVA SPA, alle Anwend. + Bassin im Haus
Misdroy 2 Wo HP ab **339,-**
3* Hotel VESTINA, alle Anwend. + Bassin im Haus
Bad Flinsberg 2 Wo HP ab **459,-**
3* Kurhotel BERLINER alle Anwend. + Bassin im Haus
Franzensbad 2 Wo HP ab **699,-**
4* Kurhotel PAWLIK, alle Anw. + Bassin im Haus
Alle Preise pro Person im DZ mit DU / WC / SAT-TV, ärztliche Betreuung, 2 - 4 Anwendungen pro Werktag

Bustransfer mit Haustür - Service möglich
Bitte KATALOG anfordern !!!
DESLA Touristik GmbH
Alexanderstr. 7 (6. OG) 10178 Berlin
(Haus des Reisens am Alexanderplatz)
Telefon: 030 / 24 72 75 11
www.desla-kuren.de

Ein Bewahrer

Ralph Geisler, Spinner mit Abitur, kümmert sich nicht nur um Antiquitäten des Erzgebirges.
Von Christina Matte (Text) und Joachim Fieguth (Bild)

Ralph Geisler vor der wiedererbauten Scheune: Trödeln ist Knochenarbeit.

Wer ein frühsommerliches Bild des Mittelerzgebirges zeichnet, indem er das sanfte Auf und Ab grüner Hügel und Täler aufs Papier wirft, bewegt sich messerscharf an der Grenze zum Kitsch. Und bleibt dennoch dicht an der Wahrheit.

In einem dieser grünen Täler, gelegen zwischen Grünhainichen und Borstendorf, findet man die Rochhausmühle. 1521 erstmals als »Ulemans Möl« erwähnt, war sie erst Brett-, später Papiermühle, bis man sie 1923 stilllegte und dem Zahn der Zeit überließ. Heute gehört die Mühle Ralph Geisler. Als er sie 1997 erwarb, befand sie sich im freien Verfall. Nach historischen Plänen aus dem sächsischen Staatsarchiv hat er das Mühlhaus und den Anbau restauriert sowie die 1956 abgerissene Scheune wieder hingestellt. Das alte Fachwerk leuchtet nun wieder in einem so makellosen Weiß, dass man, wenn die Sonne darauf fällt, geblendet die Augen zusammenkneift. In dieser historischen Kulisse präsentiert Geisler seinen Antikhandel, den größten Trödelladen Sachsens.

Da steht Geisler im Hof vor der Scheune, vor einer auf einem Mauervorsprung prachtvoll blühenden Mohngruppe, und sagt zur Begrüßung: »Schön, dass ihr da seid. Ich fahr' mit euch erst mal een Ringelchen.« Rein in seine Transportkiste mit offener Ladefläche, und schon zeigt er uns »Geisler-Land«: 3,5 Hektar Wiesen und Wald. Linkerhand ein kleiner Teich, erst vor zwei Monaten angelegt, weil solch ein Teich an dieser Stelle schon auf einer Landkarte von 1885 verzeichnet ist. »Ich bin ein großer Naturfreund«, erklärt Geisler und erzählt vom »Pferdehöfchen«, das auch zu Geisler-Land gehört: Eine »Katrin«, von ihrem Arbeitgeber vor einiger Zeit »auf die Straße geschubst«, biete dort heilpädagogisches Reiten für Kinder.

Mit Sammlerfreunden zusammengetragene Devotionalien zeigen, wie Kinder mit Spielzeug für den Krieg herangezogen wurden. (o.)

Kurios: Es gibt Lichtertürken, Räuchertürken, viele orientalische Dinge. Besucher der Rochhausmühle fragen: Was macht der Türke im Erzgebirge? Geisler erklärt es mit der Sehnsucht nach warmen Gegenden, galt doch das Erzgebirge als Sächsisches Sibirien. Sultanin, Orangen und Türkentrank hätten die Fantasie beflügelt. (u.)

Kaum sind wir am Ende von Geisler-Land, beginnt schon weiteres Geisler-Land: Er hat den alten Bahnhof gekauft – 1000 Quadratmeter Lagerfläche plus Büroraum für drei »Mädels«, die in seinem Auftrag den ganzen Tag lang Angebote bei ebay einstellen. Dahinter ein Eisenbahnwaggon, den ihm die Kumpel zum Fünfzigsten schenkten und in dem sie donnerstags Skat spielen. Hinterm Waggon sein Antikbaumarkt: Schieferplatten lagern dort, Sandstein, Pflastersteine, Kachelöfen. »Wir kämpfen an allen Fronten«, sagt Geisler. »Im Erzgebirge rollt die Abrisswelle, weil viele Häuser nicht mehr bewohnt werden. Wir bergen die Dielung, die Balken, die Fußbodenfliesen für Leute, die vernünftig sind und ein Eigenheim jenseits von Obi wollen.«

Während der Fahrt durch Grünhainichen erfahren wir, dass Geislers Geburtsort – neben Olbernhau und Seiffen – seit jeher eines der drei erzgebirgischen Spielwarenzentren ist. Und mit 700 Arbeitsplätzen in der Region größter Arbeitgeber. Wir erfahren, dass Grünhainichen, als es zu Ende ging mit der DDR, noch 2000 Einwohner zählte, heute noch 1250 Einwohner hat und es im Jahr 2050 wahrscheinlich nur noch 600 sein werden. Rechts an der Hauptstraße Geislers Wohnhaus: wieder ein schmuckes Fachwerkhaus, rote Geranien vor den Fenstern. Einst war es sein Elternhaus. Der Vater starb jung, Geisler war zwölf, er kümmerte sich um die Geschwister. Mit 18 ist er, ein bekennender Punk, wegen »frisurmäßiger Konflikte« ausgezogen. Nach dem Tod der Großmutter hätten die Geschwister gestritten, wer von ihnen das Haus, eine Ruine, *nicht* nehmen müsse. Er hat es genommen. Er nimmt alle alten Dinge.

Zurück fährt Geisler einen Feldweg. Zeigt auf den wilden Mohn im Getreide. Der Bauer ist sauer, doch Geisler freut sich über seinen gelungenen Handstreich: Eine Büchse Mohnsamen, sagt er, habe er immer unter dem Sitz, und wo es ihm passend erscheint, wirft er eine Handvoll davon aus dem Fenster. Von der Anhöhe bietet sich jetzt der Draufblick auf seine Rochhausmühle: ein riesiges Solardach auf der Scheune, auf allen Flachdächern grüne Matten, aus denen Gräser, Blumen, Sukkulenten wachsen. Auch das etwas, was Geisler zufrieden macht: »Mit Grasdächern gebe ich der Natur zurück, was ich ihr an Fläche genommen habe.« Und hier, bevor das »Ringelchen« endet, spricht er ein einziges Mal über das Vermögen, das er mit dem Trödel angehäuft hat: »Geld, Geld, Geld, ist doch alles nur Rotz. Manche kaufen sich einen Mercedes, hängen den Arm raus und renommieren. Mit Geld kann man auch was anderes machen. Für das Fachwerk haben wir 18 Eichen gefällt und daraus die Balken geschnitten. Das Erbe der Vorfahren erhalten, dafür gebe ich mein Geld gern aus. Das ersetzt mir jede Reise in die Karibik.«

Zu DDR-Zeiten hat Geisler Berufsausbildung mit Abitur gemacht. In der Baumwollspinnerei Flöha erlernte er den Beruf des Spinners, interessiert hat der ihn nicht. Oft wechselte er die Arbeitsplätze, ging ins Büro, ins Transportwesen. Überall, sagt er, habe er Erfahrung gesammelt. Mit dem Antikhandel begann er auf Flohmärkten, in Einheitsdeutschland war das bereits, als »die Leute im Osten sich neue Möbel aus dem Neckermannkatalog bestellten und die alten auf dem Bürgersteig abluden. Geisler musste bloß aufladen. »Der Ankauf lag bei Null, der Verkauf bei Hundert. Wobei die Käufer zu 90 Prozent aus den alten Ländern kamen.« Er hätte auch sagen können: Die Westler haben alles genommen, was die Ostler nicht mehr wollten. Aber das sagt er nicht; er ist Geschäftsmann.

Fünf bis zehn Haushaltsauflösungen oder Entrümpelungen besorgen Geisler und sein Mitarbeiter Uwe pro Woche. Knochenarbeit. Dafür findet man in Scheune und Mühle fast alles: unter anderem Tische, Stühle, Schränke, Öfen, Waschgestelle, Milchkannen, Bügeleisen, Bänke, Bettgeschirre, Mörser, Wäschekörbe, Uhren, Geweihe, Gläser, Teller, Schüsseln, Bestecke, Transportkörbe für Geflügel, Schöpfkellen, Wassertröge. Wer kauft so was? Geisler winkt ab und erzählt: »Wenn in der Hochglanzzeitschrift ›Landlust‹, nach der Frauen ganz verrückt sind, bepflanzte Schöpfkellen und Wassertröge zu sehen sind, kann ich drauf warten, dass Schöpfkellen und Wassertröge weggehen wie warme Semmeln.« Geisler spricht von 2000 bis 2500 Kunden, die ihn im Monat aufsuchen, der Samstag sei »Hauptkampftag«, an dem 300 bis 400 Leute seinen Hof überrollen. Wenn sie wieder gingen, hätten sie das Gefühl, ein Schnäppchen mit nach Hause zu nehmen. Er kennt zwei Verkaufsstrategien: »Bei Händlern, die wenig Ware haben, kostet jedes Stück viel Geld. Bei mir gibt es viel Ware für wenig Geld.« Eine Kundin mit einem alten Emailleeimer in der Hand nähert sich und erkundigt sich nach dem Preis. »90 Euro«, sagt Geisler und grinst. Auf ihren fragenden Blick hin schiebt er nach: »Ich lasse 87 Euro nach.« Verkaufspsychologie. Er könne mit allen, behauptet er, »vom Kleinkind bis zum Choleriker«. Ein Talent, von dem er sagt: »Es ist mir gegeben. Wem es nicht gegeben ist, der hat heute keinen Laden mehr.« Überzeugt haben muss dieses Talent wohl auch den Mitteldeutschen Rundfunk, der eine sechsteilige Serie mit ihm drehte.

> *»Das Erbe der Vorfahren erhalten, dafür gebe ich mein Geld gern aus. Das ersetzt mir jede Reise in die Karibik.«*

Natürlich findet man auch bei Geisler Dinge, die nicht gerade billig sind. Zum Beispiel aufgearbeitete Möbel. Billig wird es auch nicht für jene Feuerwehr in Bayern, die aus schweren, gusseisernen Hydranten Barhocker gefertigt haben möchte. Auch nicht für die Kunden in Australien und den USA, denen er ganze Containerladungen schickt – beliebt sind dort vor allem Dekos für Kneipen.

Die wirklichen Kostbarkeiten stellt Geisler in der Mühle auf dem Dachboden aus. Gut gesichert. Erzgebirgische Lichterspinnen wie die Liebesspinne mit Figuren aus Brotteig seien »unheimlich selten, unheimlich wertvoll«. Daneben eine fast mannshohe, fünfstöckige Pyramide. »Die wollte Johann Lafer kaufen«, verrät er, »ich habe gesagt: Herr Lafer, nein, die bleibt in ihrer erzgebirgischen Heimat.« Spätestens jetzt begreift man: Geisler ist ein Bewahrer.

Aber er ist nicht von gestern. Das wiederum begreift man, wenn man die kleine, ebenfalls gut gesicherte Ausstellung auf dem Speicher ansieht – Devotionalien zweier Weltkriege: ein Brieföffner aus Granatsplittern, eine Kinderuniform, eine Kinderpickelhaube, ein Kindersattel, Zinnsoldaten, eine Übungsgranate der GST. Mit der Ausstellung will Geisler zeigen, dass »vom Kaiser über Hitler bis zu Honecker« Kinder mit Spielzeug für den Krieg herangezogen wurden und er Krieg nicht mag. Dass die Aufzählung bei Honecker endet, hat damit zu tun, dass ihm aktuelle Devotionalien noch fehlen. Aber Honecker musste rein, weil der Dienst bei der Nationalen Volksarmee Anfang der 80er Jahre für Geisler ein »Kulturschock« war: »Wer das meiste Lametta hatte, konnte die anderen bohnern lassen.« Er sei nun mal ein Gerechtigkeitsfanatiker. Deshalb habe er auch kein Problem mit dem Mindestlohn gehabt: Seine Leute seien schon vorher fair bezahlt worden. Der Kapitalismus nehme die Leute gnadenlos aus, »doch wer was leistet, verdient auch was«.

Irgendwann sitzen wir draußen auf der Bank, die Nachmittagssonne scheint, Schmetterlinge tanzen auf der Wiese. Es ist still. Am 1. Mai, als Geislers alte und liebste Punkrockbands vor 700 Fans auf der Wiese Open Air spielten, ging hier die Post ab. Die Post geht auf der Wiese an jedem 1. Mai ab, in diesem Jahr waren auch die Asylbewerber eingeladen. Keiner wird ausgeschlossen: Gerechtigkeit! Hat er keine Angst vor Nazis? Geisler lehnt sich zurück und streckt die Beine von sich. »Vor Hackschnauzern? Nö. Bei uns gibt's nicht viele.« Die Wahrheit ist: Sie trauen sich nicht her. Gleich nach der Wende haben Geisler und seine Punks die Verhältnisse geklärt.

Weil er nicht krank werden will, raucht er nur dienstags, donnerstags und samstags. Wir haben Dienstag. Eine Zigarette lang glaubt man zu ahnen, dass er eine sentimentale Seele ist. Hier, rund um die Rochhausmühle, hat er einen Teil seiner Kindheit verbracht. Mit Krebsefangen und Fischen. Vielleicht hat er die Mühle deshalb gekauft. Vielleicht hat er deshalb in Blickweite der Bank, auf der wir sitzen, einen weiteren Teich angelegt, in dem über 1000 Krebsen leben. Vielleicht engagiert er sich deshalb und weil der Deutsche Edelkrebs zu 99 Prozent ausgestorben ist im Verein Forum Flusskrebse …

In ein paar Jahren will Tochter Hanna den Antikhandel übernehmen, Sohn Emil auf dem Gelände ein Restaurant eröffnen. Ralph Geisler hat vor, sich dann zur Ruhe zu setzen. Nur noch den Rasen mähen, Forellen fangen und abends einen Absacker trinken. Wer's glaubt.